

Vinz und Uura

Der Abschied von
einem vierbeinigen Freund -
ein Märchen

Wolfgang Knapp

Vinz und Uura

Der Abschied von
einem vierbeinigen Freund -
ein Märchen

© Verlag Wolfgang Knapp 2003
Bergstr. 66, 73207 Plochingen
Internet: www.knappweb.de/Verlag

Alle Rechte liegen beim Verlag.

Herstellung:

Books on Demand GmbH, Norderstedt

ISBN 3 – 9807007 – 2 - 0

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek:
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische
Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Vinz und Uura

1.	Als es Nacht wurde	7
2.	Der Morgen	8
3.	Auf dem Weg	14
4.	Der große Wald	17
5.	Nächtlicher Besuch	22
6.	Der Bauernhof	27
7.	Der Streit	33
8.	Bleibtreu	38
9.	Der See	42
10.	Narbengesicht	47
11.	Auf dem Weg zur Stadt	54
12.	Der Blumenfreund	60
13.	Der Markt	68
14.	Der Traum	75
15.	Die Brücke	79
16.	Die Felsspalte	85
17.	Der Händler	91
18.	Die Hütte	95
19.	Renitenza	99
20.	Bei Zigeunern	105
21.	Die Geschichte vom sprechenden Hund	110
22.	Der Anstieg	117
23.	Der Abschied	124
24.	Die Rückkehr	127
25.	Heute	130

Den Ideengebern
Vincent, Felicitas, Tura.

1 Als es Nacht wurde

„Ich hätte nicht geglaubt, dass es ihn so mitnehmen würde“, meinte der Vater. Er sah hinab auf das Kinderbett, in dem Vinz jetzt schlief. Der Raum war dunkel und nur vom Flur drang etwas Licht herein. Der Schatten der Mutter fiel direkt auf das Bettchen, so dass selbst das dämmerige Licht Vinz nicht stören konnte. Das Einschlafen hatte lange gedauert. Viel geweint hatte er, war kurz eingedöst, dann wieder aufgeschreckt.

Die Mutter nickte. „Es würde schwer sein für ihn - das wusste ich“, fuhr der Vater leise fort. „Sie waren ja ständig zusammen. Es ging ja schon den ganzen Tag so“ Er sah hinab auf das Kind. Vinz leiden zu sehen, tat ihm selber weh. Mutter zog ihm die Decke bis zum Kinn hinauf, aber die Händchen schoben sie gleich wieder weg. „Er hat ja so geschluchzt, als ich ihn vorhin durch die Wohnung trug“, meinte sie, „es war einfach schlimm.“ „Ja, du hast Recht - sonst will er sich ja nicht mehr tragen lassen, weil er doch schon ein großer Junge ist.“

Einige Zeit standen sie still bei ihrem Sohn. Der Vater legte seine Hand auf die Schulter der Mutter. Vinz hatte sich auf den Bauch gedreht, die Knie angezogen und schlief nun mit hochgerecktem Po. Sonst mussten sie bei diesem Anblick immer schmunzeln, heute aber nicht. So verharrten sie still und merkten gar nicht, wie Minute um Minute verging.

Mit der Ruhe im Raum begann es auch in den Eltern, ein wenig ruhiger zu werden. Es war ein schlimmer Tag gewesen. Es war gut, wenn ein wenig Frieden einkehren könnte. Der Vater hob seine Hand von Mutters Schulter und machte eine Geste, die sie fragte: „Kommst du mit hinaus?“

In dem Moment, als sich Mutter erhob, stemmte sich Vinz mit den Händen gegen das Kissen, drehte im Schlaf den Kopf hin und her und ließ sich auf die Seite fallen. Gegen den Rand des Bettes gelehnt, lag er da, die Arme weit ausgebreitet, die Knie noch leicht angezogen unter der Decke. Kleine Schweißtropfen glitzerten im Halbdunkel auf seiner Stirn.

Mutter tastete nach seiner Stirn. Dann fuhr sie auf: „Mein Gott, fühl nur - er glüht ja förmlich!“

2 Der Morgen

Vinz kniff die Augen zusammen. Um ihn herum war es hell. Und es war warm, richtig angenehm warm. Die Sonne schien. Das spürte er auch mit geschlossenen Augen. Und es duftete - nach allem möglichen, was er kannte und nach manchem, was er nicht kannte: ein angenehmer, aufregender Duft. Er streckte sich. So schön fühlte es sich selten an, wenn er aufwachte. Meist war es kühler und noch etwas dunkler - und so einen Duft hatte er noch gar nie im Kinderzimmer gehabt!

Er rollte auf den Rücken und streckte sich der Länge nach. Die Vögel zwitscherten durcheinander und er atmete tief durch. Er hatte richtig Lust, ganz schnell ganz wach zu werden - und etwas zu unternehmen. Also öffnete er die Augen. Über sich bewegte sich ein großer Ast mit vielen saftig grünen Blättern im leichten Wind und die Sonne leuchtete durch das Blätterdach. Das war seltsam, aber es erschreckte ihn nicht. Hätte er sich wünschen können, wie es in seinem Kinderzimmer aussehen soll, dann hätte Vinz gesagt: „Ich möchte statt der weißen Decke einen schönen großen Baum haben, der seine Äste über mein Bett streckt!“

Er krabbelte aus dem Bett. Alles war anders. Sein bunter Schrank war noch da, aber die Farben war blass und eine Schranktüre hing etwas schief. Vinz grinste. So sah der Schrank noch viel lustiger aus. Drüben auf dem Stuhl am Fenster lagen die Hose und das Shirt von gestern, sowie Unterwäsche. Er setzte sich davor auf den Boden. Im Sitzen konnte er den Schlafanzug leichter ausziehen. Dann griff er nach den Kleidungsstücken und zog sie nacheinander wild fuchtelnd an. Dann kam die Sache mit den Ärmeln, die wie immer verkehrt herum vom Ausziehen waren - aber meistens kam in dem Moment Mutter oder Vater und die konnten helfen.

Heute kamen sie nicht. Ungeduldig zog und zerrte er am Stoff, bis dann die ersten Finger durch das Bündchen am Ärmel auftauchten. Dann versuchte er es mit dem zweiten Ärmel. Er wusste nicht wieso, aber heute erwartete er gar nicht, dass ihm geholfen wurde. Und er quengelte auch nicht, als es nicht gleich klappte. Irgendwie war eben alles anders heute. Und weil alles anders war, würde auch niemand kommen. Er musste damit alleine fertig werden. Vielleicht klappte es deshalb plötzlich viel leichter, als er gedacht hatte.

Vinz stand auf und hielt die Hose vor sich hin. „Und achte drauf, wo vorne und wo hinten ist“, wiederholte er Mutters Worte. Bei Hosen, die vorne einen Reißverschluss hatten, war das einfach, aber die hier hatte oben nur einen Gummizug. Vor ein paar Tagen hatte er nicht auf vorne und hinten geachtet. „Das passiert mir heute nicht“, dachte er, denn er wollte nicht, dass alle über ihn lachten. Er stieg in die Hosenbeine, schob das Shirt in die

Hose und zog die Hosenträger über seine Schultern. Schließlich zog er noch seine Halbschuhe neben dem Schrank hervor und zog sie an.

Dann stieg er auf den Stuhl. Von dort konnte man den Garten sehen und sogar hinausklettern. Aber das durfte er eigentlich nicht. Das Fenster war nur angelehnt und er stieß es sofort auf. Warm und sonnig war es draußen und von dort kam der herrliche Duft einer Blumenwiese. Ungewöhnlich intensiv war das Blau des Himmels und nicht ein Wölkchen war zu sehen. Und ebenso ungewöhnlich war das Licht der Sonne, das alles in einen warmen, leicht rötlichen Farbton tauchte. Gerade so, wie bei einem schönen Sonnenuntergang. Aber die Sonne stand hoch am Himmel.

Er stieg aufs Fensterbrett. Einige Male war Vinz so schon in den Garten geklettert - manchmal, weil sein Vater ihn dazu ermuntert hatte, einmal auch ganz alleine. Aber das hatte viel Ärger gegeben, als die Eltern ihn draußen entdeckten. Er kniete nun und schob langsam einen Fuß voran hinab, reckte die Zehenspitzen, bis er das Gras fühlte. Jetzt konnte er sich einfach nach unten gleiten lassen.

Vinz sah sich um. Der Garten sah aus, als hätte sich lange Zeit niemand darum gekümmert. Die Hecken waren groß und wild gewachsen, das Gras reichte ihm bis an die Brust. Das Efeu hatte fast das ganze Haus umrankt - selbst manche Fenster waren verschwunden. Ein so kräftiges Grün wie bei den Pflanzen hier im Garten hatte er kaum zuvor gesehen. „Das kommt bestimmt, weil die Sonne hier anders scheint“, dachte sich Vinz.

Überall waren Vogelstimmen und Grillen zirpten im Gras. Den kleinen Froschteich konnte er nicht mehr sehen - vielleicht war er überwuchert von all den Pflanzen. Er ging durchs hohe Gras zum Apfelbaum hinüber, dessen Zweige unter der Last goldener Äpfel fast den Boden berührten. Vinz bückte sich drunter hindurch. Dann setzte er sich und lehnte sich an den Stamm. Auch dort, wo das Hausdach gewesen war, sah man jetzt nur Efeublätter und ein Schwarm scharlachroter Vögel flog zwitschernd hin und her.

„Alles ist anders“, sagte er zu sich selbst und sah sich um; „aber es ist schön.“ Als sein Blick auf einen der prallen, großen Äpfel fiel, merkte er, was für einen Hunger er hatte. Er stand auf, pflückte den Apfel und setzte sich wieder gegen den Baumstamm. Der Saft lief ihm übers Kinn, als er in den Apfel biss. Die ersten Bissen kaute er hastig vor Hunger, dann genoss er langsam kauend den köstlichen Geschmack.

„Vater und Mutter sind nicht da“, dachte Vinz und für einen Augenblick erschrak er darüber. „Ich bin allein“, dachte er weiter. Aber vielleicht war er ja nur hier allein und es gab woanders Freunde und Menschen, die ihm helfen würden. „Wenn Vater und Mutter nicht da sind, wird mich hier auch niemand suchen“, machte er sich klar. „Also muss ich losgehen und die anderen suchen.“ Er wischte sich die Tropfen aus den Mundwinkeln.

„Aber - wohin soll ich gehen?“ Zum ersten Mal bedrückte ihn die Situation. Er hatte keine Ahnung, wie er sich entscheiden sollte.

Es raschelte hinter einer Hecke beim Haus. Die Blätter bewegten sich und er hörte etwas schnaufen. Dann teilte sich das Grün und ein schwarzer Hundekopf tauchte auf, hob die Nase und schnüffelte in seine Richtung.

„Uura!“, schrie Vinz aus Leibeskräften. Er sprang auf und rannte so schnell ihn seine Beine trugen über die Wiese. Der große, schwarze Hund war aus dem Gebüsch getreten. Freudig schlug sein Schwanz zwischen den Ästen hin und her. Und dann fiel der Junge dem Hund um den Hals, wühlte in dem wuscheligen Fell: „Oh, Uura, wie schön, dass du da bist!“

Uura war das eigentlich ein wenig zu viel an Umarmung. Hunde machen so etwas nicht und mögen es auch nicht besonders. Sie hatte den Kopf ein wenig abgewandt als könne sie es nicht mit ansehen, wie er sich ihr an den Hals warf. Aber ihr Schwanz verriet sie: Er schlug nicht nur hin und her, sondern fegte fast im Kreis durch die Blätter. Und dazu winselte sie leise. So zeigten eben Hunde, dass sie sich wahnsinnig freuen.

Tränen des Glücks kullerten über die Backen von Vinz. Er hockte sich vor ihr auf die Knie. „Ach, Uura, was bin ich froh, dass du auch hier bist. Jetzt bin ich nicht mehr allein“, sagte er und sie sahen sich in die Augen. „Ich wusste schon lange, dass du da bist“, antwortete Uura, „ich habe dich schon gerochen, als du noch geschlafen hast.“ Vinz strahlte. Uura hatte immer neben ihm geschlafen und ihn bewacht. „Ich habe mir nur etwas zum Frühstück gesucht“, sagte sie weiter, „denn ich habe morgens besonders großen Hunger.“ Dann schnüffelte sie zu seinem Gesicht. „Und dein ganzer Mund und sogar das Kinn riecht nach Apfel“, sie hielt den Kopf schief, so dass es irgendwie spitzbübisch wirkte, „du hast also schon gefrühstückt! Wisch dir mal das Kinn ab!“

Vinz strahlte sie an. Das war seine Uura. Er grinste frech und statt zu tun, was sie sagte, schob er sein Kinn vor und legte den Kopf etwas in den Nacken. Mit einem Schlapp zog eine warme Zunge eine feuchte Spur über seine Kinnschuppe. Zum Glück sahen die Eltern nicht zu!

„Weißt du, wo wir sind?“, fragte Vinz. „Nein“, sagte Uura, „aber es sieht so aus, wie ich mir den Garten immer gewünscht habe.“ Und nach einer kurzen Pause meinte sie: „Ich habe sogar schon ein tiefes Loch gebuddelt.“ „Das sollst du doch nicht!“, entfuhr es Vinz, aber dann meinte er: „Na ja, es ist ja keiner da, der es verbietet.“ Plötzlich sah er sorgenvoll drein. „Hast du eine Ahnung, wo wir hier sind?“, fragte er und fuhr gleich fort: „Irgendwie wirkt alles wie Zuhause – und doch ganz anders.“

„Nein“, sagte Uura, „ich weiß nicht, wo wir sind.“ „Ich glaube, wir sind hier allein.“ Uura nickte ein wenig. „Und ich glaube, hier wird uns niemand suchen.“ Uura nickte wieder. „Wenn wir jemanden finden wollen“, sagte

Vinz, „müssen wir suchen - aber woher sollen wir wissen, wohin wir gehen müssen?“ Ratlos sah er Uura an.

„Willst du wirklich hier weg?“, fragte sie ihn. Vinz nickte: „Ja, hier ist es schön - aber ich glaube, hier können wir nicht bleiben.“ „Gut“, sagte Uura, „ich habe auch das Gefühl, dass es für mich Zeit ist, diesen Ort zu verlassen – und vielleicht möchtest du ja mitgehen.“ Vinz nickte kräftig: „Ja, ja, natürlich möchte ich mitgehen!“ „Nun“, meinte Uura, „du könntest auch warten.“ Vinz dachte nach, dann sagte er: „Nein, ich möchte mit dir gehen.“

„Aber wohin sollen wir?“, fragte Vinz, „ich habe doch keine Ahnung, in welche Richtung wir gehen - ich weiß ja nicht einmal, wo wir sind!“ „Ist es so wichtig zu wissen, wohin du gehst?“, fragte ihn Uura. Er sah sie verwundert an. „Ich meine: ob es die richtige Richtung war, die du genommen hast, weißt du doch immer erst, wenn du das Ziel erreicht hast. Und ob es sich gelohnt hat, das Ziel zu erreichen, weißt du erst, wenn du dort bist.“

„Dann ist es ja egal, wohin ich gehe“, meinte Vinz fragend. „Ja - und es ist egal, von wo aus du startest“, Uura sah ihn an, „Hauptsache ist, du startest. Sonst kommst du bestimmt nicht an.“ „Meinst du, dass man einfach loslaufen soll?“, fragte Vinz. „Na ja, seinen Kopf soll man schon gebrauchen - wer nichts denkt, geht irgendwann im Kreis. Aber wer zu viel nachdenkt, schafft den ersten Schritt nicht.“ „Du redest arg kompliziert“, meinte Vinz. „Dann vergiss es“, meinte Uura, „ich wollte nur sagen: Wir gehen jetzt aus dem Garten raus und schauen, wie es drum herum aussieht - und dann gehen wir los. Das ist das wichtigste: dass wir losgehen. Das ist auf jeden Fall richtig, egal, wo wir hier sind - und ob die Richtung stimmt, werden wir dann noch sehen.“ „Und wenn sie falsch ist, gehen wir eben ein Stück zurück“, fügte Vinz an. Uura sah ihn an. „Ja, du hast recht“, sagte sie dann, „aber manchmal ist das gar nicht so einfach“

Dann stupste sie ihn an. „Dort hinter der Hecke kommt man durch die Mauer durch!“ Uura ging vor. Vinz folgte ihr auf allen Vieren durchs Gebüsch. Bei ihr sah es ganz leicht aus, wie sie durch die Zweige schlüpfte - er zog und bog mit seinen Händen an den Ästen herum und trotzdem schlugen ihm immer wieder Blätter ins Gesicht. Dann war er an der Backsteinmauer und sah das Stück, das eingefallen war. Uura stand schon oben auf dem kleinen Wall aus alten Steinen und Mörtel und wartete auf ihn.

„Lass uns dorthin gehen“, meinte sie und wies mit der Schnauze auf einen kleinen Hügel, „von dort aus müssten wir die ganze Gegend gut überschauen können.“ Sie gingen los. Uura verfiel in einen leichten Trab und ihre Rute schwang hin und her. Die Spitzen ihrer zotteligen Ohren wippten lustig auf und ab. Vinz merkte, dass ihr Fell richtig glänzte in der Sonne. Sie trabte querfeldein direkt auf den Hügel zu. Vinz konnte kaum mithalten. Er versuchte neben her zu rennen, aber immer wieder stolperte er und wäre fast gefallen. Und er kam viel schneller außer Puste!

„Nicht so schnell“, bettelte er, „so schnell bist du doch sonst auch nicht gelaufen!“ Uura sah sich zu ihm um. Ihr Trab wurde etwas langsamer und sie war noch gar nicht außer Puste. „Mir kommt es schon sehr, sehr langsam vor“, meinte sie, „und dabei wundere ich mich selbst, denn so schnell haben mich meine Beine schon seit Monaten nicht mehr getragen.“ Und dann fügte sie hinzu: „Aber es macht richtig Spaß“ Und um das zu zeigen, rannte sie in einem großen Kreis zweimal um Vinz herum.

Dann hatten sie den Gipfel des Hügels erreicht. Von dort aus konnten sie die Gegend gut überblicken. Auf der anderen Seite zog unterhalb des Hügels ein Weg vorbei, der links in der Ferne zwischen weiteren Hügeln verschwand. Sie drehten sich um. Das Haus und der Garten schienen auf einer hügeligen Hochfläche zu liegen. Dahinter senkte sich das Land ab und verschwand bald in einem Dunst, der alles bedeckte. „Von dort riecht es nach Wasser“, sagte Uura, die ständig die Nase schnüffelnd in den leichten Wind reckte, „nach viel Wasser - bestimmt ein See.“

Aber sehen konnte Vinz diesen See nicht. Dunkle Wolken hatten sich aufgetürmt und gingen nahtlos in den Dunst über, der aus dem See aufstieg. Wo das Sonnenlicht auf sie fiel, leuchteten sie in einem rötlichen Farbton. Dann sah es so aus, als ob tief in ihrem Innern eine Glut lodern würde, die manchmal einen der Wolkenberge aufglühen ließ. Und das sah sehr, sehr bedrohlich aus. Wolkenfetzen schienen von einem kräftigen Wind getrieben zu werden, der auch die Form der ganzen Wolken ständig änderte: er türmte sie zu Bergen auf und dann in sich zusammen fielen.

Manchmal hatte Vinz den Eindruck, in den Wolken einen mächtigen Berg wie einen Schatten zu sehen. Dann war der Schatten weg und tauchte erst nach einiger Zeit wieder auf. „Ich glaube, hinter den Wolken ist ein großer Berg“, sagte er. „Das kann sein. Es riecht nach Wasser und Fels“, Uura schnüffelte noch einmal, dann ergänzte sie: „Nach viel Wasser und ein wenig Fels – oder einem Berg, der weit weg ist.“ Vinz sah sie erstaunt an: „Das kannst du riechen?“ „Ja“, sagte sie einfach. Nach einer Weile meinte sie: „Dafür könnte ich nie einen Berg in diesen Wolken erkennen - das ist für mich einfach nur grau und weit weg.“

Vinz sah wieder zu den Wolken hinüber. Sie schienen nun höher zu reichen und drohender zu sein. Er erinnerte sich an Gewitterwolken im letzten Sommer und die Wolken hier sahen noch weit schlimmer aus. Dann riss für einen Augenblick die Wolkenwand auf. „Da, schau“, entfuhr es ihm, „da ist eine riesige Felswand, die wie eine Nadel in den Himmel ragt!“ Er zeigte mit ausgestrecktem Arm in die Richtung. Uura drehte den Kopf und schien angestrengt zu schauen. Dann schlossen sich die Wolken wieder.

„Nein“, Uura wandte sich ab, „es hat keinen Sinn – dafür taugen meine Augen nicht. Aber es ist gut, dass wir uns ergänzen.“ Vinz sah zu den grünen Hügeln hinüber, zwischen denen der Weg verschwand, dann wieder

zu der düsteren Wolkenwand. Dann sagte er: „Ich glaube, ich möchte nicht unter die Wolken dort geraten - ich habe bei Gewitter ziemlich Angst.“

Uura nickte. „Siehst du, manchmal ist es leicht sich zu entscheiden, wenn man den ersten Schritt schon getan hat. Wir sind zuerst aufgebrochen. Das war das wichtige. Jetzt haben wir eine Richtung.“ Langsam und entspannt schritt sie den Hügel hinab und Vinz ging neben ihr her.

3 Auf dem Weg

Sie gingen auf dem Weg. Es war ein Feldweg, meist mit hellem Kies bedeckt. Manchmal gab es Stellen, die wie eingetrocknete Pfützen aussahen. Am Rand wuchsen Gräser und Blumen so dicht, dass sie in den Weg reichten. Manchmal wuchsen auch in der Mitte einige Pflanzen.

Erst führte der Weg fast geradeaus in eine kleine Senke. Dann stieg er wieder bis zu einer Kuppe an. Dort verschnauften sie und sahen zurück. Weit hinten sah man noch die dunkle Wolke, aber sie war über derselben Stelle wie zuvor. Vinz atmete auf: Sie würden nichts von dem Gewitter mitbekommen.

Dort, wo sie das Haus verlassen hatten, sahen sie nur noch das dunklere, saftige Grün von Büschen und Bäumen, das sich vom Gras abhob. Aus der Ferne konnten sie nicht erkennen, dass dort ein Haus war. „Finden wir wieder zurück?“, fragte Vinz. „Möchtest du wieder zurück?“ Vinz überlegte. „Nein“, meinte er, „jetzt nicht.“ „Gut“, sagte Uura, „dann können wir ja weitergehen.“ Sie wollte sich schon abwenden. Hastig sagte Vinz: „Aber wenn wir später zurück wollen - werden wir das Haus dann wieder finden?“ „Wenn es wichtig ist, es zu finden, werden wir es wieder finden“, sagte Uura. Dann drehte sie sich um und folgte dem Weg in die nächste Senke. Der Hügel, auf dem das Haus war, verschwand hinter der Kuppe.

Vinz sprang ihr hinterher. „Ich weiß nicht, ob es richtig ist, so weit weg zu gehen“, sagte er. „Möchtest du bleiben?“, fragte Uura. Vinz dachte im Gehen nach. „Nein“, meinte er leise, „aber es ist irgendwie komisch. Es ist ein Abschied.“ „Es ist ein Abschied“, sagte Uura und nickte, „aber es ist immer ein Abschied, wenn man aufbricht. Du musst etwas zurücklassen, damit du etwas Neues bekommst. Wenn dir deine Lieblingshose zu klein wird, ziehst du sie nicht mehr an - und vielleicht hast du einige Zeit später deine neue Hose viel lieber.“

Sie gingen still weiter. Vinz war in Gedanken. Dann meinte er: „Aber manchmal möchte man doch zurück.“ Uura ging dicht neben ihm und rempelte ihn an, wie sie es oft getan hatte, wenn sie in Spiellaune waren. Sie sah ihn an, als würde sie grinsen: „In deine alte Lieblingshose kannst du doch gar nicht zurück - die passt dir längst nicht mehr!“ Vinz lachte, als er sich das vorstellte. Uura richtete den Schwanz beschwingt auf und schlug einen langsamen Trab an. Vinz musste sich sputen, um mitzuhalten. Aber er schaffte es, immer neben ihr zu bleiben.

Bergab ging das ganz gut. Dann erreichten sie eine ebene Stelle, die zwischen den Hügeln lag. Jetzt musste er sich schon ganz ordentlich anstrengen. Für Uura dagegen war es immer noch recht langsam. Ihre Pfoten schwangen locker vor und zurück und patschten dazwischen auf den Bo-

den. Nur wenn sie ungeschickt auf einen Stein trat, knickte sie ein wenig ein, so wie Vinz es früher bei ihr gesehen hatte, bevor ihre Gelenke immer steifer wurden – aber davon war jetzt nichts zu merken. Ihr Schwanz schwang im Gegentakt zu ihren Hinterpfoten, wobei die aufgerichtete Spitze des Schwanzes immer ein bisschen hinterher war. Die Ohren wippten im Takt ihrer Schritte und ihre Zunge hing locker aus dem Maul. So würde sie wohl stundenlang weiter laufen können. Vinz nicht.

„Ich kann nicht mehr“, pustete er und wurde langsamer. „Oh“, sagte Uura, „ich habe gar nicht auf unser Tempo geachtet!“ Sie sah zurück. „Wir sind ja ein großes Stück weitergekommen“, meinte sie und sah Vinz an, „alle Achtung: du bist wirklich schnell!“ Das freute Vinz. Schweiß tropfte von seiner Stirn. „Ich habe Durst!“, sagte er.

„Du wirst noch eine Weile aushalten müssen“, sagte Uura. Vinz nickte: „Ich weiß - ich sehe nichts, was nach Trinken aussieht.“ „Ich rieche auch nichts, was man trinken könnte“, meinte Uura, „und ich kann Wasser weiter riechen als es deine Augen sehen.“ Sie sog die Luft ein. Dann sah sie ihn an. „Nein, da ist nichts - du musst dich gedulden.“ „Ich rieche nur die Wiesenblumen“, sagte Vinz. „Ja, die stechen in die Nase - aber ich rieche noch viel mehr, auch Gerüche, die viel leiser sind.“ „Was denn?“, wollte Vinz wissen. „Ich rieche, dass auf diesem Weg schon einige Tage kein Mensch und kein Hund mehr gegangen ist“, sagte Uura. „Vielleicht sind wir wirklich ganz alleine“, sagte Vinz. „Nein, ein Hauch wie von Vieh liegt in der Luft - aber ganz weit weg, so weit, dass ich nicht einmal sagen kann, ob wir eher links oder eher rechts gehen müssten, um auf die Tiere zu treffen.“

Uura schritt langsam weiter. Vinz ging einfach mit und merkte gar nicht recht, dass sie wieder ein gutes Stück gingen. Er beobachtete Uura, die immer wieder die Nase in die eine, dann in die andere Richtung hielt, manchmal auch im Vorbeigehen an einer Stelle am Boden schnüffelte.

Nach einiger Zeit sagte er: „Wie ist es, wenn man so viele Sachen riechen kann?“ „Es ist wie sehen“, sagte Uura, „aber mit der Nase.“ Vinz fasste sich an die Nasenspitze und schloss die Augen - aber nur für einen Moment, denn schon nach zwei Schritten fühlte er sich sehr, sehr unsicher. Uura lachte. „Das ist ein Unterschied zwischen uns: ich könnte hier auch mit geschlossenen Augen gehen“, sagte sie. „Ehrlich?“, fragte Vinz erstaunt. „Ja“, sagte Uura und schloss die Augen. Jetzt aber hörte man sie fast im Takt ihrer Schritte schnaufen und sie hielt die Nase etwas höher als sonst. Und dann beschrieb sie, was sie roch: „Von links und rechts schiebt sich eine große Wolke Wiesenblumengeruch heran und dazwischen liegt der steinige Weg. Da vorne wachsen auch wieder ein paar Grasbüschel in der Mitte des Weges und dahinter kommt gleich eine eingetrocknete Pfütze, bevor sich der Weg ein wenig senkt und“ Uura stockte und öffnete die Augen. Dann trabte sie los: „Das ist ja interessant - komm mit, Vinz!“

Vinz lief gespannt neben ihr her. Zwischen ihnen ragten aus dem Weg einige Grasbüschel. Dann lief er durch den eingetrockneten Rest einer Pfütze. Dann senkte sich der Weg ein wenig - und plötzlich lag mitten auf dem Weg ein großer, vertrockneter Kuhfladen. Uura beschnüffelte ihn ausgiebig. Dann ging sie im Kreis drumherum, immer die Nase dicht am Boden. An einer Stelle blieb sie stehen und schaute kurz auf. Dort sah Vinz, dass die Wiese ziemlich zertrampelt aussah. „Waren hier Kühe?“, fragte er aufgeregt. „Ja, genau!“, sagte Uura, „sie kamen aus der Wiese und gingen dann auf dem Weg weiter. Es waren nicht viele - nur drei und ein Kalb.“

Vinz staunte über die Fähigkeiten von Uura. Und dann strahlte er übers ganze Gesicht: „Aber dann sind wir ja gar nicht allein! Wo Kühe sind, sind doch meistens auch Menschen!“ Uura hüpfte um Vinz herum, der vor Freude und Aufregung auf der Stelle trippelte. „Du hast recht“, sagte sie, „da war ein Mensch dabei - es muss ein Junge gewesen sein.“

Fröhlich gingen sie weiter in die kleine Senke hinab. Dort machte der Weg einen Bogen. Vinz zählte die braunen Haufen, die von dicken Fliegen umsummt wurden. „Jetzt waren es drei und ganz weit dort vorne liegt noch einer auf dem Weg“, erklärte er Uura. „Ich kann ihn zwar schon riechen - aber sehen kann ich ihn nicht“, meinte Uura bewundernd, „wie gut du sehen kannst - darum beneide ich dich!“ „So ging es mir vorhin, als du mit geschlossenen Augen den Weg beschrieben hast“, sagte Vinz. Nach einer kurzen Pause meinte er: „Aber weil wir Freunde sind, sage ich dir, was ich sehe - das ist so gut, als würdest du es selber sehen!“ Uura stupste ihn: „So machen wir es - und von mir erfährst du, was es zu riechen gibt.“

Vinz ergriff das lose, schwarze Halsband von Uura, das in ihrem Fell kaum zu sehen war. Es war so, wie sich Menschenkinder beim Gehen oft die Hand geben: „Wir sind Freunde.“ Und trotzdem sagte er nach ein paar Augenblicken: „Ich habe aber wirklich schrecklichen Durst - und Hunger. Und heiß ist mir auch.“

„Es wird bald kühler“, tröstete ihn Uura. Sie ging unbeirrt den Weg weiter, der ein wenig anstieg. Vinz ging neben ihr her. Dann waren sie oben und blieben stehen. Auf der anderen Seite zog der Weg nach rechts dem Hügel entlang, aber er führte steil hinab. Dann verschwand er zwischen großen Bäumen. Vor ihnen lag ein riesiger Wald, dessen Ende sie weder links noch rechts und auch nicht geradeaus sehen konnten.

„Im Wald geht es dir bestimmt gleich besser“, sagte Uura, „und sicher finden wir dort auch was zu essen. Und irgendwie riecht es auch nach Wasser.“ Dieser Gedanke ließ Vinz aufatmen: „Das wurde aber auch Zeit!“ Dann sahen sie noch einmal zurück. Außer vielen Hügeln konnten sie nichts sehen - irgendwo in der Ferne war längst das Haus, in dem sie erwacht waren, verschwunden.

4 Der große Wald

Sie gingen den Weg hinab. Erst dabei merkten sie, dass der Hügel von dieser Seite her schon fast ein kleiner Berg war. Immer wieder sahen sie zum Wald hin, aber der Abstand wollte nicht kleiner werden. In vielen Kurven schlängelte sich der Weg hinab.

Als sie ungefähr die Hälfte des Weges hinab zum Waldrand hinter sich hatten, blieb Vinz stehen. Er sagte: „Ist das der Wald, den ich rieche?“ Uura nickte - längst hatte sie diesen ganz anderen Geruch in der Nase. „Es riecht ein bisschen nach dem Komposthaufen, den wir im Garten hatten. Und irgendwie wird es kühler“, sagte Vinz. Seit er diesen Geruch in der Nase hatte und den Wald dort vorne sah, konnte er sich wieder gut an die Waldspaziergänge erinnern und an die Kühle unter dem Blätterdach. Auch im Sommer, wenn die Sonne kräftig schien, war es im Wald kühl. Und es roch intensiv: nach Kräutern, Erde, Laub, Feuchtigkeit, - eine Mischung, die man nicht vergessen konnte.

Vielleicht war es nur der Gedanke an den kühlen Wald, vielleicht war tatsächlich schon etwas von dieser Kühle zu spüren - auf jeden Fall ging es ihm gleich besser. Seine Füße trugen ihn schneller. Er merkte gar nicht, dass er schon einige Meter vorausging, als Uura in einen langsamen Trab fiel, um ihn einzuholen. Als sie neben ihm lief, schwang ihre Zunge hin und her. Er sah zu ihr hinüber, dann lief er schneller. Über die größeren Steine hüpfte er und manchmal geriet er fast ins Stolpern und ruderte mit beiden Armen, um nicht zu fallen.

Als die dann dort waren, wo der Weg unter mächtigen Tannen in den Schatten des Waldes eintrat, ließ sich Vinz ins Gras fallen. Er musste kräftig schnaufen, denn er war ein weites Stück gerannt. Aber er fühlte sich wohl hier im Schatten. Er spürte die Kühle und allmählich wich die Anstrengung des Rennens von ihm. „So sind wir schon lange nicht mehr gerannt“, sagte Vinz, „und du hinkst auch gar nicht mehr.“ Uura sah auf und antwortete: „Ja, ich fühle mich richtig wohl! Nur manchmal zieht es unangenehm im Rücken – weit oder hoch springen möchte ich nicht, aber das Laufen klappt so gut wie schon lange nicht mehr.“

Dann setzte sie sich mit erhobenem Kopf neben ihn, schaute sich um und sog immer wieder prüfend die Luft ein und lauschte. Die Zunge hing aus ihrem Rachen, die Ohren hatte sie angestellt. Sie war aufmerksam, aber ruhig. Der Wind bewegte sanft die Astspitzen der Tannen. Unter den Tannen wuchs dichtes Gebüsch mit hellgrünen Blättern. Fast wirkte der Übergang von der Wiese zum Wald wie eine grüne Wand.

„Wenn wir da hinein gehen“, sagte Vinz, „werden wir lange im Wald gehen müssen. Wir werden vielleicht sogar übernachten müssen.“ Uura sah

ihn an. „Hast du Angst davor?“, fragte sie. Vinz nickte. „Wenn's dunkel wird, ist mir Wald unheimlich“, sagte er und man hörte seine Besorgnis in der Stimme. „Als wir auf dem Hügel standen, hast du gesehen, wie groß dieser Wald ist“, sagte Uura und Vinz nickte. „Ich glaube“, fuhr sie fort, „dass wir ganz bestimmt einmal im Wald übernachten müssen, auch wenn wir ganz früh morgens losgehen. Dieser Wald ist einfach zu groß, um an einem einzigen Tag von einer Seite zur anderen zu gelangen.“ Vinz schnaufte schwer. „Und wenn wir immer an Waldrand entlang laufen?“, fragte er. Aber bevor Uura antworten konnte, sagte er selbst: „Das ist ein großer Umweg - und wir wüssten nicht, ob wir unseren Weg wieder finden.“

Uura nickte: „Ja, du hast recht.“ Einige Zeit schwiegen sie. Dann sagte Uura: „Es gibt keinen Platz im Freien, wo man sicherer übernachten kann als im Wald.“ Vinz sah sie mit großen Augen an. „Das ist ein altes Sprichwort unter uns Hunden.“, sagte sie. „In der Stadt ist es viel gefährlicher - denk nur an die Autos. Und wenn du in einer dunklen Ecke übernachtetest, kommen nachts betrunkene Menschen und werfen ihre Flaschen nach dir. Und aus den Hinterhöfen jagen dich früh morgens die Hausmeister. Ich habe das von vielen Hunden gehört, die einige Zeit kein festes Zuhause hatten. Immer dieselben Geschichten - und immer dieser Schlusssatz: Es gibt keinen Platz im Freien, wo man sicherer übernachten kann als im Wald.“

„Wahrscheinlich hast du recht“, sagte Vinz. „Ich werde eben Angst haben. Ich hab ja auch bei jedem Gewitter Angst und es ist noch nie etwas passiert.“ Uura fügte an: „Und wenn uns etwas passieren soll, kann es uns auch am Waldrand hier passieren.“ Vinz nickte. „Aber ich werde erst Angst haben, wenn es dunkel wird. Ich muss ja nicht jetzt schon damit anfangen“, sagte er. Uura zog die Lippen zu einem Grinsen: „Das ist ein kluger Entschluss: du musst dir nicht schon vorher Angst *machen*.“ „Stimmt“, meinte Vinz und seine Stimme klang schon wieder ganz selbstbewusst, „ich denke einfach an was anderes - ich denke an meinen Hunger und meinen Durst!“

Uura lachte. „Ich glaube, der Lösung dieses Problems sind wir recht nahe“, sagte sie schmunzelnd, „- wenn mich meine Nase nicht täuscht.“ Vinz war neugierig geworden und stand auf. Uura schritt langsam in die Wiese hinein, immer dem Waldrand entlang. Nach ein paar Metern hielt sie direkt auf den Wald zu und verschwand in einem dichten Gebüsch. Vinz beeilte sich, ihr hinterher zu kommen.

Als er sich durch all die Zweige hindurch gearbeitet hatte, wurde es lichter. Die Bäume wuchsen hier mit großem Abstand zu einander und zwischen ihnen wuchsen kniehohe Sträucher. Uura stand an einem dieser Sträucher und zupfte mit ihren kleinen Vorderzähnen Beeren. „Sie schmecken recht gut“, sagte sie, „aber sei vorsichtig, denn die Sträucher haben Stacheln.“ Vinz ging neben Uura in die Hocke und zupfte eine Beere ab. Sie sah aus wie eine dunkelblaue Kirsche. Skeptisch sah er sie an. „Bist du si-

cher, dass man sie essen kann?“, fragte er. „Natürlich bin ich sicher“, sagte Uura und schluckte die nächste Beere.

Vinz war noch nicht ganz überzeugt - aber sein Hunger war übermächtig. Er biss ein Stück der Frucht ab. Im Innern waren lauter helle, kleine Kernchen. Er lutschte an dem Bissen in seinem Mund. Wunderbar süß schmeckte er und erinnerte ihn ein wenig an eine Feige, die er im Urlaub von den Eltern bekam. Und als er den Rest in den Mund schob, pflückte er gleich noch eine und noch eine

„Ah, war das gut“, sagte er eine gute Zeit später, „ich bin pappsatt!“ Uura lag auf einer weichen, moosigen Stelle und hechelte sich kühle Luft auf die weit heraus hängende Zunge. „Ja, das war gut - für uns Hunde vielleicht eher als Nachtmisch geeignet, aber viel, viel besser als nichts!“, sagte sie. Dann stand sie auf. „Wir sollten jetzt zurückgehen und unseren Weg fortsetzen.“

Am Waldrand entlang gingen sie zurück bis zum Weg. Dann traten sie in den Wald hinein. Soweit sie sehen konnten, ging der Weg geradeaus. Aber dann stieg er ein wenig an und die herabhängenden Äste der Bäume verhinderten, dass sie mehr sahen. Vinz machte ganz große Schritte, damit er sich neben Uura nicht so schrecklich langsam vorkam. So gingen sie eine gute Zeit weiter und als sie an die Stelle kamen, bis zu der sie hatten sehen können, blickten sie kurz zurück. Weit hinter ihnen war ein kleiner Kreis aus Licht, umgeben vom Blättergrün des Waldes. Dort hatten sie den Wald betreten.

Sie gingen weiter. Der Weg stieg ein wenig an und bildete eine große Kurve. Lange folgten sie diesem Bogen und der Weg stieg ständig an. Vinz wollte schon fragen, ob sie vielleicht schon wieder in die Richtung gingen, aus der sie gekommen waren, als der Weg plötzlich scharf in die Gegenrichtung abbog und gleichmäßig nach unten führte. Es wurde kühler. Der Weg wurde feucht und nach einiger Zeit tauchte rechts ein kleiner Graben auf, während links das Gelände anstieg.

Uura ging jetzt immer am rechten Wegrand. Der kleine Graben war zu einem großen Graben angewachsen und links erhob sich ein Hügel. Plötzlich blieb Uura stehen und schnüffelte in den Graben hinab, dann stieg sie hinunter. Unten sog sie laut hörbar Luft ein, dann ging sie zu ein paar Felsen und verschwand dahinter. Vinz kletterte ebenfalls in den Graben. Er achtete darauf, dass er immer von Baum zu Baum ging, so dass er nicht weit fiel, falls er doch ausrutschen sollte. Unten war der Boden matschig und er hörte ein verräterisches Geräusch hinter den Felsen. Als er sie umrundet hatte, sah er Uura mit großen Schlucken klares Wasser trinken, das dort zwischen den Felsen hervorplätscherte. „Na endlich kommst du“, sagte sie und trat zur Seite.

Vinz hielt die zusammengedrückten Hände unter das blubbernde Rinnsal und trank in langen Zügen, füllte wieder die Hände und trank weiter. Dann ließ er Uura wieder und so wechselten sie sich noch einige Male ab, bis sie genug Quellwasser getrunken hatten. Dann stiegen sie wieder zum Weg hinauf und gingen weiter. Der Graben neben ihnen wurde breiter und tiefer - so langsam, dass sie es kaum merkten. Aber wenn sie nach einigen Minuten wieder hinab sahen, war er tiefer und sie sahen unten einen kleinen Bach über Steine hüpfen. Und links wurde der Hügel zu einem Berg, an dem sich der Weg entlang zog.

„Sicher wird es bald Nacht“, sagte Vinz, „es ist schon dämmerig.“ Es war dunkler geworden. Auch Uura hatte es gemerkt, wollte aber nichts sagen, ehe Vinz es merkte. „Es ist noch eine gute Zeit bis zur Nacht“, sagte sie, „nein, schau dich um: der Wald hier ist dichter und düsterer.“ Vinz sah nach oben. Tatsächlich - die Kronen der Bäume standen dicht an dicht und ließen kaum noch Licht durch. Die Stämme waren hier mächtig und mussten uralt sein. Knorrige Wurzeln zogen gewundene Bahnen über den Boden und manche reichten bis in den Weg hinein.

„Der Wald hier gefällt mir nicht“, sagte Vinz bedrückt. Er hatte den Wechsel gar nicht bemerkt. Das hier war nicht mehr der lichte, hellgrüne Wald, in den das Sonnenlicht hineinblitzte - hier war dunkler, finsterner Wald, der ihm schon Angst machen konnte, bevor es Nacht wurde. Es war kühler geworden.

Als sie weitergingen, musste Uura sich immer wieder umdrehen und Vinz aufmuntern. Er ging immer langsamer, je dämmeriger der Wald wurde. Einige Zeit hatte er verstohlen immer wieder die riesigen Bäume angeschaut, hatte hinaufgesehen, wo Ast an Ast einen dichten Schirm bildete, der kaum Sonnenlicht durchließ. Er hatte nach links und rechts geschaut, als erwarte er, dass gleich etwas oder jemand hinter einem der mächtigen Stämme hervor springen würde.

Irgendwann hatte Vinz dann nur noch vor sich auf den Boden geschaut, damit ihn all die Schatten hinter und zwischen den Bäumen nicht mehr erschrecken konnten. Und dabei wurde er immer langsamer. Bis ihn Uura aufforderte, schneller zu gehen. Dann ging er schneller. Einige Zeit.

„He, Vinz, dir ist gar nicht wohl zumute?“, fragte Uura und blieb stehen. „Nein“, sagte er und hielt den Kopf gesenkt. „Schau dich doch mal um“, meinte sie und drückte sich aufmunternd an ihn. Er guckte vorsichtig in die Richtung, in die auch Uura sah. Dort war es heller. Rechts war eine richtige, tiefe Schlucht aus dem Graben geworden, in der viele Meter weiter unten ein kleiner Fluss plätscherte. Links war der Berg zurückgewichen und der Weg führte an einer kleinen Lichtung vorbei, die mit saftigem Gras bewachsen war. Sie waren nur noch wenig davon entfernt - und hätte Uura nicht angehalten, hätte er es gar nicht bemerkt.

„Schau, hier können wir etwas ausruhen“, meinte Uura und ging zu der kleinen Wiese. Vinz folgte ihr. Er trat zwischen den Bäumen hinaus und spürte, wie es gleich ein paar Grad wärmer wurde. Die Wiese war vielleicht halb so groß wie der Parkplatz vor dem Supermarkt, wo er gelegentlich mit seiner Mutter zum Einkaufen hin fuhr. Und hier konnte man den Himmel sehen und die Strahlen der Sonne warm auf der Haut spüren. Vinz atmete auf. Auch wenn diese uralten, großen Bäume wie eine undurchdringliche Wand die kleine Wiese umgaben, fühlte er sich hier gleich wohler.

Uura ging über die Wiese. Als sie in der Mitte war, hob sie die Nase und drehte dorthin, wo sich hinter der Wiese der Berg erhob. Die Bäume am Hang sahen im Licht der schräg stehenden Sonne wie düstere Gestalten aus. Wo die Wiese in den Hang überging, wuchsen viele unterschiedliche Büsche. Vor ihnen hielt Uura an. Dann sagte sie zu Vinz: „Hier ist ein guter Platz für die Nacht.“ Zögernd ging Vinz bis zu ihr hin. „Müssen wir wirklich hier übernachten?“, fragte er. „Einen schöneren Platz werden wir nicht finden“, meinte Uura, „schau, das Gebüsch da ist über die Reste einer Hütte gewachsen.“ Vinz sah genauer hin und erkannte Mauerreste. Sie waren gut einen Meter hoch und bildeten einen Halbkreis, der sich zur Wiese hin öffnete. Die Blätter des Busches wirkten fast wie ein Dach darüber. Unten hatte der Busch kaum Blätter und man sah seine knorrigen Äste, unter denen bis zur Mauer hin Gräser wuchsen.

„Du könntest von dem hohen Gras der Wiese einige Bündel abreißen und daraus ein weiches Lager an der Mauer dort machen“, schlug Uura vor. Die Idee gefiel Vinz und er machte sich daran. So merkte er gar nicht, dass Uura langsam die ganze Wiese umschritt. Als sie zurückkam, hatte Vinz ein schönes, weiches Lager aus Gras aufgeschichtet. „Da werden wir gut schlafen können“, lobte ihn Uura. Dann meinte sie: „Und ich habe noch einige Früchte gefunden, die uns sicher schmecken werden - ich zeige sie dir.“

5 Nächtlicher Besuch

Wie erschöpft er war, merkte Vinz erst, als er sich satt auf das Graslager ausstreckte. Es war schon ziemlich dämmerig und die Wiese versank im Schatten der Bäume. Bald würde es ganz dunkel sein. Er sah Uura nach, wie sie noch einmal in die Wiese trat. Nun hinkte sie doch ein wenig, aber nach all den Stunden, die sie gewandert waren, taten auch ihm die Füße weh. Sie stand mit erhobenem Kopf dort, sah sich um und reckte die Nase.

„Ich glaube, ich bin zu müde, um richtig Angst zu haben“, sagte er zu Uura, als sie sie zurück kam und sich neben ihn legte. Sie lag entspannt auf der Seite. „Dann solltest du schlafen, bevor die Angst kommen kann“, schlug sie ihm vor. Das war eine gute Idee. Vinz legte den Kopf zurück ins Gras und sah zwischen den Blättern hindurch zum Himmel hinauf. Die Sonne war fast ganz verschwunden. Der Himmel war tiefschwarz. Aber immer wieder huschten Streifen und Bänder darüber hinweg, wie die Schatten von schnell vorübergehenden Personen. Aber sie waren farbig, mal heller, mal kaum zu sehen.

„Was ist das?“, fragte Vinz, der schläfrig die Erscheinungen beobachtete. „Ich weiß es nicht genau“, sagte Uura, „aber ich habe Hunde davon erzählen gehört. An manchen Orten ist es ganz hell, an anderen kaum zu sehen. Aber es bleibt dort, wo es ist, und kümmert sich nicht um Hunde – so habe ich es gehört.“ Sie sahen beide hinauf und schwiegen. Sie wollte gerade noch mehr von dem berichten, was sie darüber gehört hatte, als sie merkte, dass Vinz eingeschlafen war. So blieb sie still und sah zum Himmel hinauf, bis auch sie in einen ganz leichten Schlaf fiel. Und selbst im Schlaf richteten sich immer wieder mal ihre Ohren auf und manchmal öffneten sich ihre Augen und nach einem kurzen, prüfenden Schnüffeln schlossen sie sich wieder.

Vinz erwachte. Über den Himmel huschte ein Lichtband, dessen Farbe von zartem Gelb bis kräftigem Rot reichte. Über den Bäumen stand der Vollmond. Vinz hatte ihn gar nicht so groß in Erinnerung. Er tauchte alles in ein fahles Licht.

Irgendwie wusste Vinz, dass es besser war, still liegen zu bleiben. Eine seltsame Spannung lag in der Luft. Kein Geräusch war zu hören. Uura saß aufrecht neben ihm, die Ohren spitz zur Wiese hin gerichtet. Sie schnüffelte leise. Vinz bewegte ein wenig den Kopf, so dass er ebenfalls auf die Wiese hinausschauen konnte. Uura fuhr herum und machte ein leises „Pst!“. Vinz verharrte regungslos. Im Licht des Mondes konnte er die Wiese fast wie in der Dämmerung sehen. Aber es gab nichts zu sehen.

Irgendwo im Wald knackte es und er fuhr zusammen. Jetzt hatte er

wirklich Angst. Und dann sah er einen Schatten über die Wiese huschen. Vor Schreck schnappte er nach Luft. Uura sah ihn für einen Augenblick wütend an. Er schämte sich, weil er so schreckhaft war. Aber dann war da wieder der Schatten in der Wiese. Diesmal blieb er mittendrin stehen. Zwei helle Punkte schienen im Dunklen zu glühen. „Das sind die Augen“, dachte Vinz. Erst nach Sekunden verschwand der Schatten wieder.

Dort draußen war ein Lebewesen. Es war schnell und hatte glühende Augen. Starr vor Angst sah Vinz auf die Wiese hinaus. Jetzt waren es zwei Schatten und vier glühende Punkte - und war nicht dort hinten?

In dem Moment wollte Vinz vor Entsetzen fortlaufen. Aber dazu kam er nicht, denn plötzlich raschelte es hinter der Mauer. Dann sauste ein grauer Schatten durch die Blätter des Busches. Uura sprang auf und stellte sich schützend über Vinz. Sie zog ihre Lippen weit nach hinten und zeigte alle ihre großen, weißen Zähne. Und sie knurrte fürchterlich. Ihren Kopf hielt sie tief, die Ohren lagen flach nach hinten, die Augen wirkten zusammengekniffen und das Fell an Nacken und Schulter hoch aufgerichtet. So Furcht erregend hatte Vinz sie noch gar nie gesehen.

Etwa zwei Meter entfernt stand etwas wie ein Hund. Schlank, fast dürr, dabei größer als Uura. Das Fell war hellgrau und bernsteinfarbene Augen sahen mal ihn, mal Uura an. „Das ist ein Wolf“, dachte Vinz - er hatte schon Wölfe im Zoo gesehen. Sie sahen großen Hunden sehr ähnlich und doch sahen sie etwas anders aus. Aber jetzt war es Vinz einfach klar: „Das ist ein Wolf!“ Und dieser Wolf stand dort, legte den Kopf etwas schief und betrachtete sie. Sein Gesicht wirkte ruhig und gelassen, seine Zähne waren bedeckt, die Ohren aufgerichtet. Mit tiefer Stimme fragte er: „Haben wir euch erschreckt?“

Uura richtete sich ein wenig auf, die Nackenhaare senkten sich ein wenig, die Ohren ruckten etwas nach vorne. Der Wolf drehte sich zur Seite, ging ein paar Schritte. So zeigte er, dass er nicht angreifen wollte – ja, er hielt es noch nicht einmal für nötig, sich zu verteidigen, sondern wirkte gelassen und entspannt. „Wieso hast du den Jungen dabei?“, fragte er und sah Vinz interessiert an. „Wer will das wissen?“, fragte Uura zurück. Immer noch zeigte sie ihre kräftigen Zähne, aber der Wolf schien überhaupt nicht beeindruckt. „Die Wächter fragen dich: Wieso hast du den Jungen dabei?“ Der Wolf blieb stehen und sah mit erhobenem Kopf direkt zu Uura. Und mit einem Mal tauchten weitere bernsteinfarbene Punkte auf - ein Paar, dann ein zweites, drittes, viertes, ... : fünf Wölfe tauchten geräuschlos auf. Sie kamen näher und legten sich mit vorgestreckten Vorderpfoten nieder. Sie bildeten einen Halbkreis um Vinz und Uura.

Uura entspannte sich. „Ihr seid die Wächter“, stellte sie fest. Uura setzte sich auf die Hinterpfoten und sah zur Wiese hinaus. Sie leckte sich die Lippen. „Er ist ein Freund“, sagte Uura. - „Ich weiß.“ - „Er braucht mich

noch“, antwortete Uura. - „Es ist ungewöhnlich.“ - „Er ist ein ungewöhnlicher Junge“, sagte Uura. Der große Wolf sah Vinz lange an. Vinz sah ebenso lange in die bernsteinfarbenen Augen und hielt dem Blick stand. „Er ist ein ungewöhnlicher Junge“, bestätigte der große Wolf.

Vinz spürte, wie das Pochen seines Herzens nachließ. Eben noch hatte er solche Angst vor diesen seltsamen Besuchern, jetzt wurde ihm allmählich klar, dass keine Gefahr drohte. Die Wölfe lagen aufmerksam, aber ruhig und gelassen um sie. Uura schob die Vorderläufe nach vorne und glitt langsam in Liegestellung.

„Aber du wirst hier das Ziel deiner Wanderung erreichen“, sagte der große Wolf. „Ja“, sagte Uura, „jetzt, da ihr hier seid, bin ich mir sicher, wo wir sind.“ Der Wölfe lachten. „Dann weißt du mehr als wir“, sagte einer. Uura wirkte verlegen. „Ich meine: ich habe von diesem Ort gehört in den Geschichten, die sich Hunde erzählen“, verbesserte sie sich. „Weißt du, was es bedeutet, wenn der Junge dich hierher begleitet?“, fragte der große Wolf. „Ja“, antwortete Uura, „vielleicht ist auch er am Ziel seiner Wanderung.“

Wieder sah der große Wolf lange zu Vinz. „Ich glaube es nicht“, sagte er, „du wirst ihn gut beschützen und zurückschicken, wenn es so weit ist.“ Das sagte er mit besonderer Betonung. „Ich habe ihn immer beschützt“, sagte Uura. „Ich weiß“, sagte der große Wolf, „das ist Teil deiner Wanderung. Du hast dich eng mit ihm verbunden.“ Und nach einer Pause sagte er: „Uura ist ein guter Freund für Vinz.“ Der große Wolf merkte, dass Vinz sprachlos war und ihn mit großen Augen anstarrte: Woher wusste der Wolf ihre Namen? Der Wolf wandte sich wieder Vinz zu, legte seinen Kopf etwas schief und schien zu grinsen: „Frage nicht, Vinz, denn die Antwort kennen wir selber nicht.“

Minuten vergingen in Stille. Mitten in diesem düsteren Wald fühlte Vinz, dass er keine Angst haben musste. Es war fast so, wie wenn er mit älteren Kindern zusammen war: manches verstand er zwar nicht, aber er konnte ihnen vertrauen. Und mit einem Mal fühlte er sich sehr geborgen.

Uura schnüffelte. „Du hast Hunger“, sagte der große Wolf und sie nickte. „Ja, von Beeren werde ich wohl doch nicht satt.“ Die Wölfe schmunzelten. „Wir hatten eine erfolgreiche Jagd“, sagte der Wolf, „und was du riechst, sind ein paar große Reste dort im Wald.“ Uura lief das Wasser im Mund zusammen! „Wenn du davon essen willst, geh ruhig - wir bleiben solange bei dem Jungen“, sagte der Wolf. Uura stand auf und nickte Vinz aufmunternd zu, dann trabte sie davon in die Dunkelheit und wurde zu einem Schatten, der über die Wiese huschte.

Vinz fühlte sich jetzt doch etwas komisch: ein kleiner Junge zwischen sechs großen Wölfen. Um sich selbst Mut zu machen, fragte er den Wolf in der Mitte: „Wie heißt du?“ „Man nennt mich Derallefindet“, antwortete er.

„Findest du alle?“, fragte Vinz. „Ich habe noch keinen nicht gefunden“, sagte er. „Warum willst du alle finden?“, fragte Vinz weiter. „Es ist unsere Aufgabe“, sagte er, „wir finden alle, die durch den Wald kommen.“ - „Nennt euch Uura deshalb die Wächter?“ - „Ja, wir sind Wächter. Wir finden alle und erinnern sie an das, was sie für ihre Wanderung brauchen“, sagte der Wolf.

Vinz sah den Wölfen - einem nach dem anderen - in die Augen. So stellte er sich die Augen von Lebewesen vor, die klug und weise waren. Er fragte: „Wie lange macht ihr das schon?“ - „Eine Ewigkeit lang.“ - „Und ihr werdet das für alle Zeit weiter machen?“, fragte er überrascht. „Ja“, antwortete Derallefindet, „bis unsere Zeit um ist. Aber wann das ist, wissen auch wir nicht.“ „Und dann? Was werdet ihr dann machen?“, fragte Vinz. Die Wölfe schienen zu schmunzeln. „Es ist noch sehr lange bis dahin“, meinte Derallefindet. „Ich möchte es trotzdem wissen – oder wisst ihr es nicht?“, fragte Vinz ziemlich hartnäckig weiter. „Wir werden zu unserer letzten Reise aufbrechen“, antwortete Derallefindet. „Die letzte Reise – das hört sich irgendwie geheimnisvoll und traurig an“, meinte Vinz. „Ja, geheimnisvoll ist es vielleicht, weil auch wir nicht genau wissen, wohin sie uns führt. Aber traurig wird es bestimmt nicht sein“, antwortete der Wolf. Schon wollte Vinz weiterfragen, doch der Wolf kam ihm zuvor: „Viel mehr können wir dir nicht sagen, aber du wirst es erfahren – bleibe nur immer mit Uura zusammen.“

Es war lange still. „Wir haben dich erschreckt als wir kamen“, sagte Derallefindet. „O ja“, sagte Vinz, „ich konnte mich vor Schreck nicht mehr rühren!“ „Hast du uns für wilde Ungeheuer gehalten?“, fragte der Wolf. „Ja“, sagte Vinz etwas kleinlaut, „ja, ich habe gedacht, dass ihr uns etwas antun wollt.“ „Und für was hältst du uns jetzt?“, fragte Derallefindet weiter. „Ihr seid Wölfe“, sagte Vinz, „und ihr seid anders als ich dachte. Ich habe mich in euch ziemlich getäuscht, glaube ich.“ Derallefindet schmunzelte. „Das musst du dir gut merken“, sagte er, „manchmal scheint etwas im ersten Moment schrecklich oder böse. Aber in Wirklichkeit ist es nur anders als du dachtest. Und manchmal scheint etwas im ersten Moment toll und liebenswert und später stellt sich das Gegenteil heraus.“ Er sah Vinz an. „Wirst du dir das merken?“, fragte er. Vinz überlegte kurz, dann sagte er: „Ich verstehe es noch nicht ganz - aber ich werde daran denken. Wenn mich etwas im ersten Moment erschreckt, werde ich daran denken. Und wenn ich etwas im ersten Moment besonders toll finde, werde ich auch daran denken.“ Derallefindet sagte mit freundlicher, tiefer Stimme: „Wenn du das so machst, ist es genau richtig - und du wirst verstehen, was ich meine.“

Dann patschte Derallefindet mit der Pfote nach der Hand von Vinz: „Du bist wirklich ein ungewöhnlicher Junge.“ Das machte Vinz stolz. Die anderen Wölfe robbten näher und der, der nahe am Kopf von Vinz war, beugte sich vor und schleckte ihm feucht und warm und liebevoll über die Wange. Vinz kannte das von Uura. Er hielt still, denn so zeigen Hunde - und wohl

auch Wächter-Wölfe -, dass sie jemanden besonders mögen. „Ich bin Flinkpfote“, stellte er sich leise vor.

Vinz tastete er nach dem Ohr des Wolfes und streichelte seine Innenseite: „Hallo, Flinkpfote.“ Brummend genoss er die Zärtlichkeit und drehte Vinz den Kopf zu. Die anderen robbten näher und einer nach dem anderen nannte seinen Namen: „Ich bin Weitenase.“ - „Man nennt mich Weichfell.“ - „Ich heiße Wippendesohr.“ - „Derandernhilft nennen sie mich.“

Bald stupste ihn da eine feuchte Nase, leckte dort eine warme Zunge über seine Beine und mittendrin lag Vinz und streichelte durch dichtes, struppiges Fell oder kitzelte eine Pfote oder kraulte eine hautige Kehle. Plötzlich räusperte sich Derallefindet und sofort hörte das Spiel auf. Alle sahen zur Wiese hin, wo gerade Uura heran trabte. Sie ließ sich mit lautem Schnaufen neben Vinz fallen. „Ah, das war gut!“, sagte sie.

„Wir müssen aufbrechen“, sagte Derallefindet und richtete sich auf. Er sah Uura an. „Auf dieser Wiese blüht eine besondere Pflanze. Im frühen Morgengrauen öffnet sie purpurfarbene Blüten und ihr Duft ist ganz außergewöhnlich - daran erkennt ihr sie. Blüten und Samen findet ihr an der gleichen Pflanze. Nehmt einige der Samen. Sie sind so groß wie zwei Kirschkern zusammen. Wenn ihr am Ziel eurer Wanderung seid, werdet ihr es durch diese Pflanzen wissen. In ihrer vollen Schönheit blühen sie nur an einer einzigen Stelle. Passt also gut auf sie auf! Es muss sehr schön und bewegend sein, die Samen dort pflanzen zu können. Viele verlieren ihre Samen auf der Reise. Und manche kamen bis hierher zurück, obwohl sie schon am Ziel waren – so wichtig war es ihnen.“

Es war kurz still, dann sagte er: „Achtet auf euren Instinkt!“ Und zu Vinz gewandt erklärte er: „Ihr Menschen sagt dazu wohl eher Gefühl. Achtet darauf, ob ihr etwas mit gutem Gefühl tut oder ob sich euch die Haare stellen. Und werdet nicht mutlos, wenn es nicht immer klappt - ihr müsst es üben, wie alles andere auch.“ Er sah Uura an: „Du hast die Aufgabe, gut auf ihn aufzupassen. Er wird dich bis zu deinem Ziel begleiten und du bist sein Beschützer, wie du es immer sein wolltest. Von dort aus wird er alleine gut nach Hause kommen – du hast mein Wort.“ Dann blickte er auf Vinz und murmelte wie vor sich hin: „Ein ungewöhnlicher Junge“

Derallefindet wandte den Kopf um, sog die Luft ein und mit einem Mal waren alle auf den Beinen. Die Schwänze schwangen kurz hin und her zu einem stillen Abschiedsgruß. Dann drehten sie wie auf ein geheimes Zeichen und waren nach zwei, drei Schritten in der Dunkelheit verschwunden.

Lange noch saßen Vinz und Uura still beisammen und ließen das Erlebte auf sich wirken. Irgendwann murmelte Vinz: „Ein ungewöhnlicher Besuch“ - dann fielen ihm die Augen zu.

6 Der Bauernhof

Vinz erwachte, weil ihn etwas Feuchtes in die Seite stupste. „Das hat aber lange gedauert“, sagte Uura, während sich Vinz verschlafen die Augen rieb. Er richtete sich auf. Leichter Nebel lag über der Wiese, auf den Blättern glitzerte Morgentau und die aufgehende Sonne tauchte die Spitzen der Bäume in helles Licht. Es war früher Morgen und es war viel früher, als Vinz normalerweise erwachte.

„Mir ist kühl“, sagte er. „Dann ist es um so wichtiger, dass du dich bewegst“, neckte Uura. „Du erinnerst dich doch, was wir am frühen Morgen tun sollen - oder?“, fragte sie. „Ja, das könnte ich doch nicht vergessen! Ich hätte aber vielleicht verschlafen“, meinte er. Dann aber sprang er auf. Er war neugierig auf diese Pflanzen, die die Wölfe beschrieben hatten.

Uura ging voraus. Sie schnüffelte und schien auch bald einen besonderen Geruch gefunden zu haben, denn sie ging zielstrebig auf die andere Seite der Wiese zu. Vinz ging hinter ihr her und suchte mit seinen Augen den Wiesenboden nach einer purpurfarbenen Blüte ab.

„Hier riecht es ganz besonders“, sagte Uura, „hier könnte die Pflanze sein.“ Vinz trat neben sie und begann, mit den Händen hohe Gräser auseinander zu schieben, um ja nichts zu übersehen. Uura ging einige Schritte weiter und meinte: „Hier riecht es schon so stark - du müsstest es eigentlich auch bemerken.“ Vinz sog die kühle Morgenluft ein. Ein feiner, angenehmer Duft lag darin, den er nicht kannte. Uura war es, die die Pflanze fand. „Uhh - wie sie duftet“, sagte sie und setzte sich auf ihr Hinterteil und sah auf den Boden vor sich. Dort wuchs ein Pflänzchen mit fleischigen Blättern. Es reichte Vinz gerade bis ans Knie und an der Spitze waren purpurfarbene Kelche. Vinz bückte sich und roch daran und ein intensiver Duft legte sich über alle anderen Eindrücke. „Dass eine so kleine Blume so duften kann.“ Dann sah er die Samen. Es waren längliche, dunkle Kerne. Vorsichtig berührte er einen der Kerne, der an einem dünnen Fädchen von einem Stiel herab hing. Er fiel ab und Vinz hatte Mühe, ihn im Gras wieder zu finden. Dann griff er nach dem nächsten, aber zögerte kurz. „Haben die Wächter gesagt, wie viele Samen wir nehmen dürfen?“, fragte er Uura. „Nein“, sagte sie, „wir sollen einige nehmen, meinten sie.“ Und wie um sich selbst daran zu erinnern, fügte sie gleich an: „Und wir sollen darauf aufpassen!“

Vinz pflückte noch fünf Samen, dann fragte er Uura: „Meinst du, das sind genug?“ „Ich weiß es nicht“, meinte Uura, „aber wenn wir darauf aufpassen, brauchen wir nicht mehr.“ „Du hast recht“, sagte Vinz. „Ich habe so viele genommen wie uns Wächter besucht haben“, erklärte er. „Das ist vielleicht eine gute Idee“, sagte Uura, „dann brauchen wir uns nicht den Kopf zerbrechen, ob es zwei mehr oder einer weniger sein sollte.“ Sie schmun-

zelte ihn an und schnüffelte noch einmal lange und geräuschvoll an den Blüten. Vinz machte es ihr nach. Als sie aufstanden, entdeckten sie noch zwei weitere Pflanzen und kaum ein paar Schritte weiter noch mehr. „Dass die uns nicht gleich aufgefallen sind - wir sind ja an denen hier sogar vorbei gelaufen!“, wunderte sich Uura. „Manchmal sieht man die Dinge auf den ersten Blick eben nicht richtig“, sagte Vinz und dachte dabei an das, was Derallefindet gesagt hatte.

Sie gingen noch einmal zu den Sträuchern mit den Beeren und aßen davon. Uura aß nur einige, denn Hunde essen nicht so oft wie Menschen – dafür essen sie richtig viel, wenn es etwas gutes gibt. Aber Vinz pflückte Beere um Beere, bis er satt war. Dann gingen sie über die Wiese zurück zum Weg und setzten ihre Wanderung durch den dunklen Wald fort.

Der Weg war gut und führte immer leicht nach unten und es war angenehm kühl. Vinz hatte die Samen in seine Hosentasche gesteckt und obwohl sie ganz tief unten lagen, hielt er immer eine Hand auf die Tasche, damit sie nicht heraus fielen. So ging er neben Uura her. Manchmal begann sie langsam zu traben und er rannte ein Stück mit in einem Tempo, das ihn nicht zu sehr anstrengte. Dann ging sie wieder im Schritt und Vinz erholte sich vom Rennen. So ging es eine ganze Zeit weiter. Heute kam ihm der Wald schon gar nicht mehr so dunkel vor.

Die Sonne stand schon hoch über ihnen, als sich der Weg verzweigte. Der Weg, der nach rechts führte, ging ziemlich steil in die Schlucht hinab. Er wirkte düster und der Boden war matschig. Der andere Weg führt leicht bergauf und es sah so aus, als ob er weiter um den Berg herum führen würde. Uura und Vinz berieten sich und nach kurzer Zeit waren sie sich einig: sie schlugen den Weg nach links ein. Gleichmäßig stieg er an und bald wurde der Wald wieder licht, so wie Vinz ihn mochte.

Sie gingen noch ein gutes Stück, dann lag nach einer Wegbiegung plötzlich eine saftig grüne Bergwiese mit vielen Blumen vor ihnen. Der Weg entfernte sich vom Wald und führte mitten durch die Wiese hindurch. Kurze Zeit später kamen sie an einer Obstbaumwiese vorbei. Vinz lief zu den Bäumen und kam mit einer saftigen, weichen Birne und einem knackigen Apfel zurück. Im Weitergehen biss er mal in die eine, dann in die andere Frucht. Sie schmeckten köstlich. So merkte er gar nicht, wie weit sie in dieser Zeit noch gingen.

Schließlich konnten sie in eine Senke blicken und dort lag ein kleiner Bauernhof. Sie sahen ein Haus, an dem manche der Klappläden etwas schief hingen. Ein Teil des Hauses schien aus dunklem Holz zu bestehen, ein anderer Teil sah so aus, als wäre der Verputz einmal weiß gewesen. Es machte irgendwie einen traurigen Eindruck - wenn Häuser traurig sein können. Daneben stand ein Stall, fast so groß wie das Haus selbst. Beide Gebäude und ein kleiner Garten waren von einem Holzzaun umgeben.

„Lass uns hingehen!“, rief Vinz gleich, als er das Haus sah. „Meinst du nicht, wir sollten vorsichtiger sein und erst einmal schauen, wer da wohnt?“, sagte Uura. „Wir können doch vorsichtig sein und trotzdem hingehen“, sagte Vinz. Er war ganz aufgeregt und freute sich schon darauf, wieder Menschen zu begegnen. Am liebsten wäre er gleich losgerannt und hätte erst an der Eingangstüre des Hauses wieder angehalten. „Na gut“, sagte Uura, „gehen wir hin - aber wenn uns etwas komisch vorkommt, gehen wir gleich weiter!“ „Einverstanden“, sagte Vinz und war richtig erleichtert, dass Uura nichts dagegen hatte.

Sie gingen bis zum Zaun. Dort sagte Uura: „Ich fände es gut, wenn die Menschen hier nicht gleich erfahren würden, wie wir miteinander reden.“ Vinz hatte nichts dagegen, denn es war vorsichtig und damit sinnvoll. Also schwiegen sie, sobald sie das Innere des Zaunes betreten hatte. Sie gingen gerade auf das Haus zu, als dort die Tür aufflog und eine rundliche Frau heraus stürmte. Vinz und Uura erschrakten und blieben stehen. Aber die Frau hatte sie gar nicht bemerkt. Sie drehte sich zum Haus um und mit einer lauten, keifenden Stimme rief sie hinein: „Mach nur so weiter - ich warte schon lange darauf, dass du uns um den Hof bringst in deiner Dummheit.“ Sie schüttelte eine weiße Decke aus. Dabei sah sie Vinz und Uura.

„Nein“, rief sie mit weicher, freundlicher Stimme und hielt im Ausschütteln inne, „nein, was für eine Überraschung - wir bekommen Besuch!“ Sie drehte sich zur Türe und rief hinein: „Hörst du: wir bekommen Besuch!“ Und dabei war ihre Stimme wieder ganz hart. Aber sobald sie sich Vinz und Uura zuwandte, strahlte sie übers ganze Gesicht. „Du bist sicher weit gewandert“, sagte sie, „du musst Hunger und Durst haben!“ Dann lief sie auf sie zu und streckte ihnen die Arme entgegen. Sie hatte ein rundes Gesicht, das offen und freudig wirkte. Sie bückte sich zu Vinz und strich ihm durchs Haar. „Na, mein Kleiner“, sagte sie, „habe ich nicht recht: du hast Hunger und Durst!“ Es ärgerte Vinz, dass sie so tat, als wäre nur er alleine da. „Das ist Uura“, sagte er. „Ja, und einen lieben Hund hast du dabei“, sagte sie, aber sah Uura nur kurz an. „Ich hoffe, er hat keine Flöhe“, sagte sie dann und in ihre freundliche Stimme mischte sich etwas wie Unbehagen. „Uura hat auch Hunger und Durst“, sagte Vinz bestimmt und kam sich sehr erwachsen vor, weil er sich für seine Freundin so einsetzte. „Dein Hundi bekommt natürlich auch etwas“, sagte die Frau und strich Vinz wieder durchs Haar. „Ich bin die Frau Gutemin“, sagte sie und erhob sich wieder. Ihre Hand ergriff die Hand von Vinz und während sie ihn zum Haus zog, erzählte sie: „Hier wohnen wir - die Gutemin und ihr Mann Kannit und ihr Sohn Bleibtreu. Wir haben ein paar Kühe, die uns Milch geben, und ein Kälbchen, ein paar Hasen und ein paar Hennen, die gute Eier legen. Dazu haben wir Gemüse und Obst aus unserem Garten. Im Sommer kommen manchmal ein paar Wanderer und einige bezahlen fürs Übernachten und Essen. So leben

wir hier.“ Nach einer kurzen Pause fügte sie an: „Wir leben gut hier. Wir können uns nicht beklagen!“

Dann sah sie auf Vinz: „Wie heißt du denn, kleiner Mann, und wie heißt dein Hund? Wo kommt ihr her? Wie habt ihr uns gefunden?“ So schnell konnte Vinz gar nicht antworten.

Sie erreichten das Haus. Gutemin zog Vinz in einen hellen Flur und wollte schon gleich hinter ihm die Türe schließen. Aber Vinz riss sich los. Er sagte: „Bitte entschuldigen Sie, liebe Frau Gutemin, aber ohne Uura kann ich nicht mitkommen.“ Gutemin wirkte etwas verwundert. Sie sagte: „Aha, so ist das - du kümmerst dich ja richtig um deinen Hund.“ Sie sah Uura und Vinz an, dann fragte sie: „Bist du sicher, dass der Hund keine Flöhe hat?“ „Ja“, sagte Vinz und versuchte, möglichst überzeugt zu klingen, „Uura hat noch nie Flöhe gehabt.“ Gutemin sah nochmals auf Uura. „Na - dann soll der Hund mit reinkommen“, sagte sie und ein freundliches Lächeln überzog ihr Gesicht, als sie die Backe von Vinz tätschelte. Sie beugte sich zu Vinz und fast beschwörerisch sagte sie: „Ich werde dir doch nichts abschlagen - du bist doch unser Gast und Sonnenschein!!“

Vinz hielt das für ziemlich übertrieben, aber Gutemin war wohl schon ein freundlicher Mensch. Er folgte ihr in die Küche und hinter ihm schritt Uura. „Möchtest du zuerst ein Glas Milch?“, fragte sie ihn und bei dem Gedanken an kühle Milch bekam Vinz glänzende Augen. „Au ja, das wäre toll!“, sagte er. „Na, dann fangen wir doch mit einer Milch an!“, sagte Gutemin und schenkte ihm ein Glas randvoll ein. Während er trank, ging sie in den Flur hinaus und plötzlich klang ihre Stimme wieder scharf: „Kannst du jetzt endlich mal unseren Besuch begrüßen? Muss ich denn immer alles allein machen?“

Als sie wieder zurückkam, seufzte sie: „Ach mein lieber Mann findet überall, wo er geht und steht, noch etwas, was er tun muss - aber er wird gleich kommen. Er freut sich immer über Besuch!“ Und dann schob sie Vinz zu einem Hocker, drückte Uura daneben und begann, alles Mögliche zum Essen zu richten. Bald häuften sich die Köstlichkeiten vor Vinz auf dem Tisch - etwas Wurst, etwas Käse, Tomaten, Gurken und ein kleiner Teller kalten Gemüses, auch Äpfel und Birnen und andere Früchte. Gutemin schenkte ihm noch ein Glas Milch ein. Dann schob sie ihm ein Vesperbrett hin, auf dem eine mit rahmiger Butter bestrichene, dicke Brotscheibe lag - und dieses Brot duftete, wie nur ein frisches Holzofenbrot duftet.

Schlagartig begann es bei Vinz im Magen zu rumpeln - solche Köstlichkeiten wollte er nicht nur sehen, sondern auch schmecken. Trotzdem fing er nicht an, obwohl Gutemin darauf zu warten schien. „Das sind ja wunderbare Sachen“, sagte er, „und ich weiß gar nicht, wie ich Ihnen danken soll. Aber kann auch Uura etwas zu essen und zu trinken bekommen?“ „Ach ist das süß“, trällerte Gutemin und man merkte ihr die Rührung an,

„wie sich der kleine Junge um seinen Hund sorgt!“ Sie fuhr herum, klapperte in einem Schränkchen und kaum eine Minute später konnte auch Uura Hunger und Durst stillen.

Vinz konnte kaum noch Papp sagen! Es konnte all die guten Dinge gar nicht aufessen. Gutemin schob immer wieder etwas auf sein Vesperbrett, bis er schließlich zurücksank und seufzte: „Ich glaube, jetzt nichts mehr in mich hinein! Das war ja so gut - haben Sie vielen Dank, liebe Frau Gutemin!“ Gutemin freute sich und sagte: „Du bist ja ein so liebes Kind, Vinz - deshalb darfst du einfach 'du' und Gutemin zu mir sagen.“ Vinz war richtig stolz. Er hatte sich auch bemüht, ordentlich zu essen, wie es ihm die Eltern beigebracht hatten. Das machte er nicht immer so, aber diesmal war es ihm wichtig.

„So, und zum Schluss gibt es noch einen feinen Saft - den haben wir selbst gepresst“, erklärte Gutemin und stellte ihm ein Glas mit einem dicken, rötlichen Saft hin. Er nippte daran und fand, dass es köstlich schmeckte - nicht zu süß und nicht zu sauer, aber fast so dick wie Sirup. „Lass dir ruhig Zeit und nippe immer wieder daran, dann passt das schon noch“, sagte Gutemin und ging zur Küchentür. Kaum war sie draußen, verwandelte sich ihre Stimme wieder und als Vinz in ihr Gesicht sah, glaubte er, eine andere Person zu sehen. „Kannit, schaffst du es vielleicht heute noch bis hierher?“, rief sie die Treppe hinauf. Wie als Antwort hörte man es dort poltern, dann hörte man eine dumpfe Stimme etwas sagen, was man aber nicht verstehen konnte.

Gutemin trat wieder in die Küche und Vinz beeilte sich, nochmals am Glas zu nippen. So konnte er ein wenig verbergen, dass es ihm schon recht seltsam vorkam, wie sich Gutemin von der freundlichen Frau, die ihn verwöhnte, verwandelte zu einer lauten, ärgerlichen Person. Gleich darauf hörte Vinz Schritte und die Treppe knarrte erbärmlich bei jedem Tritt. Kannit, der Mann von Gutemin, kam in die Küche.

Er war groß und breit und hatte einen deutlichen Bauch. Den konnte man gut sehen, weil der Mann nur ein T-Shirt trug und kurze Hosen. Er war unrasiert und sah mürrisch drein. „So, schon wieder Besuch“, brummte er und sah auf Vinz, „und dazu noch mit einem Köter.“ Er ging zum Küchenschrank und holte eine Flasche heraus, setzte sie an und trank in langen Zügen. Mit einem lauten „Ahh, das tut gut!“ stellte er die Flasche auf den Tisch. „Du sollst dich benehmen, wenn Gäste da sind“, schimpfte Gutemin, „du machst dem armen Kind ja Angst mit deinen schlechten Manieren.“

Angst hatte Vinz nicht. Aber er wunderte sich. Auf den ersten Blick hätte er den Mann nicht für einen Bauern gehalten. „Ich heiße Vinz“, sagte Vinz. „So, und ich bin der Kannit“, brummte der Mann und setzte die Flasche wieder an. Vinz glaubte nicht, dass Kannit so fleißig war, wie Gutemin es vorher angedeutet hatte. „Wo kommst du her?“, fragte Kannit. Vinz über-

legte, dann sagte er: „Aus dem Haus meiner Eltern.“ Kannit war zufrieden mit der Antwort. „Hast du Geld dabei - kannst du dein Essen bezahlen?“, fragte er weiter.

Jetzt erschrak Vinz. Damit hatte er überhaupt nicht gerechnet! „Jetzt reicht es aber“, fuhr Gutemin dazwischen, „musst du denn immer nur ans Geld denken? Ein Junge und ein Hund haben doch kein Geld dabei!“ Sie hatte ihre Arbeit am Herd unterbrochen und zerrte an Kannits Arm. „Du verschwindest jetzt raus und gießt die Pflanzen“, sagte sie und zog ihn vom Stuhl hoch. Er griff nach der Flasche und machte sich davon. „Ist es nicht schrecklich“, fragte Gutemin, aber es war so eine Frage, auf die man keine Antwort erwartet, „muss ich diesem Kerl wieder sagen, was zu tun ist!“

Und dann war ihre Stimme wieder ganz süß und freundlich: „Bestimmt bist du schrecklich müde von der Wanderung. Ich habe ein schönes Zimmer für euch, gleich neben dem von unserem Sohn Bleibtreu.“ Sie nahm Vinz bei der Hand und ging die Treppe hinauf. Uura folgte bis in den Flur, dann lief sie kurz zur Eingangstüre und sah in die Richtung, in der Kannit verschwunden war. Nach einem kurzen Blick folgte sie den beiden.

Es war ein kleines Zimmerchen, das in die Dachschräge gebaut war. Ein Tisch und ein Stuhl standen da, ein kleines Schränkchen und ein großes Bett. Auf dem Bett war ein strahlend-weißes Laken und eine Federbettdecke türmte sich hoch auf. Als er das sah, merkte Vinz erst, wie müde er war. Er zog sich aus und legte die Hose sorgfältig so über den Stuhl, dass die Samen nicht aus der Tasche fallen konnten.

Gutemin brachte eine kleine Wanne mit Wasser und half ihm bei der Wäsche. Eigentlich half sie ihm nicht viel, sondern vor allem hielt sie ihn wach und davon ab, einfach ungewaschen in das schöne Bett zu liegen.

Dann schob sie ihn ins Bett, lockerte das Federbett auf und zog es ihm bis an die Kinnspitze. „Draußen dämmt es schon“, sagte sie, „sicher bist du so müde, dass du bis zum Frühstück durchschlafen wirst.“ Dann sagte sie noch: „Und mach dir keine Sorgen wegen Kannit - er ist nicht so schlecht, wie er sich manchmal benimmt.“ Dann schloss sie die Türe.

„Komische Menschen“, sagte Uura. Sie war sich nicht ganz sicher, ob sie hier gut aufgehoben waren. Sie wollte mit Vinz darüber sprechen, aber sie hatte noch keine zwei Sätze gesagt, da merkte sie, dass ihm die Augen zugefallen waren. Sie sah sich um, wählte eine Stelle aus und drehte sich darauf nach Hundart zweimal im Kreis, ehe sie sich mit lautem Seufzen niederlegte: „Ja, du hast allen Grund, müde zu sein, kleiner Vinz.“ Und dann schloss auch Uura die Augen.

7 Der Streit

Vinz erwachte an lauten Stimmen. Beruhigend stupste ihn gleich eine feuchte Hundeschnauze am Ellenbogen. Er brauchte einige Sekunden, um wieder zu wissen, wo er war.

Eine dumpfe Stimme dröhnte von unten her durch das ganze Haus. Sie wirkte fast lallend und gehörte Kannit. Und dazwischen waren einzelne Worte von Gutemin zu hören, keifend und kein bisschen freundlich.

„Sie streiten“, sagte Uura. Vinz hörte weiter auf die Stimme. Er hatte gar nicht gewusst, dass Erwachsene so hässlich streiten konnten. Langsam erhob er sich. Die Dielen knarrten leicht, als er die Füße auf den Boden stellte. Er tastete nach Uuras weichem Fell. „Geht das schon lange so?“, fragte er. „Schon eine ganze Weile“, sagte Uura.

Unten nahm die Lautstärke zu. Manchmal schrieten beide gleichzeitig, so dass man kein einziges Wort verstehen konnte. Dann hörte man es klirren. Uura zuckte zusammen. Sekundenlang war Stille, dann schluchzte Gutemin auf: „Die gute Tasse“ Dann fuhr sie mit wüsten Beschimpfungen fort, hieß Kannit einen Tunichtgut und Trunkenbold und je mehr sie schimpfte, um so lauter war Kannits hämisches Grölen und Johlen zu hören.

„So habe ich Menschen noch nie erlebt“, sagte Uura. Vinz kauerte sich auf den Boden und umarmte sie. „Ich glaube auch nicht, dass es richtig ist, wenn man sich so anschreit“, sagte Vinz. Unten hörte man es rumpeln, dann folgte wieder ein Klirren. „Sie werden alles kaputtmachen“, meinte Uura. Dann fragte sie Vinz: „Wenn sich Menschen so hassen, warum leben sie dann zusammen?“ „Ich weiß es nicht“, sagte Vinz.

Es schien ihnen, als ob es unten immer lauter würde. Vinz zuckte bei jedem neuen Geräusch zusammen. Er fühlte sich entsetzlich hilflos. Wenn ein paar Sätze von Kannit hörte, konnte er den Mann verstehen und bedauerte ihn, weil Gutemin ihm so zusetzte. Und wenn er Gutemins Stimme einige Zeit hören konnte, so fühlte er mit ihr, weil Kannit ihr so zusetzte.

„Irgendwie tun mir beide leid“, sagte er zu Uura. „Ich weiß nicht, ob sie mir leid tun“, sagte Uura, „mir tun Lebewesen leid, die keine andere Möglichkeit haben als die eine, die sie leiden lässt. Kannit und Gutemin haben hundert andere Möglichkeiten. Aber sie haben sich für diese entschieden. Als wäre das Leid, das sie sich zufügen, wichtig für sie.“ Immer wieder drang Geschrei und Gepolter von unten zu ihnen herauf.

„Deine Eltern haben auch manchmal gestritten“, sagte Uura. Vinz sah sie verwundert an. „Aber doch nicht so!“, sagte er entrüstet. „Nein, so nicht“, sagte Uura, „und oft sagten sie auch, die Sache müsse geklärt werden, bevor du am Morgen aufwachst - sie wollten dich nicht in ihren Streit mit hinein

ziehen.“ Vinz erinnerte sich nur an wenige Situationen, in denen Vater und Mutter wütend auf einander waren. „Vater und Mutter haben mit einander geredet und versucht, den andern zu verstehen und zu überzeugen“, sagte er. „Meinst du, wir sollten Gutemin und Kannit vorschlagen, das auch zu probieren?“ „Das solltest du lieber nicht versuchen!“, sagte Uura, „ein Auto, das losfährt, kannst du ja auch nicht mit bloßen Händen anhalten.“ „Ja“, sagte Vinz, „du hast wohl recht - sie würden gar nicht auf mich hören.“

Der Streit der beiden dauerte an. Irgendwann schien es, als würde die Erschöpfung den Streit beenden - für heute. Irgendwann war es dann ganz still und einige Minuten später knarrte die Treppe und schwerfällige Schritte kamen herauf. Vinz erkannte die brummelige Stimme von Kannit. Er ging durch den Flur und für einige Momente hatte Vinz Angst, er würde zu ihnen ins Zimmer kommen. Dann aber war er vorbei und ein Stück weiter hinten im Flur hörte man eine Türe auf- und wieder zugehen.

Vinz atmete auf und auch Uura entspannte sich. Durchs Fenster sahen sie bereits den ersten Schein der Dämmerung. Vinz stand auf und öffnete das Fenster. Draußen zwitscherten Vögel ein fröhliches Lied - der Lärm im Haus hatte nichts von diesem unbeschwerten Gruß an den neuen Tag ahnen lassen. Von unten hörte man nur ab und zu noch etwas, ein leises Poltern, einen Seufzer, ein Klappern. Es hörte sich nach ganz alltäglichen Küchengeräuschen an. Als sei nichts gewesen.

„Meinst du, dass sie die ganze Nacht gestritten haben?“, fragte er leise. „Nein“, meinte Uura, „Gutemin ging recht früh zu Bett. Als sie aufstand, saß Kannit noch unten. Und es roch die ganze Zeit über nach Bier.“ „Meinst du, das hat etwas mit dem Bier zu tun?“, wollte Vinz wissen. Vater hatte ab und zu ein Bier zum Nachtessen getrunken – aber er hatte sich dann nie so benommen. „Ja“, meinte Uura, „zumindest ein bisschen. Ich habe immer wieder Menschen erlebt, die ziemlich nach Alkohol rochen – sie waren laut und unbeherrscht und einige konnten nicht mehr richtig gehen.“

Vinz sah hinaus. Die aufgehende Sonne ließ kleine Wolkenfetzen erglühen. Der Morgen war kühl, gerade so, dass man nicht fröstelte. Ein leises Quietschen ließ ihn nach unten schauen. „Schau mal“, raunte er Uura zu. Sie hob die Vorderpfoten auf das Fensterbrett und sah neben ihm hinaus. „Das Stalltor geht auf“, sagte er leise. Gut einen armlang war das Tor aufgeschwungen. Ein Junge, einiges älter als Vinz, aber auch noch nicht erwachsen, trat heraus. Er streckte sich und sah sich um. Dann zog er sein Hemd über den Kopf und ging zum Wassertrog. Dort tauchte er die Hände hinein und schüttete sich Wasser ins Gesicht und auf den Oberkörper.

Uura schnüffelte hinaus. „Ob das ihr Sohn ist?“, fragte Vinz. „Schon möglich“, meinte Uura, „aber er scheint im Stall geschlafen zu haben.“ „Das ist seltsam“, sagte Vinz. Er drehte sich zu Uura: „Ich würde ihn gerne kennen lernen.“ „Warum nicht?“, sagte Uura und ließ die Pfoten vom Fenster-

brett fallen. „Lass uns gehen!“, sagte sie und wartete, bis Vinz sich angezogen hatte. Als sie Treppen hinunter liefen, tastete Vinz nach den Samen in seiner Tasche - alle waren noch da.

In der Küche begrüßten sie Gutemin. Vinz hatte erwartet, dass alles durcheinander sei und vieles kaputt. Aber man sah nichts, die Küche sah aus wie am Abend zuvor. Entweder hatte es sich schlimmer angehört, als es war, oder Gutemin hatte schon wieder alle Spuren beseitigt. „Guten Morgen, Gutemin“, sagte Vinz. „Guten Morgen ihr beiden“, antwortete Gutemin, „habt ihr etwa schlecht geschlafen, weil ihr schon auf seid?“ Sie sah sie fragend an. „Nein, nein“, sagte Vinz, „wir stehen immer so früh auf.“ Uura sah ihn verwundert an - schließlich war das glatt gelogen!

„Ach so“, meinte Gutemin, „ich dachte, etwas hätte vielleicht euren Schlaf gestört.“ Vinz meinte, etwas Fragendes in diesen Worten zu hören. Deshalb sagte er gleich noch einmal: „Wir sind immer früh auf.“ „So ist es recht, mein kleiner Vinz“, sagte Gutemin und strahlte, „das sage ich Kannit auch immer - aber er glaubt es einfach nicht!“ Sie schien zufrieden - mit dem Morgen, mit dem Besuch und mit der Antwort.

„Dürfen wir rausgehen?“, fragte Vinz. „Ja, wollt ihr nicht erst frühstücken?“, fragte Gutemin. „Das können wir ja immer noch, aber ich würde gern zuerst ein wenig rausgehen.“ Vinz sah sie fragend an. „Na gut, geht ruhig“, sagte Gutemin und fügte dazu: „Der Schlüssel steckt, ihr braucht nur aufzuschließen.“ Sie stürmten zur Eingangstür. „Und wenn ihr“, rief sie ihnen nach, „Bleibtreu seht, sagt ihm, dass das Frühstück gleich fertig ist!“

Schnell waren sie draußen. Vinz rannte direkt zum Stall. Am Tor machte er Halt und schaute hinein. Drinnen hörte man das Schnauben von Kühen. „Hallo“, rief Vinz, dann noch einmal, „hallo!“ Man hörte Schritte und aus dem Dunkel tauchte der Junge auf. Er hatte braune Haare und ein freundliches Gesicht. Aber seine Augen wirkten sehr, sehr traurig. „Wer bist denn du?“, fragte er. „Ich bin Vinz“, antwortete Vinz, „und das ist Uura. Wir sind gestern angekommen und deine Eltern haben uns aufgenommen.“

„Meine Eltern?“, fragte er verwundert, „du meinst wohl: meine Mutter hat euch aufgenommen.“ „Ja“, sagte Vinz. „Dein Vater ist“, er überlegte kurz, „nicht ganz so freundlich.“ „Ja“, sagte Bleibtreu, „für Besuch ist meine Mutter zuständig.“ Er drehte sich um. „Willst du den Stall sehen?“, fragte er Vinz. „Au ja, gerne“, sagte Vinz und folgte ihm. Uura trottete hinterher. Der Stallgeruch deckte alles zu, ließ sie kaum etwas anderes als das Vieh wahrnehmen. Sie mochte es nicht, wenn es nur einen einzigen Geruch gab, der nichts sagte, was sie nicht schon wusste.

Vinz musste sich erst an das dämmerige Licht gewöhnen. „So“, sagte Bleibtreu und zeigte auf drei Kühe und ein Kalb, „das ist unsere kleine Herde.“ „Kümmerst du dich um sie?“, fragte Vinz. „Ja, das ist meine Aufgabe -

und ich mache sie gut!“, sagte Bleibtreu und man merkte, dass er darauf recht stolz war. „Sie geben viel Milch“, erklärte er, „und sind kerngesund. Sie bekommen eben auch gutes Futter und ich führe sie nur auf die besten Wiesen! Deshalb sind wir manchmal tagelang unterwegs.“

Vinz nahm allen Mut zusammen und fragte: „Schläfst du im Stall, weil deine Eltern so viel streiten?“ Bleibtreu sah ihn erschrocken an. Dann sah er zu Boden. „Meine Eltern streiten auch nicht mehr als andere“, sagte er und es klang ein wenig unsicher und ein wenig trotzig. „Bist du sicher?“, fragte Vinz. Und plötzlich ließ Bleibtreu die Schultern hängen und sah aus, wie ein kleiner Junge, den mit einem mal die ganze Kraft verlassen hat.

„Du bist aufgewacht an ihrem Geschrei“, sagte er, „stimmt's?“ „Ja“, sagte Vinz, „es war einfach zu laut, um noch schlafen zu können.“ Bleibtreu schob ihn in eine Ecke des Stalles, wo ein paar Eimer verkehrt herum standen und dazwischen eine Kiste. Dahinter lag Heu aufgeschichtet.

„Setz dich“, sagte Bleibtreu und wies auf einen der Eimer. Vinz setzte sich. „Schläfst du hier?“, fragte er. „Ja“, sagte Bleibtreu, „zumindest, wenn sie streiten.“ „Und wann hast du das letzte Mal in deinem Bett geschlafen?“, wollte Vinz wissen. Bleibtreu überlegte. „Es ist wohl schon einige Tage her“, meinte er dann. „Um was streiten sie denn?“, fragte Vinz, „können sie nicht darüber reden wie andere?“

„Ich weiß es nicht“, sagte Bleibtreu und wenn Vinz in dem Dämmerlicht richtig sah, rollte eine Träne über seine Backe. „Sie streiten sich, so lange ich mich erinnern kann. Vater trinkt zu viel und arbeitet zu wenig. Das sagt Mutter. Und sie hat recht: er trinkt viel und arbeitet wenig. Vater sagt, er trinke nur, weil sie zu allen freundlich sei, nur nie zu ihm. Und er hat recht: Sie ist zu allen freundlich - nur nicht zu Vater.“ Das war eine traurige Geschichte. Nach einer Pause, in der er hörbar schniefte, fuhr Bleibtreu fort: „Wenn ich mit Vater unterwegs bin, erzählt er viel und ist ein fröhlicher Mensch. Er trinkt dann auch kaum etwas. Er erklärt mir die Bäume, zeigt mir die guten Wiesen und woran man sie erkennt. Er weiß vieles und kann auch hart arbeiten. Aber sobald er Zuhause ist, ist alles ganz anders.“

„Und wie ist deine Mutter sonst?“, fragte Vinz. „Wenn Vater nicht da ist?“, sagte Bleibtreu. „Sie ist einfach freundlich. Sie kann nicht hart sein, selbst wenn einer sie schlecht behandelt. Sie vergisst es schnell wieder. Nur gegen Vater ist sie ganz anders. Als ob sie zu ihm gar nicht freundlich sein könnte.“

„Was hält dich hier?“, fragte Uura. Bleibtreu bekam große Augen: „Dein Hund spricht ja!“ „Ja“, sagte Vinz, „das ist Uura und wir sind Freunde.“ Bleibtreu sah verwundert auf Uura und antwortete dann in die Richtung von Vinz, als ob der gefragt hätte. Einem Hund zu antworten erschien ihm wohl etwas seltsam.

„Ich kann sie doch nicht alleine lassen“, sagte Bleibtreu, „wer weiß, was sie ohne mich tun würden. Vielleicht würde Vater noch mehr trinken und Mutter hätte niemand, zu dem sie freundlich sein könnte. Vielleicht würden sie sich trennen. Vielleicht geht Vater eines Morgens mit dem Vieh auf die Weide - und kommt nicht mehr zurück. Oder er kommt zurück und Mutter ist gegangen.“ Nach einer kurzen Stille sagte er leise: „Es macht mir Angst, daran auch nur zu denken.“ Dann sah er zu Uura und erklärte: „Auf den Wiesen rede ich oft mit meinen Kühen und erzähle ihnen, wie es mir geht - und manchmal glaube ich, dass sie richtig zuhören und antworten.“

„Du bist noch jung“, sagte Uura, „aber trotzdem alt genug, einen eigenen Weg zu gehen. Du kannst gut mit Vieh umgehen und so jemand braucht man immer. Bestimmt kannst du noch mehr. Wenn du dich entscheidest, dass du genug hast von all der Streiterei: dann geh und lass den Streit hinter dir.“

„Das geht nicht“, sagte Bleibtreu, „ich bin noch zu jung dafür. Ich muss noch so vieles lernen, ehe es dafür Zeit ist.“ „Was denn?“, fragte Uura. „Vater muss mir noch viel beibringen, ehe ich ein richtiger Bauer bin und Mutter kann mir zeigen, wie man geschwind kocht und wäscht und wie man gut mit Menschen umgeht.“ „Bei all dem Streit“, sagte Uura, „bleibt keine Zeit, dass dir jemand viel beibringt. Du wirst es selbst lernen müssen - und wohl kaum hier.“

Bleibtreu überlegte. Dann sagte er: „Wenn ich gehe, geht alles kaputt. Nein, ich kann sie nicht alleine lassen - sie brauchen mich. Und ich sie.“ „Es ist deine Entscheidung“, sagte Uura und ließ sich mit einem schweren Schnaufer auf die Seite fallen. Die Minuten vergingen. Bleibtreu saß still da und manchmal schnieft er. Fast war es, als könne er Tränen nur mühsam zurückhalten. Er tat Vinz irgendwie leid - er verstand, dass Bleibtreu keine andere Möglichkeit sah.

Dann richtete sich der Junge auf und sagte: „Ich glaube, wir sollten in die Küche gehen - das Frühstück ist fertig.“ Er stand auf und Vinz und Uura folgten ihm aus dem Stall hinaus und ins Haus hinein.

„Hallo“, rief ihnen Gutemin fröhlich entgegen, „da seid ihr ja - ich habe ein feines Frühstück für euch bereitet.“ Sie rückte einen Stuhl für Vinz zurecht. „Setz dich, mein Lieber, und lass es dir schmecken.“

Es duftete auch schon ganz toll. Vinz lief das Wasser im Mund zusammen, als er sah, was alles auf dem Tisch stand. Und schon lag ein Brot auf seinem Teller und Gutemin verstrich frische Butter darauf. Und sie stellte ihm ein Glas frischer Milch hin, die ganz herrlich schmeckte. Er wusste gar nicht, mit was er anfangen sollte - und als er angefangen hatte, wusste er nicht, wie er jemals wieder aufhören sollte. Und Uura schien es ähnlich zu gehen.

8 Bleibtreu

Vinz aß, bis nichts mehr hinein passte. Und Bleibtreu machte es nicht anders. Gutemin fragte immer wieder, was sie noch wollten und erzählte ansonsten von ihrem Leben auf dem Bauernhof. Allerdings erzählte sie nur von den schönen Dingen. So etwas wie Streit oder Ärger oder Ratlosigkeit kam darin nicht vor.

Schließlich lehnte sich Vinz zurück. „Ich kann nicht mehr“, sagte er und wischte sich die Spuren der Milch von den Lippen, „das war das tollste Frühstück, das ich je gegessen habe - vielen, vielen Dank, liebe Gutemin!“ Und Gutemin strahlte über das ganze Gesicht. „Das freut mich aber“, sagte sie, „und jetzt geht es ans Tagwerk! Auf, Bleibtreu, das Vieh wartet schon auf dich!“ Und flugs begann sie, den Tisch abzuräumen. „Ja, ich gehe gleich - lass mich noch zwei Minuten verschlafen“, sagte Bleibtreu.

„Kann ich auch etwas helfen?“, fragte Vinz. „Aber nein“, sagte Gutemin, „du bist doch unser Gast.“ Vinz überlegte. Er wollte seine Dankbarkeit zeigen und auch etwas tun. Da sagte Bleibtreu: „Wie wäre es, wenn du dein Bett machst?!“ Seine Mutter warf ihm einen ärgerlichen Blick zu: „Es sind doch unsere Gäste - wie kannst du nur so etwas sagen?!“ „Vinz versteht schon, wie ich das meine“, sagte Bleibtreu, „schließlich sind wir Freunde. Und es ist ja auch nur ein Vorschlag!“

Vinz hielt es für eine gute Idee. „Der Vorschlag gefällt mir“, sagte er und stand von seinem Stuhl auf, „das mache ich gerne.“ Gutemin sah ihn erfreut und erstaunt zugleich an: „Das willst du wirklich tun? Das wäre eine schöne Hilfe für mich.“ Vinz freute sich und ging mit Ura die Treppe hinauf in das Zimmer, wo sie geschlafen hatten.

Für einen kleinen Jungen war es gar nicht so leicht, das Bett zu machen. Sein Bett Zuhause war kleiner und das hier war ein großes Bett. Aber nach einiger Zeit waren kaum noch Falten im Laken. Er war gerade dabei, die Bettdecke aufzuschütteln, als Ura ihn unterbrach: „Das gefällt mir nicht, was ich da höre!“ Sie stand an der Türe, die noch einen spaltbreit offen war, und horchte zur Küche hinunter. „Was ist denn?“, fragte Vinz und ließ die Decke auf den Boden sinken. „Komm her und höre selbst einmal“, raunte Ura leise. Dann trat sie einen Schritt zur Seite, damit Vinz dicht an den Türspalt konnte.

„Doch - ich sage dir: der Hund hat gesprochen!“, hörte er Bleibtreu sagen, „es war nicht der Kleine!“ „Und du bist ganz sicher?“, fragte Gutemin, ebenfalls mit gedämpfter Stimme. „Ja doch“, sagte Bleibtreu und seine Mutter antwortete: „Also - das ist eine Überraschung. So etwas habe ich noch nie gehört.“ „Eben“, sagte Bleibtreu, „drum sage ich doch: wir dürfen sie nicht fortlassen! Stell dir doch vor, wie die Leute reagieren, wenn sie da-

von hören. Sie wollen den sprechenden Hund sehen. Sie kommen her, sie essen und übernachten hier. Statt ein paar müden Wanderern kommen Wagen gefahren voller neugieriger Menschen!“ „Ach“, hörte man Gutemin, „dann hätten wir endlich einen kleinen Gasthof, wie ich es mir immer gewünscht habe!“ „Ja“, sagte Bleibtreu mit freudig aufgeregter Stimme, „und Vater könnte mit mir das Vieh hüten oder Holz im Wald schlagen und müsste nicht mehr Sachen machen, die ihm nicht liegen.“ „Bleibtreu“, sagte Gutemin und sie klang jetzt recht energisch, „mein lieber Bleibtreu - das wäre die Lösung all unserer Probleme!“

Erschrocken drehte sich Vinz zu Uura: „Die wollen uns hier festhalten!“ „Ja“, sagte Uura, „das befürchte ich auch.“ „Was sollen wir nur tun?“, fragte Vinz. „Abhauen - egal wie und so schnell als möglich!“, war die klare Antwort von Uura. „Aber sie werden uns nicht einfach gehen lassen“, meinte Vinz. Er war ratlos. Einfach hinab schleichen konnten sie nicht: die Treppe würde knarren und sie verraten. Sie saßen in einer üblen Falle.

„Und davonrennen geht auch nicht“, überlegte er laut, „denn sie sind schneller als ich.“ Lange sah er Uura an, dann fuhr er fort: „Du bist schnell genug - du schaffst es leicht!“ „Dummkopf“, sagte Uura und sah ihn fast wütend an, „ich verschwinde hier doch nicht alleine!“ Sie drängte sich zum Türspalt vor: „Wir werden unsere erste Chance nutzen und sie überraschen - und dann muss es sehr, sehr schnell gehen!“

Unten war es leise geworden. Die Stimmen flüsterten nur noch so leise, dass man sie nicht mehr verstehen konnte. Dann aber hörten sie Schritte. Gutemin kam. Während sie die Treppe hinauf stieg, rief sie: „Hallo, Vinz, kommst du zurecht - Gutemin rüttelt nur noch Kannit wach, dann hilft sie dir!“ Das klang immer noch freundlich, aber Vinz spürte, dass es eine gespielte Freundlichkeit war.

Gutemin ging an der Türe vorbei den Flur nach hinten zum Zimmer von Kannit. Sie öffnete dort die Türe und nur, weil Uura und Vinz angestrengt lauschten, verstanden sie einige Wortfetzen: „Steh auf - ein sprechender Hund, denk nur, was für eine Sensation - wir werden so glücklich sein, wie wir es uns immer gewünscht haben - du musst sie aufhalten“

Uura sah Vinz an. „Halte dich bereit“, raunte sie leise, „ich glaube, ich habe eine Idee, die klappen könnte!“ Sie schnüffelte kurz zum Flur hinaus, dann sagte sie: „Bleibtreu steht unten im Flur. Auf mein Zeichen hin rennst du schnell die Treppe runter - aber bleib auf der letzten Stufe stehen und warte, bis ich komme.“ „Gut“, sagte Vinz, „ich renne die Treppe runter und warte auf dich.“ Gespannt lauschten sie auf den Flur hinaus.

Jetzt hörte man im Zimmer von Kannit ein Poltern, dann Schritte und dazwischen die flüsternde Stimme von Gutemin: „Leise - sie sind im Gäste-

zimmer.“ Die beiden kamen den Flur entlang. Plötzlich sagte Uura: „Jetzt!“

Vinz riss die Tür auf. Uura stürmte in den Flur. Kannit ging voraus, Gutemin folgte ihm. Als sie Uura sah, rief sie: „Los - halte sie!“ Sie dachte wohl, dass Uura die Treppe hinab stürmen wollte. Aber Uura rannte direkt auf sie zu, war mit zwei, drei Sätzen durch den ganzen Flur. Sie sah, wie die Augen von Kannit immer größer wurden. Dann machte sie einen großen Satz, flog durch die Luft auf Kannit zu. Entsetzt starrte er auf die Reihen weißer Zähne, die ihn anblitzten, als Uura mit aufgerissenem Rachen auf sein Gesicht zusprang. Dann schlugen ihre Vorderpfoten hart auf seiner breiten Brust auf. Er kam ins Straucheln und ruderte mit den Armen. Geschickt drehte sich Uura halb in der Luft und stieß sich noch viel kräftiger mit den Hinterläufen gegen seine Brust ab - sie drehte im Sprung, indem sie sich von ihm abstieß. Und jetzt gab es kein Halten mehr: Kannit wurde einfach nach hinten geworfen, riss Gutemin mit und schlug der Länge nach hin.

So schnell er konnte, war Vinz zur Treppe und die Stufen hinab gerannt. Im Flur unten stand Bleibtreu. Als er Vinz kommen sah, sprang er zur Eingangstür und mit einer einzigen Handbewegung drehte er den Schlüssel im Schloss um und zog ihn heraus. Aber Vinz blieb auf der untersten Treppe stehen.

Noch während es oben polterte und Gutemin und Kannit stöhnend versuchten, wieder auf die Beine zu kommen, sauste Uura die Treppe herab und an Vinz vorbei. „Lauf zum Küchenfenster“, sagte sie und wandte sich Bleibtreu zu. Der starrte sie erschrocken an, als sie mit dumpfen Grollen und geduckt auf ihn zuging. Dann sprang sie vor und schnappte drohend nach seinen Waden - aber sie zielte gut: er spürte ihren heißen Atem auf der Haut und hörte das Zuklappen ihrer Kiefer, aber sie berührte ihn nicht. Aber sie hatte erreicht, was sie wollte: Er war starr vor Schreck. Sie richtete sich auf und schnappte nach dem großen Schlüssel. Bleibtreu zuckte zurück und ließ sofort los. Mit dem Schlüssel im Maul hetzte Uura zur Küche, wo Vinz bereits auf den Tisch geklettert war: dort stand das Fenster offen und bis zur Erde hinab war es nicht allzu hoch. Trotzdem war es für Vinz der größte Sprung, den er je getan hatte. Uura merkte sein Zögern, als sie auf den Tisch sprang und gab ihm einfach einen leichten Schubs. Es war auch höchste Zeit, denn Gutemin und Kannit kamen mit großen Schritten die Treppe herunter.

Vinz kauerte am Boden und wunderte sich, wie gut er gelandet war. Neben ihm kam Uura auf und er hörte: „Los, lauf was du kannst!“ Und schon trabte Uura los und so schnell er konnte, rannte Vinz hinter ihr her. Im Haus hörte man wüstes Schimpfen. Gutemin und Kannit rüttelten an der Eingangstür und gaben sich gegenseitig die Schuld am Misslingen ihres Planes.

Als sie den Zaun des Hofes erreicht hatten, ließ Uura den Schlüssel fallen. Erst jetzt sprang Bleibtreu ebenfalls aus dem Küchenfenster. Aber er versuchte nicht, sie einzuholen. Er lief ihnen hinterher, ohne dass sich der Abstand änderte. Und immer wieder rief er: „Ich wollte euch nicht verraten. Ich konnte doch gar nicht anders - es hätte unser ganzes Leben geändert!“ Und erst allmählich blieb er zurück.

Uura und Vinz rannten, bis sie den Hof nicht mehr sahen. Dann blieb Vinz stehen: „Uff - das war knapp!“ Er schnaufte ein paar Mal tief, dann ging er langsam weiter. „Ja, das war knapp“, sagte Uura, „ich ärgere mich über mich selbst: wie konnte ich so dumm sein! Ich war mir die ganze Zeit nicht sicher, ob sie es gut mit uns meinen - irgendwas kam mir komisch vor.“ Sie sah Vinz an: „Schon nach dem ersten Wort, das ich zu Bleibtreu sagte, hatte ich das Gefühl, dass es ein Fehler war - ich war einfach voreilig!“ „Er tat mir leid, wie er so da saß und ganz ratlos war“, meinte Vinz, „ich glaube, ich hätte es genau so gemacht wie du. Ich habe auch nicht rechtzeitig an das gedacht, was mir die Wölfe geraten haben: ‚manchmal erscheint im ersten Moment etwas toll und liebenswert - und später stellt sich das Gegenteil heraus.‘ Schon als ich den Bauernhof sah, wäre ich am liebsten gleich losgerannt, so habe ich mich gefreut, wieder Menschen zu treffen. Das war ziemlich dumm.“

„Ich glaube“, sagte Vinz dann, „dass alle drei keine schlechten Menschen sind. Aber wenn sie zusammen sind, passiert etwas mit ihnen, was ihre guten Seiten verschwinden lässt.“ „Ja“, sagte Uura, „und weil keiner von ihnen uns wirklich etwas Böses tun wollte, habe ich mich täuschen lassen. Aber sie leben in einer verfahrenen Situation: Sie können nicht in Frieden leben und sie können nicht voneinander lassen - sie schaffen es einfach nicht. Sie erinnern mich an Fliegen in einem Spinnennetz: mit jeder Bewegung kleben sie fester. Sie sind gefangen in ihrem eigenen Netz.“ „Und wir sind zufällig in das Netz hineingeraten“, sagte Vinz, „und beinahe auch gefangen geworden.“

Sie waren an der Stelle angelangt, wo der Weg in den Wald eintauchte. Vinz sah zurück. Die Bergwiese war übertoll mit bunten Blumen, Bienen summten und Schmetterlinge flatterten über den Blüten. Die Sonne stand rötlich über dem Berggipfel. Ihr Licht ließ die Farben intensiver wirken. „Es ist schön hier“, sagte Vinz, „bunt und hell und lebendig.“ „Ja“, antwortete Uura, „aber ich glaube nicht, dass sie das sehen können. Sie haben sich vielleicht schon zu sehr daran gewöhnt, dass es um sie herum düster ist - sie selbst machen es sich düster.“

Sie ließen den Berg hinter sich zurück und traten in den Schatten des Waldes.

9 Der See

Als sie jene Weggabelung erreichten, wo sie zum Bauernhof abgezweigt waren, legten sie eine Pause ein. Vinz machte auf ein ständig wiederkehrendes Problem aufmerksam: „Ich habe schon wieder Hunger.“ „Du musst dich gedulden“, sagte Uura nach einem intensiven Schnüffeln, „hier scheint es nichts zu geben, was wir essen könnten.“ Dann ließ sie sich auf die Seite fallen, um ein wenig zu schlummern.

„Hast du keinen Hunger“, wollte Vinz wissen. „Doch, ein wenig schon“, sagte Uura. „Und dann“, fragte Vinz, „kannst du dich jetzt einfach hinlegen und schlafen?“ Uura sah ihn an: „Wenn ich nicht schlafe, merke ich meinen Hunger. Wenn ich meinen Hunger merke, denke ich ans Fressen. Wenn ich ans Fressen denke, bekomme ich noch mehr Hunger. Also ist es doch am besten, wenn ich jetzt ein wenig schlafe - oder?“

„Das ist aber eine komische Logik!“, sagte Vinz. Er lehnte sich an einen Baumstamm und kniff die Augen zu. Kaum eine Minute später öffnete er sie wieder: „Ich kann nicht schlafen. Ich höre ständig meinen Magen knurren.“ „Du denkst an deinen Hunger!“, sagte Uura. Sie richtete sich wieder auf und erklärte: „Wenn es einem Hund langweilig ist, kann er sich darüber ärgern und wird dann ganz und gar unzufrieden und ärgerlich. Nützt das etwas? Nein. Also entscheidet er sich, lieber ein bisschen zu schlafen. Dann vergeht die Zeit viel angenehmer.“ Sie sah den zweifelnden Blick von Vinz. „Oder wenn ein Hund ein bisschen Durst hat und jetzt ständig daran denkt, wird das bisschen Durst innerhalb von Minuten zu quälendem, unerträglichem Durst. Ich glaube, das geht Menschen ähnlich.“ Vinz nickte: „Ich habe auch ein bisschen Durst!“ „Na also“, meinte Uura, „wenn du jetzt an deinen Durst denkst, merkst du plötzlich, dass du nicht nur ein bisschen, sondern viel Durst hast.“ Sie ließ sich auf die Seite sinken.

Vinz dachte über ihre Worte nach. Ein paar Minuten später sagte er kleinlaut: „Ich hab ganz schrecklich Durst.“ Uura bleckte grinsend die Zähne und fragte: „Hast du immer noch so schlimmen Hunger?“ „Ich hab vor allem Durst“, sagte Vinz und nach einer kurzen Pause meinte er: „Vom Hunger merk ich grad gar nichts mehr.“ „Siehst du“, meinte Uura, „denk mal drüber nach, wie das kommt.“ Dann fielen ihre Augen wieder zu.

Als sie erwachte, lag Vinz neben dem Baumstamm und schlief. Die Sonne hatte ihren höchsten Stand zur Mittagszeit schon überschritten. Uura stand auf und streckte sich. Der Wald schimmerte in allen grünen Farbtönen und es duftete unterschiedlich aus tausend Ecken. Sie stupste Vinz, bis er wach wurde. Er drehte sich auf den Rücken und blinzelte zu den Baumkronen hoch. Dann richtete er sich auf: „Ich glaube, ich habe verstanden, was du mir vor dem Einschlafen erklärt hast. Ich habe gut geschlafen.“ Er

stand auf und meinte: „Ich habe nur ein bisschen Hunger und ein bisschen Durst. Aber ich denke lieber an etwas anderes.“ „Das ist gut so“, meinte Uura, „dann kommen wir noch ein gutes Stück weiter.“

Sie brachen auf. Es war richtig angenehm zu gehen: der Weg war eben und führte immer ein klein wenig bergab, die Sonne tauchte alles in warmes, freundliches Licht und doch war es unter den Bäumen nicht zu warm. So fiel es Vinz leicht, in leichtem Trab neben Uura herzulaufen. Immer wenn sie ein gutes Stück weiter waren, ging Uura dann einige Zeit im Schritt und irgendwann trabte sie los und Vinz folgte ihr.

Die Sonne stand schon ziemlich flach am Himmel und der Wald wollte immer noch kein Ende nehmen. Nach einer Biegung jedoch blieb Uura plötzlich stehen und hob die Nase. Sie drehte sich zu Vinz um: „Ich glaube, bald erreichen wir unser Tagesziel!“ Dann trabte sie wieder los.

Vinz fragte sich, was sie damit wohl meinte. Ein paar hundert Meter weiter hörte er ein neues Geräusch, erst ganz leise, dann aber wurde es allmählich lauter. Und einige Minuten später breitete sich ein traumhafter Anblick vor ihnen aus: Abrupt riss der Wald auf. Ein paar Meter neben dem Weg ging eine Felswand steil bergab und gab den Blick auf einen kleinen Talkessel mit einem Wasserfall frei. Das Wasser fiel in einem hohen Bogen auf eine Felsplatte und zerstäubte dort in unzählige Wassertropfen. Die Felsplatte hob sich vielleicht einen halben Meter aus einem kleinen See, von dem man selbst auf diese Entfernung fast überall den Boden sehen konnte. Alles war dicht von Bäumen und Büschen umstanden, auf denen kleine und kleinste Wassertropfen schillerten. Und hinter dem nächsten Hügel erkannten sie Wiesen und Felder - wenn sie dort waren, hatten sie den ganzen Wald durchwandert.

„Schau mal“, sagte Vinz, „dort zwischen den Bäumen führt ein Weg bis zum See - vielleicht zweigt er ja von unserem Weg hier ab!“ „Das ist gut möglich“, meinte Uura, „dann lass uns mal schnell weitergehen.“

Jetzt rannten sie den Weg weiter, der in einem Bogen den Talkessel umrundete. Dann gabelte er sich und der eine Weg führte ziemlich steil nach unten. „Den nehmen wir“, meinte Vinz schaufend und hielt erst gar nicht an. Uura folgte mit fröhlichen Sprüngen. Und auf diesem Weg mussten sie bremsen und darauf achten, dass sie nicht ins Stolpern kamen, so steil ging es hinab. Dann erblickten sie ein kleines Stück Wiese zwischen den Bäumen. Der Weg führte bis an die Stelle, wo die Bäume aufhörten, und ganz unvermittelt hatten sie freien Blick auf den kleinen See. Von hier aus wirkte es so, als springe das Wasser direkt aus der Felswand heraus, und an der Stelle, wo es unten auf den Felsen aufschlug, hatte ein kleiner, schillernder Regenbogen seinen Anfang.

„Ist das schön hier“, sagte Vinz und konnte nicht genug schauen. Uu-

ra schnüffelte mal mit gesenkter Nase am Boden, mal reckte sie die Schnauze weit hinauf. Während sie über die Wiese zum Seeufer gingen, sagte sie: „Ja, und es riecht herrlich. Es ist ein besonderer Geruch, eine Mischung aus vielen Gerüchen und einer ist angenehmer als der andere.“

Sie erreichten das Ufer. Kleine Wellen kringelten sich in einem schmalen Uferstreifen aus Kies, in den die Wiese überging. An verschiedenen Stellen lagen flache Felsen. Manche lagen ganz im Trockenen, andere nur zum Teil. Und im See erhoben sich an manchen Stellen kleine Kuppen, wenn ein Felsen bis über den Wasserspiegel reichte.

Uura trank mit langen Zügen und Vinz schöpfte das frische Wasser mit der Hand. Tropfen perlten durch das Hundehaar und über das Kinderkinn. „Das tut gut!“, freute sich Vinz. Plötzlich sprang er auf und rannte zu einem nahen Felsen. Von dort rief er: „Ich bade jetzt!“ Und schon zog er sein Shirt über den Kopf, schlüpfte aus den Sandalen und legte alles ab auf dem warmen Felsen. Die Hose faltete er sorgsam, so dass nichts aus den Taschen fallen konnte.

Dann hielt er eine Zehe ins Wasser, um zu prüfen, wie warm es war. Uura tollte heran und rannte dabei durch das seichte Wasser am Ufer. Um sie her spritzte es nur so. Sie hielt vor Vinz an und stand mit allen Vieren im Wasser. Immer wieder mal tauchte ihre Zunge kurz ins Wasser.

Inzwischen war Vinz bis zu den Knien ins Wasser gegangen. Es war nicht kalt, aber auch nicht zu warm - es war genau richtig. Während er ins Wasser schritt, überlegte er sich, was ihm die Eltern immer wieder beim Baden eingeschärft hatten: „Nicht zu schnell hineingehen - mach dich erst mal ganz nass - immer erst schauen, wie tief es ist - wenn es bis über deinen Bauchnabel geht, dann geh nicht weiter rein.“ Und sie hatten noch gesagt, er solle nie mit vollem Bauch ins Wasser steigen, aber weil ihn das an seinen Hunger erinnert hätte, vergaß er diese Regel gleich wieder.

Als ihm das Wasser bis über den Bauchnabel reichte, schaute er zurück: er war fast in der Mitte des Sees angelangt. Langsam ging er ein wenig in die Knie, um sich überall nass zu machen. Dann tauchte er sogar kurz unter und kam prustend wieder herauf. Aus seinen Haaren floss das Wasser ab und es gluckerte lustig in den Ohren.

„Uura, was ist mit dir?“, rief er, „komm doch auch mit herein!“ Sie war ihm gerade so weit gefolgt, dass ihr Bauch das Wasser berührte. „Nein, nein“, sagte sie, „das ist nichts für mich.“ Vinz ging zu ihr zurück und setzte sich bei ihr im Wasser auf die Knie. „Warum denn nicht? Es ist doch so erfrischend und tief ist es hier auch nicht!“, sagte er. „Nein, mein Leben lang habe ich riesigen Respekt vor Wasser gehabt“, sagte sie, „und schon bei dem Gedanken, schwimmen zu müssen, bekomme ich es mit der Angst zu tun.“ Vinz sah sie an.

„Ist das wie mit dem Hunger?“, fragte er. Sie hielt den Kopf schief und sah ihn fragend an. „Ich meine“, sagte er, „wenn du ans Schwimmen denkst und an deine Angst - dann musst du ja umso mehr Angst bekommen, oder?“ „Ja“, sagte Uura und nickte, „das stimmt schon.“ „Und wenn du nicht an deine Angst denkst“, fuhr Vinz fort, „dann ist sie auch nicht da - vielleicht, weil du viel zu neugierig bist, was am anderen Ufer ist oder weil du einfach mit mir mitkommen willst oder weil du mal unter einem Regenbogen duschen möchtest“ Uuras Blick glitt hinüber zu der Felsplatte, wo der kleine Wasserfall im Licht der schräg stehenden Sonne immer noch einen Regenbogen entstehen ließ. Vinz sah die Sehnsucht in ihren Augen, als sie diese Idee wiederholte: „Unter einem Regenbogen duschen - das wäre schon etwas ganz besonderes..... „

Und plötzlich tat sie einen Schritt nach vorn, dann noch einen und noch einen. Und mit jedem Schritt versank sie ein wenig mehr im Wasser, bis ihre Füße den Grund nicht mehr berührten. Uura schwamm. Und sie schwamm nicht schlecht für jemand, der es noch nie so richtig probiert hatte. Sie machte es fast automatisch richtig. Und Vinz paddelte neben ihr her. Richtig gut schwimmen konnte er auch nicht, aber er hielt sich sicher über Wasser und kam voran. Und in diesem See klappte es ganz gut, weil er ja wusste, dass er im Notfall jederzeit stehen konnte.

In einem Zug hatte Uura den See durchquert und zielstrebig eine Stelle gesucht, wo der Fels unter dem Wasserfall es leicht machte, aus dem Wasser zu steigen. Sie stieg hinaus und erst einmal schüttelte sie sich. Dann ging sie bis dicht an die Stelle, wo das Wasser auf dem Fels aufkam. Da stand sie: ein schwarzer, großer, klatschnasser Hund inmitten von unzähligen Wassertröpfchen, die um sie herum wirbelten. Und all die Wassertröpfchen spiegelten die Sonne wieder und bildeten den Regenbogen. Uura sah nach oben und sie sah das Sonnenlicht in den Tröpfchen schillern und glitzern. Sie stand unter dem Regenbogen. Sie war so glücklich, dass es sie fast schauderte, und sie schüttelte sich heftig. Und weil dabei so viele Tröpfchen aus ihrem Fell flogen, sah es in dieser Sekunde aus, als entstünde direkt um sie herum noch ein Regenbogen. Aber den sah nur Vinz.

Vinz war auch auf die Felsplatte gekrabbelt. Aber weiter ging er nicht. Irgendetwas hielt ihn zurück. Es war irgendwie der besondere Moment von Uura und er hatte das Gefühl, ihr etwas von dieser Besonderheit zu nehmen, wenn er weiterging. Tiefend hockte sie neben ihn: „Du hattest recht - es ist wie mit dem Hunger. Ich habe mir Angst gemacht - und je mehr ich ans Schwimmen dachte, umso größer wurde sie. Ich glaube, ich habe mir ums Schwimmen immer viel zu viele Gedanken gemacht. Ja, i c h habe mir die Gedanken g e m a c h t.“ Sie sah ihn glücklich an.

Dann stand sie auf und trat gelassen ins Wasser. Aber sie schwamm nur ein kurzes Stück bis zu einer nahen Stelle am Ufer. Dann sah sie sich

um und Vinz folgte ihr dorthin. Als er neben ihr stand, fragte sie ihn: „Du wirst es wohl kaum riechen, aber vielleicht kannst du schon sehen, was da zwischen den Waldbäumen ist.“ Sie ging auf das Ufer zu. Vinz sah in die Richtung, in der sie ging und traute seinen Augen kaum. Schnell sprang er hinterher. Dort stand ein kleines Bäumchen und an ihm hingen Äpfel. Sie waren klein, aber schmeckten recht gut. Irgendwie musste hier ein Samen aufgegangen sein. Und das Bäumchen trug reichlich Früchte. Vinz pflückte so viele er tragen konnte. Dann gingen sie zurück an die Stelle, wo seine Kleider lagen. Sie waren herrlich warm, als er in sie schlüpfte.

„Hier bleiben wir für die Nacht“, sagte Uura. Vinz sah sich um. Ja, hier würde er gut schlafen können. Und er würde sich keine Angstgedanken machen, nur weil es dunkel wurde und sie ihm Wald waren. Uura sah ihm einige Minuten zu, wie er die Äpfel aß. Dann stand sie auf und sagte: „Ich werde mal sehen, ob ich für mich etwas finde, was mir besser schmeckt als Äpfel.“ Vinz erschrak über sich selbst: „Oh, entschuldige, ich habe völlig vergessen, dass Äpfel nichts für einen Hund sind.“ Dann sah er sich um: „Wo willst du hier aber etwas finden? Willst du etwa richtig jagen gehen?“

Bei dieser Frage wurde ihm bewusst, dass es doch große Unterschiede zwischen ihnen gab, so sehr sie auch Freunde waren. „Nein“, sagte sie, „ich bin keine gute Jägerin. Das liegt mir als Hirtenhund nicht besonders. Aber vielleicht finde ich ein paar Mauslöcher, die ich ausbuddeln kann, oder anderes, was für meinen Magen besser ist als Äpfel und Beeren.“ „Viel Glück“, sagte Vinz und sah ihr zu, wie sie schnüffelnd im Wald verschwand. Er drehte sich zum See um. Die Sonne ging unter. Der See lag schon im Schatten, aber die Felsplatte glitzerte feucht im rötlichen Licht des Sonnenunterganges. Und wenige Minuten später lag auch sie im Schatten. Und je intensiver die letzten Sonnenstrahlen den Wasserfall erglühen ließen, umso höher schien der Regenbogen zu steigen, als wolle er sich nicht vom Sonnenlicht verabschieden. Erst mit dem letzten Sonnenstrahl löste er sich auf.

Vinz sammelte noch Gräser und weiche Äste und bereitete ein angenehmes Lager für die Nacht. Es war schon recht dunkel, als er ein Knacken hörte und dann Uuras Stimme vernahm: „Hallo, da bin ich wieder.“ Sie sprach ihn schon von weitem an, damit er nicht erschrak. „Und - hast du etwas gefunden?“, fragte er. „Wenn man Hunger hat, findet sich immer etwas“, sagte sie und besah sich das Lager. Dann drehte sie sich um sich selbst und legte sich wie in einem Kreis nieder. Er wollte schon fragen, was sie denn gefunden hatte, als ihm einfiel, dass manches, was Hunden schmeckte, für Menschen recht unappetitlich war. Also fragte er lieber nicht. Sie wirkte ganz und gar zufrieden, das spürte er auch so. Er wünschte ihr eine gute Nacht und rollte sich neben ihr zusammen, eine Hand in ihr warmes Fell gedrückt. Die andere Hand lag auf seiner Hosentasche. Er hatte ein letztes Mal nach den Samen getastet - alle waren noch da.

10 Narbengesicht

Vinz streckte sich. Noch hatte er die Augen geschlossen, aber er fühlte sich pudelwohl. Es war schön warm, Vögel zwitscherten und er hörte den Wasserfall rauschen. Dann öffnete er die Augen. Uura war ein paar Meter entfernt und wälzte sich auf dem Rücken im Gras.

Vinz richtete sich auf. Von gestern lagen noch zwei Äpfel da und er biss ein großes Stück von einem ab. Er lehnte sich an den Felsen und genoss die Sonnenstrahlen. Uura sprang auf die Pfoten und mit freudig wippendem Schwanz trabte sie zu ihm. „Na, du Langschläfer“, sagte sie, „die Sonne ist schon lange aufgegangen!“ „Warum hast du mich nicht geweckt?“, fragte Vinz. „Du hast dir deinen Schlaf verdient“, meinte Uura, „denn gestern bist du so viel neben mir her getrabt - das habe ich dir gar nicht zugetraut!“ Vinz fühlte sich schon richtig groß und erwachsen bei diesem Lob. „Eigentlich wäre es schön“, dachte er für sich, „jeden Tag mit so einem tollen Lob beginnen zu können.“

Er stand auf und ging ans Ufer, um sich zu waschen. Als er zurückkam merkte er, dass Uura schon wartete. Sie war voll Tatendrang. Sie gingen über die Wiese zurück zum Weg. „Und jetzt müssen wir den ganzen, steilen Berg wieder hinauf“, stöhnte Vinz schon bei dem Gedanken. Aber es kam anders. Sie waren kaum einige Meter weit gegangen, da fiel ihnen ein Fußweg auf, den sie gestern ganz übersehen hatten. Er war nicht so breit und nicht so eben wie der Weg, auf dem sie gekommen waren. Aber er war auch nicht schlecht. Er schlängelte sich zwischen den Bäumen hindurch und schien in die Richtung zu führen, in der sie gestern die Felder und Wiesen gesehen hatten. Uura sog tief die Luft ein, dann meinte sie: „Ich rieche keinen Grund, warum wir nicht diesen Weg nehmen sollten.“

Uura trabte voraus und Vinz folgte ihr. Der Weg führte zunächst einige Zeit bergab. Dann durchquerten sie ein Tal. Auf der anderen Seite führte der Weg einen Hügel hinauf. Vinz versuchte, mit Uura mitzuhalten. Aber es fiel ihm schwer. Aber noch schwerer fiel ihm, sie gelegentlich zu bitten, etwas langsamer zu gehen. Bevor sie die Kuppe des Hügels erreichten, schlängelte sich der Weg steil zwischen dicken Felsbrocken hindurch. Uura sprang behände selbst die steilsten Stellen hoch, auch dort, wo Vinz schon richtig klettern musste. Von unten hatte der Hügel gar nicht so groß ausgesehen und doch brauchten sie jetzt lange, bis sie oben angelangt waren. Auf den letzten Metern stöhnte Vinz: „Ich bin ganz außer Puste! Und du scheinst jeden Tag flinker zu werden!“ Uura hielt kurz an: „Es ist seltsam, aber irgendwie hast du recht. Ich habe auch plötzlich wieder richtig Lust auszuprobieren, wie schnell ich rennen und wie hoch ich springen kann – das hatte ich schon beinahe vergessen!“

Von der Kuppe des Hügels aus konnten sie zwischen einzelnen Baumkronen hindurch bereits die Felder und Wiesen sehen. Uura konnte sie auch riechen. Jetzt wussten sie, dass die Wanderung durch den Wald bald vorbei sein würde. So beschlossen sie, erst einmal eine Pause einzulegen. Zum Glück fanden sie einige Sträucher mit süßen Beeren und Uura grub ein paar Knollen aus, von denen sie sicher wusste, dass sie essbar waren. Man konnte sie essen und satt machten sie auch, aber Vinz meinte später, sie hätten doch einen sehr seltsamen Geschmack gehabt.

Es war schon Nachmittag, als sie sich wieder auf den Weg machten. Auf dieser Seite ging es gemütlicher bergab und bald war die Anstrengung der Kletterei vergessen. Auf halber Höhe wurde der Wald lichter und bald sahen sie vor sich eine bunte Blumenwiese. In der Ferne sah Vinz ein großes Feld und Uura meinte, es rieche nach Getreide.

Sie waren eine gute Zeit lang am Waldrand dem Weg gefolgt, als sie ein feines Klingen hörten. Zuerst hörte es Uura. Einige Zeit später sagte Vinz: „Jetzt kann ich es auch hören.“ Es war wie eine Glocke, die einige Male im Takt schlug und dann eine unregelmäßige Pause einlegte. Wenig später sagte Uura: „Ich rieche einen Menschen und den typischen Geruch eines einfachen Hauses. Und es muss ein großes Feuer dort geben.“ Das hörte sich recht merkwürdig an.

Sie gingen weiter und allmählich spürten sie, wie in ihnen die Spannung wuchs. Auch das Geräusch wurde immer lauter: ein helles Kling-kling-kling. Vor einer leichten Kuppe sagte Uura: „Wir sind ziemlich nahe an dem Haus. Ein Mann arbeitet und schwitzt, sonst ist niemand da. Ein Pferd ist in der Nähe. Und ein Feuer brennt.“ Vinz merkte ihr an, dass sie aufgeregt war. Dann tauchte in der Senke ein Haus auf. Es wirkte etwas ungepflegt, an einigen Stellen fiel der Putz ab. An der Seite war es bis ins Dach hinein von Efeu bewachsen. Daneben stand etwas wie ein großer Schuppen, dessen Tore weit geöffnet waren. Aus dem Kamin des Schuppens stieg Rauch auf. Und das Geräusch war jetzt viel lauter als zuvor.

Der schmale Fußweg führte in die Senke, wo er auf einen breiten Weg stieß. „Mir ist nicht ganz wohl, wenn ich an den Bauernhof auf dem Berg denke“, sagte Uura. „Meinst du, wir sollen gar nicht zu dem Haus hingehen?“, fragte Vinz. „Wir könnten ja in die andere Richtung weiter gehen“, sagte Uura, „aber viel Sinn hat das ja auch nicht: irgendwann wird wieder ein Haus kommen und wir wollen ja auch gar nicht allen Menschen aus dem Weg gehen.“ „Du hast recht“, meinte Vinz, „wir wollen Menschen ja nicht aus dem Weg gehen, also müssen wir es einfach ausprobieren. Und vielleicht werden wir wieder enttäuscht. Dann werden wir es woanders versuchen. Es gibt bestimmt auch hier Menschen, die es gut mit uns meinen.“ Sie nickten einander zu, um sich Mut zu machen, dann gingen sie den Weg entlang auf das Haus zu.

Mit jedem Schritt wurde das Kling-kling-kling lauter. So wirkte es zumindest. Dann standen sie vor dem Haus und konnten in den Schuppen hineinsehen. Und jetzt erkannte Vinz, was dort war! „Das ist eine Schmiede“, rief er Uura in ein fast ohrenbetäubend lautes Kling-kling-kling zu. Aber das Kling-kling-kling hörte auf, ehe sein Satz beendet war - und mitten hinein in die Pause zwischen dem einen Kling-kling-kling und dem nächsten hörte man das Wort „Schmiede“ schrecklich laut gebrüllt.

Vinz erschrak selbst. Und im selben Moment wurde ihm klar, dass alle Welt - oder zumindest die Menschen hier - ihn gehört hatten! Wie gebannt starrte er zum Schuppen. Und es ertönte kein weiteres Kling-kling-kling. Es blieb still. Dann merkte er, dass in der Stille schlurfende Schritte zu hören waren.

Im Eingang der Schmiede tauchte ein riesengroßer Mensch auf. Aber er war nicht nur besonders groß, sondern auch breit wie ein Schrank. Und was für Muskeln er hatte! Er war bestimmt sehr kräftig. Er trug einen Leder-schurz, der von der Brust bis zum Schienbein reichte, dazu eine Hose, deren Farbe schon ganz ausgewaschen war. Er hatte ein kantiges Gesicht mit einer breiten Narbe auf der Backe und dazu feuerrotes, wildes Haar. Die kurzen, roten Bartstoppeln, die von einem Ohr zum andern und von der Nase bis tief den Hals hinab reichten, waren schon etliche Tage alt und stupften bestimmt schrecklich, wenn man mit der Hand darüber fuhr. In der rechten Hand trug er einen ziemlich großen Hammer.

„Hallo!“, rief er und seine Stimme war schrecklich laut und tief, „wen haben wir denn da?“ Und er kam auf Vinz zu. Der konnte sich gar nicht regen, nur seine Augen wurden immer größer. Uura trat einen Schritt vor und knurrte. Später sagte sie, dass sie eigentlich viel lieber davongelaufen wäre. Aber es lag in ihrer Natur, Vinz zu beschützen.

Der Schmied blieb stehen, beachtete aber gar nicht das Knurren und die gefletschten Zähne von Uura. Er wirkte fast so, als beuge sich ein Riese zu einem Zwerg herab, um ihn näher zu betrachten. Dann ging er in die Hocke und war nicht mehr gar so groß. „Hallo“, sagte er und seine Stimme war nicht mehr so laut, sondern angenehm ruhig und tief. „Hallo, kleiner Mann“, sagte er zu Vinz. Dann sah er zu Uura und sagte: „Hallo, mutiger Hund - bist du der Beschützer des kleinen Mannes?“

Uura trat einen Schritt zurück, leckte sich die Lippen und hockte sich hin. Er schien sie ganz gut verstanden zu haben, dachte sie bei sich. „Ich heiße Vinz und das ist Uura, meine Freundin“, sagte Vinz. „Hallo, Vinz“, sagte der Schmied, setzte den Hammer ab und streckte seine mächtige Pratte zum Händeschütteln aus. Vorsichtig trat Vinz vor und reichte im seine. Dann wandte sich der Mann Uura zu, hielt ihr die offene Hand hin und sagte: „Hallo, Uura - schnüffel mal richtig, damit du mich kennst!“ Uura berührte die Finger und die Hand bis zum Unterarm hinauf. Dann legte sie eine

Pfote in die Hand des Mannes. „Vielen Dank für den Händedruck“, sagte er zu Uura und zu Vinz: „Deine Freundin hat gute Manieren!“

„Und wer bist du?“, fragte Vinz. „Ich bin der Schmied. Alle nennen mich seit ich mich erinnern kann Narbengesicht. Wenn mir die Menschen begegnen, sagen sie: 'Schau, da kommt Narbengesicht' und wenn sie ein Pferd zum Beschlagen bringen, rufen sie schon von weitem: „Hey, Narbengesicht, bist du da?“, „Und wie nannte dich deine Mutter, als du noch ein Kind warst?“, fragte Vinz, der den Namen etwas komisch fand. Narbengesicht grinste breit und meinte: „Ich glaube, da müsste ich erst einmal nachschauen - nenne mich einstweilen einfach Narbengesicht.“

Narbengesicht stand auf und Vinz musste den Kopf in den Nacken legen, um in seine Augen sehen zu können. „Auf, ihr Zwei“, sagte Narbengesicht, „kommt mit hinein - ich wollte sowieso gerade eine Vesperpause machen!“ Vinz sah Uura an. Uura nickte. Also gingen sie hinter Narbengesicht ins Haus hinein.

Drinne war es recht dunkel und überall etwas unordentlich. Narbengesicht hängte den Lederschurz an einen Haken, über dem ein Shirt hing. Das zog er sich über. Eine Stufe ging es hinab und sie standen in einer einfachen Küche. Er wusch sich die Hände, dann zeigte er mit dem Finger auf den Wasserstrahl und nickte Vinz auffordernd zu. Während sich Vinz auch die Hände wusch, legte Narbengesicht ein großes Holzbrett in die Mitte des Tisches und stellte zwei Becher dazu. Er stapelte ein paar Scheiben Brot auf das Brett. Dann ging er zu einem Schrank, der an der Vorderseite mit Mückennetz bespannt war. Dort holte er eine dicke, lange Salami heraus. Er schnitt auf dem Holzbrett ein paar kleine Scheiben und halbierte sie, dann schnitt er noch ein breites Stück ab und legte es daneben. Schließlich brachte er aus einem Nebenraum noch zwei Krüge. Als er sie abstellte, sagte er: „Das ist selbstgebrauter Beerenwein - den trinke ich. Und da ist Sirup von den Beeren - der ist ganz süß und für dich.“ Zum Schluss füllte er einen weiteren Krug mit frischem Wasser und stellte gleich eine Wasserschüssel für Uura auf den Boden.

Er setzte sich und zeigte auf den Hocker, der ihm gegenüber am Tisch stand. Vinz setzte sich. Narbengesicht schenkte Vinz etwas Sirup, dann sich etwas Wein ein und goss in beide Becher Wasser bis zum Rand. Vinz wollte gerade fragen, ob Uura auch etwas zu essen bekommen könnte, als Narbengesicht die breite Salamischeibe nahm und sie ganz selbstverständlich Uura reichte. Dann griff er nach einer Scheibe Brot, biss ein großes Stück heraus und schob einen Schnitz Salami in den Mund nach.

„Hast du keinen Hunger, kleiner Vinz?“, fragte er und fuchtelte mit dem Brot in der Luft herum. Vinz sah ihn an. Narbengesicht war ein wilder Bursche, aber seine Augen blitzten fröhlich. Vinz versuchte sich vorzustellen, wie er wohl ohne diese Narbe aussehen würde. Dann hätte er wohl ein

viel, viel freundlicheres Gesicht gehabt. Aber durch die Narbe konnte man im ersten Moment schon erschrecken, so sehr entstellte sie ihn.

„Greif zu, Kleiner“, brummte Narbengesicht. Er rieb sich verlegen die Backe, denn er hatte bemerkt, wohin Vinz schaute. Vinz nahm sich ebenfalls ein Brot und eine Salami und biss von beidem ab. Dann sagte er: „Wie hast du die Narbe bekommen?“ Narbengesicht tastete nach der Wange. „Das ist schon viele Jahre her - da war ich noch ein Lehrling bei einem anderen Schmied. Und ich habe mich etwas ungeschickt angestellt und ein heißes Eisen ist vom Amboss hochgesprungen und hat mir die Backe aufgerissen.“ „Das muss schrecklich weh getan haben“, meinte Vinz und vergaß zu kauen. „Im ersten Moment gar nicht, dann schon recht ordentlich“, sagte Narbengesicht und kaute seelenruhig weiter, „aber was mehr weh tut sind oft die Blicke von Menschen. Dass die Narbe ziemlich hässlich aussieht, weiß ich ja selbst, aber deshalb bin ich doch kein schlechter Mensch!“

Vinz kaute langsam weiter und sah dabei Narbengesicht an. Dann sagte er: „Ja, ich glaube, du bist ganz in Ordnung. Vielleicht mehr als andere, die im ersten Moment viel freundlicher wirken.“ Uura setzte sich neben Vinz und schaute über die Tischkante in Narbengesichts Augen. „Ja“, sagte sie, „er ist in Ordnung.“

„Hoppla“, meinte Narbengesicht und sah Uura an, „ist mal wieder ein sprechender Hund da!“ Aber es schien in nicht besonders aus der Ruhe zu bringen, denn er schob wieder ein Stück Salami in den Mund. „Waren schon andere da?“, fragte Vinz aufgeregt. „Ja, ein paar“, erzählte er kauend, „hier kommen oft Hunde vorbei, die unterwegs nach irgendwohin sind. Manche bleiben einige Tage, dann wandern sie weiter. Ich weiß nicht, woher sie kommen und wohin sie gehen. Aber ich freue mich über jeden. Ich habe oft einen Hund hier, manchmal auch zwei. Die Leute wundern sich schon - jedes Mal, wenn sie kommen, liegt ein anderer vor der Schmiede.“ Er schluckte den Bissen hinunter. „Wenn ich nicht gerade am Amboss stehe, rede ich oft vor mich hin. Das kommt, wenn man lange alleine lebt. Und manche der Hunde antworten dann. Zuerst habe ich gedacht: 'So, jetzt wirst du allmählich verrückt.' Aber dann habe ich mich daran gewöhnt. Andere sagen nichts, aber sie sehen mich an, als verstünden sie genau, was ich meine. Vielleicht können die auch reden, aber sie trauen sich nicht. Ich dränge sie auch nicht.“ Noch ein Stück Salami verschwand in seinem Mund. „Wenn sie sich nicht trauen, vertrauen sie mir nicht - wenn ich sie dränge, können sie mir noch weniger vertrauen. Um jemandem zu vertrauen, musst du dich trauen, den ersten Schritt zu tun. Der erste Schritt fällt leichter, wenn man jemanden sympathisch findet und ihn vom ersten Moment an irgendwie mag - aber manchmal täuscht man sich auch und merkt es später.“ Vinz nickte - das hatten sie schon gemerkt. „Mich schauen die meisten erst mal seltsam an, weil ich wohl nicht aussehe wie einer, dem man rundherum

vertrauen könnte. Aber wenn sich einer dann traut, den ersten Schritt zu tun, wächst das Vertrauen.“

Nach einer Pause sagte er: „Aber ich erzähle das mit den sprechenden Hund niemandem - für was werden mich die anderen wohl halten, wenn ich selbst im ersten Moment schon dachte, ich sei verrückt?“ Er lächelte sie freundlich an.

Vinz lächelte zurück. „Ja, das kann man schwer glauben, dass Hunde reden.“ „Eben“, meinte Narbengesicht, „drum behalte ich es lieber für mich.“ Nach einer Pause, in der er die beiden aufmerksam ansah, meinte er: „Aber dass ein Hund mit einem Jungen kommt, das habe ich noch nie erlebt. Das ist schon etwas Besonderes - ihr seid was Besonderes!“ Er langte über den Tisch und strich Vinz durchs Haar, dann wuschelte er Uura zwischen den Ohren. „Wollt ihr einmal meine Schmiede sehen?“, fragte er. „Au ja“, sagte Vinz und Uura wedelte hellwach mit dem Schwanz. „Also, dann kommt mit!“

Sie folgten ihm in die Schmiede. „Das ist die Esse“, sagte Narbengesicht und zeigte dort hin, wo das Feuer glühte, „darin wird das Eisen erhitzt. Und dann nehme ich es mit der Zange“ - er führte es vor - „und halte es auf den Amboss. Und da hämmere ich, bis es genau die Form hat, die es haben soll.“ Und er hob den schweren Hammer als wäre es ein Spielzeug und ließ ihn auf den Amboss sausen: Kling-kling-kling. Uura duckte sich. Hunde hören viel feiner als Menschen. Und sie hören viel mehr Töne von einem Geräusch als Menschen - es war ihr unangenehm laut und fremdartig, wenn der Hammer auf den Amboss schlug.

„Schaut“, sagte er und ging um den Amboss herum, „das ist der Blasebalg.“ Er hob und senkte einen langen Holzstiel und fauchend zischte Luft in die Glut, so dass die Funken nur so flogen. Vinz wich zurück, denn im gleichen Moment wurde es sengend heiß. „Und in der Hitze kannst du noch arbeiten?“, fragte er verwundert. „Das ist reine Gewohnheit“, meinte Narbengesicht, „aber ihr solltet lieber ein wenig Abstand halten.“

Er zeigte ihnen noch viele Werkzeuge, die ein Schmied benutzte, und zum Schluss feuerte er noch einmal an, nahm ein Stück Eisen und formte daraus ein Hufeisen. Als es noch glühte, stach er Löcher hinein und erklärte: „Die sind für die Hufnägel.“ Und als das Hufeisen fast fertig war, durfte Vinz eine kleine Beule flach klopfen. Dazu bekam er einen kleinen Hammer und musste dicht an das glühende Eisen treten. Narbengesicht lobte ihn überschwänglich: „Das hast du toll gemacht - du wärst ein guter Lehrling, ja, wirklich, du bist ein geschickter Junge!“

Dann verließen sie die Schmiede. Narbengesicht schloss das große Tor und auf dem Weg ins Haus sagte er: „Wenn ihr wollt, könnt ihr morgen helfen, ein Pferd zu beschlagen.“ Vinz war ganz begeistert und wollte genau wissen, wie man das macht. Narbengesicht lachte: „Ich werd dir doch nicht

jetzt schon alles verraten! Morgen wirst du es erleben. Aber ihr könnt ums Haus herum laufen, denn das Pferd steht schon hinten auf der Koppel. Schaut es euch an und ich richte inzwischen ein Nachtessen.“

Das musste er Vinz und Uura nicht zweimal sagen. Bald saßen sie hinten beim Pferd in der Koppel und reichten ihm Grashalme. Zuerst hatte es Uura etwas misstrauisch angeschaut, jetzt aber war alle Scheu weg. Als das Pferd einmal auf der anderen Seite der Koppel trabte, flüsterte Uura zu Vinz: „Es hat kein Vertrauen – zu keinem Lebewesen, aber am wenigsten zu den Menschen.“ Vinz sah sie erstaunt an. „Es wurde immer schlecht behandelt, auch wenn es kräftig gearbeitet hat“, erklärte Uura weiter. Gerade wollte er sie fragen, woher sie das alles wisse, da sagte Uura – als hätte sie seine Gedanken erraten - : „Frag lieber nicht, woher ich das weiß – ich hab versprochen, nichts zu sagen.“ Dann sprang sie in der Koppel dem Pferd entgegen und tollte eine Runde mit ihm, dass der Staub nur so wirbelte.

Einige Zeit später schwang ein Fenster auf und Narbengesicht rief heraus: „Das Abendessen ist fertig - also kommt, ihr seid doch bestimmt hungrig.“ Vinz merkte, dass das stimmte. Er hüpfte zum Hauseingang und Uura sprang fröhlich um ihn herum. Als sie vor der Türe standen, sagte Uura: „Ich habe ein sehr gutes Gefühl hier - er ist ein rauher, aber lieber Kerl, der es einfach gut mit uns meint.“ „Ja“, sagte Vinz, „mir ist ganz warm zumute, wenn ich nur an ihn denke - er ist ein richtiger Freund.“

Drinne erwartete sie ein großer Berg Röhrei mit Speck. Dazu gab es Gurken und Tomaten und Brot. Auch für Uura stand schon eine Schüssel bereit. Es schmeckte ihnen, als wäre es das köstlichste Festmahl.

„Ich bin ja sooooo satt“, sagte Vinz und sank auf dem Küchenstuhl zurück, „bei mir passt nichts mehr hinein!“ „Das ist gut so“, meinte Narbengesicht und zwinkerte ihm zu, „dann wirst du auch einmal groß und stark.“ Sie räumten den Tisch ab. Dann führte Narbengesicht sie in sein Wohnzimmer, das gegenüber der Küche lag. „Schau, Vinz, da ist ein Sofa und eine Decke habe ich auch schon dazu gelegt. Sie ist schon ziemlich alt, aber sauber und warm - du kannst dich bis zur Kinnspitze darin einhüllen und wirst sicher nicht frieren“, sagte er und zeigte Vinz, wo er schlafen konnte. Dann wandte er sich zu Uura: „Und für dich habe ich am Kopfende des Sofas eine andere Decke auf den Boden gelegt. Da bist du immer ganz dicht bei Vinz und kannst auf ihn aufpassen.“ Uura streckte sich, gähnte und brachte gerade noch ein „Vielen Dank, liebes Narbengesicht“ heraus, ehe sie kurz im Kreis auf der Decke ging, sich dann einfach fallen ließ und schon im gleichen Moment die Augen schloss.

11 Auf dem Weg zur Stadt

Der nächste Tag verging wie im Fluge. Morgens beschlug Narbengesicht das Pferd und Vinz durfte ihm schon richtig helfen. Uura lag die ganze Zeit vor der Schmiede und schaute zu. Dann brachten Vinz und Uura das Pferd zurück auf die Koppel. Das alles war so aufregend, dass Vinz nach dem Mittagessen einfach einschlief. Eigentlich machte er schon lange keinen Mittagsschlaf mehr, denn das war etwas für kleine Kinder. Aber in diesem Fall durfte er sicher eine Ausnahme machen.

Als er erwachte, hämmerte es schon wieder in der Schmiede. Narbengesicht reparierte einen Pflug. Vinz betätigte den Blasebalg. Eigentlich war das keine schwere Arbeit. Aber in der Hitze kam Vinz schon nach wenigen Minuten ziemlich ins Schwitzen und als sie eine Pause machten, war er ganz schweißüberströmt. Aber er war glücklich, weil er das Gefühl hatte, bei einer wichtigen Arbeit geholfen zu haben.

So verging der Tag wie im Flug. Uura räkelte sich faul in der Sonne und wälzte sich ab und zu im Staub - das half gegen allerlei Stechinsekten und war so angenehm wie massieren und streicheln in einem.

Als sie das Tor der Schmiede schlossen, war Vinz richtig erschöpft. Und er sah schlimm aus: Schweiß und Asche hatten in von Kopf bis Fuß bedeckt. Narbengesicht zeigte ihm die Dusche. Vinz zog sich aus und kletterte in die Badewanne und hielt sich den Duschkopf vors Gesicht. Das Wasser war kalt, aber nach der langen Zeit in der Hitze der Schmiede war das sehr angenehm. Etwas später klopfte es und als er „Herein!“ gerufen hatte, tauchte der Kopf von Narbengesicht in der Türe auf: „Ich lege dir ein großes Badetuch hin, in das kannst du dich nach dem Duschen einwickeln.“

Vinz verstand das zunächst nicht, aber als er aus der Badewanne kletterte, merkte er, dass seine Kleider nicht mehr da waren. Also wickelte er sich in das große, flauschige Badetuch und patschte mit nackten Füßen die Treppe hinab. Unten kam Narbengesicht gerade zur Eingangstüre herein. „Ich habe deine Kleider geschwind gewaschen“, meinte er, „denn so, wie die aussahen, kannst du morgen nicht herumspringen. Vielleicht trocknen sie sogar noch in der Abendsonne.“ Vinz erschrak. Er fragte: „Was hast du mit den Sachen in meiner Hosentasche gemacht?“ Narbengesicht, der schon auf den ersten Stufen der Treppe stand, drehte sich um und sagte: „Du meinst die Samen? Die habe ich auf den Küchentisch gelegt - es fehlt keiner.“ Dann ging er nach oben zur Dusche.

Als Vinz in die Küche trat, lag Uura neben dem Tisch. Oben sah er die Samen liegen. Er atmete auf. Uura meinte: „Ich glaube, Narbengesicht weiß etwas über die Samen. Als er die Hose waschen wollte, habe ich mich vor ihn gestellt und gesagt: 'Halt, die Hose brauchst du nicht waschen.' Erst

hat er mich groß angeguckt, dann hat er gesagt: 'Ach, hat Vinz solche Samen dabei?' Dann hat er sich zu mir heruntergebeugt und vorsichtig einen Samen nach dem anderen aus der Tasche genommen. Ich habe mitgezählt und als es alle waren, legte er sie auf den Tisch.“ „Ich bin ganz schön erschrocken“, meinte Vinz, „als er sagte, dass er meine Kleider gewaschen habe - wie leicht können dabei die Samen aus der Tasche fallen!“

Während sie auf Narbengesicht warteten, richtete Vinz schon alles fürs Nachtessen. Zum Schluss fehlten nur noch die Getränke und die Salmi - die waren zu weit oben und er kam nicht ran. Narbengesicht freute sich, als er sich einfach an den Tisch setzen konnte: „Das ist auch schon lange her, dass mir jemand den Tisch so schön gedeckt hat!“

Während des Essens deutete Narbengesicht auf die Samen und fragte: „Was sind das eigentlich für Samen?“ Vinz antwortete: „Es sind die Samen einer besonderen Pflanze. Wir werden es merken, wenn es an der Zeit ist, sie zu pflanzen. Und wir werden uns sehr freuen, wenn wir sie dann alle einpflanzen können und keinen verloren haben. Mehr wissen wir nicht darüber.“ „Sie müssen eine wichtige Bedeutung haben“, sagte Narbengesicht neben dem Essen her, „ich habe schon gesehen, wie Hunde in einiger Entfernung etwas vergraben haben, ehe sie zur Schmiede kamen. Weil ich neugierig war, habe ich zweimal an so einer Stelle dann gegraben und solche Samen gefunden. Beim zweiten Mal hat mich der Hund dabei überrascht und mich in die Wade gezwickt. Vor Schreck habe ich sie fallen lassen und er nahm sie mit dem Maul auf und lief davon. Ich habe mich geschämt und war traurig, denn durch meine Neugier habe ich sein Vertrauen zu mir zerstört. Seither suche ich nicht mehr danach. Es ist jetzt auch das erste Mal, dass solche Samen hier im Haus liegen.“

Er betrachtete sie einige Sekunden, dann sagte er: „Sie sehen eigentlich nach nichts Besonderem aus.“ „Das ist doch manchmal so“, sagte Uura und sah hoch, „dass etwas nach nichts Besonderem aussieht. Dann lässt man es vielleicht einige Zeit liegen und es kann wachsen und reifen. Und dann merkt man erst, dass man viel zu sehr auf das Äußere geguckt hat und dabei übersehen hat, was wichtig ist.“ „Du hast recht, Uura“, meinte Narbengesicht. Dann sagte er: „Und die Samen müssen irgendwie schon wichtig sein. Einer meiner vierbeinigen Besucher kam noch ein zweites Mal hier vorbei. Er erzählte, dass er sie verloren hatte und nun unbedingt noch einmal welche suchen wolle.“ Er sah Vinz und Uura nacheinander an: „Ihr müsst gut darauf aufpassen!“ An diesem Abend gingen sie früh zu Bett.

Das Licht der Morgendämmerung fiel ins Zimmer als Uura mit ihrer feuchten Schnauze Vinz weckte: „Hallo, Vinz, komm und steh auf - ich bin voller Tatendrang! Heute geht es weiter und es gibt viel zu erleben!“ Es dauerte trotzdem noch ein wenig, bis Vinz richtig wach war. Auf einem Stuhl neben dem Sofa fand er seine Kleider und er zog sich an. In der Küche be-

grüßte Narbengesicht sie: „Hallo - ihr seid ja früh aufgestanden!“ Uura tanzte schwanzwedelnd um ihn herum und Vinz lachte ihn an.

Bald stand ein gutes Frühstück auf dem Tisch. Es gab warme Milch und Haferflocken und Honig, danach ein Brot mit viel Marmelade drauf. Als sie gegessen hatten, sah Narbengesicht sie fragend an: „Ihr wollt aufbrechen - stimmt es?“ Sie nickten und Vinz spürte etwas wie Traurigkeit. Er mochte Narbengesicht gut leiden und wäre gerne noch geblieben. Trotzdem wusste er, dass es Zeit war aufzubrechen. Uura ging es wohl ähnlich. Sie lag flach am Boden und sah mit ihren großen, runden Augen und Falten auf der Stirn zu Narbengesicht hoch.

Narbengesicht stand auf und ging hinaus. Nach kurzer Zeit kam er wieder und reichte Vinz eine Umhängetasche. Er sagte: „Schau, so eine Tasche wirst du gut brauchen können. Den Tragegurt kannst du hier abknöpfen“ – er zeigte ihm, wie es ging – „und die Tasche dann am Griff hier halten. Ich gebe euch ein Vesper mit und du kannst es in der Tasche gut tragen. Sie stört dich sicher nicht beim Gehen. Und vielleicht findet ihr noch andere Sachen, die ihr mitnehmen wollt auf eurer Wanderung.“ Dann deutete er auf die Samen und sagte: „Aber ihr müsst mir versprechen, dass ihr die Samen nicht in die Tasche steckt - eine Tasche kann man leicht irgendwo liegen lassen. Es ist besser, wenn du sie wieder in die Hosentasche steckst!“ Das leuchtete Vinz ein und sorgfältig verstaute er die Samen.

Dann schnitt Narbengesicht ein riesiges Stück von der Salami ab und während er es in Papier einschlug, erklärte er: „Die Salami könnt ihr noch lange aufbewahren - wenn sie immer viel Luft bekommt, geht sie nicht kaputt.“ Dann nahm er ein noch viel größeres Stück Brot, schlug es in ein Leinentuch ein und sagte: „Das Brot, das ich euch mitgebe, müsst ihr in den nächsten zwei Tagen essen, sonst wird es hart wie Stein. Ihr könnt aber auch das Tuch am zweiten Tag ein bisschen feucht machen – dann bleibt das Brot einen Tag länger frisch.“

Er packte alles in die Tasche, dann legte er noch einen Becher dazu: „Wasser findet ihr hier überall. Achtet darauf, dass es Wasser ist aus einem Bach oder Fluss, der schnell fließt und nicht schäumt - dann ist es bestimmt frisch und gut zu trinken!“ Dann schloss er die Tasche und reichte sie Vinz. Der hingte sie sich über die Schulter. Sie war genau richtig - nicht zu groß und nicht zu klein und der Tragegurt nicht zu kurz und nicht zu lang. Sie würde ihn beim Wandern nicht stören. Er strahlte: „Du bist wirklich ein toller Freund, Narbengesicht!“ Dann kletterte er schnell auf den Küchenstuhl und streckte die Arme nach Narbengesicht aus. Der kam nahe heran und ließ sich fast regungslos umarmen. Vinz wollte ihn eigentlich gar nicht mehr loslassen. Aber irgendwann musste es sein.

„So, und jetzt verschwindet endlich – ich habe noch zu arbeiten!“, sagte Narbengesicht barsch, aber Vinz sah, wie er sich schnell die Augen

wischte, die feucht schimmerten. Er brachte sie zur Türe und erklärte: „Wenn ihr immer dem Weg hier folgt, kommt ihr zu einer kleinen Stadt.“ Er reichte sehr förmlich Vinz und Uura die Hand, aber dann wuschelte er noch einmal beiden das Haar und lachte sie an. Sie drehten sich um und gingen los. Als sie ein Stück gegangen waren, schauten sie noch einmal zur Schmiede zurück, wo Narbengesicht immer noch stand und ihnen nachschaute. Vinz hob die Hand und winkte und rief: „Tschü-hüß!“ Narbengesicht winkte mit beiden Armen zurück. Dann setzten sie ihren Weg fort und einige Zeit später hörten sie ein schon recht leises Kling-kling-kling.

Sie schlugen ein ordentliches Tempo an. Uura tänzelte voran und schnüffelte mal links, mal rechts. Man konnte richtig sehen, wie wohl sie sich fühlte: locker schwangen die Pfoten vor und zurück, den Schwanz trug sie aufrecht und er federte hin und her, die Ohren waren aufgerichtet und nur die Spitzen wippten im Takt ihrer Schritte. Vinz trabte mitten auf dem Weg. Da war es schön eben und er konnte das Tempo von Uura mithalten. So ging es eine ganze Weile. Dann hielt Vinz an, schnaufte ordentlich durch und ging im langsamen Schritt weiter. Uura hielt den Kopf fragend schief.

„Du hast es leichter“, japste er, „du hast vier Pfoten - da muss jede nur die Hälfte von der Arbeit meiner Beine machen!“ Sie hüpfte auf ihn zu mit vorgereckten Vorderpfoten, schlug einen Haken und rannte ein paar Meter weg. Dort stand sie, hechelte mit tiefender Zunge und wartete. So hatte sie ihn vor langer Zeit immer zum Spielen aufgefordert. Oft war er ihr nachgerannt, hatte aber nie eine Chance gehabt, sie einzuholen.

„Nein, diesmal falle ich darauf nicht rein!“, sagte er, „du hast mich schon oft genug geneckt!“ Uura ließ sich auf dem Weg nieder und wartete, bis er bei ihr war. Dann sprang sie auf, stupste mit ihrer feuchten Nasenspitze gegen seine Hand und ging neben ihm her. Vinz wusste, dass sie jetzt mit Spielen aufgehört hatte und sich seinem Schritt anpasste.

Als er wieder zu Atem gekommen war, sagte er: „Wie kommt es eigentlich, dass ich dich jetzt verstehe?“ „Hast du mich früher nicht verstanden?“, fragte Uura. „Doch, schon“, antwortete Vinz, „aber anders - du weißt schon, was ich meine!“ „Nein, ich verstehe dich nicht“, meinte Uura. Vinz wollte es ihr gerade erklären, als sie ihn für einen kurzen Moment mit ihrem Hinterteil anstieß. Bei ihren Spielen im Garten hatte sie ihn oft auf diese Weise angestoßen, wenn er zu langsam oder zu ungeschickt war. Er hatte schnell begriffen, dass sie sich mit diesem kurzen Anrempeln mitten im Spiel ein bisschen über ihn lustig machte. Er sah sie mit gespielter Entrüstung an: „Du nimmst mich nicht ernst!“

„Doch“, sagte sie, „aber es ist eine komische Frage in einer komischen Situation.“ „Was ist daran komisch?“, fragte er. „Na, du hast doch eben sofort kapiert, dass ich dich zum Wettrennen aufgefordert habe - oder nicht?“, sagte Uura. „Ja, natürlich habe ich das gemerkt“, sagte Vinz, „du

hast das ja schon oft genug so gemacht!“ „Siehst du“, meinte sie, „und dabei habe ich doch kein Wort gesagt!“ Sie sah zu ihm hoch und sagte: „Und du hast in deiner Sprache geantwortet, wie du auch früher gesagt hast, ob du mitmachen möchtest oder lieber deine Ruhe willst. Habe ich dich früher verstanden oder nicht?“ Vinz dachte kurz nach, dann sagte er: „Ja, ich hatte immer das Gefühl, dass du mich ganz gut verstehst. Wenn ich traurig war, musste ich dir nie etwas sagen - du hast es sofort gemerkt und hast versucht, mich zu trösten oder mich aufzumuntern.“ Er hielt kurz an und fragte: „Das hast du doch, oder? Oder habe ich mir das nur eingebildet?“ „Hat es geholfen?“, fragte sie zurück. „Ja“, sagte Vinz, „mir ging es dann gleich etwas besser.“ „Nein - so was!“, sie spielte ganz überrascht, „und das alles, ohne viele Worte drumherum zu machen!“ Sie machte einen großen Hüpfen voll freudiger Überraschung und verharrte aufrecht, als sie fragte: „Oder war es nur Einbildung, dass es dir besser ging?“

„Du bist doch ein rechter Idiot“, lachte Vinz sie aus und sprang ihr ein paar Sätze hinterher. Dann sagte er: „Ich habe schon kapiert, auf was du raus willst: wir haben uns immer schon verstanden. Es kam gar nicht auf irgendwelche Worte an.“ „Ja“, sagte Uura, „es braucht keine Worte, um sich zu verstehen. Manchmal machen Worte alles nur komplizierter.“

Vinz blieb stehen und Uura sah ihn an. Er hockte sich vor ihr auf die Knie, umarmte sie und sagte: „Du warst mir immer der liebste Freund!“ Sie schleckte ihn hinterm Ohr, weil das eine der Gesten ist, mit denen Hunde sagen: „Ich mag dich - wir beide gehören zusammen!“

Als Vinz wieder aufstand, schüttelte sich Uura und sagte dann: „Ach ihr Menschen - immer dieses schreckliche Umarmen! Das ist etwas, an was ich mich lange nicht gewöhnen konnte.“ Sie schüttelte sich noch einmal. Vinz sah sie verwundert und sie erklärte ihm: „Im ersten Moment wirkt es auf uns Hunde wie festhalten - und das ist etwas ganz Bedrohliches für uns. Wir sind doch immer in Bewegung, wir drücken unsere Gefühle mit Bewegungen aus und selbst im Schlaf träumen wir vom Rennen und Laufen und unsere Pfoten zucken dabei. Da ist es schlimm, wenn man sich plötzlich nicht mehr bewegen kann.“ Sie atmete kräftig durch und meinte dann: „Die ersten Male habe ich es richtig mit der Angst zu tun gekriegt, als mich ein Mensch umarmte!“

Dann setzten sie ihren Weg fort. Nach einiger Zeit sagte Vinz: „Es ist nicht selbstverständlich, dass man sich gut versteht.“ Uura sagte: „Ich glaube, drei Dinge sind wichtig: Zuerst musst du es wollen - wenn du einen anderen nicht verstehen willst, ist alles vergeblich. Dann musst du daran arbeiten - es klappt nämlich meistens nicht auf Anhieb. Und zuletzt ist es doch ein Geschenk - denn manche verstehen sich nicht, auch wenn sie wollen und daran arbeiten.“ „Dann haben wir ein großes Geschenk bekommen“, meinte Vinz. „Das haben wir“, sagte Uura.

Ziemlich lange gingen sie still neben einander her. Die Sonne stand hoch am Himmel und tauchte die ganze, blühende und grünende Landschaft in ein warmes Licht. Vögel zwitscherten und ab und zu sausten ein paar sogar dicht an ihnen vorbei. Es war ein wunderschöner Sommertag. „Kann man sich noch besser verstehen?“, meinte Vinz plötzlich und sah Uura an, „ich meine: wir verstehen uns auch ohne Worte – kann es noch besser werden?“ Uura überlegte kurz, dann sagte sie: „Ja, ich glaube schon. Eine Freundschaft kann so tief werden, dass man den anderen versteht und spürt, wie es ihm geht, auch wenn er gar nicht da ist.“ „Wie meinst du das?“, fragte Vinz. „Das kann man schlecht erklären. Du wirst es bestimmt noch erleben und in dem Moment weißt du dann: ‚Das ist es!‘“

Uura trabte los und Vinz spürte, dass er jetzt nicht mehr von ihr erfahren würde. Nach einiger Zeit fiel er allmählich weiter zurück und sie gingen wieder gemächlich. Später aßen sie das Brot, das ihnen Narbengesicht gegeben hatte, und beschlossen, die Salami noch ein wenig aufzusparen.

So fiel ihnen gar nicht auf, dass sie wieder auf die Kuppe von einem kleinen Hügel zukamen. Als sie oben waren, sahen sie in der Senke ein kleines Städtchen. Die Häuser wirkten alle hell und freundlich und fast sah es so aus, als seien sie ein wenig dicht zusammengerückt, vielleicht weil die Nachbarschaft sehr angenehm war. Zur Mitte des Städtchens hin hatten die Häuser drei und manche auch vier Stockwerke, am Rand dagegen waren sie flach und man konnte Gärten erkennen.

Vinz und Uura freuten sich. Sie waren richtig neugierig, was sie hier erleben würden. So gingen sie ein wenig aufgeregt auf die ersten Häuser zu.

12 Der Blumenfreund

Bei den ersten Häusern wurde aus dem Weg eine kleine Straße. Die Häuser waren weiß oder in fast weißen Pastelltönen gestrichen. Sie hatten große Fenster, so dass man manchmal von der Straße aus hinein schauen konnte. Die meisten Häuser hatten ein Erdgeschoß und ein hohes Dach, aus dessen Schräge große Fenster herauslugten, als wären es neugierige Augen. Vor jedem Haus war ein kleiner Garten und fast alle sahen sehr gepflegt aus. In einigen Gärten standen kleine Häuschen in angelegten Landschaften. Um die meisten Gärten legte sich ein Zaun aus weiß gestrichenen Latten. An den Ecken der Grundstücke und überall, wo Gartentore oder Einfahrten waren, standen gemauerte Pfosten, die die Zäune stützten.

„Hier ist es sehr ordentlich“, meinte Vinz, dem auffiel, dass nirgends Spielzeug von Kindern herumlag - kein Roller und kein Tretauto, keine Schaufel und kein Ball. „Ja“, meinte Uura, „mir ist es fast zu ordentlich.“ Sie gingen die Straße entlang. Ein Stück weiter war in einem Garten eine richtige kleine Landschaft aufgebaut mit einem echten Fluss, der eine Mühle antrieb, und auf einem kleinen See fuhr ein Ruderboot im Kreis. Die Büsche waren so geschnitten, dass sie zwischen den kleinen Häusern wie Bäume aussahen. Vinz bückte sich und sah zwischen den Latten hindurch: „Das sieht wirklich ganz echt aus!“ Uura nickte, aber trotzdem fügte sie an: „Aber es riecht nach Sperrholz, Leim und stechender Farbe.“ „Es sieht halt nur für Menschen echt aus“, sagte Vinz und erhob sich.

Uura hielt plötzlich die Nase schnüffelnd empor. „Was ist?“, fragte Vinz. Sie versuchte anscheinend, die Richtung festzustellen. „Das ist aber seltsam“, sagte sie und schien die Richtung gefunden zu haben. Sie trabte die Straße entlang, wechselte zur anderen Straßenseite hinüber und bog in die nächste Querstraße ein. Und ab und zu sagte sie etwas wie „Das kann doch nicht sein“. Dann wurde sie langsamer und ihre Nase richtete sich mehr und mehr auf den Garten, den sie gleich erreichte. Dort schnüffelte sie langsam an den Latten entlang, bis sie stehen blieb. „Schau dir das an!“, sagte sie. Vinz hatte Uura kaum zuvor so verwundert erlebt.

Er schaute über den Zaun genau dorthin, wohin Uuras Nase zeigte. Und jetzt war Vinz ganz verwundert: „Das sind doch“ Vor Überraschung vergaß er, den Satz abzuschließen. In dem Garten erhob sich ein kleiner Hügel. Blühende Blumen wuchsen im Kreis darum herum in Feldern von gleicher Farbe. Zuoberst waren einige helle Steine so aufgetürmt, dass es wie ein Berggipfel aussah. Dort saß ein kleiner Gartenzweig und lächelte freundlich zu denen, die am Zaun vorüber gingen. Und direkt unterhalb seiner Füße, die von einem Felsen herab zu baumeln schienen, wuchs ein kleines Feld fleischblättriger Pflanzen mit purpurfarbenen Blütenkelchen.

Und jetzt nahm auch Vinz den Geruch wahr, der von diesen Blüten ausging.

„Das kann doch nicht sein“, sagte er und sah Uura an, „dass dieser Garten hier etwas mit den Samen zu tun hat - oder doch?“ Sie waren noch ganz sprachlos, als sich ein Vorhang bewegte und ein Frauengesicht mit einer Brille zu sehen war. Die Frau sah zu ihnen her und winkte ihnen zu. Fast im gleichen Moment ging die Türe auf und ein Mann trat auf den kleinen Fußweg, der durch den Garten zur Straße führte.

„Hallo“, sagte er mit eher leiser Stimme. Auch er trug eine Brille. Er stützte sich auf einen Stock und ging etwas gebeugt. Trotzdem wirkte er recht energisch. Sein Kopf war ganz kahl, nur ein kleiner Kranz silberner Haare zog sich von einem Ohr über den Nacken zum andern.

„Hallo“, sagte Vinz. Er war sich nicht ganz sicher, wie er den Mann einschätzen sollte. Der kam über den Rasen auf sie zu. „Hallo, junger Mann“, sagte er und fasste sich kurz an die Brille. „Hallo“, antwortete Vinz. „Ich sehe, dir gefällt mein Garten“, sagte der Mann und fuhr fort: „Du hast einen guten Geschmack, lieber Junge.“ „Ja“, meinte Vinz, „es ist ein sehr schöner Garten.“ „Das will ich wohl meinen“, sagte der Mann, „ich bin sehr stolz darauf. Komm herein, dann will ich dir die Pflanzen erklären.“

Vinz war nicht ganz wohl dabei zumute. Vielleicht wäre es besser gewesen, auf dieses Gefühl zu hören. Aber er wollte mehr über die Samen erfahren. Und weder der Mann noch seine Frau wirkten unfreundlich oder gar gefährlich. Trotzdem nahm sich Vinz vor, sehr wachsam zu sein.

Er öffnete das Türchen und ließ Uura eintreten. „Gütiger Himmel“, entfuhr es dem Mann, „ich habe ja gar nicht gesehen, dass du einen Hund dabei hast!“ Und er stürmte auf sie zu und hielt dabei seinen Stock wie einen Schutzschild quer vor sich. „Halt ihn nur bei dir - er soll ja nicht durch den Garten toben und erst recht keine Löcher buddeln“, sagte er recht aufgebracht. Dann schien er zu merken, dass sich Uura überhaupt nicht von dem gepflasterten Weg entfernte, sondern ganz ruhig stehen blieb. Er hielt vor den beiden an und sah missbilligend auf Uura. Uura setzte sich auf ihr Hinterteil und sah zu ihm hoch. „Na ja“, maulte der Mann noch ein bisschen, „sag deinem Hund, dass er auf den Steinplatten bleiben soll - dann kann ja nichts passieren!“ Uura legte sich der Länge nach hin.

In diesem Moment kam die Frau aus dem Haus. Sie trug ein Tablett, auf dem ein Krug stand. Sie schwenkte nach rechts, wo aus feinen, weißen Leisten ein Rankgerüst gebaut war, das über und über von blau und violett und weiß blühenden Pflanzen bewachsen war. Dort stand im Schatten ein kleiner Tisch mit Stühlen.

Sie stellte das Tablett auf das Tischchen und mit heller Stimme rief sie: „Mein lieber Freund, schimpf doch nicht mit dem Jungen. Sieh doch, wie brav sein Hundchen ist - deinem Garten wir gewiss nichts geschehen.“

Mit einer ausholenden Geste zeigte sie auf den Krug und fragte: „Mein Junge - möchtest du nicht mit uns etwas Saft trinken?“ Vinz merkte, dass er ganz ordentlich Durst hatte. Und weil er an seinen Durst dachte, rumpelte sein Magen vor lauter Hunger auch gleich los. Der Mann sah ihn fragend an. Vinz war es peinlich und er sagte: „Entschuldigen Sie bitte, aber ich habe seit heute morgen nichts mehr gegessen.“ „Meine liebe Freundin“ - so sprach der Mann seine Frau an - „meine liebe Freundin, hole doch gleich noch etwas zu essen für unseren jungen Freund.“ Dann legte er seine etwas knochige Hand auf die Schulter von Vinz und schob ihn in Richtung des Tischchens. Dort drückte er ihn freundlich, aber deutlich auf einen der Stühle, griff nach dem Krug und schenkte die Gläser voll.

Vinz sah zurück - Uura lag immer noch auf den Steinplatten. Aber sie sah sehr wach zu ihm herüber und ihre Ohren standen aufrecht. Auch Vinz spürte, dass die Situation irgendwie seltsam war und er nahm sich vor, aufmerksam zu bleiben.

Der Mann setzte sich so, dass er auf seinen Garten blicken konnte. Seine Augen wanderten von links nach rechts, dann meinte er: „Was für eine Pracht!“ Die Frau kam mit einem großen Teller voller Kekse zurück. „So“, sagte sie, „vielleicht solltest du lieber etwas Herzhafteres essen - aber fürs Abendessen ist es noch nicht Zeit. Und zum Saft am Nachmittag gibt es Kekse.“ Sie schob den Teller gleich zu Vinz. „Wenn es kühler ist“, erklärte sie, „gibt es Tee und Kekse. Aber heute ist es sonnig und deshalb gibt es Saft.“ Sie setzte sich ihrem Mann zur Seite und legte ihre Hand auf seine. Dann ergriff der Mann sein Glas, hob es hoch wie zu einem Trinkspruch und sagte: „Auf unseren Gast!“

Vinz griff nach einem Keks. Dann fragte er: „Darf ich meinem Hund auch ein paar Kekse geben? Und vielleicht etwas Wasser?“ Das ältere Paar sah sich etwas seltsam an, dann wollte der Mann schon aufstehen, aber sie drückte ihn sanft zurück: „Lass nur, mein lieber Freund, ich werde dem armen Tier etwas holen.“ Vinz fragte den Mann: „Sie mögen Tiere nicht besonders, oder?“ „Doch, doch“, sagte er hastig, „wir mögen Tiere - aber sie bringen so viel Unordnung in den Garten. Das macht viel Arbeit. Und der Garten muss ordentlich sein.“ „Sie mögen ihren Garten sehr“, sagte Vinz. „Ja“, meinte der Mann, „du siehst ja, wie gepflegt er ist - ich umsorge ihn richtig. Er ist für mich ein Ausdruck für alles Leben, das es in der Natur gibt.“ Er sprang auf, so schnell, dass Vinz erschrak. Schon auf dem Weg ins Haus rief er zurück: „Bleib nur sitzen - ich komme gleich wieder!“

Zuerst aber kam seine Frau zurück. Vinz staunte nicht schlecht: sie brachte eine Tasse mit Wasser und ein Tellerchen voller Kekse und stellte beides vor der Türe auf den Steinweg. Dann rief sie zu Uura: „Hallo, mein lieber Hund, hier kannst du dich stärken.“ „Ich glaube“, sagte Vinz, „das ist das erste Mal, dass Uura aus einer richtigen Tasse trinken darf!“ „Ich habe

nichts anderes gefunden“, meinte die Frau lächelnd, „und nachher kommt die Tasse und der Teller eben in den Müll.“ Sie schien den verwunderten Gesichtsausdruck von Vinz zu bemerken, denn sie fügte gleich an: „An beiden ist ein Splitter abgebrochen und ich wollte sie längst schon wegwerfen!“

Dann kam der Mann zurück, trat vor Vinz und hielt eine große, goldene Plakette mit rotem Band in den Händen. „Hier ist die Medaille in Gold - schau sie dir an“, sagte er, aber als Vinz danach greifen wollte, zog er sie sofort zurück, „der erste Preis für den schönsten Garten mit den seltensten Gewächsen in der ganzen Gegend.“ So, wie er dabei Vinz ansah, erwartete er Bewunderung. „Ihr Garten ist auch wirklich etwas ganz besonderes“, sagte Vinz und bemühte sich, die Worte voller Bewunderung auszusprechen.

„Ist das nicht ein ganz entzückender kleiner Mann?“, fragte die Frau ihren Mann. Der ließ sich mit leuchtenden Augen in seinen Gartenstuhl sinken und antwortete: „Doch, ja - und er versteht etwas von Gärten!“ Vinz nahm noch einen der Kekse. Dann fragte er: „Jetzt sind sie beide so gut zu mir - und ich kenne noch nicht einmal ihren Namen. Wie heißen sie?“ Die Frau antwortete und wies auf den Mann: „Das ist Herr Ordenus, mein lieber Mann.“ Der Mann sah zur Frau, legte seine Hand auf ihre, und sagte: „Und das ist meine liebe Frau, Frau Ordenus.“ „Und mein Name“, sagte Vinz, „ist Vinz.“ „Ein schöner Name“, sagte Frau Ordenus, „findest du nicht, mein lieber Freund?“ Und Herr Ordenus nickte. Vinz griff nach dem nächsten Keks.

Einige Zeit und etliche Kekse später meinte Frau Ordenus: „Mein lieber Freund, unser junger Gast hat doch wohl recht viel Hunger - meinst du nicht, wir könnten heute ausnahmsweise etwas früher zu Abend essen?“ Herr Ordenus überlegte einen Moment, dann sagte er: „Doch, meine Liebe, machen wir eine Ausnahme!“ Sie stand auf, strich im Vorbeigehen Vinz übers Haar, und ging zur Türe.

Vinz wandte er sich an Herrn Ordenus: „Zeigen sie mir ihren Garten?“ Ihm war eingefallen, dass er ja aus einem bestimmten Grund hier stehen geblieben war. Herr Ordenus sprang begeistert auf: „Das ist eine tolle Idee, mein Junge!“ Er ergriff die Hand von Vinz und sagte: „Ich führe dich, damit du nicht vom Weg abkommst!“ Herr Ordenus führte ihn kreuz und quer durch den Garten. An einigen Stellen lagen schmale Wege aus Steinplatten. An anderen Stellen lagen Steine zwischen den Pflanzen und nur Herr Ordenus wusste, in welcher Reihenfolge man von einem zu andern balancieren musste, um nicht auf Pflanzen zu treten. „Das ist aber kompliziert“, meinte Vinz, „da kennen sicher nur Sie den Weg.“ „Ja“, meinte Herr Ordenus und sah Vinz an, „und es war noch viel schwieriger, bis jeder Stein seinen richtigen Platz hatte! Aber so ist es eben, wenn man sich ein Stück Natur in den Garten holt, denn auch in der Natur hat alles seinen Platz.“

Vinz erfuhr viel über Büsche, Stauden, Blumen, Gräser und die Ordnung in der Natur. Und endlich waren sie an jener Stelle angelangt, wegen

der sie angehalten hatten. Jetzt fragte Vinz ganz direkt: „Und was ist das hier für eine Pflanze?“ Und er zeigte auf jene seltsame Pflanze, deren Samen er in seiner Hosentasche trug. Fast automatisch tastete seine Hand nach den Kernen. Herr Ordenus schien die Bewegung genau zu bemerken, aber er sagte nichts.

„Das, mein Junge, ist die einzige Pflanze, von der ich noch nicht einmal den Namen weiß“, sagte er und erklärte weiter: „Ich habe schon in jedem Buch nachgesehen, ich habe schon alle Experten der ganzen Gegend gefragt - es ist nicht viel über diese Pflanze zu erfahren.“ Er beugte sich über eine der Pflanzen und wischte einen Krümel Erde von einem Blatt. „Und wie kommen diese seltenen Pflanzen in ihren Garten?“, fragte Vinz.

„Hallo, ihr Lieben“, tönte es vom Haus her. Dort stand Frau Ordenus. „Das Nachtessen ist bereit“, sagte sie, „bitte kommt und lasst uns essen!“ Herr Ordenus begann sofort den Rückweg, zuerst über die verstreut liegenden Steine und kleinen Felsen, dann auf dem schmalen Weg aus Steinplatten. Weil er jeden Schritt genau wusste, ging er sicher und zügig und Vinz hatte alle Mühe, ihm zu folgen.

Herr Ordenus ging voran ins Haus und Vinz folgte. Dann aber hörte er Frau Ordenus sagen: „Nein, du bist schmutzig und bleibst draußen!“ Sofort drehte er sich um und sagte: „O bitte, bitte, lassen sie doch auch Uura herein. Sie ist bestimmt der sauberste Hund, den man finden kann.“ Uura stand vor der Türe und Vinz merkte, dass sie besorgt war. Frau Ordenus musste lange überlegen, aber dann sagte sie doch: „Na gut, wir haben heute ja schon so viele Ausnahmen gemacht - da kommt es auf eine mehr auch nicht mehr an.“ Sie trat zur Seite und ließ Uura vorbei. Dann sagte sie aber schnell: „Aber nur in der Diele darf sie sein!“ Vinz nickte und sagte: „Vielen Dank, Frau Ordenus, das ist sehr lieb von ihnen.“ Das zu hören schien Frau Ordenus zu gefallen, denn sie rief mit ihrer hellen Stimme ihrem Mann erfreut zu: „Hörst du, mein Lieber - ist er nicht goldig, unser junger Gast!“

Vinz trat in das Esszimmer. Frau Ordenus sagte zu ihrem Mann: „Mein lieber Freund, ich kümmere mich nur noch kurz um den Hund, dann komme ich auch.“ Alles wirkte hier sehr sauber und sehr ordentlich. Ein weißes Tischtuch lag über dem Tisch. An jedem Platz lagen Messer und Gabel, dazu eine Serviette, neben dem Teller. Sie setzten sich und Vinz sah, dass auf dem Tisch eine Platte mit einzelnen Käsescheiben und eine Platte mit einzelnen Wursträdchen standen. Auf jeder Platte lagen zwei kleine Gurken und ein Sträußchen Petersilie.

Dann kam auch Frau Ordenus wieder. Sie schenkte jedem ein Glas Saft ein. Mit einem Gerät, das aussah wie eine zierliche, lange Zange, reichte sie Vinz eine Scheibe Brot. Während sie ihren Mann bediente, sagte Vinz: „Das ist aber ein festlich gedeckter Tisch.“ Er dachte dabei an Zuhause, wo es viel einfacher zuring. Frau Ordenus lächelte.

Vinz strich Butter auf sein Brot, dann piekste er mit seiner Gabel zwei Scheibchen Wurst von der Platte und legte sie auf sein Brot. Er wollte gerade mit der Hand nach dem Brot greifen, als ihm auffiel, dass Frau und Herr Ordenus ihr Brot mit Messer und Gabel aßen. Er fragte sich, ob er das auch machen sollte, dann entschied er sich aber, das Brot mit der Hand zu nehmen und abzubeißen. Es schien ihm doch etwas übertrieben vornehm, ein Wurstbrot mit Messer und Gabel zu essen.

Er sagte zu Herrn Ordenus: „Sie wollten mir noch sagen, wie diese seltene Pflanze in ihren Vorgarten kam.“ In einem war sich Vinz schon sicher: das hier war nicht der Platz, von dem Derallefindet gesprochen hatte. Neben dem Essen her erzählte Herr Ordenus: „Früher bin ich viel gewandert, war oft tagelang unterwegs. Dabei habe ich alle Pflanzen untersucht, die ich fand. Viele von ihnen sind so in meinen Garten gekommen.“

Nach einer Pause fuhr er fort: „Aber diese eine Pflanze fand ich, nachdem ich viele Tage lang unterwegs war. Ich fand sie auf einer kleinen Lichtung in einem finsternen Wald. Der Wald war gar nicht schön - nur Bäume und Pflanzen, die man auch sonst überall findet. Ich rastete am Rande einer Lichtung. Und zufällig sah ich diese Pflanze im Gras. Ich wusste sofort, dass es eine ganz besondere Pflanze war. Ich wusste das, weil ich fast alle Pflanzen kenne, aber eine solche noch nie gesehen hatte.“ Er machte eine Pause.

„Dann sah ich mich weiter um und fand noch zwei dieser Pflanzen. Ich grub alle aus, umwickelte sie mit feuchten Tüchern und wanderte schnell nach Hause. Ich wollte nicht riskieren, dass sie verwelken.“ Vinz sagte: „Und seither blühen diese seltenen Pflanzen in ihrem Garten!“ Frau und Herr Ordenus sahen sich kurz an, dann sagte Frau Ordenus zu Vinz: „Nicht ganz. Er war ganz aufgeregt, als er zurückkam. Seit Jahren fehlten immer nur ein paar Punkte. Er war schon einige Male Zweiter im Wettbewerb geworden. Und mit dieser Pflanze, die sonst niemand hatte, würde mein lieber Mann nun die goldene Medaille für seinen Garten bekommen.“

Sie lächelte ihn an. „Ich weiß noch genau, wie vorsichtig du die Pflanzen ausgepackt hast. Du hast gesagt: 'Schau, meine Liebe, so eine Pflanze hat bestimmt keiner.' Dann hast du sie eingepflanzt. Du hast die beste Stelle für sie ausgesucht.“

„Woher haben sie gewusst“, fragte Vinz, „was die beste Stelle für diese Pflanze ist?“ „Das“, erklärte Herr Ordenus, „ergibt sich daraus, wie ich die Ordnung in der Natur in meinem Garten darstelle: die einfachen und alltäglichen Pflänzchen sind direkt auf dem flachen Boden und manche sogar ein wenig im Schatten. Je seltener oder schöner eine Pflanze ist, umso höher und hervorgehobener muss sie stehen und natürlich darf kaum noch ein Schatten im Laufe des Tages auf sie fallen. Und die seltenste Pflanze: sie steht zuoberst über allen und darf ganz und gar die Sonne genießen.“

„Und“, fragte Vinz weiter, „sind die Pflanzen da auch gut gewachsen?“ Herr Ordenus sank in sich zusammen. Seine Frau antwortete: „Das ist ja das Schlimme! Diese Pflanzen wollen nicht recht gedeihen. Er gibt sich solche Mühe mit ihnen, aber kaum ein Jahr vergeht und sie verkümmern.“ Sie griff nach der Hand ihres Mannes, wie um ihn zu trösten, dann erzählte sie: „Er ist viele Male wieder in den Wald gewandert und hat nach den Pflanzen gesucht. Aber alle sind nach einigen Monaten verkümmert.“ Vinz meinte: „Vielleicht ist der Platz hier im Garten nicht so gut für sie - ich meine, es sind ja Pflanzen aus dem kühlen Wald, die oft Schatten haben.“ „Blödsinn“, entfuhr es Herrn Ordenus, „so ein Blödsinn! Man kann doch die Besonderheit eines Gartens nicht in den Schatten und ins Kühle stellen! Das wäre doch eine unsinnige Gartenpflege! Da, wo sie jetzt sind, haben sie die beste Erde, am meisten Wasser, die angenehmste Sonne, die freundlichste Pflege, viele liebe Bewunderer - es m u s s ihnen einfach gut gehen!“

„Ach, rege dich nicht auf“, sagte Frau Ordenus, „du tust ja alles Menschenmögliche - es ist gewiss nicht deine Schuld.“ „Aber wenn die Pflanzen hier nicht gedeihen“, sagte Vinz, „dann müssen sie ja schon viele dieser Pflanzen geholt haben. Schadet es nicht der Natur, wenn man so seltene Pflanzen ausgräbt und sie dann eingehen?“ „Ach was“, sagte Herr Ordenus barsch, „als ob es der Natur etwas nützen würde, wenn Pflanzen irgendwo im Wald stehen, wo keiner sie sieht! Da haben sie es doch bei mir im Garten viel besser!“ Und Frau Ordenus fügte gleich hinzu: „Und in den letzten Jahren sind wir ja auch auf eine andere Lösung gekommen. Die ist viel besser und schadet gewiss niemandem!“ Vinz war gespannt.

„Auf dem Markt ist ein Samenhändler“, erzählte Frau Ordenus, „den haben wir gefragt. Er kannte die Pflanze. Und er schafft es immer wieder mal, ein paar Samen aufzutreiben.“ „Ja“, fiel ihr Herr Ordenus ins Wort, „aber leider gehen nur wenige davon auf und werden zu Pflanzen.“

„Und wie kommt der Händler an die Samen?“, wollte Vinz wissen. Mit einem Seufzer antwortete Herr Ordenus: „Das ist leider sein Geheimnis. Er sagte nur einmal, man könne einzelne Samen von Reisenden bekommen. Aber mehr sagte er nicht. Er wird auch bestimmt nicht mehr verraten, sonst könnte er seine Wucherpreise nicht mehr verlangen.“

Vinz tastete nach den Samen in seiner Tasche. Er hatte eine schlimme Befürchtung, wen der Händler mit „Reisenden“ meinte - und einfach so würden die „Reisenden“ die Samen auch nicht hergeben! Er sah von Herrn zu Frau Ordenus und wieder zurück. Sie lebten nach seltsamen Vorstellungen. Die meisten wirkten einfach harmlos wie eben manche Marotten älterer Menschen. Aber einige von diesen Vorstellungen erschreckten Vinz.

Es war spät geworden, längst war es draußen dunkel. Vinz half Frau Ordenus, den Tisch abzuräumen. Zum Schluss zog sie die Tischdecke vom Tisch, legte sie zusammen und brachte sie zu einem Korb neben der

Waschmaschine. Dann fragte sie Vinz, ob er nicht bei ihnen übernachten möchte. So richtig gefiel ihm die Idee nicht, aber der Gedanke, jetzt in die Dunkelheit hinaus zu müssen, gefiel ihm noch viel weniger. Also sagte er: „Ja, aber nur, wenn Uura bei mir schlafen darf. Ich schlafe auch in der Diele, wenn ich eine Decke bekomme - das macht mir nichts aus.“ Frau Ordenus sah ihn lange an, dann flüsterte sie ihm zu: „Mein lieber Mann wird das nicht erlauben. Aber er geht früh zu Bett und dann lasse ich deinen Hund zu dir ins Zimmer hinein - aber morgen früh muss er gleich wieder raus!“

Vinz wünschte Herrn Ordenus eine gute Nacht. Dann führte Frau Ordenus ihn in ein kleines Zimmerchen, in dem nur ein Bett, ein Stuhl und eine Kommode Platz hatten. Sie nahm Streichhölzer und zündete eine Kerze auf der Kommode an und sagte: „Ich lasse dir die Kerze brennen, bis ich deinen Hund hereinlasse – Kerzenlicht stört nicht, wenn du vielleicht schon einschläfst.“ Sie zog die Tagesdecke vom Bett und strahlend weiße Laken und Bettbezüge kamen hervor. Alles duftete wie ganz frisch gewaschen. Als sie hinausgegangen war, zog sich Vinz aus und krabbelte in das hochbeinige Bett. Er sank tief in das mit Federn gefüllte Kopfkissen und die kühle Decke raschelte, als er unter sie schlüpfte. Dann sprang er noch einmal aus dem Bett und holte seine Hose. Die nahm er lieber mit unter die Bettdecke, dann hatte er die Samen dicht bei sich.

Er horchte auf die Geräusche im Flur. Nach einiger Zeit öffnete sich die Türe und Uura trabte herein. Frau Ordenus trat ebenfalls ein, pustete die Kerze aus und sagte leise zu Vinz: „Schlaf gut, mein lieber Kleiner.“ Dann ging sie hinaus. Uura ging noch einmal eine Runde durch den ganze Raum, dann trat sie neben das Bett und legte sich dort auf den Teppich.

Vinz schnüffelte, dann sagte er: „Du riechst aber komisch.“ „Kein Wunder - bei den Verrückten hier!“, meinte Uura und es klang ein bisschen erbost. „Was haben sie dir getan?“, fragte Vinz. „Vor dem Nachtessen tauchte die Frau auf“, berichtete Uura. „Sie brachte ein Pulver mit und sagte: 'So, wenn du schon im Haus sein sollst, werden wir gleich etwas gegen das Ungeziefer unternehmen.'“ Vinz erschrak - davon hatte er gar nichts bemerkt! „Dann stäubte sie mich ein“, sagte Uura, „von Kopf bis Fuß. Ein weißes Pulver, das ganz arg nach einem billigen Parfüm roch.“ „Und das war gegen Ungeziefer?“, fragte Vinz. „Ja, stell dir das vor“, entrüstete sich Uura: „Ich und Ungeziefer! Aber Frau Ordenus war sichtlich beruhigt und gab mir eine große Schüssel Futter.“ Uura leckte sich ganz in Gedanken die Lippen, dann sagte sie: „Aber komisch war das schon, denn es war wirklich nur ein weißes Pulver, das nach Parfüm roch - da war nichts drin und nichts dran gegen Ungeziefer!“ Dann erzählte Vinz ein wenig vom Gespräch beim Nachtessen und was er über die Pflanzen herausgefunden hatte. Dann gähnte er ganz lange und Sekunden später fielen ihm die Augen zu.

13 Der Markt

Als Vinz am Morgen erwachte, lag Uura neben ihm. Er hatte plötzlich ein schlechtes Gewissen, weil er gestern Abend noch nicht einmal gemerkt hatte, dass Frau Ordenus dieses Pulver auf ihr Fell gegeben hatte. „Liebe Uura“, sagte er, „es war nicht besonders fair von mir, dich gestern alleine vor der Türe zu lassen. Es ist nicht gut, wenn wir so lange getrennt sind.“ „Das war nicht so schlimm“, meinte Uura, „ich habe an dich gedacht und immer wieder geschnüffelt. So wusste ich, dass es dir gut geht.“ „Du meinst, weil du an mich gedacht hast, hast du gemerkt, wie es mir geht?“, fragte Vinz verwundert. „Ja“, sagte Uura und streckte sich.

Da öffnete sich die Türe und Frau Ordenus sah herein: „Auf - der Hund muss raus!“ Schon war sie wieder verschwunden. Uura trabte hinaus und hinter ihr fiel die Türe ins Schloss. Vinz sprang aus dem Bett und zog sich schnell an. Dabei vergewisserte er sich, dass die Samen noch da waren. Ihm gefiel nicht, dass Uura und er schon wieder getrennt waren. In diesem Haus hier hatte alles seine Ordnung, aber es war eine Ordnung, die Freunde trennte. Deshalb war es keine gute Ordnung.

Als er sich die Tasche umhängte, sah er auf der Kommode das Päckchen Streichhölzer liegen. „Ein Päckchen Streichhölzer könnten wir sicher gut gebrauchen“, dachte er. Er nahm das Päckchen in die Hand und verließ das Zimmer. Im Esszimmer war bereits für ihn der Tisch gedeckt. Er fragte Frau Ordenus gleich beim Eintreten: „Darf ich die Streichhölzer mitnehmen? Vielleicht müssen wir einmal im Freien übernachten und brauchen ein Feuer, das uns wärmt.“ Sie sah ihn verwundert an und sagte: „Aber lieber Junge, was hast du für eine Phantasie – in deinem Alter übernachtet man doch nicht im Freien! Da wirst du dich erkälten! Aber mitnehmen darfst du die Streichhölzer natürlich – wir haben noch genug davon.“

Also verstaute Vinz die Streichhölzer in seiner Tasche, bevor er sich an den Tisch setzte. Frau Ordenus setzte sich zu ihm und trank eine Tasse Kaffee, während sie aufpasste, dass er von allem reichlich aß und nichts vorzeitig fehlte. Dabei erzählte sie, dass sie und ihr Mann immer ganz früh aufstehen. Er war nun schon im Garten und sie richtete den Haushalt.

Als Vinz die letzten Bissen hineinschob, sagte Frau Ordenus eindringlich zu ihm: „Lieber Vinz, wenn du jetzt hinausgehst und meinem Mann im Garten hilfst, wird er dir eine Frage stellen. Und du musst ehrlich antworten. Das bist du ihm schuldig - das bist du uns schuldig. Aber das muss ich dir ja gar nicht sagen - ein so lieber Junge kann ja gar nicht lügen!“

Uura stand an der Türe. Vinz sah sie an und sie verstanden sich ohne ein Wort: die Samen! Sie gingen in den Garten, wo Herr Ordenus mit einer kleinen Hacke arbeitete. Als er sie sah, lachte er ihnen zu: „Kommt doch

näher!“ Er erklärte ihnen, was er machte und warum es gut für den Garten sei. Dann setzte er die Hacke ab und ging vor Vinz in die Hocke. „Ich habe eine wichtige Frage an dich“, sagte er, dann ließ er eine Pause, um zu betonen, wie wichtig die Frage war. „Manche, die hier vorbeikommen, haben Samen der seltenen Pflanze bei sich. Wenn du Samen hast, solltest du sie uns für unsere Gastfreundschaft schenken.“ Wieder machte er eine Pause, dann fragte er: „Hast du solche Samen dabei?“

Vinz sah, wie sich Uura duckte und verhartete, wie sie es tat, wenn ihr etwas gefährlich vorkam. Er trat neben sie und legte seine Hand auf sie. „Ich soll ganz ehrlich antworten, hat ihre Frau gesagt“, sagte Vinz. „Ich sage überhaupt lieber die Wahrheit als dass ich lüge. Die Wahrheit ist: Ob ich nun von diesen Samen dabei habe oder nicht – ich würde sie ihnen nicht geben. Die Pflanzen haben es hier nicht gut, sie gedeihen hier nicht. Sie haben einen Garten, den sie schön finden. Aber sie haben ihn nach ihrer Ordnung angelegt. Dass die Natur nicht nach dieser Ordnung leben will, das interessiert sie nicht und stört sie nur.“ Und mit besonderer Betonung sagte er dann: „Es ist also egal, ob ich Samen habe oder nicht: ich werde sie ihnen nicht geben, Herr Ordenus.“ Unter seiner Hand spürte Vinz, wie sich das Fell von Uura aufrichtete. Das war ein Alarmsignal!

Herr Ordenus sprang auf und schrie: „Das ist eine Unverschämtheit! Wie kannst du so etwas sagen, wo wir dich doch so gut behandelt haben!“ Vinz wusste gar nicht, wo er den Mut hernahm - vielleicht wurde er mutig, weil es einfach die Wahrheit war, wie er sie sah: „Ich bin ihnen sehr dankbar für alles. Auch ihrer Frau. Und sie geben sich auch viel Mühe mit ihrem Garten. Und trotzdem gefällt ihr Garten den Pflanzen nicht so gut wie eine bunte Blumenwiese, auf der Kinder spielen oder Kühe weiden.“ Herr Ordenus schnappte nach Luft und rang nach Fassung. Dann japste er einfach: „Gib mir die Samen!“ Er wollte nach Vinz greifen. Aber der sprang einfach zur Seite, mitten hinein in eine Gruppe junger Stauden, die so geordnet da standen, als habe Herr Ordenus jedes Blättchen einzeln gelegt.

„Nein - nicht!“, rief Herr Ordenus mit entsetzt aufgerissenen Augen. Aber Vinz rannte schon quer durch den Garten und seine Schuhe hinterließen tiefe Abdrücke in Beeten, Rabatten und Rasen. Dann hatte er den Zaun erreicht und zog sich daran hoch. Er lehnte sich weit darüber und purzelte einfach auf der anderen Seite zu Boden. Darauf hatte Uura nur gewartet. Jetzt nahm sie in einem großen Bogen so kräftig Anlauf, dass kleine Gras- und Erdbrocken von ihren Pfoten nach hinten geschleudert wurden. Sie sauste auf den Zaun zu, sprang hoch und flog mit einem Satz darüber. Sicher landete sie auf allen Vieren, drehte sich nur kurz zu Vinz um und sagte: „Los – lauf doch!“ Und schon rannten beide. Erst in diesem Moment erreichte Herr Ordenus den Zaun.

Einige Straßenecken weiter hörten sie auf zu rennen. „Du warst ganz

schön mutig“, meinte Uura, „denn da gehörte schon einiges dazu, ihm die Wahrheit über seinen Garten zu sagen.“ „Ja“, sagte Vinz, „ich weiß nicht, ob ich immer so mutig die Wahrheit sagen kann. Manchmal ist es viel leichter, ein bisschen zu schummeln.“ Etwas traurig sagte er dann: „Ich hätte mich gerne richtig bei den beiden bedankt, denn wir haben bei ihnen übernachtet und gegessen. Aber sie haben sich in eine Idee verrannt, die sie nicht mehr loslässt. Da bleibt für vieles andere gar kein Platz. Das ist schade.“

„Ja“, sagte Uura, „irgendwie sind sie Gefangene ihres Gartens. Dabei ist ihnen die Natur fremd geblieben.“ Sie schüttelte sich. Dann drehte sie sich um und sah die Straße hinab. „Lass uns hier weitergehen“, meinte sie, „in dieser Richtung ist die Stadtmitte und es scheint einiges los zu sein.“ Nach ein paar Schritten meinte Vinz: „Wir haben gar nicht überlegt, ob auch du mit ihnen sprechen sollst – irgendwie war es klar.“ „Ja“, meinte Uura, „wir haben es beide gemerkt: Irgendwie können wir diesem Ehepaar nicht ganz trauen. Es war einfach so ein Gefühl – und wir hatten es wohl beide.“

„Es ist eine sehr saubere Stadt“, sagte Vinz. Ihm fiel auf, dass kaum ein Papierchen auf dem Gehweg lag. „Es riecht hier sogar besonders sauber“, ergänzte Uura. Die Menschen waren gut gekleidet und fast alle gingen in der gleichen Richtung. Bald gingen Vinz und Uura in einem ganzen Strom von Menschen. Nur einzelne kamen ihnen mit dicken Einkaufstaschen entgegen. Die Straße war enger geworden, die Häuser waren höher und wirkten, als ob sie dichter zusammen gerückt wären.

Dann sahen sie das Ziel, dem alle zustrebten. Mitten in der Stadt war ein großer Markt. Der Strom von Menschen teilte sich - einige strebten nach links, andere nach rechts, aber die meisten schoben sich geradeaus zwischen die Marktstände. Vinz und Uura blieben stehen. „Sieh nur, wie schön die Stände sind“, sagte Vinz. Die Marktstände, die er kannte, waren nicht so ordentlich und so bunt bemalt. „Lass uns doch bummeln“, raunte Uura. Sie wirkte interessiert, aber vorsichtig.

Sie gingen zu den ersten Ständen. Gleich rechts wurden geflochtene Körbe verkauft. Die Verkäuferin lächelte ihnen freundlich zu, aber schien gleich zu sehen, dass ein Junge mit einem Hund keinen Korb kaufen wollte.

Am nächsten Stand gab es Kleidung. Kleider aus bunten Stoffen bewegten sich leicht im Wind, als wollten sie den Leuten zuwinken. Hosen in jeder Größe und Form lagen da und fast automatisch sah Vinz an sich herab: seine Hose hatte in den letzten Tagen ziemlich gelitten und man sah es ihr an. Und es gab breite Gürtel mit schillernden Schnallen und kleine Taschen, ähnlich der, die er selbst bei sich trug.

Eine gut gekleidete Dame prüfte gerade einen flauschigen Pullover. Sie sah flüchtig zu Vinz und dann meinte sie zum Verkäufer hin: „Das ist wirklich besonders weich und angenehm.“ Aber Vinz blieb gar keine Zeit,

noch mehr zu sehen, denn der Verkäufer bat ihn gleich: „Bleib bitte mit dem Hund weg - sonst sind überall Haare und Fusel und das schadet der Qualität!“ Und gleich viel freundlicher sagte er zu der Dame: „Unsere Pullover sind allerbeste Qualität - die bleiben lange weich und flauschig.“

Vinz und Uura gingen weiter. Nebenan gab es geschnitzte Figuren aus Holz. Ein Mann rief den Vorübergehenden zu: „Handarbeit, reine Handarbeit - so etwas finden sie sonst nirgends. Alle anderen lassen in der Fabrik fertigen!“ Da war eine Heiligenfigur, die fast so groß war wie Vinz, und daneben Tiere aus Holz. Und an einer anderen Stelle war eine Stadt aufgebaut mit kleinen Figuren, die zwischen schönen, alten Häusern standen, und geschnitzten Pferdekutschen und vielem mehr. Vinz blieb davor stehen, um alles zu betrachten. Als er zum nächsten Stand ging, sagte er zu Uura: „Ist das nicht toll, was es hier alles gibt?“ Uura sagte nichts dazu.

Am nächsten Stand gab es Haushaltsgeräte. Laut pries der Verkäufer ihre Vorzüge an. Und immer wieder ging ein Raunen durch die Zuschauer, wenn er mit einer kleinen Vorführung den Beweis für seine Worte erbrachte. Vinz interessierte sich nicht besonders für Küchengeräte, aber ihm gefiel, wie klar und deutlich der Mann zeigte, was wichtig war. Und vielen Leuten schien es ebenso zu gehen, denn sie kauften fleißig.

Dann bekam Vinz ganz große Augen: da war ein Stand voller Spielzeug! Lange betrachtete er einen riesigen Kran mit vielen Hebeln und einen Bagger, mit dem man richtig baggern konnte. Eine Autorennbahn war mitten auf dem Stand aufgebaut und kleine Flitzer sausten durch einen Looping und durch gewundene Kurven, bis sie dann ausrollten. „Ja, schau nur“, sagte der Verkäufer und lächelte Vinz zu, „das sind doch tolle Spielsachen, nicht wahr? Such dir doch etwas aus und bring dann deine Mama mit - die wird es dir bestimmt kaufen!“ Wenn seine Mama da gewesen wäre, hätte Vinz diesen Rat gewiss befolgt. So aber bestaunte er noch einige Zeit die tollen Dinge und konnte sich nur mühsam davon trennen.

Sie bogen um eine Ecke und weitere Stände lagen vor ihnen. Uura schwenkte zum ersten hin, wo es ebenfalls Holzfiguren gab. „Unsere Figuren“, pries der Verkäufer seine Ware, „werden noch von echten Schnitzermeistern gefertigt - keine Fabrikware, wie an anderen Ständen!“ Uura drängelte sich durch die Leute und beschnüffelte kurz den Stand.

Vinz war schon weitergegangen, denn nebenan kam ein Stand mit Süßigkeiten. Und wie es hier duftete! Es roch nach gebrannten Mandeln und Zuckerwatte. Er sah Schokolade in bunten Verpackungen, Bonbons in fantastischen Farben und Formen und Fruchtgummis, deren Geruch ihm durch die Glasabdeckung hindurch in die Nase stieg. Auch viele Erwachsene konnten diesen Verlockungen nicht widerstehen.

Säfte und Limonaden gab es am nächsten Stand, an dem ein großes

Schild stand: „Frisch gepresst und frisch angerührt!“ Aus großen Glaskrügen schenkte der Verkäufer aus und wer einen Becher kaufte, der nickte nach dem ersten Schluck anerkennend: „Ein guter Saft - ein herrliches Aroma!“ Der erste Krug mit leuchtendrotem Saft trug die Aufschrift „Himbeere“, der dunkelgrüne Saft daneben hieß „Waldmeister“ und das letzte Schild, das Vinz erkennen konnte, trug die Aufschrift „Limone“.

Am Obststand glänzten große Äpfel mit roten Backen in der Sonne und Kirschen, fast so groß wie kleine Pflaumen, lagen daneben. Es gab Melonen und Kürbisse, Bananen und Orangen, Birnen und Quitten - und eine Frucht sah größer und schöner aus als die andere. Dann lief Vinz das Wasser im Mund zusammen, als er die Bratwürste nebenan roch. Auch Hähnchen gab es, die an langen Stangen brutzelten. Die Verkäuferin kam kaum nach, Würste mit frischen Semmeln für die hungrige Kundschaft zu bereiten. Vinz merkte, wie sein Hunger fast unerträglich wurde und es polterte laut in seinem Magen. Wie schade, dass er kein bisschen Geld hatte!

Daneben gab es Fisch und die Verkäuferin bot kleine, angebratene Happen zum Probieren an. „Frische Fische“, rief sie, „beste Qualität - gestern Abend noch im Meer, heute Mittag im Kochtopf! Kosten sie einen Happen - sie werden begeistert sein!“ Sie sah Vinz an und fragte: „Hallo, mein Junge, möchtest du einen Happen probieren?“ Vinz zögerte und sein Zögern gab Ura Zeit, sich vor ihm quer zu stellen. „Bloß nicht“, raunte sie und wich keinen Millimeter. Vinz winkte freundlich ab und sie gingen weiter.

„Bist du verrückt“, schimpfte er sie, „ich sterbe fast vor Hunger! Warum lässt du mich nicht probieren?“ „Der Fisch“, sagte Ura so leise, dass nur er es hören konnte, „ist nicht frisch - der hat schon lange kein Wasser mehr gesehen! Du merkst es nicht, aber ich rieche es. Ähnlich ist es mit den Würsten dort - und die Semmeln sind vom Vortag.“ Vinz sah sie fassungslos an: „Und die Säfte?“ „Viel Zucker, viel Farbe und wenig Fruchtsaft“, sagte Ura und bog in eine etwas stillere Ecke ab, wo sie miteinander sprechen konnten.

„Wenn du mich fragst, ist der ganze Markt ein einziger Schwindel“, fuhr sie fort. „Die handgeschnitzten Figuren an beiden Ständen rochen nach demselben verschwitzten Händen und demselben Maschinenöl - die sind alle aus der Fabrik. Das Spielzeug war aus billigem Plastik, das noch lange komisch riecht. Und so geht es weiter. Ich weiß nicht, warum sich die Leute so auf die Sachen stürzen - als ob keiner hinter die Fassade sehen könnte.“ Vinz sah sich um. Überall standen Leute an den Ständen und kauften ein. Er sah sie jetzt mit anderen Augen. „Ich war auch ganz fasziniert“, sagte er, „und hätte alles mögliche gekauft, wenn ich Geld gehabt hätte. Die Sachen sahen alle so toll aus und ich war restlos begeistert - und hungrig!“

Vinz sah zu den Ständen hinüber. Sie kamen ihm etwas zu grell und zu bunt vor, die Stimmen der Verkäufer etwas zu laut und zu einschmei-

chelnd. Er hörte das Stimmengewirr und sah Menschen, die mit leuchtenden Augen von Stand zu Stand eilten. „Es ist ein Markt für Menschen“, sagte Uura, „ganz darauf angelegt, das Auge einzufangen mit einem schönen Anblick. Und wenn man so Faszinierendes sieht, nimmt man nichts anderes mehr wahr.“ „Zum Glück habe ich dich“, sagte Vinz, „und deine Nase.“

„Lass uns gehen“, schlug Uura vor, „hier finden wir nichts, was uns weiterbringt.“ Vinz nickte. „Und du meinst“, fragte Vinz, „all die Menschen hier merken nichts davon?“ „Ich glaube nicht, dass sie etwas davon merken wollen“, sagte Uura, „denn es gefällt ihnen, was sie sehen.“

Vinz legte seine Hand auf Uuras Rücken, als sie wieder zwischen die Stände hinaustraten. Sie sahen zu den weiteren Ständen in dieser Reihe hinab. Und Vinz spürte, wie ihm der Atem stockte und sich im gleichen Moment das Nackenfell Uuras aufrichtete: dort, einige Stände weiter, stand ein großer Wagen mit der Aufschrift „Pflanzen und Samen“. „Der Samenhändler“, flüsterte Vinz. Ein Mann mit rundem, verschwitztem Gesicht reichte eine Tüte über die Ladentheke. Und als ob er spüren könnte, dass die beiden da waren, drehte er seinen Kopf und das Lächeln verschwand, als sein Blick auf sie fiel. In Vinz stieg beklemmende Angst auf, als ihn der Händler durch all die Leute hindurch direkt anschaute. Seine Augen waren kalt und listig und Vinz wusste sofort, dass er sie als „Reisende“ erkannt hatte.

„Lass uns verschwinden von hier“, raunte er Uura zu. Sie stand starr neben ihm, den Blick unverwandt auf den Mann gerichtet, und um ihre Mundwinkel zuckte es, als wolle sie gleich laut knurren. „Geh schon vor“, flüsterte sie, „ich folge dir.“ Zügig ging Vinz den Weg zurück, den sie gekommen waren. Einige Schritte hinter ihm trabte Uura. Immer wieder schnüffelte sie und dabei hob und senkte sich ihr Nackenfell. Sie erreichten den letzten Stand der Reihe und sahen sich um, wohin sie gehen sollten. Vor ihnen in einer Ecke zwischen zwei Häusern saß eine Frau an einem einfachen Stand aus Holzbrettern. Sie wirkte recht alt, trug einen bunten Schurz und ein einfaches Kleid und ihr graues Haar verschwand unter einem Kopftuch. Im Vergleich zu den anderen Ständen wirkte ihrer fast etwas schäbig. Vielleicht stand er ja auch deshalb alleine in einer Ecke.

Auf den Brettern standen Kisten mit Obst, auf einer Unterlage aus Papier lagen Fladenbrote. Die Äpfel in der ersten Kiste waren klein und ungleich geformt und die meisten hatten kleine Dellen oder Flecken. Daneben stand eine Kiste mit Birnen, die auch sehr ungleich aussahen. Die Frau saß auf einem Hocker hinter den Kisten und sie sah irgendwo vor sich auf den Boden, als erwarte sie gar keine Kundschaft.

Gleichzeitig blieben Vinz und Uura stehen. Als Vinz in die Kisten hinein sah, sah ihn die alte Frau an, beugte sich vor und streckte ihm die Hand hin. „Möchtest du einen Apfel?“, fragte sie und er sah erst jetzt den kleinen Apfel in ihrer Hand. Und als Vinz danach griff, strahlte sie übers ganze Ge-

sicht. Sie sagte: „Du bist seit langem der erste Junge, der von mir einen Apfel nimmt!“ „Wieso nimmt sonst niemand etwas von ihnen?“, wollte Vinz wissen. „Die Menschen haben sich geändert“, sagte die Frau, „früher waren die meisten Bauern und wussten, wie gesundes Obst aussieht und wie frisches Gemüse riecht und wie ein gutes Brot duftet. Heute glauben sie, was gut aussieht, sei auch gut, und meinen, was sauber und ordentlich dasteht, habe nichts zu verbergen.“ „Sie haben dann sicher nicht viele Kunden“, meinte Vinz. „Ich verkaufe nur wenig“, meinte die Frau, „ich habe ein paar Stammkunden, die seit Jahren bei mir einkaufen. Und manchmal kommen Reisende, die hinter die Dinge sehen - selten, aber manchmal. Denen schenke ich dann ein bisschen Proviant.“ Und sie sah Vinz und Uura lange an: „Und ich ermahne sie dann, sich nicht anstecken zu lassen von all dem Treiben.“ Vinz biss in den Apfel hinein und ein wunderbarer, erfrischender Geschmack erfüllte seinen ganzen Mund. „Er ist viel saftiger als er aussieht“, sagte er und die Frau lachte. „Ja“, sagte sie, „manchmal muss man erst probieren, bevor man den Unterschied merkt zwischen einem Apfel, der nur wie ein Apfel aussieht, und einem echten Apfel!“

Sie betrachtete beide: „Ich glaube, ihr habt von dem Treiben hier nichts zu befürchten. Du, kleiner Mann, kennst den Geschmack eines guten Apfels. Und ein Hund merkt schneller, was ihm gut tut.“ Sie sah zu Uura, als wisse sie von der Besonderheit dieses Hundes, und sagte: „Pass auf dich auf und bleibe bei deinem Freund. Man mag hier keine streunenden Hunde und es gibt Menschen, die sie fangen und wegbringen.“ „Und das hat mit dem Samenhändler zu tun - ist es so?“, fragte Vinz. Die Frau erschrak: „Psst - redet nicht davon. Ich sehe, dass ihr schon vieles versteht. Seid weiter umsichtig, dann braucht ihr keine Sorge haben.“ Sie zog eine Tüte hervor und füllte sie mit Äpfeln und Birnen. Dann wickelte sie ein Fladenbrot in Papier. Beides drückte sie Vinz in die Hand und sagte: „Nehmt ein bisschen Proviant mit - ihr werdet sicher bald Hunger haben.“

„Wir müssen fort“, sagte Uura, „ich rieche ihn – er folgt uns.“ Vinz sah sie überrascht an, dann sah er zu der alten Frau, die gar nicht überrascht wirkte. Einen Moment lang horchte er in sich hinein: Er hatte ein gutes Gefühl, sie ihn Uuras Geheimnis einzuweihen – von Besorgnis oder Unruhe spürte er nichts. Mit gütigen, wissenden Augen sah ihn die Frau an, als sie sagte: „Er steht dort hinten – geht einfach nach dort“ – sie wies mit dem Kopf die Richtung – „und folgt der Straße, die nach rechts abzweigt. So kommt ihr aus der Stadt hinaus, ehe der Markt vorbei ist und er seinen Stand verlassen kann.“ Sie lächelte sie an und lehnte sich wieder zurück. Sie gingen und als Vinz einige Meter weiter noch einmal zurücksah, saß sie wieder wie zuvor, den Blick vor sich auf den Boden gerichtet. Er schob das Fladenbrot in die Tasche, die ihm Narbengesicht gegeben hatte.

14 Der Traum

Sie fanden die Straße und folgten ihr aus der Stadt hinaus. Immer wieder drehte sich Vinz um, um zu sehen, ob ihnen jemand folgte. Und einige Zeit später sagte Uura: „Jetzt rieche ich nichts mehr von dem Mann – er folgt uns nicht mehr! Ein komischer Geruch ging von ihm aus: so etwas wie freudige Aufregung – wohl weil er uns entdeckt hatte.“ Vinz war erleichtert – ihre feine Nase beruhigte ihn sehr. Bald verschwanden die Häuser hinter den Hügeln und sie wanderten wieder auf einem breiten Feldweg.

Nach einiger Zeit fiel ihnen auf, dass die Hügel größer wurden. Mit jedem Hügel wurde der Anstieg steiler. Bald gingen sie im Schritt hinauf und nach der nächsten Kuppe trabten sie los und hielten erst in der Senke wieder an. In der Ferne tauchten Berge auf. Als es dämmrig wurde, waren sie weit gekommen und beiden taten die Füße weh. Der Weg zog dicht unterhalb einer Hügelkuppe vorbei. Oben auf der Kuppe sahen sie einige Bäume, die zwischen Felsen wuchsen. Weil es herrlich warm war, beschlossen sie, dort zu übernachten.

Mit einem Seufzer zog Vinz die Schuhe aus und reckte die Zehen. „Mir tut alles weh“, klagte er. „Du hast gut mitgehalten“, sagte Uura und leckte ihre Pfoten, „du überraschst mich immer wieder.“ Das machte ihn stolz und trotzdem war es ihm fast ein wenig peinlich, so gelobt zu werden. Dann aßen sie ein wenig - Vinz ein paar Früchte aus der Tüte, Uura ein Stückchen von der Salami und die Hälfte des Fladenbrottes teilten sie sich.

Es wurde schon dunkel, als sich Uura einfach neben einem Felsen im Gras ausstreckte und mit einem tiefen Brummen zeigte, dass sie müde, satt und zufrieden war. Bald würde sie in diesen leichten Schlaf fallen, der für viele Hunde typisch ist: ein kleines Geräusch, eine Bewegung, ein fremder Geruch - alles würde sie sofort wecken.

Vinz suchte eine Stelle in ihrer Nähe und legte sich ins Gras. Aber so einfach war es nicht, hier einzuschlafen. Einmal spürte er ein Kribbeln am Bein - sofort war er wieder richtig wach. Etwas später drückte ihn ein Stein im Rücken und je mehr er sich ermahnte, ihn gar nicht zu beachten, umso deutlicher spürte er ihn. Er drehte sich ein wenig zur Seite, aber da pustete ihm Uura ständig ihren Atem ins Gesicht. Er wandte sich ab - und ein Grashalm kitzelte ihn. Irgendwann schlief er dann aber doch noch ein.

Als Vinz erwachte, war es noch dunkel. Uura lag nicht mehr neben ihm und war auch sonst nirgends zu sehen. Aber ihm war, als habe er gar nichts anderes erwartet. Vinz stand auf. Irgendein Geräusch musste ihn geweckt haben. Einige Zeit war nichts zu hören. Nur gelegentlich raschelten ein paar Blätter. Aber dann war es wieder da: ein lautes Schlürfen. Etwa so, wie es sich anhörte, wenn er den Suppenteller an den Mund ansetzte und

versuchte, die Suppe über den ganzen, breiten Rand des Tellers hinweg in seinen Mund zu saugen. Das machte ein schrecklich lautes Geräusch und seine Eltern konnte es überhaupt nicht leiden.

Und dieses Geräusch hier klang ähnlich. Und es war so laut, dass es wohl auch sehr nahe sein musste. Vielleicht war das Wesen, das solche Geräusche machen konnte, nur wenige Meter von ihm entfernt. Und dieses Wesen war sicher kein Kind, das Suppe aus einem Teller schlürfte. Es musste etwas anderes sein, vielleicht ein großes Tier, das seine Nahrung auf diese Weise einschlürfte. Oder eines, dem das Wasser im Maul zusammenlief, weil es auf der Jagd war und seine Beute schon sehen und riechen konnte. Vinz zuckte bei diesem Gedanken zusammen: vielleicht war er diese Beute?! Er wich zurück. Obwohl die Nacht mondhell war, konnte er das Wesen, das die Geräusche machte, nicht sehen. Es war einfach irgendwo dort vorne und es bewegte sich, denn manchmal hörte er Äste knacken. Aber das Schlimmste war: dieses Knacken kam näher.

„Wenn ich einfach hier bleibe, findet es mich gleich“, dachte Vinz. Er überlegte, ob er sich vielleicht verstecken könnte. Aber da hörte er das Wesen schnüffeln, viel lauter als Uura es je tat. Also konnte es ihn mit seiner Nase finden. Verstecken half nicht weiter. „Wenn ich nicht stehen bleiben kann, weil es mich dann sieht, und ich mich nicht verstecken kann, weil es mich riecht, dann muss ich weglaufen“, sagte sich Vinz, „aber wohin?“ Er dachte kurz nach: „Zuerst zum Weg und dann in Richtung der Stadt – dort finde ich bestimmt Hilfe!“

Vinz wollte sich gerade umdrehen und weglaufen, als er zwischen den hellen Felsen einen riesigen Schatten sah. Eigentlich konnte er nichts erkennen außer dem Schatten. Trotzdem dachte er, dass da irgendwo aus diesem Schatten heraus glutrote Augen ihn anstarrten und sich ein riesiges Maul mit schrecklich großen Zähnen öffnete. Das wollte er gar nicht genauer sehen!

Er drehte sich um und rannte los. Er sauste den Hang hinab bis zum Weg und auf dem Weg konnte er noch viel schneller rennen, weil er eben war. Zuerst dachte Vinz auch, dass das ja toll klappte. Aber dann kam ihm der Gedanke: „Was ist, wenn mir das Wesen folgt?“ Und schon hatte er das Gefühl, dass ihm irgendetwas folgte. Und einige Sekunden später hörte er entfernt große Pfoten patschen. Jetzt wurde ihm ziemlich mulmig. Er rannte so schnell er konnte und trotzdem schien das Geräusch näher zu kommen.

Er strengte sich an und tatsächlich konnte er noch schneller laufen. Aber je schneller Vinz rannte, umso schneller schien sein Verfolger zu werden. Bald war das Pfotenpatschen und das Schnaufen ständig zu hören und wurde langsam lauter. Vinz merkte, dass er nicht mehr lange so schnell rennen konnte. Aber es konnte ja auch nicht mehr so weit bis zur Stadt sein. Er nahm alle Kräfte zusammen und ließ seine Füße nur so fliegen.

Aber das Wesen kam näher. Er hörte die Pfoten auf den Steinen des Weges. Er hörte das Schnaufen einige Meter hinter sich. Dann erreichte er die Kuppe eines Hügels und in einiger Entfernung sah er vereinzelte Lichter - die Lichter der Stadt.

Und er sah in Gedanken Herrn Ordenus, der höhnisch grinste und sagte: „Na, mein Kleiner, brauchst du wieder unsere Hilfe? Wir helfen dir schon!“ Und Frau Ordenus sah hinter ihrem Mann hervor, aber diese Frau Ordenus in der Fantasie von Vinz sah eher wie die Hexe aus einem Märchenbuch aus. Und sie keifte: „Aber zuerst bekommen wir die Samen!“ Und eine Stimme ohne Gesicht rief dazwischen: „Lass ihn doch - ich fange später seinen Hund, dann haben wir alles, was wir wollen!“ Vinz keuchte vor Anstrengung und panischer Angst. Dabei war das Schnaufen und Prusten direkt hinter ihm.

Plötzlich sah er in Gedanken das Bild der alten Frau auf dem Markt. Sie saß einfach nur da, hob den Blick und sah ihn direkt an. Sie war eine gütige, weise Frau, die ihn verstand. Ganz ruhig sagte sie: „Manchmal muss man erst probieren, bevor man den Unterschied merkt zwischen einem Apfel, der nur wie ein Apfel aussieht, und einem echten Apfel!“

Vinz merkte gar nicht, dass er langsamer wurde. Als er die Worte der Frau hörte, war ihm eine Idee gekommen. Das Bild der Frau verblasste schon, als er ihr nachrief: „Ist das auch bei Ungeheuern so?“ Er hörte ihr freundliches Lachen und die Worte: „Ja aber natürlich!“

„Vor was renne ich eigentlich fort?“, fragte er sich. Er hatte das Wesen nicht genau gesehen, er hatte nur undeutliche Geräusche gehört. Er war losgerannt, weil er es mit der Angst zu tun bekommen hatte. Jetzt war er völlig außer Atem. In der Stadt dort vorne würde er all das verlieren, was ihm bisher so wichtig war. „Wenn ich vor etwas weglaufe, dann will ich wenigstens wissen, vor was!“, sagte er sich in diesem Moment und: „Wenn es eine Gefahr gibt, will ich sie sehen - sonst ist vielleicht das Wegrennen und die Stadt dort vorne die größere Gefahr für mich.“

Und mit diesem Gedanken blieb er stehen und drehte sich um. Er war auf alles gefasst, nur nicht auf das, was er jetzt sah: nichts. Es gab nichts zu sehen. Hinter ihm lag ein Weg, der zwischen Wiesen über einige Hügel führte. Ein leichter, rötlicher Schein hinter den Hügeln zeigte, dass bald die Sonne aufgehen würde. Die ersten Vögel zwitscherten. Vinz lächelte. Er atmete ruhig und gleichmäßig.

Und plötzlich war alles ganz nass. Er wischte sich mit den Händen übers Gesicht und kniff die Augen zusammen. „Hallo, Vinz“, hörte er eine vertraute Stimme, „wach auf, du hast schlecht geträumt!“ Langsam fand er sich in der Wirklichkeit zurecht. Neben ihm saß Uura, die ihm übers Gesicht geleckert hatte. Die Vögel kündigten zwitschernd den beginnenden Tag an.

„Alles war ein Traum?“, fragte er benommen. „Ja“, sagte Uura, „und es muss ein schlimmer Traum gewesen sein - du hast gestrampelt und geschnauft und manchmal mit den Händen um dich geschlagen.“ „Und warum“, wollte er wissen, „hast du mich nicht schon viel früher geweckt? Also ich wäre gerne früher aufgewacht!“ Und entrüstet sagte er: „Du bist mir vielleicht eine komische Freundin!“ Uura sah ihn verwundert an: „Hätte ich dir damit einen Gefallen getan?“ „Ja natürlich“, sagte Vinz, „ich hätte nicht so lange Angst gehabt!“ Uura dachte kurz nach, dann sagte sie: „Ihr Menschen seht die Dinge manchmal schon recht seltsam.“ Sie rückte näher zu ihm und er spürte ihre Wärme in der Morgenkühle.

„Wenn ich davon träume, ein Kaninchen zu jagen“, sagte sie, „und mitten in der Jagd werde ich geweckt, dann lebe ich diesen Tag über mit dem Gedanken an eine erfolglose Jagd. An eine erfolglose Jagd zu denken ist die sicherste Methode, ein erfolgloser Jäger zu sein.“ Sie ließ eine Pause, als wolle sie sehen, ob Vinz schon verstand. „Oder wenn ich träume, von einer riesigen Katze gejagt zu werden, und werde plötzlich geweckt - den ganzen Tag erschrecke ich doch, sobald ich nur eine Katze sehe!“ „Ach“, meinte Vinz, „und bitte sag mir: was soll ich tun, wenn mir ein Ungeheuer auf den Fersen ist?“ „Vergiss nicht: du träumst“, sagte Uura, „das Ungeheuer existiert nur, weil du es träumst. Wieso solltest du dir nicht einen starken Freund herbei träumen, der mit dem Ungeheuer kurzen Prozess macht? Schließlich ist es d e i n Traum!“

„Herr Ordenus und seine Frau wollten mir helfen“, meinte Vinz, „aber sie wollten die Samen dafür.“ „Und?“, fragte Uura, „was geschah noch? Du bist irgendwann ruhig geworden und hast sogar plötzlich gelächelt. Was ist mit dem Ungeheuer passiert?“ „Es gab gar kein Ungeheuer“, sagte Vinz. Und etwas kleinlaut sagte er: „Die alte Frau hat mir geholfen. Sie hat mir gesagt, dass es gar kein Ungeheuer gibt. Nicht direkt hat sie es gesagt, aber ich hab sie verstanden.“ Uura lachte leise und stupste ihn mit der Nase an: „Siehst du - du hattest eine Helferin an deiner Seite. Und deshalb hat der Traum für dich ein gutes Ende genommen: es gibt keine Ungeheuer.“

Sie schwiegen einige Zeit. Dann sagte Vinz: „Erst mal richtig hinschauen, bevor ich vor etwas davon laufe - das habe ich in dem Traum gelernt. Und du meinst, ich hätte es nicht gelernt, wenn du mich früher geweckt hättest? Ist es das?“ „Ja“, sagte Uura, „das denken wir Hunde. 'Du musst die *g a n z e* Jagd träumen', sagen wir.“

Nebeneinander saßen sie im Gras. Still beobachteten sie, wie sich der glutrote Ball der Sonne über den Hügel schob. Vinz legte den Arm um Uura. Irgendwie fühlte er sich ihr besonders nahe in diesem Moment. Ein schöner Tag begann.

15 Die Brücke

Die Berge rückten näher und der Weg wurde steinig. Einige Zeit führte er mal bergauf, mal bergab. Aber der Weg stieg immer etwas mehr an als er danach wieder abfiel. Das eine Mal gingen sie zwischen saftigen Wiesen, dann durch lichten Wald. Dabei wurde der Weg immer schmaler. Zuletzt war es ein kleiner Fußweg, auf dem sie hinter einander gehen mussten. Irgendwann fiel ihnen auf, dass es kühler geworden war. Der Weg stieg noch einige Zeit weiter an. Dann lag ein Berghang mit dicken Felsen vor ihnen. Hier verlor sich der Weg völlig.

Uura ging vor. Sie hatte es leichter, sicheren Halt zu finden. Und mit ihrer feinen Nase konnte sie erschnüffeln, wo vor ihnen schon andere gegangen waren. Bald kletterte auch Vinz auf allen Vieren den steilen Hang hinauf. Sie kamen ganz schön außer Atem. Vinz tastete bei der Kletterei immer wieder nach seiner Tasche, um sicher zu sein, dass er die Samen nicht verloren hatte.

Dann umrundeten sie einen senkrecht aufragenden Felsen und plötzlich konnten sie einige hundert Meter in die Tiefe sehen. Direkt vor ihnen schien der Berg einfach aufzuhören und weit, weit unten sahen sie einen schmalen Streifen grünen Landes zwischen der steilen Felswand und einem großen See. Ein Fluss, der aus dem tiefen Taleinschnitt kam, mündete in den See. „Wenn ich da hinab schaue“, sagte Vinz, „wird mir richtig schwindelig, so tief ist es!“ Sie konnten dort unten die Wellen im Sonnenlicht glitzern sehen, aber weiter draußen lagen dunkle Wolken über dem See, so dass sie nur einen kleinen Teil des Ufers sehen konnten.

Der Fluss hatte sich tief in den Felsen hinein gegraben und bildete eine schmale, tiefe Schlucht. Auf der anderen Seite erhob sich eine ebensolche Felswand wie die, auf der sie standen. „Vielleicht gibt es irgendeine Möglichkeit, dort hinüber zu kommen“, meinte Uura. „Müssen wir denn dort hin?“, fragte Vinz. „Ich glaube, ja“, antwortete Uura. Vinz zweifelte, ob sie je dort hinüber gelangen würden, aber er sagte nichts, denn bisher hatte Uura immer richtig entschieden, wenn es um den Weg ging.

Entlang der Kante, an der die Tiefe begann, stiegen sie weiter hinauf. Dabei lief Uura immer zwischen Vinz und dem Abgrund. Als er es merkte, sagte er, dass er schon auf sich selbst aufpassen könne – so klein sei er ja nicht mehr. Uura lachte: „Das glaube ich dir! Aber es liegt mir halt im Blut. Erwachsene Hunde laufen fast immer zwischen den Jungen und einer möglichen Gefahr. Das hat sich ganz gut bewährt, auch wenn die meisten Jungen schon auf sich aufpassen können. Wenn ich es so mache, fühle ich mich wohler dabei – und das hat vielleicht mehr mit mir als mit dir zu tun.“ Das verstand Vinz und er fühlte sich jetzt auch nicht mehr wie ein ganz klei-

nes Kind, auf das man ständig aufpassen musste.

Schließlich erreichten sie eine Hochebene. Auf der Wiese hier wuchsen andere Pflanzen als dort, wo sie herkamen. Die Gräser waren niedriger, die Blumen hatten fleischigere Blätter und viele duftende Kräuter wuchsen flach am Boden. Und es war viel kühler geworden. Als sie wenig später an ein kleines Bächlein mit klarem, kaltem Wasser kamen, beschlossen sie, hier zu rasten. Sie teilten sich das wenige, das sie noch zum Vespern hatten.

Die Sonne stand hoch am Himmel, aber von den Wolken über dem See her wehte ein kühler Wind. „Wir sollten noch ein Stück weiter kommen“, meinte Uura, „und vielleicht finden wir auch eine gute Stelle zum Übernachten. Denn einfach ins Gras legen können wir uns wohl nicht, wenn es weiter so kühl bleibt.“ Daran hatte Vinz auch schon gedacht und so brachen sie wieder auf.

Das Bächlein strömte direkt auf die Felswand zu und verschwand dort. Einige Meter entfernt fanden sie eine Stelle, wo ein paar Steine so lagen, dass sie trockenen Fußes auf die andere Seite gelangten. Sie gingen ein gutes Stück weiter, immer in ungefähr gleichem Abstand zu der Felskante. Dabei beschrieb die Schlucht einen weiten Bogen und bald konnte sie nichts mehr vom See sehen.

Die Wiese stieg nochmals an und oben sahen sie einige runde Felsbrocken, zwischen denen kleine Kiefern wuchsen. Graue Wolken stiegen darüber empor. Schließlich hatten sie die Felsen erreicht. Uura versperrte ihm den Weg. Sie stand einfach quer vor ihm, fast steif, die Ohren aufgerichtet und den Schwanz unbeweglich, nur ihre Nasenflügel bewegten sich. Dann sagte sie leise: „Warte hier - ich will erst einmal nachschauen, was uns auf der anderen Seite erwartet.“ Sie wirkte besorgt und sog immer wieder tief Luft ein. Vinz kauerte sich nieder. Uura drehte sich um und verschwand zwischen den Felsen.

Nach ein paar Minuten hörte er ein leises „Wuff“ und sah nach hinten. Uura stand zwischen zwei Felsen und raunte so leise, dass er es gerade verstehen konnte: „Komm hier herauf - aber geh auf allen Vieren und ganz leise.“ Während er vorsichtig zu ihr hinaufstieg, merkte er, dass sie immer die Ohren spitz aufgerichtet hin und her bewegte und einige Male die Nase reckte und schnüffelte. Als er bei ihr ankam, meinte sie: „Bleib geduckt! Für ein Problem habe ich eine Lösung gefunden - aber dafür haben wir ein anderes Problem.“ „Was?“ Vinz wollte fragen, was sie damit meine, aber sie unterbrach ihn sofort: „Still! Sprich nur ganz leise! Kriech zwischen den Felsen so weit hoch, dass du drüber schauen kannst - dann siehst du, was ich meine!“

Vinz quetschte sich zwischen die Felsen und schob sich langsam

immer höher. Zuerst sah er nur noch mehr Steine und Felsen auftauchen, dann tauchte dahinter eine Wiese auf, ganz ähnlich der, über die sie bis hierher gelaufen waren. Er reckte den Kopf noch ein wenig weiter und bekam ganz große Augen, als er zur Schlucht hinüber sah: Dort war eine Brücke! Eine ganz einfache nur, aus Seilen gebaut, auf denen Holzbretter lagen und links und rechts gab es jeweils ein weiteres Seil, an dem man sich halten konnte. Die war bestimmt recht wackelig! Das war die Lösung für ihr Problem! Aber die Sache hatte einen Haken und Vinz verstand jetzt, was Uura gemeint hatte: Einige Meter von der Brücke entfernt kauerte ein Bär und fraß Früchte von den Büschen.

„Du verstehst, was ich meine?“, fragte Uura, die direkt hinter ihm war. „Ja - dort ist die Lösung unseres Problems, aber ein anderes Problem versperrt den Weg.“ Vinz hatte schon von Bären gehört und auch einige in einem Zoo gesehen. Er wusste, dass sie gefährlich werden konnten. Und sie konnten schneller rennen als er. „Wir müssen abwarten, bis der Bär weggeht“, sagte er. „Ja“, sagte Uura, „eine bessere Idee habe ich auch nicht.“

Leise robbten sie wieder zurück. Keinesfalls durfte der Bär sie entdecken. Immer wieder guckten sie vorsichtig über die Felsen - aber der Bär war jedes Mal nur einen Busch weitergegangen. Als es dann auch noch leicht zu nieseln begann, wurde es richtig ungemütlich. Als Vinz das nächste Mal über die Felsen sehen wollte, rutschte er ab, denn der Boden war jetzt glitschig. Und der Bär hockte immer noch mitten auf der Wiese. „Es bleibt uns nicht mehr viel Zeit“, sagte Uura, „denn es wird wohl bald dunkel.“ „Vielleicht sollten wir einfach einen anderen Weg nehmen“, schlug Vinz vor. „Nein, das hier ist schon der richtige Weg“, meinte Uura. „Was macht dich da so sicher?“, fragte Vinz. „Wie soll ich es nur erklären“, sagte sie und sah nachdenklich auf den Boden. Erst nach langem Schweigen sagte sie dann: „Schau dich um und versuche, dir alle möglichen Wege vorzustellen, die wir von hier aus einschlagen könnten. Und dann horche in dich hinein: Zu welchem Weg zieht es dich hin? In welche Richtung möchtest du loslaufen?“ Sie ließ eine lange Pause und Vinz dachte sich alle möglichen Wege aus. Er dachte sogar daran, den Weg zurück zu gehen, den sie gekommen waren – aber daran dachte er nur kurz. „Ich möchte über die Brücke“, sagte Uura, „und du?“ Vinz nickte: „Ich bin mir nicht ganz sicher – aber ich glaube, ich möchte auch in diese Richtung.“

Dann zeigte sie zur anderen Seite der Schlucht hinüber: „Und schau mal, wie zerklüftet die Felsen dort sind - viel mehr als hier. Da gibt es bestimmt Spalten, vielleicht sogar Höhlen, in denen wir übernachten können.“ Das leuchtete Vinz ein, also warteten sie noch einige Zeit.

Der Regen wurde stärker und bald spürte Vinz die ersten feuchten Stellen auf der Haut. Für Regenwetter waren seine Kleider nicht geeignet. Die grauen Wolken bedeckten den ganzen Himmel und es wirkte schon

dämmrig. Als Uura das nächste Mal zurückkam, wirkte sie entschlossen. „So kann es nicht weitergehen“, sagte sie. „Vielleicht wohnt der Bär direkt bei der Wiese und verbringt sein halbes Leben hier! Wir müssen uns etwas einfallen lassen.“ Sie rückte dicht an Vinz. Wenn sie im Regen war, roch ihr Fell immer recht komisch, aber es war angenehm, ihre Wärme zu spüren.

„Ich habe mir überlegt“, sagte sie, „dass wir den Bär vielleicht überlisten können. Ich bin schneller als der Bär, aber du bist langsamer.“ „Dann warte ich hier alleine, bis der Bär verschwindet“, meinte Vinz. Uura sah ihn entsetzt an: „Ich lass dich doch nicht hier alleine sitzen! Nein - ich dachte, du könntest zwischen den Felsen bis zur Wiese hinunter kriechen. Ich laufe inzwischen zur anderen Seite der Wiese und warte dort, bis der Bär aufmerksam wird und zu dir hinschaut. In dem Moment sause ich los und lenke ihn ab. Damit locke ich ihn von der Brücke weg. Du musst dann so schnell rennen wie du nur kannst.“ „Und was machst du“, fragte Vinz. „Ich laufe in einem großen Bogen und komme auch zur Brücke - und hoffentlich bist du dann schon auf der anderen Seite!“ „Und wenn der Bär auch über die Brücke kommt?“ „Die Brücke ist recht schmal und der Bär ziemlich groß - wenn er auf die Brücke läuft, wird sie ordentlich schwanken und ich glaube, das wird ihm nicht gefallen“, erklärte Uura. Und leise fügte sie an: „Ich glaube, es wird auch mir nicht besonders gefallen.“ Vinz musste grinsen. Er überlegte lange, dann sagte er: „Hast du nicht vielleicht noch eine bessere Idee?“ Uura schüttelte den Kopf: „Ich glaube, wir müssen diesmal etwas riskieren, um weiter zu kommen.“ Vinz umarmte Uura, die wie immer ein wenig den Kopf zur Seite drehte - Umarmungen sind eben unter Hunden nicht üblich. Dann sagte Vinz: „Wenn es keine andere Möglichkeit gibt, dann will ich, dass wir es jetzt sofort anpacken - ehe ich keinen Mut mehr dazu habe.“ „In Ordnung“, sagte Uura, „du wartest hier noch drei oder vier Minuten, dann kriechst du ganz vorsichtig möglichst nahe an die Brücke. Und - hörst du - erst losrennen, wenn der Bär hinter mir her rennt!“ Vinz nickte.

Dann verschwand sie zwischen den Felsen. Die nächsten Minuten wurden Vinz sehr, sehr lange. Er war aufgeregt und ängstlich, mal wollte er gleich los kriechen, dann doch lieber noch länger warten. Dann wischte er sich die tiefenden Haare aus der Stirne und kroch los. Immer wieder hob er den Kopf, als er zwischen den Felsen den Hang auf der anderen Seite hinabrobhte. Seine Hände griffen im matschigen Lehm und seine Kleider waren schon nach wenigen Metern ganz verschmiert. Der Bär saß nun unter einer kleinen Tanne, als suche auch er Schutz vor dem Regen.

Vinz drückte sich so dicht wie möglich auf den Boden, um nicht bemerkt zu werden. Er war auf der Hälfte des Hanges angekommen, als die Felsen kleiner wurden und immer mehr Gräser dazwischen wuchsen. Es wurde immer schwieriger, sich zu verstecken. Als er wieder zu dem Bär hinüber sah, richtete sich der gerade hoch auf und hielt die Nase in den

Wind. „Er hat mich entdeckt“, durchfuhr es Vinz. Aber der Bär kauerte sich nieder und leckte seine Tatzen.

Vinz hatte den Rand der Wiese erreicht. Hier gab es nur noch Gras als Deckung. Ganz, ganz langsam bewegte er sich und sah dabei immer hinüber zu der Tanne. Von hier aus sah der Bär viel, viel größer aus als zuvor! Die Angst schnürte Vinz die Kehle zu und er spürte sein Herz laut und heftig klopfen, so laut, dass er fürchtete, der Bär könnte es hören. Zentimeter um Zentimeter tastete er sich vor.

Wieder richtete sich der Bär auf und schnüffelte. Und diesmal schnüffelte er lange und es war, als würde er genau zu Vinz hin schauen. Der Bär ließ sich auf die Vorderpfoten fallen und tat einen, zwei Schritte in die Richtung, in der der Junge war. „Er schaut mich direkt an“, dachte Vinz, „er muss mich sehen, ganz sicher.“ Alle seine Muskeln spannten sich. Dann tat der Bär noch einen Schritt weiter und blieb wieder stehen - und obwohl er wusste, dass es der falsche Moment war, dass es einfach noch zu früh war, konnte Vinz nicht anders: er sprang auf und rannte, wie er in seinem Leben noch nie gerannt war. Seine Füße patschten auf den nassen Boden, Gräser peitschten gegen seine Beine und aus den Augenwinkeln sah er, wie sich das massige Ungetüm jetzt in Bewegung setzte. Und es schien, als würde die Brücke kein bisschen näher kommen!

Dann hörte er Bellen und während er rannte, dachte er: „Jetzt hilft mir Uura!“ Und gleich darauf dachte er: „Ich bin zu früh losgerannt – ihn so lange abzulenken, kann für Uura gefährlich werden!“ Und der Bär kam näher. Als würde er genau wissen, wohin Vinz fliehen wollte. Er versuchte, ihm den Weg abzuschneiden. Und er würde es schaffen - da war sich Vinz sicher.

Plötzlich stieß der Bär einen Laut aus, der wie eine Mischung aus Röcheln, Knurren und Brüllen klang. Er stoppte mitten im Lauf und warf sich herum. Vinz erkannte Uura, die viel zu nahe an dem Bären war und ihn wohl von hinten gebissen hatte. Jetzt rannte sie um ihn herum, versuchte immer in seinem Rücken zu bleiben und verschaffte Vinz damit die Sekunden, die er als Vorsprung brauchte.

Vinz sah die Brücke vor sich. Aber nichts lief nach Plan: Er war zu früh losgerannt, Uura konnte deshalb den Bären gar nicht rechtzeitig ablenken und jetzt war sie viel zu dicht an dem gefährlichen Ungetüm! Er drehte sich im Laufen um, jetzt, da er sicher war, die Brücke auf jeden Fall zu erreichen. Aus voller Kehle schrie er: „Lauf, Uura, lauf!“ Aber zwischen ihr und der Brücke war der Bär - und er war viel behänder, als man es hätte glauben mögen. Uura rannte nach rechts und wollte ihn umrunden, aber er schnitt ihr den Weg zur Brücke ab. Sie schlug einen Haken nach links und raste wie ein schwarzer Blitz durch die Gräser - aber der Bär folgte ihr nicht, sondern rannte mit weiten Sprüngen direkt auf die Brücke zu.

Vinz hatte die ersten Holzbohlen der Brücke erreicht. Er griff nach den Seilen links und rechts und hangelte sich weiter. Das Holz unter seinen Füßen war rutschig und schon nach wenigen Schritten begann die Brücke zu schwanken. Er war völlig außer Atem, aber erst, als er in der Mitte der Brücke angekommen war, traute er sich anzuhalten. Er drehte sich um und als ihm klar wurde, was geschah, brüllte er ein verzweifertes „Nein!“, dessen Echo aus der Tiefe der Schlucht fast ein Dutzend Mal zurückkam.

Uura sauste nur so durch die Wiese. Dabei rannte sie in einem Bogen, der auf die Brücke zu führte. Aber der Bär schnitt ihr den Weg ab. Der Durchlass, den Uura treffen musste, wurde immer enger und enger. Und wenn sie die Brücke erreichen wollte, musste sie dem Bären gefährlich nahe kommen. Zu nahe.

Vinz konnte in dem Moment nur den massigen Bären sehen, hinter dem Uura verschwunden war - dann ging alles schrecklich schnell. Er hörte sie laut kreischen, dann kugelte ein schwarzes Bündel durchs Gras, während der Bär vom eigenen Schwung noch weiterschlitterte. „Uura“, brüllte Vinz und spürte selbst einen heftigen Schmerz, als hätte er einen derben Schlag bekommen. Uura sprang wieder auf, aber sie torkelte. Sie versuchte, schnell auf die Brücke zu laufen, aber es sah aus, als wollten die Vorderpfoten woanders hin als die Hinterpfoten. Der Bär brauchte zwei oder drei Sekunden, ehe er anhalten konnte. Erst jetzt drehte er um.

Uura hatte die Brücke erreicht, aber sie wankte hin und her, wie es Vinz schon einige Male bei betrunkenen Menschen gesehen hatte. „Hoffentlich stürzt sie nicht hinab!“, schoss es Vinz durch den Kopf.

Er rannte zurück. Er brauchte plötzlich die Seile nicht mehr und merkte gar nicht, wie die Bretter unter seinen Füßen schwankten. Er schrie immer nur: „Uura!“ Uura schleppte sich noch weiter, ihre Augen sahen ihn an und er wusste genau, dass sie ihn jetzt wegschicken würde. Aber er rannte auf sie zu, auch wenn der Bär schon dicht vor der Brücke war. Dann packte Vinz das Halsband von Uura und zog sie einfach weiter, während der Bär vorsichtig die Brücke betrat. Uura sank auf die Bretter und Vinz beugte sich über sie. Er erschrak, als er so viel Blut sah. Und dann packte ihn eine unbändige Wut. Er stellte sich über sie und brüllte sein Entsetzen, seine Angst und seine Wut dem Bär entgegen. Und er sprang auf und ab und wie Wellen liefen die Erschütterungen durch die Brücke und ließen die Holzbohlen unter dem Bär schwingen. Der hielt an, traute sich nicht weiter - und schließlich wich er zurück, bis er festen Boden unter den Tatzen hatte.

16 Die Felsspalte

Uura sah Vinz an, als er langsam wieder zu ihr zurückkam. Sie fühlte sich schrecklich schwach und elend. Schmerz spürte sie eigentlich nicht, nur ein dumpfes Pochen an ihrem linken Hinterlauf. Dort hatte die Tatze des Bären sie gestreift und seine Krallen hatten ihr tiefe Risse zugefügt. Sie spürte die Hände von Vinz, dann wurde es immer dunkler und schließlich war es um sie herum Nacht und später erinnerte sie sich an nichts mehr.

Auf ihrer Zunge schmeckte es nach Blut, Fell und einem weichen Stofftuch. „Nicht lecken“, hörte Uura eine vertraute Stimme. Dann sank ihr Kopf zurück auf den Boden. „Was ist passiert?“, fragte sie. Vinz sagte: „Ich glaube, ich bin zu früh losgelaufen - du hast den Bären abgelenkt und er hat dich mit seinen Krallen getroffen. Ohne dich hätte er mich erwischt.“ Uura seufzte tief: „Oh ja, der Bär!“ Dann sah sie Vinz an und sagte leise: „Du warst aber auch ganz schön mutig. Dein Hüpfen brachte die Brücke so ins Schaukeln, dass er es mit der Angst zu tun bekam und umdrehte - sonst wäre es um mich geschehen gewesen!“ Ihre Augen fielen wieder zu.

Einige Minuten später schlug sie unvermittelt die Augen auf. „Wo sind wir - und wie sind wir hier her gekommen?“, fragte sie. Sie schnüffelte an dem Laubhaufen, auf dem sie lag. Vinz umarmte sie und sagte: „Oh, liebe Uura, ich bin ja so froh, dass es dir besser geht!“ Dann erzählte er ihr alles, woran sie sich nicht mehr erinnern konnte. Irgendwie hatte sie es bis über die Brücke geschafft, ehe sie ohnmächtig wurde. Dort musste Vinz sie kurz zurücklassen, denn nur so konnte er diese Felsspalte hier finden. Dann rannte er so schnell er konnte zurück. Dabei machte er sich die schrecklichsten Gedanken, was mit ihr inzwischen geschehen sein könnte – aber eine Stimme in ihm sagte: „Keine Bange – es ist nur wie ein tiefer Schlaf.“ Wenn er auf diese Stimme horchte, wurde er gleich viel ruhiger. Und er konnte auch gleich viel besser nachdenken, was jetzt zu tun sei.

Tragen konnte er Uura nicht, aber er hatte eine gute Idee. Er zog sein T-Shirt aus, legte es neben Uura, wälzte sie darauf und dann packte er die Ärmel und zog sie wie auf einem Schlitten hinterher. Als er das erzählte, stupste ihn Uura an: „Das war ganz schön gescheit von dir!“

Zum Glück lag in der Felsspalte viel trockenes Laub, denn der Regen kam nicht bis hier her. Also schob Vinz das Laub zusammen und bettete Uura darauf. Früher hatte Mama alle Wunden versorgt - aber jetzt war er auf sich allein gestellt. Vorsichtig strich er das Fell auseinander. Er erschrak, als er sah, wie tief die Wunden waren. Aber das Bluten hatte fast aufgehört und er konnte auch keinen Schmutz darin erkennen. Also war es wichtig, dass jetzt auch kein Schmutz hineinkam. Vinz überlegte, wie er so etwas wie einen Verband machen könnte. Dabei fiel ihm das Tuch ein, in

das Narbengesicht das Brot eingeschlagen hatte. Das war immer noch in der Tasche und jetzt konnte er es gut gebrauchen.

Er schüttelte es aus, faltete es zweimal in der Mitte zusammen und so legte er es auf die Wunde. Dann knöpfte er den Gurt von der Umhängetasche los, zog ihn unter Uura durch und über das Tuch, dann machte er einen einfachen Knoten. Jetzt konnte das Tuch nicht mehr verrutschen.

Dann merkte er, wie kühl es hier war. „Zum Glück“, dachte er, „habe ich die Streichhölzer von Frau Ordenus bekommen!“ Und im gleichen Moment war ihm ziemlich mulmig: er hatte noch nie alleine ein Feuer gemacht. Aber jetzt musste es einfach sein. Zuerst brauchte er Holz – kleine Ästchen zum Anzünden, größere zum Nachlegen. Er sah auf Uura. Sie lag ganz ruhig und atmete gleichmäßig. Er musste jetzt losgehen und Holz suchen!

Das war ziemlich schwierig. Dickere und dünnere Ästchen gab es genug – aber die meisten waren nass. Nasses Holz würde nicht brennen. Aber an einigen geschützten Stellen fand er doch immer wieder ein Stückchen Holz, das noch ziemlich trocken war.

So brachte er etliche Äste und Zweige zur Felsspalte. Als er sie so daliegen sah, wurde ihm klar, dass er viel, viel mehr Holz brauchen würde, um für einige Stunden ein kleines Feuer zu haben. Als er sich ratlos umschaute, sah er sein schmutziges T-Shirt auf dem Boden liegen – und ihm fiel ein toller Trick ein, den er von seinem Vater beim Zelten im Sommer gelernt hatte: er schlug die kurzen Ärmel zu einem einfachen Knoten zusammen, dann wendete er das Innere nach außen – wenn man jetzt Sachen hinein legte, drückten sie auf den Knoten und machten ihn fester. Jetzt hatte er so etwas wie einen Sack, in den er alles Holz hinein legen konnte. Und jetzt sammelte er so viel er konnte. Zwei mal schüttete er seinen T-Shirt-Sack in der Felsspalte aus, dann war es zu dunkel zum Weitersuchen. Nun sortierte er das Holz - rechts die größeren und feuchten Stücke, links die kleinen Ästchen und direkt vor sich alles, was sich trocken anfühlte.

Dann legte er etwas trockenes Laub in eine kleine Vertiefung. Darauf legte er ein paar der trockenen Ästchen und zum Schluss riss er von einem Stück Papier aus der Umhängetasche einige Schnipsel ab und legte sie dazu. Vinz war ganz aufgeregt, als er das erste Streichholz nahm. Er zündete es an der Reibfläche an – und es ging gleich wieder aus. „Ich muss es gleich ganz nahe beim Papier entzünden“, sagte er zu sich selbst und beugte sich ganz weit hinunter.

Das nächste Streichholz sengte das Papier an, aber ein Luftzug pustete es aus. Sorgfältig legte er es auf den kleinen Stapel, denn es würde ja gut brennen. Mit dem dritten und vierten Streichholz erging es ihm nicht besser. Allmählich hatte er Sorge, ob es mit dem Feuer überhaupt klappen würde. Beim nächsten Mal flackerten dann kleine Flammen auf. Schnell leg-

te er ein Papierchen dazu, schob die benutzten Streichhölzer hinterher und begann leicht zu pusten – schwupp, waren die Flammen wieder aus.

Aber zumindest hatte es ein wenig gebrannt. Er brauchte noch zwei weitere Streichhölzer, dann flackerte wieder ein Papierchen. Von da aus tanzten die kleinen Flammen weiter, wurden etwas größer, nagten an einem Ästchen – und schließlich erhellte ein kleines Feuer die Felsspalte. Überglücklich setzte sich Vinz daneben. Er legte immer so viel nach, dass das Feuer allmählich größer wurde. Und schließlich sah er, dass sich unter den Flammen eine Glut gebildet hatte. „Wenn man erst einmal ein bisschen Glut hat“, hatte sein Vater immer gesagt, „dann geht das Feuer nicht mehr aus.“ Jetzt spürte Vinz auch die angenehme Wärme, die vom Feuer ausging.

Er legte das feuchte Holz so neben das Feuer, dass es trocknen konnte. Dann breitete er das schmutzige und nasse T-Shirt ebenfalls aus. Schließlich hockte er sich vor das Feuer und schob immer wieder einen kleinen Ast oder ein Holzstück hinein und freute sich, wie schön es brannte. Irgendwann schrak Vinz auf – er war im Sitzen eingenickt.

Nach einigem Überlegen begann er, das ganze Laub mit den Händen zusammen zu schieben. So entstand ein richtiges Laubbett direkt neben Uura. Dann rückte er sich so neben Uura zurecht, dass er sich an das weiche, warme Fell ihres Rückens drücken und zugleich noch Holz ins Feuer legen konnte. Und zum Schluss begann er, das Laub über sie beide auszubreiten, bis sie mit einer dichten Decke aus Blättern bedeckt waren.

Schließlich lag er dicht an Uura gepresst. Als er seinen Arm um sie legte, dachte er an Zuhause. Wenn er nicht einschlafen konnte, schlich er oft zu Uura. Während die Eltern im Wohnzimmer saßen, kuschelte er sich in ihr weiches Fell. Und sie beschnüffelte ihn und fuhr mit ihrer Zunge über seine Arme. Und seine kleinen Finger krabbelten noch ein wenig in ihrem Fell, er horchte auf ihr Atmen und genoss ihre Wärme bis er einschlief. Am nächsten Morgen schimpften die Eltern immer mit ihm, denn natürlich hatten sie ihn gefunden und in sein Bett zurückgetragen.

Als er jetzt seinen Arm um sie legte, begann er laut zu schluchzen. „Bitte werd wieder gesund, Uura“, flehte er immer wieder und die Tränen rollten über seine Backen. Aber das erzählte er Uura nicht, denn jetzt war es ihm fast etwas peinlich. Und er betete, wie Mama es oft mit ihm getan hatte, und er wurde ruhiger und zuversichtlich.

Immer noch umarmte er sie. „Wie viel Zeit ist seither vergangen?“, fragte Uura. „Zwei Nächte lang sind wir schon hier“, antwortete Vinz, „jetzt ist es Morgen und die Sonne scheint.“ Uura richtete sich ein wenig auf und besah sich die Wunde. „Und die ganze Zeit habe ich nur hier gelegen?“ „Du warst für einige Minuten wach“, sagte Vinz, „gestern gegen Abend war das. Du hast viel Wasser aus dem Becher getrunken und den letzten Zipfel Sa-

lami gegessen. Erinnerst du dich gar nicht mehr?“ „Nein - das ist, als wäre es nie geschehen“, sagte Uura und schaute ihn verwundert an. Dann zog sie vorsichtig mit den Zähnen das Tuch weg, das ihre Wunde bedeckte, und schnüffelte lange an der Stelle.

Nach einigen Minuten versuchte Uura aufzustehen. Im ersten Moment wollte es noch nicht so recht klappen und wenn Vinz nicht gewesen wäre, wäre sie wohl gleich wieder umgefallen. Aber er stützte sie ein wenig und kurze Zeit später schüttelte sie sich vorsichtig und tat die ersten Schritte. Sie schnaubte kurz: „Es tut schon noch ganz ordentlich weh!“ Etwas stakselig schritt sie aus der Felsspalte hinaus ins warme Sonnenlicht. Vinz folgte ihr und als er sah, wie sie sich streckte, reckte auch er seine Hände dem Licht und der Wärme entgegen. Dann beschlossen sie aufzubrechen.

Vinz hängt die Tasche um, tastete in seiner Hosentasche nach den Samen und legte das schmutzige T-Shirt über seine Schulter. Er ging lieber nur im Unterhemd weiter, auch wenn es etwas kühl war. Als sie zum Aufbruch bereit waren, meinte Uura: „Du bist schon ein toller Freund - du hast Kälte und Hunger ausgehalten, um mich zu pflegen.“ Und sie fuhr mit ihrer Schnauze freudig schnüffelnd über seinen Bauch. Dann gingen sie los und folgten dem breiten Fußweg, der an der Schlucht entlang führte.

Heute war Vinz der Schnellere. Er musste immer aufpassen, dass er nicht voraus lief. Uura hinkte ganz ordentlich. Sie war auch schweigsamer als sonst. Aber zumindest war der Weg angenehm zu gehen. „Tut es dir noch arg weh?“, fragte Vinz. „Nein“, meinte Uura, „es geht schon.“ Vinz ging neben ihr her. Nach ein paar Metern fragte er: „Spürst du Schmerzen genauso wie ich?“ Uura sah ihn etwas verwundert an: „Ich weiß nicht, wie du Schmerzen spürst. Aber es tut schon ziemlich weh.“

„Ich meine“, begann Vinz noch einmal, „wenn mir etwas sehr weh tut, weine ich. Daran merken auch Papa und Mama, dass es wirklich schlimm ist. So etwas habe ich bei dir nie erlebt. Vielleicht tut es dir ja nicht so weh, wenn dir etwas weh tut – verstehst du, was ich meine?“ „Ich glaube, jetzt verstehe ich dich“, sagte Uura. Dann meinte sie: „Du hast dir vor einiger Zeit den Daumen in einer Türe eingeklemmt – das tat dir schrecklich weh.“ Vinz nickte – es tat schon weh, wenn er sich daran erinnerte. „Wenn das mir passiert wäre, hätte es mir genauso weh getan“, sagte Uura, „aber ich hätte es anders gezeigt. Das hat die Natur so eingerichtet – Tiere haben ja normalerweise keine Ärzte, zu denen sie gehen können. Wenn mir etwas weh tut, versuche ich möglichst still zu liegen – denn jede Bewegung macht den Schmerz größer. Ich versuche zu schlafen – dann muss ich nicht mehr an den Schmerz denken.“ Nach ein paar Schritten fügte sie an: „Nein, ich bin mir sicher: der Schmerz ist für dich und für mich gleich schlimm. Ich habe nur nicht gelernt, ihn auf dieselbe Weise zu zeigen wie du es tust.“

Bis jetzt hatte der Weg an der Schlucht entlang geführt. Jetzt tauch-

ten schroffe Felsen auf, vor denen der Weg nach links von der Schlucht weg führte. Und ein kurzes Stück später stieß der Weg, auf dem sie gingen, auf einen breiteren Weg, der so aussah, als würden öfter Kutschen und Karren darauf fahren. Sie berieten sich kurz, dann folgten sie dem breiteren Weg in der Richtung, in der er leicht nach unten führte. So gelangten sie in einen hellgrünen, lichten Laubwald. Der Weg war nicht mehr steinig, sondern erdig und in der Mitte wuchsen einzelne Grasbüschel. Vögel zwitscherten und im Sonnenlicht glitzerten viele Insekten, die überall hin und her flogen. Und am Wegrand standen immer wieder Büsche mit saftigen, süßen Beeren, von denen sie die dicksten abzupften.

Wenig später tauchte neben dem Weg ein kleiner Bach auf. Sie hielten an und tranken das frische Wasser. Dann kam Vinz eine Idee: „Hier kann ich doch mein Shirt waschen! Schau nur, wie es aussieht!“ Und er hatte recht: sein Shirt war von allen Seiten völlig verdreckt. Uura kam eine Pause ganz gelegen. Sie suchte eine Stelle, wo ein kräftiger Sonnenstrahl durch das Blätterdach fiel: dort legte sie sich auf den warmen Weg, während sich Vinz ans Waschen machte. Doch mit dem Ergebnis war er nicht ganz zufrieden. Aber immerhin war der größte Schmutz jetzt weg. Vinz suchte einen Stock und schob ihn durch die Ärmel. Dann suchte er in den Büschen nach Winden, riss ein Stück davon ab und band vorsichtig die Ärmel am Stock fest. Fröhlich schwenkte er sein Shirt wie eine Fahne: „Auf geht es - der Fahne nach!“ Und schon schritt er voran.

Immer wieder legten sie Pausen ein und Uura ruhte sich einige Minuten im Gras aus. „Kannst du noch?“, fragte Vinz dann besorgt. „Ja, ja“, meinte sie, „es geht schon. Nur manchmal rupft und zupft es als würde mich jemand kneifen oder beißen.“ Und einmal fragte Vinz weiter: „Meinst du, wir werden je ankommen?“ „Wo ankommen?“, fragte Uura zurück. „Na - eben am Ziel!“ „An welchem Ziel?“, wollte Uura wissen. „Haben wir denn kein Ziel?“, fragte Vinz etwas unsicher. „Jeder hat ein Ziel“, sagte Uura und fuhr fort: „Was ist denn dein Ziel?“ Das war eine schwierige Frage für einen kleinen Jungen! Vinz dachte so angestrengt nach, dass er richtig Falten auf der Stirn hatte. Dann sagte er plötzlich: „Ich will dich begleiten – ein anderes Ziel fällt mir nicht ein.“ „Und was ist“, fragte Uura, „wenn ich mein Ziel erreicht habe?“ Vinz schwieg einige Zeit. „Müssen wir uns dann trennen?“, fragte er zurück. „Ich glaube schon“, meinte Uura, „denn mein Ziel ist nicht dein Ziel – du kannst nicht bleiben, denn das Ziel, wonach du suchst, ist woanders, und ich kann nicht mitgehen, sonst verliere ich das, wonach ich so lange gesucht habe.“ „Und woher soll ich dann wissen, was mein Ziel ist?“, fragte Vinz und zuckte dabei ratlos mit den Schultern. „Du wirst es allmählich spüren“, sagte Uura.

Vinz schwieg einige Minuten, dann meinte er: „Wenn wir ein Wettrennen gemacht haben, wusste jeder, wo es langgeht und wo das Ziel ist - es

wäre doch kein Wettrennen gewesen, wenn jeder irgendwo anders hingearannt wäre!“ „Nein, natürlich nicht“, Uura lachte, „und trotzdem hattet ihr noch andere Ziele als nur die weiße Linie auf dem Boden.“ Sie dachte kurz nach: „Schau, ein Ziel war doch heraus zu bekommen, wer von euch der Schnellste ist. Ein anderes Ziel war, so schnell wie möglich zu laufen, weil es einfach Spaß macht. Und manchmal gibt es Ziele, die man erreicht und dann erst merkt, dass man die ganze Zeit darauf zugelaufen ist.“

Darüber musste Vinz erst einmal nachdenken, während sie langsam weitergingen. Nach einiger Zeit sagte er: „Wir gehen also und wissen gar nicht so ganz genau, wohin. Aber irgendwann werden wir merken, dass wir angekommen sind. Ist es das, was du mir sagen willst?“ Uura nickte: „Ja und vielleicht schauen wir dann zurück und sagen: 'Eigentlich war das Wichtigste, dass wir diese Tage miteinander erlebt haben.' Und dass wir unser Ziel erreicht haben, hat vielleicht nur deshalb eine Bedeutung, weil wir den Weg dorthin miteinander gegangen sind.“

„Ohne den Weg davor würden wir vielleicht gar nicht merken, dass wir an einem Zielpunkt angekommen sind - ist es so?“, fragte Vinz. „Ja, ich glaube, so ist es - wie beim Wettlaufen: ohne das Rennen davor hat die weiße Ziellinie keine Bedeutung“, sagte Uura. „Aber“, fragte Vinz ein gutes Stück Weg weiter, „wäre es nicht schön zu wissen, dass man auf dem richtigen Weg ist?“ „O ja!“, rief Uura aus, „das wäre es!“ Vinz war überrascht, denn er hatte gedacht, Uura würde das Ziel ihres Weges kennen. „Manchmal geht man Umwege“, erklärte sie, „und erst später erkennt man, was der bessere Weg gewesen wäre. Aber um das zu merken, musste man offenbar erst den Umweg gehen.“ Sie lachte ihn an: „Denk mal kurz nach und spür mal kurz in dich rein - sind wir auf dem richtigen Weg?“

Vinz dachte nach und versuchte zu spüren, was in ihm beim Nachdenken vorging. Dann sagte er: „Es ist gut und richtig, dass wir zusammen sind. Und es ist auch gut und richtig, dass wir hier sind. Ich glaube, wir sind zumindest nicht auf einem ganz verkehrten Umweg. Und das ist doch schon mal ganz gut - oder?“ „Du hast viel verstanden“, sagte Uura, „zuerst hat man nur so etwas wie eine Ahnung, wohin es geht. Wenn du der Ahnung folgst, spürst du immer deutlicher, was genau dein Weg ist, der dich zu deinem Ziel führt.“ Sie stupste ihn an, und zum ersten Mal ging sie einige Schritte in diesem federnden Trab, bei dem ihre Ohren so lustig wippten.

Durch den lichten Wald hindurch konnten sie sehen, dass ihr Weg den Hang hinabführte und manchmal sahen sie zwischen den Baumkronen hindurch ein Tal mit einer grünen Wiese. Uura schnüffelte. Das war nichts besonderes, denn sie tat es ja immer wieder. Nun hatte sie es aber einige Male in kurzem Abstand getan und inzwischen fiel Vinz so etwas auf. Er sah sie fragend an. „Irgendwo da unten ist ein Mensch“, meinte Uura, „und ich glaube, er kommt uns entgegen.“

17 Der Händler

Einige Zeit später trat er wieder an den Wegrand und verfolgte die Windungen des Weges bis ins Tal hinab. Und diesmal sah er weit unten einen Menschen gehen. Aber nur kurz, dann war er hinter einem Stamm verschwunden. „Du hattest recht“, sagte er zu Uura, „jemand kommt den Weg herauf.“ „Ich weiß“, meinte Uura, „und er schwitzt ziemlich!“ In dem Moment musste Vinz kräftig niesen.

„Du solltest vielleicht dein Shirt wieder anziehen“, meinte Uura, „bestimmt ist es schon fast trocken.“ Vinz tastete nach dem Stoff und sagte: „Stimmt!“ Während er das Shirt anzog, musste er gleich noch einmal niesen. „Hoffentlich hast du dich nicht erkältet“, meinte Uura. „I wo“, meinte Vinz, „so schnell erkälte ich mich nicht.“ Trotzdem sah ihm Uura besorgt nach, denn sie hatte ein komisches Gefühl. Dabei war Vinz ein ungewöhnlich gesunder Junge und nur selten krank.

Vinz sah immer wieder den Hang hinab. Bald konnte er den Mann deutlicher erkennen und er sah, was für große, schnelle Schritte er bergauf machte. Er schien es ziemlich eilig zu haben. Und schließlich kam er um eine Wegbiegung herum direkt auf sie zu.

Er war im mittleren Alter, weder dick noch dünn, und hatte schon den Anfang einer Glatze. Dort sah Vinz kleine Schweißperlen in der Sonne glitzern, als er näherkam. Aber am auffälligsten waren seine großen Schritte. Es sah fast so aus, als werfe er ein Bein nach dem anderen möglichst weit voraus, und dabei ruderte er mit den Armen ebenso ausholend.

Dann rief er ihnen zu: „Hallo, hallo!“ Vinz antwortete ebenso: „Hallo, hallo!“ Und er fügte gleich an: „Sie haben es aber sehr eilig!“ „Zeit ist Geld!“, antwortete der Mann und man merkte, dass er außer Puste war. „Ich kann es mir nicht leisten, gemütlich zu bummeln“, sagte er. Er sprach recht schnell und mit unruhiger Stimme. Er zog ein großes, kariertes Taschentuch hervor und wischte sich den Schweiß von der Stirne. „Ganz schön außer Atem kommt man da!“, meinte er, „und wohin geht der Junge mit dem Hund? Habt ihr etwas zu erledigen?“ Vinz zuckte mit den Schultern: „Nein - wir sind einfach unterwegs und schauen, wohin uns dieser Weg führt.“ „Ha!“, sagte der Mann, „was für ein Schlendrian! Was für eine Zeitverschwendung!“ Und er schüttelte dabei den Kopf. Vinz fragte: „Auf sie wartet bestimmt jemand, weil sie es so eilig haben, nicht wahr?“

Der Mann, der eigentlich freundlich, aber ziemlich angespannt wirkte, sah ihn groß an. „Nein, wieso? Geht man nur eilig, wenn man erwartet wird?“, fragte er verwundert, „das ist aber ein seltsamer Gedanke!“ Das verstand Vinz nicht und fragte: „Also haben sie nichts bestimmtes vor und niemand wartet auf sie? Warum haben sie es dann so eilig, dass sie ganz

außer Puste kommen?“ Der Mann sah ihn mit großen Augen an: „Vielleicht verpasse ich etwas, vielleicht will jemand etwas von mir und findet mich nicht, vielleicht geschieht etwas wichtiges und ich erfahre es nicht - nein, nein, Junge mit dem Hund, da hat man schnell etwas versäumt, wenn man sich nicht sputet!“

„Was haben sie denn versäumt?“, wollte Vinz wissen, weil er sich nicht recht vorstellen konnte, was der Mann meinte. „Oh was für eine dumme Frage!“, stöhnte der Mann, „woher soll man denn wissen, was man versäumt hat! Wüsste man es, dann hätte man ja nichts versäumt - aber weil man nicht da war, weiß man noch nicht einmal, was man verpasst hat!“ Er sah Vinz fast verzweifelt an: „Ist das nicht schrecklich?“

„Sie sind also so eilig unterwegs, weil sie nichts verpassen wollen?“, meinte Vinz. Ihm kamen die Ansichten des Mannes seltsam vor. Aber der Mann schien das ganz anders zu sehen und erklärte: „Eigentlich müsste man immer überall gleichzeitig sein. Aber weil das nicht geht, muss man immer fix sein – nicht nur gelegentlich, sondern zu jeder Stunde, den ganzen Tag lang!“ „Ist das nicht anstrengend?“, fragte Vinz. „Und ob das anstrengend ist! Aber was will man machen?! So ist das Leben – und für mich als Händler gilt das ganz besonders. Man muss mittendrin sein, immer mit vorne dabei, nichts auslassen - dann läuft es wie geschmiert! Wer etwas kaufen will, der will nicht erst noch lange den Händler suchen!“ Er wischte sich wieder Schweiß von der Stirne. „Manchmal“, sagte er, „träume ich davon, dass es irgendwie möglich wird, zumindest für jeden erreichbar zu sein. Dann bräuchte hier einer nur zu sagen: ‚Ich suche dieses bestimmte Werkzeug.‘ Und schon könnte ich ihm antworten: ‚Kein Problem – ich weiß, wer es anfertigt, und schon übermorgen bringe ich es dir vorbei.‘ Und dort sagt eine Frau: ‚Ich möchte ein Stück von so einem Stoff.‘ Und schon könnte ich antworten: ‚Kein Problem – ich weiß, wo er gewoben wird und schon morgen bringe ich ihn mit.‘ Davon träume ich.“ Er sah versonnen auf sein Taschentuch und wirkte plötzlich gar nicht mehr so geschäftig wie zuvor.

„Dann müssten sie ja rund um die Uhr arbeiten! Und wann ruhen sie dann aus?“, wollte Vinz wissen. „Ausruhen?“, der Mann betonte es, als sei das Wort irgendwie widerlich und steckte sein Taschentuch weg. „Ausruhen kann ich immer noch, wenn ich ein alter Mann bin! Aber jetzt am helllichten Tag? Ja wo käme ich denn da hin!?“ Er beugte sich zu Vinz herab und sagte eindringlich: „Junge mit dem Hund, du musst noch viel lernen: Alles ist in Bewegung und wer sich nicht schnell genug mit bewegt, kommt unter die Räder und ist unten durch! Das ist das Gesetz des Lebens.“ Er nickte, als wolle er sich selbst seine Worte bestätigen.

„Wenn sie Händler sind“, fragte Vinz, „wo sind dann ihre Waren?“ „Auf meinem Wagen“, sagte der Mann. „Aber ich sehe keinen Wagen“, meinte Vinz. „Was kann ich denn dafür, wenn die dummen Gäule immer

langsamer werden, wenn es bergan geht?“ Der Mann wirkte fast wütend. „Was mich das wieder Zeit kostet! Dort unten“ - er zeigte den Hang hinab - „sind sie immer im Schneckentempo unterwegs! Aber zum Glück kennen sie den Weg ins nächste Dorf genau - sie sind ihn schon oft gegangen.“ Das schien ein Gedanke zu sein, der ihn ein wenig beruhigte. „Aber“, wollte Vinz wissen, „wäre es nicht besser, auf dem Wagen zu sitzen und die Kräfte einzuteilen?“ „Von wegen - ärgern würde ich mich die ganze Zeit, weil ich sie antreiben kann, wie ich will: Sie werden trotzdem immer langsamer! Nein, ich spare lieber die Zeit und gehe voraus! Und wenn die Pferde ankommen, habe ich schon die ersten Geschäfte getätigt!“

Dann holte er tief Luft, wie um Anlauf zu nehmen, und meinte: „So, genug der Worte - ich muss weiter. Also, Junge mit dem Hund, spute dich - es lohnt sich!“ Und schon ging er mit großen Schritten davon.

Und schon war er hinter der nächsten Biegung verschwunden. „Ein seltsamer Mensch“, murmelte Vinz. „Er tut mir leid“, meinte Uura und schüttelte sich, als sei ihr Fell nass oder schmutzig. „Ich glaube“, meinte Vinz, „so schnell wie er läuft, saust er glatt an ganz Vielem vorbei.“ Uura nickte: „Wir werden in aller Ruhe unseren Weg fortsetzen - und ab und zu ein paar Beeren am Wegrand naschen!“ Vinz lachte. Dann musste er lauthals niesen. Und gleich noch einmal. „Mein lieber Vinz“, meinte Uura, „du bist erkältet - und bitte sage es mir, wenn du dich krank fühlst: Dann machen wir lieber eine längere Rast!“ Aber Vinz schüttelte nur den Kopf.

Und tatsächlich sahen sie einige Zeit später weiter unten einen großen Holzwagen mit Kisten, der von zwei Pferden gezogen wurde. Es waren große, wuchtige Pferde und es sah nicht so aus, als würde es ihnen viel Mühe machen, den Wagen bergan zu ziehen. Aber sie gingen langsam und manchmal zupfte das eine, dann das andere einige Gräslein am Wegrand. Als Vinz und Uura näher kamen, spitzten sie die Ohren und sahen aufmerksam zu ihnen her. Uura deutete Vinz an, stehen zu bleiben. Sie selbst schritt langsam auf die Pferde zu und als sie direkt vor ihnen stand, hielten sie an und senkten ihre Köpfe zu ihr hinab. Sie schnaubten und schüttelten immer wieder die Mähne, und Uura reckte den Kopf und schnüffelte. Es sah fast so aus, als würden sie miteinander reden.

Dann drehte sich Uura um und Vinz wusste, dass er kommen sollte. „Vinz“, sagte Uura und deutete zum Wagen, „steig mal hinauf zum Kutschbock. Dort steht eine Vespertüte. Die holst du für uns herunter.“ „Aber wir können doch nicht einfach dem Mann das Vesper wegnehmen!“, sagte Vinz entsetzt. „Doch, doch - es ist schon in Ordnung“, meinte Uura, während er am Wagen hinaufkletterte, „das Vesper hat ihm seine Frau gerichtet. Aber der Mann ist so in Eile, dass er meist erst am Abend Zuhause wieder an das Vesper denkt und es wegwirft.“ Vinz fand die Tüte und brachte sie herunter. Er öffnete sie kurz und als er den Geruch von Brot, Wurst und Käse

in die Nase sog, polterte es ganz laut in seinem Magen.

Uura ging noch einmal zu den Pferden vor, dann ruckte der Wagen auch schon an. Vinz trat neben Uura: „Haben die Pferde mit dir geredet?“ „Viele Tiere verstehen einander, wenn sie wollen“, antwortete Uura. „Und was haben sie gesagt? Warum sind sie so langsam unterwegs?“, wollte Vinz wissen. „Der Wald hier ist das Wegstück, das ihnen am besten gefällt – hier ist es licht und schattig, links und rechts wachsen leckere Gräser und Kräuter und der Wagen ist auch schon ein wenig leichter als am Beginn der Fahrt. Wenn sie schneller wären, könnten sie das alles nicht genießen und könnten auch nicht miteinander plaudern.“ Und nach einer kurzen Pause fügte sie dazu: „Und sie können gar nicht verstehen, warum ihr Mensch es so eilig hat.“ „Sie könnten also schneller gehen?“, fragte Vinz. „Ja natürlich“, sagte Uura, „denn sie sind sehr kräftig.“

Einige Minuten gingen sie still neben einander weiter. Dann sagte Vinz: „Ja, jetzt bin ich mir ganz sicher: der Mann möchte nichts versäumen – und in seiner Eile versäumt er doch das meiste.“ Dann drängte ihn Uura zu einer sonnigen Stelle und sie vesperten.

18 Die Hütte

Erst nach ein er ausgiebigen Pause machten sie sich wieder auf den Weg. Schon bald traten sie auf die Wiese hinaus, die sie von weiter oben schon immer wieder mal gesehen hatten. Sie reichte vom Waldrand, an dem sie standen, durch das ganze Tal hindurch und bis auf die nächste Anhöhe hinauf. „Schade“, meinte Vinz, „der See ist nicht mehr zu sehen. Ich habe mich schon auf ein Bad gefreut.“ Ura sog die Luft ein, dann sagte sie: „Ich rieche ihn immer noch. Wenn wir in gerader Linie dorthin“ - sie wies mit der Schnauze nach rechts - „gehen würden, könntest du vor Sonnenuntergang baden.“ Vinz sah sie groß an. Immer wieder staunte er, was sie alles riechen konnte. Dann schnaufte er schwer und zuckte mit den Schultern. „Ich glaube, unser Weg führt nicht dorthin“, sagte er bedauernd.

Einige Zeit später hatten sie die tiefste Stelle des Tales erreicht und von da an stieg der Weg wieder an. Die Sonne stand in ihrem Rücken. Der Weg wurde immer steiler, dann schlang er sich in Kurven dem Berg entlang hinauf, dann drehte er um und sie konnten unter sich am Hang das Wegstück sehen, auf dem sie zuvor gegangen waren. Und schließlich erreichten sie die Stelle, wo sie von unten den Weg verschwinden sahen. Aus der Nähe sah es nun fast wie ein Tor aus großen Felsen aus.

„Wir sind ganz schön hoch“, meinte Vinz, als er zurücksah. Unter ihnen lag das Tal, dahinter die Anhöhe, die sie herabgekommen waren. In die eine Richtung senkte sich das Tal ab und verschwand in leichtem Dunst. Irgendwo dort war wohl der See. In die andere Richtung umgaben Berge das Tal. Die Sonne stand schon recht flach.

Als Vinz niesen musste, warf das Echo sein „Hatschi“ laut zurück, dann noch einmal, aber leiser. Er kauerte sich neben einen Felsen. „Mir ist kalt“, sagte er. Ura leckte über seine Wange. „Vinz“, sagte sie und es klang fast erschrocken, „ich glaube, du bist krank. Deine Wange ist ganz heiß. Bestimmt hast du Fieber.“ „Ich fühle mich auch gar nicht gut“, sagte Vinz. „Aber warum hast du denn nichts davon gesagt?“, fragte Ura. „Ich wollte nicht, dass du mich für einen kleinen Jungen hältst, wegen dem wir nicht weiterkommen“, sagte er kleinlaut. Ura stupste ihn mit ihrer feuchten, kalten Nase am Kinn. „Du Dummkopf!“, sagte sie freundlich und wedelte besonders ausholend mit dem Schwanz, „du bist doch viel kräftiger und mutiger als ein kleiner Junge - du bist schon ein recht großer Junge.“

Dann drehte sie sich um und sah zu den Felsen hinauf. Sie sagte: „Warte hier - ich suche uns eine Stelle, wo wir gut übernachten können.“ Dann trabte sie los und verschwand zwischen den Felsen.

Vinz musste recht lange warten. Als Ura zurückkam, saß er immer noch neben dem Felsbrocken. Ura fand es in den letzten Sonnenstrahlen

noch ziemlich warm, aber sie sah, dass Vinz immer wieder fröstelte. Das gefiel ihr gar nicht. „Ich habe eine Hütte gefunden“, sagte sie, „gar nicht weit von hier. Sie ist nicht bewohnt und man muss durch den Stall hinein, denn der Eingang vorne ist verriegelt. Drinnen ist es nicht besonders gemütlich - aber es ist besser, als die Nacht hier draußen zu bleiben.“ Als Vinz aufstand, hatte er ganz fiebrige Augen. Und er schniefte ständig.

Wortlos trottete er hinter ihr her und sie versuchte immer wieder, ihn aufzumuntern. Sie beschrieb ihm das Innere der Hütte und dass es dort bestimmt viel wärmer sei als hier - aber er sagte nichts. Sie erzählte, dass sie an dicken Beeren vorbeigekommen war, die ganz süß dufteten - aber Vinz blieb stumm. Nichts konnte ihn aufmuntern.

Zwischen den hohen Felsen zweigte ein Fußweg ab, so schmal, dass man ihn leicht übersehen konnte. Er schlängelte sich zwischen dicken Felsbrocken hindurch und stieg steil an. Uura sah immer wieder zurück. Vinz folgte mit gleichmäßigem Schritt, aber sehr langsam. Dann mussten sie sich unter den Zweigen einer verkrüppelten Kiefer hindurch ducken und danach wurde der Weg flacher.

„Ich kann nicht mehr“, stöhnte Vinz und setzte sich direkt neben der Kiefer auf einen großen Stein. Uura drehte um. „Es ist nur noch ein kleines Stück“, sagte sie und fügte an: „Du kannst es fast schon sehen - dort, hinter den Bäumen.“ Matt hob Vinz den Kopf. Vielleicht hundert Meter weiter stand eine Gruppe kleiner Tannen. Uura trat dicht neben ihn und sagte: „Stütz dich ein wenig auf, dann geht es leichter.“ Vinz griff nach ihrem Halsband und hielt sich daran fest. Das letzte Stück des Weges zog ihn Uura und er stützte sich dabei immer mehr auf sie auf.

Und tatsächlich: Kaum hatten sie die Bäume erreicht, sah man dahinter eine kleine Hütte. Fast wirkte es, als würde sie die beiden anschauen: Zwei kleine Fenster sahen wie zusammen gekniffene Augen aus und dazwischen konnte man die Eingangstüre beinahe für die Nase halten. Uura zog Vinz links an der Hütte vorbei. Dort war ein kleiner Schuppen angebaut, dessen Türe aus Holzlatten bereits völlig verwittert war. Einige der Latten fehlten völlig. Uura duckte sich und umfasste eine Latte mit den Zähnen, dann zog sie kräftig nach hinten und als die Türe plötzlich aufschwang, wären sie beide beinahe umgefallen. Sie betraten den dunklen Schuppen. Uura ging vor, Vinz hatte seine Hand auf ihren Rücken gelegt, um dicht bei ihr zu sein. In der Mitte des Schuppens war eine einfache Stufe an der Wand und eine Türe führte in die Hütte. Und diese Türe stand offen.

Die Hütte bestand nur aus einem einzigen, kleinen Raum. Neben der Tür, durch die sie gekommen waren, stand ein alter Ofen. In einer Ecke war ein Tisch mit Stühlen, daneben eine Kiste, auf der ein paar leere Dosen lagen. Auf der anderen Seite lagen viele Zeitungen und einige Leinensäcke auf dem Boden. Und ein altes, eisernes Bett stand dort, auf dem eine Mat-

ratze lag, die eher wie ein schlampig ausgestopfter Sack aussah.

„Und du meinst, hier können wir bleiben?“, fragte Vinz leise, während er sich umsah. „Sicher“, meinte Uura und sog die Luft ein, „hier war schon lange niemand mehr. Vielleicht wird die Hütte ab und zu von Hirten benutzt oder von Waldarbeitern. Es riecht noch ein wenig nach verschwitzten Männern, aber auch das ist lange her.“ Uura stupste ihn in Richtung des alten Bettes. „Auf“, sagte sie, „leg dich gleich hin - du siehst gar nicht gut aus!“

Vinz setzte sich zögernd auf die Kante des Bettes. Die Tasche ließ er einfach zu Boden sinken. Als er merkte, wie angenehm weich die quiet-schenden Federn nachgaben, sank er einfach nach hinten. Er dachte noch: „Ich muss meine Schuhe ausziehen“ Aber bevor er es tun konnte, war er schon in einen tiefen Schlaf gefallen. Draußen wurde es Nacht. Im Schlaf warf sich Vinz ständig von einer auf die andere Seite. Er hatte wirre Träume und manchmal stöhnte er oder redete einige Sekunden vor sich hin. Er hatte eine schlimme Erkältung und hohes Fieber.

Einmal erwachte er kurz und bemerkte, dass etwas Feuchtes kühlend über seine Stirn glitt. Und um ihn herum raschelte er bei jeder seiner Bewegungen. Ganz benommen fragte er: „Wo sind wir hier?“ Und Uura antwortete: „In einer Hütte.“ Das war das einzige, an was er sich von dieser Nacht erinnern konnte. Er hatte gar nicht gemerkt, wie Uura alle Zeitungen und Säcke über ihn gezogen hatte, damit er es warm hatte. Er hatte auch nichts davon mitbekommen, dass sie die ganze Nacht dicht neben ihm lag, um ihn zu wärmen. Und dabei wischte sie ihm mit der Zunge immer wieder kühlend über die Stirn. Daran erinnerte er sich später. Aber mehr wusste er nicht.

Uura dagegen würde diese Nacht nie vergessen, denn sie hatte ziemlich Angst um Vinz. Sie fühlte sich sehr hilflos. Ihr fehlte etwas, was sie dringend gebraucht hätte, um Vinz wirklich helfen zu können: Hände. Früher war sie manchmal tagelang neben seinem Bett gelegen, wenn er krank war. Sie hatte genau gesehen, was seine Mutter tat und manches davon hätte sie jetzt auch tun können - wenn sie Hände gehabt hätte. So konnte sie ihm nur die Schweißperlen vom Gesicht lecken und darauf achten, dass er es warm hatte. Erst gegen Morgen schlummerte sie ein wenig ein, als sie merkte, dass auch der Schlaf von Vinz ruhiger wurde.

Als es draußen schon richtig hell war, schrak Vinz plötzlich hoch. Uura stand geduckt über ihm und knurrte in einer ganz bedrohlichen Lautstärke. Ihre Ohren lagen dicht an, die Lefzen hatte sie so hochgezogen, dass man alle ihre weißen Zähne sehen konnte und Falten zogen sich um ihre Schnauze, die nur dann zu sehen waren, wenn sie in den nächsten Augenblicken ernsthaft angreifen wollte. Er hatte immer ziemlich Angst bekommen, wenn er sie früher so sah, denn es wirkte sehr, sehr bedrohlich. Noch bevor er richtig wusste, was eigentlich los war, hörte er die Stimme einer Frau: „Hör bloß auf, sonst wirst du ziemlich viel Ärger bekommen! Ich lass

mich nicht so einfach davon abbringen, dem Kleinen zu helfen!“

Vinz richtete sich auf. Uura war überrascht und schien für einen Augenblick zu vergessen, dass sie eine Gefahr von ihm fern halten wollte. Vinz sah eine Frau mit ganz schwarzem, langen Haar und brauner Haut. Sie trug ein buntes Kleid und trat näher heran. Sie sagte: „Hallo, Kleiner, dir geht es gar nicht gut - oder?“ In diesem Moment spannte sich Uura wieder und ließ ihr dumpfes Grollen hören. Statt zurückzuweichen, wie es die meisten Leute wohl getan hätten, fuhr die Frau sie energisch an: „Wirst du wohl Ruhe geben? Du siehst ja, dass du ihn mit deinem albernen Getue schon aufgeweckt hast!“ Und dabei hob sie einen kleinen Rucksack hoch wie einen Prügel, mit dem sie Uura gleich einen Schlag versetzen wollte.

„Sie beschützt mich“, meint Vinz matt, „sie ist meine liebste Freundin.“ „Dann sage deiner Freundin, sie soll sich nicht so anstellen. Ich will nur nach dir sehen“, sagte die Frau. Und ohne sich weiter um Uura zu kümmern, kauerte sie sich neben dem alten Bettgestell nieder und sah Vinz in die Augen. Sie war recht jung, aber kein Mädchen mehr, sondern eine Frau. „Ich bin Renitenza“, sagte sie und ihre Stimme war plötzlich ganz weich und freundlich, „und wie heißt du?“ „Ich heiße Vinz“, antwortete er, „und das“- er sah zu Uura hinüber - „ist Uura.“ Renitenza betrachtete ihn kurz, dann meinte sie: „Du bist ziemlich krank - aber das kriegen wir schon hin ...“ Sie strich ihm freundlich über die Stirn. Dann fuhr ihr Kopf herum und ihre Augen funkelten, als sie Uura anfauchte: wenn mich der blöde Köter lässt!“

Uura wich etwas zurück und leckte sich die Lippen. Das tat sie immer, wenn sie unsicher war oder einen Fehler gemacht hatte. Dann setzte sie sich neben die Beine von Vinz und sah Renitenza aufmerksam zu.

Die Frau hatte ein Tuch aus der Tasche geholt und tupfte über Stirn und Wangen von Vinz. „Du hast hohes Fieber“, sagte sie, „und du solltest nicht in so einer Hütte liegen, sondern in einem gut gelüfteten Zimmer in einem warmen Bett. Hast du denn nichts anderes, als diese Zeitungen und ein paar Säcke, um dich zuzudecken?“ Vinz schüttelte den Kopf. Renitenza erhob sich und ging zur Türe und als sie wiederkam, hatte sie eine helle Felljacke im Arm, die sie über Vinz legte. Schon ein paar Sekunden später spürte er, wie ihm richtig warm wurde, und noch ein paar Sekunden später schlief er wieder tief und fest.

19 Renitenza

Als er das nächste Mal erwachte, hatte sich die Hütte verwandelt. Sie war licht und hell, wirkte aufgeräumt und ordentlich und vor allem war sie wunderbar warm. Vinz richtete sich auf. Ein feuchtes Tuch rutschte ihm dabei von der Stirn und er atmete tief den würzigen Geruch von Kräutern ein. Er hatte nur Hemd und Unterhose an, aber die Felljacke hielt in kuschelig warm. Seine Kleider waren ordentlich über einen Stuhl gelegt. Neben dem Bett tauchte der Kopf von Uura auf und sie leckte seine Hand. Renitenza kauerte vor dem alten Ofen und schob ein paar Zweige hinein. Auf dem Ofen stand eine der alten Dosen und Dampf stieg daraus auf. Dann nahm Renitenza einen kleinen Beutel, besah den Inhalt und holte ein paar Blätter heraus, die sie in die Dose warf. Im Aufstehen bemerkte sie, dass Vinz wach war.

„Hallo, Vinz“, sagte sie und lächelte ihm zu. Sie hielt den Kopf etwas schräg und fragte: „Und wie geht es dir jetzt?“ „Schon viel besser“, sagte er und versuchte, ebenfalls zu lächeln, „vor allem tut mir nicht mehr alles weh.“ „Das ist schön“, meinte die Frau, „das kommt von den Heilkräutern, deren Dampf du einatmest.“ Dann kam sie mit einer anderen Dose in der Hand zu ihm ans Bett. Uura erhob sich und wich etwas zurück, als sich Renitenza auf die Bettkante setzte. „Das ist eine Medizin“, sagte sie, „ich habe dir schon ein paar Löffelchen davon eingeflößt, während du geschlafen hast, aber du hast sie gleich wieder herausgeprustet - sie schmeckt wirklich scheußlich! Aber sie hilft - noch einen Tag, und du bist wieder ganz gesund!“

Vinz sah sie groß an: „Hast du 'noch einen Tag' gesagt? Wie lange habe ich denn geschlafen?“ „Fast einen ganzen Tag“, meinte sie, „aber du warst immer wieder kurz wach, hast etwas Tee getrunken und sogar ein wenig Brot gegessen.“ Vinz grübelte, aber richtig erinnern konnte er sich nicht. „Jetzt ist auch dein Fieber nicht mehr so schlimm“, meinte sie, „wenn dich dein Hund nicht in der ersten Nacht gewärmt hätte, hätte ich dir vielleicht nicht mehr so leicht helfen können.“ Sie hielt ihm einen kleinen Löffel mit einer braunen Flüssigkeit hin. Vinz näherte sich vorsichtig und roch daran. Was ihm da in die Nase stieg, zog ihm schlagartig den Magen zusammen und er wandte sich angewidert ab: „Igitt - nicht einen Tropfen nehm ich davon!“ Aber der Löffel kam hinterher und die Frau sagte - jetzt wieder so energisch, dass Widerspruch kaum noch möglich war -: „Und ich sage dir: du wirst einen Löffel davon nehmen!“ „Nein!“, sagte Vinz und versuchte, im Bett davon zu robben. „Doch!“, kam es von Renitenza und sie rückte auf der Bettkante nach.

Plötzlich war auch noch das dumpfe Grollen von Uura zu hören, die

es gar nicht mochte, wenn jemand Vinz zu etwas zwingen wollte. Vinz sah, wie es wieder in den Augen von Renitenza zu funkeln begann, dann fuhr sie herum zu Uura: „Wenn du meinst, du könntest mich mit Knurren beeindrucken, dann flöße ich dir auch gleich einen Löffel davon ein!“ Uura sprang auf und reckte ihr trotzig den Kopf entgegen und ihr Knurren wurde noch lauter. Dann brach es schlagartig ab und Uura sagte laut und deutlich: „Ich kann dich auch anders beeindrucken!“

Der Löffel fiel zu Boden. Vinz kannte die Frau nicht gut. Aber er schätzte sie so ein, dass man sie nicht leicht beeindrucken konnte. Jetzt aber war sie beeindruckt. Ihr Mund stand offen und sie starrte sekundenlang entgeistert auf Uura. Dann stupste sie Vinz mit dem Ellenbogen an und meinte: „Hat der Köter tatsächlich geredet?“ „Ja, natürlich“, meinte Vinz, „aber sie redet nicht mit jedem - da sind wir vorsichtig geworden.“

Renitenza stand auf, hielt sich mit beiden Händen den Kopf und ging ein paar Mal in der Hütte auf und ab. Dabei sah sie verwundert die beiden an. Dann setzte sie sich wieder aufs Bett und sagte: „Ich glaube, ihr solltet mir jetzt einfach mal erzählen, wer ihr seid und was euch hier her geführt hat!“ Und dann schwieg sie und sah fragend von Vinz zu Uura und zurück.

Und Vinz begann, die ganze Geschichte zu erzählen. Und wenn er einen trockenen Mund vom Reden hatte, dann machte Uura weiter. Und Renitenza hörte gespannt zu und immer, wenn sie eine Pause machen wollten, fragte sie: „Und wie ging es dann weiter? Los – erzählt weiter!“ Und so erzählten sie ihr in einem Rutsch alles, was sie in den letzten Tagen gemeinsam erlebt hatten.

Als sie geendet hatten, saßen sie lange schweigend beisammen. „Das ist die verrückteste Geschichte, die ich je gehört habe“, meinte schließlich Renitenza und wuschelte Uura die langen Haare zwischen den Ohren. Dann erhob sie sich und ging zum Ofen. Langsam warf sie noch ein paar Kräuter in das kochende Wasser und gleich darauf füllte sich der Raum wieder mit dem würzigen Duft. „Ihr seid ein tolles Paar“, sagte sie, sah die beiden an und schüttelte leicht den Kopf, als sie fort fuhr: „Ich hätte mich in vielen Situationen ganz anders verhalten. Aber das ist vielleicht auch der Grund, warum ich hier bin.“

„Wie meinst du das?“, fragte Vinz, „warum bist du denn hier?“ Renitenza setzte sich. „Ich bin hier“, begann sie, „weil ich immer mit dem Kopf durch die Wand will - so sagt man doch, oder?“ Vinz nickte. „Ich glaube, ihr seid besonnener, auch du, Vinz, obwohl du noch so jung bist. Wenn es schwierig wurde, habt ihr gemeinsam eine Lösung gefunden. Bei mir ist es so: Wenn es Schwierigkeiten gibt, steigt Wut in mir auf und ich merke richtig, wie es in mir zu brodeln beginnt - und dann explodiere ich.“ Sie machte eine kurze Pause und fügte dann mit einem bedauernden Achselzucken an: „Und meistens habe ich danach mehr Schwierigkeiten als zuvor.“

Und dann erzählte Renitenza ihre Geschichte. Ihre Familie lebte zusammen mit den anderen Familien ihrer Sippe. Sie waren Zigeuner und zogen in großen Wagen von Ort zu Ort. Wenn sie ihr Lager irgendwo für einige Tage aufschlugen, gingen sie von Haus zu Haus und boten ihre Dienste an: Einige konnten Messer und Scheren so schleifen, dass sie wie neu waren. Andere verkauften Stickereien, Spitzen und Teppiche, die sie hergestellt hatten. Und wieder andere kauften alten Trödel auf, um ihn im nächsten Ort geputzt und geflickt zu verkaufen. Und am frühen Abend führten sie in einem großen Zirkuszelt Kunststücke vor und zeigten, was sie Pferden, Ziegen, Eseln, einem Schwein und sogar einige Gänsen beigebracht hatten. In manchen Orten freute man sich über sie, denn ihr Besuch brachte eine Abwechslung in den Alltag. In den meisten Orten waren sie geduldet und die Menschen kauften und verkauften, tauschten und handelten mit ihnen, blieben aber immer etwas vorsichtig und skeptisch - sie waren eben Fremde und dazu auch noch Zigeuner, denen man nichts Gutes nachsagte.

Und schließlich gab es einige Orte, in denen man sie spüren ließ, dass sie unerwünscht waren. Die Kinder riefen ihnen Schimpfworte nach und die Erwachsenen gingen ihnen möglichst aus dem Weg. Wenn sie an den Häusern klingelten, wurden sie oft mürrisch weggeschickt und manchmal wurden die Türen auch wieder wortlos zugeschlagen. Für ihr Lager wurde ihnen die übelste Wiese fern vom Ort zugewiesen und täglich erschien ein Polizist, der ihre Papiere sehen wollte und manchmal auch einen Wagen durchsuchte.

Und genau so waren zwei Dörfer im nächsten Tal. Renitenza kannte sie schon, denn sie fuhren immer wieder in dieselben Ortschaften. Hier hatte man sie schon beschimpft und aus den Häusern davon gejagt. Und wenn sie wütend wurde und sich das nicht gefallen lassen wollte, hatten Kinder schon mit Kieselsteinen nach ihr geworfen und Erwachsene vor ihr ausgespuckt „Zigeunerpack“, hatten sie gesagt, „das kennt man ja: gleich frech werden – es ist doch immer dasselbe!“

Trotzdem wollten ihre Eltern wieder in beiden Dörfern anhalten. Sie lagen am Weg und einfach nur durchfahren, das wollten sie nicht. Renitenza dagegen wollte lieber auf die Geschäfte, die sie hier machen konnten, verzichten - sie wollte sich nicht wieder beschimpfen lassen: also durchfahren! Aber ihr Vater war hart geblieben. Sie hatte mit ihm gestritten auf dem ganzen Weg ins Tal hinab. Immer wieder hatte ihre Mutter gefleht, sie solle doch nachgeben. Aber sie wollte nicht und konnte nicht. Schließlich hatte sie vor allen gedroht, sie werde keinen Fuß in eines der Dörfer setzen – und das meine sie auch so! „Dann tu, was du nicht lassen kannst“, hatte ihr Vater wütend gebrummt und weiter den Wagen zum Dorf hinab gelenkt. Und Mutter weinte und sagte immer wieder: „Sagt doch nicht im Zorn etwas zu einander, was ihr später bereuen müsst!“ Aber weder ihr Vater noch sie

selbst wollten das wahrhaben.

Während die anderen das Zirkuszelt aufbauten und die Wagen im Kreis stellten, suchte sie einige Sachen zusammen, die sie für wichtig hielt, packte etwas Proviant ein und schlich sich davon.

„Und wie hast du die Hütte hier gefunden?“, fragte Uura. „Die Hütte kannte ich schon“, sagte Renitenza und erzählte: „Vor einigen Jahren waren wir auch hier in der Gegend. Wir haben in den Wäldern Beeren gesammelt, um sie zu verkaufen. Ich kam mit meinem Bruder zusammen hier an diesen Berghang, als ein schlimmes Gewitter aufzog. Wir suchten zwischen den Felsen Schutz und dabei entdeckten wir die Hütte. Wir haben hier übernachtet, denn es blitzte und donnerte ohne Pause und regnete, als hätte der Himmel alle Schleusen geöffnet.“

Und nach einer kurzen Pause sagte sie: „Und diese Hütte hier fiel mir wieder ein, als ich beschloss wegzugehen. Aber ich wusste nicht, ob ich sie wieder finden würde.“ „Was für ein Glück!“, sagte Vinz und strahlte sie an. „Ja“, meinte sie, „sonst hätte ich euch ja auch nicht gefunden.“ Und sie wandte sich zu ihm und nahm ihn fest in die Arme.

Dann stand sie auf und holte vom Tisch auf einem Holzbrett Brot, etwas Wurst und Käse, dazu einen Rest Paprika, eine Zwiebel und ein Stück Gurke. Sie schnitt alles so klein, dass man es häppchenweise essen konnte. Vinz merkte erst jetzt, dass er richtig Hunger hatte. Als Uura sah, wie er zulangte, meinte sie: „Ich verstehe nicht viel von den Krankheiten der Menschen, aber ich glaube, es ist ein gutes Zeichen, wenn Vinz wieder etwas essen will - nicht wahr, Renitenza?“ Die junge Frau lachte und nickte: „Ja, das ist es. Er ist bald wieder ganz gesund.“

Draußen war es schon dunkel geworden und nur durch das Ofentürchen fiel ein wenig flackerndes Licht in den Raum. Unter großem Protest hatte Vinz schließlich doch zwei kleine Löffel der schrecklich bitteren Medizin geschluckt und wurde bald darauf sehr müde. Renitenza deckte ihn warm zu, dann legte sie sich selbst neben ihn auf das Bett und Uura rollte sich auf dem Boden zusammen.

Uura war als erste wach. Sie sprang aufs Bett und stupste Renitenza, bis auch sie sich regte. Einige Sekunden später wurde auch Vinz unruhig und schlug schließlich die Augen auf. „Draußen sind Menschen“, sagte Uura, „ich höre und ich rieche sie. Sie kommen näher.“ Und tatsächlich war ein flackernder Lichtschein durch das Fenster zu erkennen. „Aber wer kommt mitten in der Nacht hier vorbei“, flüsterte Vinz. Renitenza überlegte einige Augenblicke, dann meinte sie: „Ich vermute, dass sie mich suchen. Es wird wohl meine Familie sein.“

Sie stand auf und trat ans Fenster. „Ich sehe zwei Menschen mit Fackeln, aber ich kann sie nicht erkennen“, sagte sie. „Willst du dich nicht ver-

stecken?“, fragte Vinz. „Nein“, meinte sie, „das wäre wohl ziemlich dumm. Ich glaube, ich habe mich überhaupt ziemlich dumm benommen.“ Sie drehte sich um und verschwand durch die Türe zum Schuppen. Vinz stand auf. Ihm wurde etwas schwindelig, aber nach ein paar Sekunden war es wieder gut. Er trat ans Fenster. „Jetzt sag schon, was du siehst“, meinte Uura ungeduldig. „Renitenza steht vor der Hütte und die zwei kommen auf sie zu“, berichtete Vinz. „Jetzt geht sie auf den einen zu und sie umarmt ihn“, sagte er weiter und drehte sich zu Uura um: „Das ist bestimmt ihre Familie! Ich glaube, jetzt ist alles wieder in Ordnung.“ Dann sah er wieder zum Fenster hinaus.

Wenig später waren Stimmen im Schuppen zu hören und Renitenza kam herein. Ihr folgte ein großer, kräftiger Mann mit einem kugeligen Bauch, der eine Laterne mit einer Kerze darin trug. „Das ist mein Vater“, sagte Renitenza, „er heißt Leander.“ „Hallo“, sagte Leander. Er hatte eine ungewöhnlich tiefe, aber freundliche Stimme. Leander sah sie nacheinander an, dann sagte er zu Vinz: „Du bist also der ungewöhnliche Junge mit dem ungewöhnlichen Hund. Renitenza hat mir gesagt, dass ihr beide etwas Besonderes seid.“ „Ich bin Vinz“, sagte er und streckte Leander seine Hand hin, „und das ist Uura.“ Leander drückte ihm fest, aber nicht zu fest die Hand: „Ich freue mich, dich kennen zu lernen, Vinz.“ Dann schaute er zu Uura und sagte: „Ich freue mich, auch Uura kennen zu lernen.“ Uura blickte ihm aufmerksam in die Augen. Das trauen sich nicht alle Hunde.

„Ich habe meinem Vater gesagt, dass du noch krank bist und etwas Pflege brauchst. Bis du wieder ganz gesund bist, bist du unser Gast“, sagte Renitenza und ihr Vater fügte an: „Wir haben einen Eselkarren unten am Weg. Damit kommst du ohne Mühe bis in unser Lager. Bist du einverstanden?“ Vinz und Uura sahen sich an und waren sich ohne Worte einig. Als Vinz nach seiner Hose griff, half ihm Renitenza beim Anziehen. Es war ihm zur Gewohnheit geworden, immer wieder kurz nach den Samen zu tasten und auch diesmal stellte er fest, dass sie immer noch seine Hosentasche füllten. Dann zog er Strümpfe und Schuhe an. Renitenza legte ihm ihre Felljacke um und meinte: „Du brauchst sie dringender als ich - du darfst dich nicht noch einmal erkälten!“ „Keine Sorge“, sagte Leander mit brummigem Bass, „das wird er nicht.“ Und schon hob er Vinz hoch, drückte ihn an sich und trug ihn durch die Türe. Uura lief dicht neben ihm und ließ ihn nicht aus den Augen.

Draußen stand ein junger Mann und hielt die Fackeln. „Das ist Mario, ein Bruder von Renitenza“, erklärte Leander, dann sagte er zu Mario: „Und das sind Vinz und sein Hund Uura.“ Mario lachte zu ihnen herüber. Sie warteten einige Augenblicke, bis Renitenza in der Hütte alles zusammen gepackt hatte. Dann gingen sie zum Weg hinunter. Mario trug eine Fackel voraus, die andere hatte er Renitenza gegeben. Zwischen den beiden ging

Leander mit Vinz auf dem Arm und Uura lief dicht neben ihm.

Als sie den Karren erreichten, hatte es zu nieseln begonnen. Mario kramte in dem Karren und brachte eine Decke hervor. Dann hob Leander den Jungen hinein und hieß ihn, die Decke um sich zu legen. Schließlich zog er ihm noch eine lederne Plane über Schultern und Kopf und meinte: „Da geht kein Wasser durch - der Regen kann dir nichts anhaben.“ Und ganz zum Schluss umfasste er Uura, die so überrascht war, dass sie gar nichts dagegen tun konnte, und hob sie auch in den Wagen. „Und du“, sagte er und deutete mit dem Zeigefinger auf sie, „drückst dich dicht an Vinz, damit er es warm hat.“

Mario trat vorne neben den grauen Esel und führte ihn an einer Leine langsam den Berg hinab. Renitenza und ihr Vater gingen neben dem Karren. „Nun sag schon“, meinte Leander, „was an diesem Hund besonderes sein soll - ich habe nur gemerkt, dass er ein ordentliches Gewicht hat!“ Er lachte laut. „Ich werde dir nichts sagen“, meinte sie, „wenn sie wollen, werden dich Vinz und Uura in ihr kleines Geheimnis einweihen - aber das ist nicht meine Entscheidung.“ Leander wandte sich Vinz zu: „Du hast gehört, was meine Tochter sagt - und wenn sie das so sagt, kann man nicht mehr mit ihr darüber verhandeln: wenn sie nicht will, dann will sie nicht!“ Renitenza schlug ihm kräftig auf die Schulter: „Musst du schon wieder anfangen?“ Aber dann legte sie ihren Arm um ihn und drückte sich im Gehen an ihn. „Ich glaube“, sagte sie, „du hast es nicht leicht mit mir. Weißt du, was ich in den letzten Stunden gemerkt habe?“ Sie ließ eine kurze Pause, dann sagte sie etwas leiser: „Ich hab dich lieb, viel, viel mehr als ich es dich spüren lasse.“ Das machte Leander recht verlegen und er rieb sich das rechte Auge, aber vielleicht ja auch nur, weil ein Regentropfen hineingeraten war. Dann drehte er sich zu Vinz und Uura und sagte: „Ihr müsst wirklich was besonderes sein, wenn meine Tochter plötzlich so etwas zu mir sagt.“

Lange Zeit gingen sie schweigsam den Weg hinab und nur das Poltern des Karrens war zu hören. Nach einiger Zeit wurde der Weg ebener und im Schein der Fackeln waren keine Felsen mehr zu sehen. Und noch einige Zeit später sahen sie in der Ferne Lichter. Zuerst waren es nur Lichtpunkte, dann konnte man Fenster erkennen und schließlich Wagen und einige Zelte. Sie hatten das Lager erreicht.

20 Bei Zigeunern

Im Lager hielten sie vor einem großen, einfachen Holzwagen an. Uura richtete sich kurz auf und erschnüffelte die neuen Gerüche, dann sprang sie hinten, wo der Karren niedriger war, herunter. Leander nahm Vinz auf den Arm und trug ihn zu dem Wagen. Dort ging schon die Tür auf. Er stieg einige Stufen hinauf, dann waren sie in einem gemütlichen, dämmerigen Raum. Eine rundliche Frau mit Lachfalten um die Mundwinkel begrüßte sie. „Ja, wen bringst du denn da mit?“, fragte sie und sah Vinz an. „Schnell, Liebes“, sagte Leander, „richte ein warmes Bett, denn der Junge ist krank. Und lass seinen Hund ausnahmsweise mit im Bett schlafen.“ Und zu Vinz sagte er: „Das ist Irma, meine Frau. Sie weiß genau, wie man Kranke wieder gesund macht.“ Als Renitenza eintrat, musste Irma sie erst umarmen. Sie sagte nichts, aber ihre Augen leuchteten vor Freude, als sie sich aus der Umarmung löste und sich daran machte, für Vinz ein Bett zu richten.

Vinz schlief aber schon in Leanders Armen ein. Er war noch recht schwach und hatte in den letzten Stunden viel erlebt. Erst spät am Morgen weckte ihn ein herrlicher Duft. Es roch nach frischem Brot und warmer Milch und Honig. Als er sich streckte, leckte ihn Uura hinterm Ohr und er war schnell wach. „Es sind freundliche Menschen hier“, raunte sie ihm zu. Dann hörte er Schritte und ein Vorhang wurde beiseite geschoben. Das strahlende Gesicht von Irma erschien: „Ahh, du siehst schon richtig gesund aus. Deine Backen haben Farbe bekommen. Bestimmt hast du Hunger. Draußen, neben dem Wagen, ist ein Wassertrog - da kannst du dich waschen. Und dann wirst du ein Frühstück bekommen, bis nichts mehr hineinpasst!“

Sie reichte Vinz duftende Seife, Waschlappen und ein großes, buntes Handtuch. Vinz trat vor den Wagen. Sie waren in einem schmalen Tal und ein gutes Stück entfernt sah er einige Häuser. In der anderen Richtung wurde das Tal immer weiter und die Bergrücken wichen zurück. An den Berghängen konnte er Kühe grasen sehen und auch Schafe.

Das kalte Wasser am Trog wirkte gar nicht kalt, weil die Sonne kräftig schien. Und dann aß sich Vinz satt an frisch gebackenem Brot mit Butter und Honig und er trank drei Gläser warme Milch. Und schließlich schluckte er sogar ohne Murren zwei kleine Löffel der Medizin, auch wenn sie scheußlich schmeckte. Er war noch nicht ganz fertig, als Renitenza kam und sich zu ihm an den Tisch setzte. Zuerst fragte sie, wie es ihm ging, fühlte seine Stirn und seinen Puls und freute sich, als sie nichts mehr von einer Krankheit an ihm feststellen konnte. Sie erzählte, dass sie sich mit ihrem Vater ausgesöhnt hatte und man merkte ihr an, wie erleichtert sie war.

Dann führte sie Vinz und Uura herum. Sie zeigte ihnen das Zelt, in dem die Tiere untergebracht waren. Sie führte sie zu jedem Wagen und

stellte sie den Leuten vor. Und fast immer mussten sie erst viele Fragen beantworten oder etwas trinken oder eine Süßigkeit probieren, ehe sie zum nächsten Wagen gehen konnten. In einem Wagen saßen drei ältere Frauen beisammen und stickten. Vinz staunte, wie flink ihre Finger die Fäden drehten und wendeten, während sie einander Geschichten erzählten und lachten. Neben einem anderen Wagen malte ein Mann ein kleines Holzschrankchen frisch an und ein Junge schraubte neue Scharniere an die Türchen. Dann zeigte ihnen Renitenza das Zirkuszelt und führte ihnen vor, wie sie mit drei, vier und fünf Bällen jonglierte. Vinz wollte es auch versuchen, aber schon mit drei Bällen war immer einer zu viel.

Als es Zeit zum Mittagessen war, war Vinz voll mit neuen Eindrücken. Die Menschen hier lebten anders, als er es gewohnt war, aber wenn er mal davon absah, dass ihm manches ungewohnt vorkam, waren es freundliche Menschen. Und er spürte irgendwie, dass Uura das genauso sah – da brauchte er sie noch nicht einmal zu fragen. Nach einem guten Mittagessen, das so scharf war, dass Vinz in einem Zug zwei Gläser Saft trinken musste, schickte ihn Renitenza ins Bett. Zuerst wollte er nicht, aber sie bestand darauf. Und als er dann im warmen Bett lag, spürte er, wie es ihm gut tat. Er war wirklich noch nicht ganz gesund. Und kaum hatte er das gedacht, war er auch schon eingeschlafen.

Als er erwachte, hörte er Uura vor dem Wagen bellen. Es war ein fröhliches Bellen. Vinz stand auf und zog sich ganz schnell an. Etwas freute sie und er wollte daran teilhaben. Als er vor den Wagen trat, standen da fast alle in einem großen Kreis. Und mitten im Kreis stand Mario und Uura stand vor ihm und bellte seine Füße an. Vinz ging die Treppen des Wagens hinab und rieb sich noch etwas verschlafene Augen. Renitenza hatte ihn gesehen und kam zu ihm. Sie schob ihn an den Schultern zwischen den anderen hindurch und flüsterte ihm dabei ins Ohr: „Mario hat Besuch mitgebracht.“

Und da sah Vinz, was sie meinte: Natürlich bellte Uura nicht die Füße von Mario an – hinter seinen großen Stiefeln hatte sich ein junger Hund versteckt! Uura machte einen Hüpfen und patschte mit beiden ausgestreckten Vorderpfoten neben die Stiefel von Mario. Dann blieb sie so dort kauern – die Vorderpfoten flach ausgestreckt auf dem Boden, den Hintern mit dem aufgerichteten, freudig wedelnden Schwanz ganz hochgereckt. Ihre Ohren waren aufmerksam auf den Welpen hinter den Stiefeln gerichtet und nur die Spitzen ganz oben wippten leicht nach vorn.

Und plötzlich kam eine Hundeschnauze hinter den Stiefeln hervor und eine kleine Pfote patschte unvermittelt nach Uuras Lefzen. Sie zuckte zurück und alle lachten. Dann sauste ein schwarz-weiß geschecktes Knäuel hinter den Stiefeln hervor. Der junge Hund sah richtig lustig aus, denn einer der schwarzen Flecke lag über seinem Auge wie die Augenbinde eines Piraten. Er rannte so schnell er konnte, während sich Uura herumwarf und ihn

verfolgte. Vinz wusste, dass Uura noch viel schneller rennen konnte. Jetzt aber rannte sie nur so schnell, dass der Vorsprung gleich blieb.

Der Kleine rannte direkt zur Treppe von Leanders Wagen, duckte sich unter der ersten Stufe hindurch und warf sich dort in den Staub. Er hielt es wohl für ein gutes Versteck und guckte richtig frech unter der Stufe hervor. Aber mit einem Satz sprang Uura bis zur obersten Stufe, sprang gleich wieder neben der Treppe ins Gras und war plötzlich hinter ihm. Wild knurrend stürzte sie sich spielerisch auf ihn. Quiekend sauste er unter der Treppe hervor und versuchte wieder, Uura abzuhängen. Jetzt aber holte sie ihn zügig ein, rannte fast auf gleicher Höhe links neben ihm. Und schon drehte er eine Kurve nach rechts und wetzte im Kreis, den die Menschen bildeten. Die beobachteten das Schauspiel mit fröhlichem Interesse.

Auch Vinz sah fasziniert zu. Die beiden Hunde flogen nur so an ihm vorbei und lehnten sich kräftig in die Kurve – der Kleine innen, Uura außen. Aber Uura blieb diesmal dicht hinter dem Kleinen und kam ihm immer näher – also wurde seine Kurve immer enger und enger. Und plötzlich rutschte er aus und der eigene Schwung ließ ihn wild durchs Gras purzeln und schlittern, bis er etwas unsanft gegen die Beine einer Frau stieß und fast ein wenig benommen wirkte.

Uura hatte angehalten. Sie stand etwas breitbeinig da, die Ohren aufmerksam zu ihm hingereckt, die Zunge wippte im Takt ihres Hechelns. Vinz merkte, dass das Missgeschick des jungen Hundes sie amüsierte. Schließlich trabte sie zu ihm hin und leckte sein rechtes Ohr. Als sie dann zu Vinz trottete, schwenkte der Welpen zu Mario ab und setzte sich mit einem tiefen Schnaufer vor dessen Stiefel ins Gras.

Vinz lief zu Mario, beugte sich zu dem Kleinen hinab und fragte: „Na, wie heißt du denn, mein Kleiner?“ „Er hat noch keinen Namen“, sagte Mario, ging in die Hocke und streichelte den Welpen. „Und wo hast du ihn gefunden?“, fragte Vinz weiter. „Er lief mir durchs ganze Dorf hinterher und ließ sich nicht wegschicken. Also ging ich zurück zu dem Haus, wo ich ihn das erste Mal sah“, erzählte Mario. „Und er hat tatsächlich den Leuten dort gehört. Und als ich ihnen erzählte, dass er mir einfach gefolgt war, fragten sie mich, ob ich ihn nicht mitnehmen wolle. Erst wollte ich ja nicht, aber sie sagten, sie hätten schon genug Hunde und wüssten nicht, was sie mit all den Jungen anfangen sollten – da habe ich dann Ja gesagt.“ Er strahlte richtig, als er sagte: „Und er ist mir ganz ohne Leine sofort bis hierher gefolgt – ich glaube, er hat verstanden, dass er jetzt zu mir gehört.“

Sie blieben noch einige Zeit um den jungen Hund sitzen und überlegten, welcher Name wohl zu ihm passen würde. Den Welpen schien das nicht zu interessieren. Er lag auf der Seite im Gras und nach ein paar Minuten fielen ihm die Augen zu. Schließlich meinte Mario: „Ich glaube, ich nenne ihn Pat.“ „Das ist ein hübscher Name“, sagte Vinz, „was bedeutet er?“

„Er bedeutet nichts Bestimmtes“, erklärte Mario, „aber ich habe einmal jemanden gekannt, der so hieß. Das war ein richtiges Schlitzohr und irgendwie passt das zu dem Kleinen, glaube ich.“ Pat öffnete kurz die Augen und reckte ein Ohr, als wolle er sich vergewissern, dass er den Namen richtig verstanden hatte. „Hallo Pat“, sagte Vinz, „jetzt hast du einen Namen!“

Einige Zeit später trafen die ersten Leute aus dem Dorf zur Zirkusvorstellung ein. Immer mehr Leute kamen, einige zu Fuß, andere mit Kutschen und Wagen. Die Kasse öffnete und die Leute traten in das Zelt. Erst jetzt fiel Vinz auf, dass es im Lager richtig unruhig geworden war. Überall wurden die letzten Vorbereitungen getroffen, einige hatten bunte Kostüme angezogen, andere führten die Tiere herbei.

Und als Vinz auch in das Zelt eintrat, spürte er mit einem Mal diese ganz besondere Atmosphäre von einem Zirkus. Es roch nach Stroh, Menschen und Tieren und man konnte die Spannung richtig fühlen, als es nur noch ein paar Minuten bis zum Beginn der Vorführung waren. Vinz hockte sich auf eine Bank und die Manege zog ihn ganz in ihren Bann. Die Zeit verging wie im Flug. Er lachte über die Clowns. Er hielt den Atem an, als eine Frau auf einem gespannten Seil balancierte. Er applaudierte begeistert, als Renitza mit Bällen, Tassen, Kegeln und einem Stuhl jonglierte. Er war sprachlos bei den Zaubereien und rätselte, wie die Ziege die Rechenaufgaben lösen konnte, die ihm recht schwierig erschienen. Es war, als ob er in eine andere Welt eintauchen würde. Erst, als zum Schluss alle noch einmal in der Manege standen und sich verbeugten, sah er sich um und all den anderen war es wohl ebenso ergangen.

Draußen war es inzwischen dunkel. Vinz sah den Besuchern zu, wie sie auf ihre Wagen stiegen und nach Hause fuhren. Renitza trat neben ihn: „Mein lieber Vinz, eigentlich müsstest du längst im Bett sein – ein kleines bisschen von der Krankheit steckt immer noch in dir.“ Und ohne eine Antwort abzuwarten, führte sie ihn an der Hand zu Leanders Wagen.

Ganz schnell aß er noch ein Wurstbrot und Uura bekam eine Schüssel mit Reis und kleinen Fleischstücken. Und einige Minuten später lag Vinz im Bett und Uura rollte sich neben seinem Bett auf dem Boden zusammen.

„Wieso müsst ihr Hunde immer so wild spielen?“, fragte er. „Es ist nicht wild, es ist einfach fröhlich“, antwortete Uura. Vinz rollte sich auf die Seite und sah zu Uura hinab. „Es ist schrecklich wild!“, widersprach er, „vor allem, wenn ihr dann auch noch knurrt und mit den Zähnen schnappt.“ „Aber wie sollen wir denn sonst spielen?“, fragte Uura, „wenn du mit deinen Autos spielst, rufst du doch auch ‚tuut-tuut‘ oder ‚tatü-tataaa‘. Und so ein bisschen Knurren gehört halt bei uns Hunden zum Spielen dazu.“ „Ich krieg immer Angst, wenn ich dich so erlebe“, beklagte sich Vinz. „Das tut mir leid“, sagte Uura und leckte kurz seinen Ellenbogen.

„Wenn wir spielen, schnappen wir ja nicht wirklich mit den Zähnen zu – wir tun nur so. Überhaupt: bei allen Spielen geht es immer nur darum, so zu tun ‚als ob‘. Wir probieren einfach aus, wer schneller und geschickter ist. Und wenn man das schon beim Spielen merkt, dann wissen wir es und müssen es nicht mehr im Ernst ausprobieren. Im Spiel darf der Welpen nach mir patschen und vielleicht falle ich das nächste Mal um und er darf sich auf mich stürzen und mich besiegen.“ Vinz musste lachen: „Das würde ihm bestimmt gefallen!“ „Ja“, sagte Uura, „das glaube ich auch! Und dabei lernt er, wie man einen anderen am Boden hält und ihn besiegt und wie man danach trotzdem wieder ein Rudel ist. Im Spielen kann manches anders werden – und nach dem Spiel ist es anders geworden.“

„Und wenn es ernst wird?“, fragte Vinz. „Hunde beißen nicht gleich zu, wenn sie streiten. Meistens geht es darum, den anderen so geschickt zu bedrohen, dass er aufgibt. Und dazu gehört auch, so geschickt nach ihm zu schnappen, dass er genau weiß: ‚Das hätte auch ein richtiger Biss werden können!‘“ „Heißt das“, fragte Vinz weiter, „das ganze wilde Knurren und Schnappen ist auch nur ein Spiel?“ „Ein Spiel ist es nicht“, sagte Uura, „aber es geht zuerst einmal darum, dem anderen zu zeigen, dass man überlegen ist – und dazu muss man doch nicht gleich richtig zubeißen!“

Darüber musste Vinz erst einmal nachdenken. „Wie nennt ihr den Kleinen?“, fragte Uura. „Pat“, antwortete Vinz, „Mario hat ihm den Namen Pat gegeben.“ „Das klingt gut – darauf wird er sicher gerne hören!“ Vinz überlegte einige Sekunden, dann fragte er: „Wie nennt ihr Hunde euch untereinander?“ „Wir hören auf die Namen, die uns Menschen geben“, sagte Uura. „Und wie würdest du heißen, wenn wir dir keinen gegeben hätten?“ Vinz wollte es ganz genau wissen.

„Wir kennen so etwas wie gesprochene Namen nicht“, sagte Uura, „aber ich weiß, wen du meinst, wenn du ‚Uura‘ sagst. Wir Hunde erkennen uns am Geruch. Jeder Hund hat seinen ganz eigenen Geruch, der sich aus vielen, vielen einzelnen Gerüchen zusammensetzt. Wenn ich einen anderen Hund rieche, entsteht sein Bild in mir und ich weiß genau, wer das ist. Ich weiß dann, wie groß und wie alt er ist, ob er gesund ist und was er gefressen hat. Mit seinem Geruch erfahre ich viel mehr über den Hund als du, wenn du seinen Name hörst. Und wenn Hunde ein Rudel bilden, liegt überall, wohin sie kommen, der Geruch des Rudels in der Luft und sagt, wie stark sie sind oder ob einer fehlt oder ob sie zur Jagd aufbrechen.“

Vinz war sprachlos. Er konnte nur unterscheiden, ob etwas gut oder schlecht roch. „Und wie riechen wir beide zusammen“, wollte er dann wissen, „wir sind ja auch ein Rudel, oder?“ „Ja, wir sind ein Rudel“, bestätigte Uura und schnüffelte kurz, „und unser Geruch ist einfach der beste!“ Und mit einem tiefen Einatmen streckte sie sich aus und schloss die Augen.

21 Die Geschichte vom sprechenden Hund

Schon beim Frühstück am nächsten Morgen erzählte ihnen Renitenza, dass Leander beschlossen hatte, gleich morgen weiter zu fahren. Deshalb sollte an diesem Tag keine Zirkusvorstellung mehr stattfinden. Vinz half noch beim Geschirrspülen, denn er konnte schon recht gut Besteck und Teller abtrocknen. Uura lag noch unter dem Tisch und nagte an einem Knochen und man konnte hören, wie gut es ihr schmeckte.

Draußen schien die Sonne und Vinz reckte sich ihr entgegen, als er vor die Türe trat. Dann aber fegte Uura an ihm vorbei und mit einem einzigen Satz über die Stufen hinweg aufs Gras: Sie hatte Pat entdeckt und rannte direkt auf ihn zu. Vinz erschrak, denn seine Uura wirkte so groß und kräftig, als sie dem Welpen entgegensaute. Aber er dachte kurz an das, was ihm Uura über das Spielen gesagt hatte. Es sah so aus, als würde sie den Kleinen umrennen. Doch Vinz sah ganz genau hin. Im letzten Moment sprang sie über ihn weg, aber schien ihn mit der Schnauze leicht zu berühren – und Pat fiel einfach um. Er lag im Gras und rührte sich nicht.

Vinz kannte das. So zeigte ein Hund, dass ihm ein anderer völlig überlegen war. Uura fuhr herum und trat über Pat, schnüffelte ihn von vorne nach hinten und von hinten nach vorne ab, dann leckte sie seine Lefzen. Und noch im Liegen patschte der freche Kleine wieder nach ihr. Und ein paar Augenblick später jagte er hinter Uura her und trieb sie vor sich her durch das ganze Lager. Vinz setzte sich auf die Stufen und sah ihnen zu.

Vinz erinnerte sich, wie er zum ersten Mal so ein wildes Hundespiel miterlebt hatte. Das war bei einem Spaziergang mit Vater und Mutter. Sie waren einem Mann mit einem Hund begegnet. Uura und der andere Hund konnten sich gleich gut leiden und jagten einander. Es ging zwischen den Bäumen hindurch und durchs Gebüsch, sie sprangen mit großem Satz von der Böschung herunter und spurteten so über den Feldweg, dass kleine Kieselsteine nach hinten wegspritzten. Sie hielten ein Stückchen vor den Menschen an, balgten miteinander, zeigten ihre großen, weißen Zähne und knurrten gefährlich. Dann rannten sie wieder los, direkt auf ihn zu – Uura wich nach links aus, der andere Hund nach rechts. Keiner berührte Vinz, aber sie erschreckten ihn und er begann laut zu weinen. Und gleich stand Uura neben ihm, schnüffelte an ihm und versuchte, seine Wange zu lecken. Und als der andere Hund auch kam, stellte sie sich immer zwischen Vinz und den Hund und ließ ihn nicht näher heran.

„Vielleicht“, dachte Vinz, „spüre ich noch den Schreck von damals und merke deshalb nicht so recht, dass sie nur spielen.“

Renitenza setzte sich neben ihn und strich durch sein Haar. „Schau nur“, sagte sie, „wie gut sich die beiden verstehen.“ Vinz strahlte sie an.

Dann fragte sie, ob er ihr helfe, denn sie musste ganz viel vorbereiten für den Aufbruch. Natürlich machte Vinz mit! Dabei erzählte sie ihm auch, dass die letzte Nacht vor dem Weiterfahren immer etwas Besonderes sei. Das Zelt sei leergeräumt, nur ein Kreis von Bänken sei noch da. Und alle kommen zusammen und essen und reden miteinander.

So verging die Zeit wie im Flug. Vinz half kräftig mit und er sah, dass auch alle anderen den Aufbruch vorbereiteten. Einige Frauen waren beim Backen, damit es genug Brot für die Fahrt gab. Wo gestern noch kleine Schränkchen und Stühle repariert wurden, wurden heute Farben und Werkzeuge sorgfältig eingepackt. Vor etlichen Wagen flatterten noch Kleidungsstücke frisch gewaschen auf der Leine, damit sie heute noch trocknen konnten. Man konnte die Aufbruchsstimmung richtig spüren.

Vinz sah Uura erst wieder zum Mittagessen. Genau zur rechten Zeit tauchte sie auf. Sie hatte schon immer ein gutes Gespür dafür, wann es etwas zu essen gab. Und Pat stolperte hinter ihr her. Er wirkte völlig erschöpft. Den Wassernapf schien er alleine leer trinken zu wollen, dann verschlang er gierig ein paar Bissen vom Futter. Und danach legte er sich hin und schlief sofort ein. Nur ab und zu zuckten seine Pfoten und einmal spitzte er die Lippen und begann, mit der Zunge kurze, schmatzende Geräusche von sich zu geben. Aber das bemerkten wohl nur Vinz und Uura. Sie sahen sich an und freuten sich, denn diese Geräusche machen kleine Hundekinder nur, wenn sie einen besonders schönen Traum haben.

Das Lager veränderte sich zunehmend. Es wirkte nicht mehr bunt und durcheinander, sondern aufgeräumt. Dafür wurde es in den Wohnwagen immer enger, weil überall eingeladen wurde. Auf den offenen Wagen stapelten sich Kisten über Kisten. Zum Schluss blieben im Zelt gerade so viele Bänke stehen, dass abends alle gemütlich sitzen konnten.

In der Abenddämmerung war es soweit. Vinz und Uura gingen mit Renitenza in das Zelt. In der Mitte glühte ein Holzfeuer und auf eisernen Gestellen lagen Fleisch und Würste und Brotscheiben und es roch köstlich.

Als alle gegessen hatten, begann Leander zu reden, und nach wenigen Sekunden war in dem großen Zelt nur noch seine angenehm tiefe Stimme zu hören. Er sagte: „Kaum hatten wir festgestellt, dass Renitenza nicht mehr bei uns war, da begannen wir zu suchen. Drei Tage haben wir gesucht: Wir fragten in jedem Haus im Dorf. Wir haben die Felder rings um das Dorf abgesucht und in jede Scheune geschaut. Einige gingen in das nächste Dorf und einige gingen zurück in die kleine Stadt, aus der wir gekommen waren. Sie war wie vom Erdboden verschluckt. Schließlich kam Mario auf die Idee, sie könnte vielleicht zu der Hütte in den Bergen gegangen sein, wo die beiden vor Jahren einmal bei einem Unwetter übernachtet haben. Und dort trafen wir sie. In den letzten Jahren gab es für mich keinen glücklicheren Moment! Als sie vor die Hütte trat und mich umarmte, habe

ich mir geschworen, es nie wieder so weit kommen zu lassen, dass meine Tochter von mir weglaufen möchte.“ Dann sah er zu Renitenza hinüber: „Wir werden künftig miteinander reden bis wir eine Lösung finden, zu der wir beide ja sagen können.“ Renitenza stand auf und umarmte ihren Vater.

Dann redete Leander weiter: „Sie sagte mir, dass ein Junge und ein Hund in der Hütte seien und dass sie beide lieb habe. So sind Vinz und Uura zu uns gekommen.“ Alle sahen zu ihnen her und es war Vinz etwas peinlich, so im Mittelpunkt zu stehen. Nach einer Pause fuhr er fort: „Dann fiel mir ein, was mein Vater mir erzählt hatte“, sagte er, „von einem Mann und seinem Hund. Und er hatte es von seinem Vater und der wieder von seinem - es ist eine Geschichte, die von Generation zu Generation erzählt wird von Anfang an.“

„Vor langer Zeit lebte nur ein einziger Zigeuner im diesem Land. Eines Tages saß er an einem Fluss. Da entdeckte er mitten im Fluss einen Hund, der verzweifelt gegen die Wellen ankämpfte. Aber es war nur eine Frage der Zeit, bis er ertrinken würde. Das konnte der Mann nicht mit ansehen. Er sprang ins Wasser und rettete ihn. Von diesem Tag an wich der Hund nicht mehr von seiner Seite. Er gehorchte nur, wenn er wollte und der Mann gab es bald auf, ihm etwas beizubringen. Aber wenn es darauf ankam, schien der Hund jedes Wort, ja sogar jeden Gedanken zu verstehen und verhielt sich genau richtig. So kam es, dass der Mann mit dem Hund zu reden begann. Und nach einiger Zeit glaubte er, den Hund antworten zu hören. Und der Hund erzählte ihm, dass er und seinesgleichen durch dieses Land wandern. Manche wandern einige Wochen und finden ihr Ziel, andere wandern lange, lange Zeit und finden es nicht. Aber wenn sie ihrem Ziel nahe sind, reißt der Himmel auf und eine wundersame Musik ertönt. Und wenn sie wollen, sprechen sie mit den Menschen, so wie dieser Hund mit dem Mann sprach.“

Leander sah einige Sekunden lang zu Uura herüber. Dann sprach er weiter: „Eines Tages war der Mann mit seinem Hund in einem Dorf. Er arbeitete als Tagelöhner bei Handwerkern und auf dem Feld. Und er sah den hübschen Mädchen nach, die in dem Dorf lebten. Ein Mädchen gefiel ihm so gut, dass er sie am liebsten immer angeschaut hätte. Aber er hätte sich nie getraut, sie anzusprechen - wäre da nicht sein Hund gewesen. Und der trabte den Mädchen hinterher und hörte, was sie sagten. Und als er abends mit dem Mann sprach, drängte er ihn: 'Geh zu dem Mädchen hin, das dir so gut gefällt - ich habe sie über dich reden hören: Sie mag dich!' Und am nächsten Abend redete er wieder auf den Mann ein. Und noch einen Abend lang. Am vierten Abend aber sagte der Hund, dass er jetzt den Mann verlassen werde. Er spüre mit einemmal, dass er hier dem Ziel seiner Wanderung nahe sei. Darum müsse er jetzt alleine weiter gehen. Und noch einmal drängte er den Mann: 'Geh zu dem Mädchen hin!' „

Umständlich stopfte sich Leander eine Pfeife und zündete sie an. Die ersten, dicken Rauchwolken stiegen auf, als einer es nicht mehr aushielt und fragte: „Und wie ging es weiter?“ Leander lehnte sich zurück und sagte: „Am nächsten Morgen war der Hund weg. Und an demselben Abend ging der Mann zu dem Haus, wo das Mädchen wohnte, und schenkte ihr einen großen Blumenstrauß. So fing alles an.“ Und jetzt sah er wieder von einem zum andern in der Runde, ehe er den letzten Satz sagte: „Und weil wir hier alle eine große Familie sind, ist die Geschichte von diesem ungewöhnlichen Hund Teil unserer Familiengeschichte - ohne diesen Mann und das Mädchen, das seine Frau wurde, gäbe es uns alle nicht.“ Leander paffte an seiner Pfeife und schwieg. Renitenza blickte zu Vinz und Uura.

Allmählich begann ein leises Stimmengemurmel, das langsam lauter wurde. Eine Frau, die neben Uura saß, streichelte sie lachend und fragte: „Und - bist du so ein sprechender Hund?“ Uura antwortete mit einem leisen „Wuff“ und alle um sie herum lachten.

Dann brachen die ersten auf. Auch Vinz und Uura gingen hinaus. Es war eine warme Nacht. „Meinst du, Leander weiß etwas?“, fragte Vinz. „Ja, das kann schon sein“, antwortete Uura. Vinz überlegte, ob er Uura vorschlagen sollte, Leander in ihr Geheimnis einzuweißen. Aber dann wusste er irgendwie, dass Uura das wohl auch gerade überlegte – wenn er auf diesen Gedanken kam, dann war der Gedanke auch in ihr.

Sie gingen zu dem Wagen von Leander, wo sie auch in dieser Nacht schlafen sollten. Vom Zelt her kam er ihnen entgegen. „Du solltest schon längst im Bett sein, Vinz“, sagte er von weitem, „denn du musst dich noch erholen.“ „Aber ich fühle mich schon wieder ganz gesund“, sagte Vinz. „Heute müssen wir alle früh zu Bett gehen, denn morgen wird es ein anstrengender Tag. Morgen fahren wir weiter - da gibt es viel zu tun“, sagte Leander und strich Vinz durchs Haar, dann fuhr er fort: „Weißt du, Vinz, dass du mich an den Mann und seinen Hund in der Geschichte erinnerst?“

Ganz unvermittelt sagte Uura: „Es ist mehr als eine Legende.“ Leanders Augen wurden ganz groß, dann kniete er neben sie nieder und flüsterte ihr zu: „Danke, meine Freundin, für dein Vertrauen.“ „Danke für deine Gastfreundschaft“, sagte sie leise. Ihre Zunge leckte kurz über seine Hand und Vinz nickte zustimmend. Dann stiegen sie in den Wagen hinein.

Wolken bedeckten den Himmel am nächsten Morgen. Als Vinz aus dem Wagen trat, lag das große Zelt schon am Boden und einige Männer rollten die Zeltplane auf, andere spannten die Pferde vor die Wagen. Renitenza sah Vinz und Uura und rief sie zu sich. Sie halfen ihr, die Taue aufzurollen. Vinz fand es ganz toll, wie genau alle wussten, was zu tun war. Und bald waren die Wagen zum Aufbruch bereit.

Dann kam Leander. Er nahm Vinz bei der Hand und führte ihn zu ei-

nem offenen Wagen, vor den zwei Schimmel gespannt waren. „Diesen Wagen fahre ich“, sagte er, „steigt hier auf, dann können wir unterwegs reden.“ Vinz schaffte es schon, alleine hinauf zu klettern. Uura ging ein wenig zurück, sah zu ihm hoch, dann nahm sie einen kurzen Anlauf und sprang mit einem mächtigen Satz auf den Wagen herauf. Richtig stolz und mit gerecktem Schwanz sah sie Vinz an, der nicht schlecht staunte. Auch Leander nickte anerkennend mit dem Kopf. Uura hob die Vorderpfoten auf den Kutschbock und richtete sich auf. Jetzt war sie größer als Vinz. Sie drückte ihre kühle Schnauze an seine Wange und flüsterte ihm zu: „Ja, da staunst du – aber ich wundere mich selber, wie hoch ich springen kann!“ Und mit zwei Sätzen sprang sie nach hinten auf die Ladung, die mit Planen abgedeckt war.

Dann kam Mario vorbei und hob Pat zu Uura hinauf. Der Kleine sah sich erst verwundert um, denn von so weit oben hatte er noch nie hinabgeschaut. Uura sah ihm zunächst zu und als er sich ein wenig umgesehen hatte, hob sie eine Pfote und legte sie ihm auf den Rücken. Er kauerte sich nahe bei ihr auf die Plane und beobachtete neugierig, was weiter geschah.

Schließlich schaute Leander zu jedem Wagenlenker hin und jeder, den er anschaute, nickte zur Bestätigung: „Wir sind bereit!“ Dann setzte er sich auf den Kutschbock. Er ergriff das Zaumzeug und löste die Bremse. Ein kurzer Pfiff genügte und schon ruckte der Wagen an. Ein Wagen nach dem anderen rollte von der Wiese auf den steinigen Weg, wo die Wagenräder zu rumpeln begannen. Es ging immer im Talgrund entlang und nach ziemlich langer Zeit tauchten weit entfernt kleine Häuschen auf, die nur langsam, sehr langsam größer wurden: das war das nächste Dorf.

Vinz machte die Fahrt großen Spaß. Leander konnte spannende und lustige Geschichten erzählen. Und Uura lag hinter ihnen auf der Ladung, blinzelte mit halboffenen Augen zwischen ihnen hindurch und ein leichter Wind ließ ihre Haare lustig tanzen. Und neben ihr döste Pat. Wie nahe sie dem Dorf schon waren, merkte Vinz erst richtig, als sie durch wogende Kornfelder fuhren. Das Dorf bestand aus vielleicht zwanzig größeren Häusern und dazwischen ragte ein kleiner Kirchturm hervor. Wo das Kornfeld auf der rechten Seite aufhörte, begann ein Acker mit dunkler Erde, auf dem Frauen arbeiteten. Um sie herum spielten kleine Kinder und versuchten nachzumachen, was sie bei ihren Müttern sahen.

Als sie die Wagen heranpoltern hörten, unterbrachen sie die Arbeit und sahen her. Fröhlich winkte ihnen Vinz zu, aber niemand winkte zurück. Einige Mütter riefen ihre Kinder zu sich und wenn sie vor ihnen standen und zu den Wagen blickten, hielten die Mütter wie schützend den Arm um sie. Aus der Gruppe löste sich ein älterer Junge, lief zum Weg und rannte ziemlich schnell den Wagen voraus auf das Dorf zu.

„Schau“, sagte Leander mit einem Kopfschütteln, „er läuft zum Dorf,

um alle zu warnen: 'Die Zigeuner kommen!'. Vinz sah ihn an: „Die Leute hier mögen euch nicht - stimmt's?“ „Nein, sie mögen uns wirklich nicht“, antwortete Leander, „sie handeln mit uns und sie lassen ihre Messer schleifen und die Frauen kaufen Stickereien - aber wenn sie weggehen, zählen sie nochmals das Geld nach und schimpfen über uns.“ „Aber das ist doch nicht gerecht“, sagte Vinz. „Vielleicht haben sie schlechte Erfahrungen mit Fremden gemacht“, sagte Leander, „und das schlimme an solchen Erfahrungen ist, dass die Menschen immer wieder daran erinnert werden, sobald sie einen Fremden sehen. Und deshalb fällt es ihnen schwer, offen zu sein und einfach mal zu sehen, was für ein Mensch vor ihnen steht. Aber weil ihnen das schwer fällt, machen sie keine neuen Erfahrungen und sie vermuten, dass daran wohl der Fremde schuld ist. ‚Schau‘, sagen sie, ‚ich hab es doch gewusst – von denen ist einer wie der andere!‘“ Schweigend fuhren sie zwischen den ersten Häusern des Dorfes hindurch.

Aus einer Scheune trat ein Mann und stellte sich breitbeinig vor das Tor. Ohne Gruß und ohne Lächeln betrachtete er die Wagen. Ein Stück weiter kam ein Bauer mit einem breiten Strohhut auf dem Kopf und einer Mistgabel in der Hand um ein Hauseck. Er sah dem ersten Wagen entgegen und trat langsam in den Weg. „Das ist der Dorfälteste“, sagte Leander. „Er ist der wichtigste Mann im Dorf und achtet darauf, dass wir uns an die Regeln halten, die hier gelten.“ Leander hielt den Wagen vor ihm an. Der Mann kam um die Pferde herum zum Kutschbock und sah zu Leander herauf: „Seid ihr auch wieder mal hier?“ Er erwartete gar keine Antwort und redete gleich weiter: „Ihr kennt euch ja schon aus und wisst, wo ihr hinterm Dorf lagern könnt. Du achtest wieder darauf, dass bei Dunkelheit keiner von euch im Dorf ist.“ „Wir werden nur kurz rasten“, sagte Leander, „und dann fahren wir weiter.“ Verwundert hob der Mann die Augenbrauen: „Ihr bleibt nicht hier? Habt ihr nichts zum Verkaufen oder Tauschen? Habt ihr den Zirkus aufgegeben?“

Ruhig antwortete Leander: „Die Wagen sind voll mit Waren und die Tiere haben etliche neue Kunststücke gelernt. Aber wir wollen nur etwas essen und dann weiterfahren.“ „Ihr seid doch sonst immer ein paar Tage geblieben!“ „Ach weißt du“, begann Leander und lächelte ihn freundlich an, „man merkt euch an, dass ihr euch nicht wohl fühlt, wenn wir hier sind - und weil wir das merken, können wir uns auch nicht so recht wohl fühlen.“ Der Mann wirkte nachdenklich, während er Leander ansah. Dann sagte er: „Da hast du wohl recht. Dann wünsche ich euch eine gute Fahrt.“

Er drehte sich um und ging weg. Leander ruckte am Zügel und die Pferde zogen an. Da drehte sich der Mann noch einmal um und fragte: „Aber ihr kommt doch wieder?“ Es klang fast besorgt, gerade so als fürchte er, die Zigeuner zum letzten Mal zu sehen. „Ja sicher“, rief ihm Leander zu, „irgendwann kommen wir wieder hierher.“ Sie fuhren an ihm vorbei und der

Mann berührte kurz seinen Hut und es sah fast wie ein Gruß aus.

Als sie die Häuser hinter sich gelassen hatten, sagte Vinz: „Das war aber ein abweisendes Dorf!“ Leander sah ihn an: „Ja, aber überrascht hat mich der Dorfälteste.“ Er wiegte nachdenklich den Kopf. „Es klang ja beinahe so, als fände er es schade, dass wie gleich weiterfahren“, meinte Leander, „vielleicht merken sie ja, dass es doch eine schöne Abwechslung ist, wenn wir kommen - mit unserem Trödel, den Stickereien und Spitzen oder dem Zirkus.“ „Meinst du“, fragte Vinz, „er hat vielleicht gemerkt, dass ihr nicht solche Fremden seid, mit denen sie schlechte Erfahrungen gemacht haben?“ „Hmm, vielleicht“, meinte Leander, „er hat auf jeden Fall gemerkt, dass wir uns heute anders verhalten als in seiner Erinnerung. Vielleicht ändert sich dadurch etwas. Das nächste Mal werden wir es wohl merken.“

Sie waren schon ein gutes Stück vom Dorf entfernt, als Leander den Wagen ein Stück in eine Wiese fuhr und anhielt. „So“, sagte er, „jetzt machen wir eine Vesperpause!“ Er zog die Bremse an und verknotete die Zügel. Dann ergriff er den überraschten Pat und sprang mit ihm vom Wagen. Als er den Welpen abgesetzt hatte, streckte er Vinz seine Arme entgegen und fing ihn auf, als er sich nach kurzem Zögern fallen ließ. Uura sprang mit einem Satz von der Plane herab. Als Leander zu den anderen Wagen ging, drehte sich Vinz zu Uura um. „So habe ich dich ja noch nie springen sehen!“, raunte er voll Bewunderung. „Kein Wunder!“, Uura schien fast zu lachen, „so bin ich auch schon seit Jahren nicht mehr gesprungen!“ Sie schüttelte sich und eine kleine Staubwolke stieg aus ihrem Fell auf. Dann sagte sie leise: „Ich fühle mich einfach unbeschreiblich wohl!“ Dann trabte sie schwanzwedelnd los und der kleine Pat folgte ihr. Sie begrüßten all die anderen, die dabei waren, ein gemeinsames Vesper vorzubereiten.

Nach dem Vesper fuhren sie den ganzen Mittag über. Das Tal schien endlos zu sein, der Weg führte fast immer geradeaus. „Wohin führt dieses Tal?“, wollte Vinz von Leander wissen. „Bis zum großen See“, antwortete er, „bis dahin senkt es sich ab - wir werden noch viele Stunden unterwegs sein. Dann fahren wir einen halben Tag am Ufer entlang zu einem kleinen Städtchen. Das liegt zwischen dem See und dem höchsten Berg in diesem Land. Er ist so steil und so hoch, dass man sagt, er berühre den Himmel. Aber ob das stimmt, weiß ich nicht - er ist immer von dicken Wolken verhüllt.“

Und tatsächlich waren sie bis in die Dämmerung hinein nur gefahren, gefahren, gefahren Es war recht kühl geworden auf dem letzten Wegstück und als sie anhielten, stiegen alle langsam von den Wagen und streckten sich erst einmal ausgiebig. Todmüde fiel Vinz wenig später ins Bett.

22 Der Anstieg

Vinz erwachte, als sich eine kalte, feuchte Hundeschnauze unter die warme Decke schob und ihn immer und immer wieder anstupste. Eigentlich wollte er noch gar nicht aufwachen, aber die Hundeschnauze kam immer wieder und ließ nicht nach. Und schließlich schlug er die Augen auf.

Uura stand schwanzwedelnd vor seinem Bett. „Muss ich schon aufstehen?“, fragte er und quengelte nach einem Blick zum Fenster: „Es ist draußen ja noch gar nicht richtig hell!“ „Stell dich nicht so an“, meinte Uura leise, „bis du gewaschen bist, ist die Sonne längst aufgegangen!“ Vinz rieb sich die Augen, dann fragte er: „Willst du damit sagen, dass wir jetzt wieder alleine weiter wandern?“ Blitzschnell zuckte Uuras Kopf vor und fröhlich leckte sie ihn hinter dem rechten Ohr. „Du hast mich verstanden“, sagte sie und ernster fuhr sie fort: „Ich spüre, dass unser Ziel nicht der große See ist. Hier müssen wir uns von unseren Freunden trennen.“

Diesmal schmeckte ihm das Frühstück nicht so gut und wenn niemand her sah, warf er Uura kleine Happen zu, die sie geschickt auffing. Dann suchte er Renitenza und sagte ihr, dass sie wieder ihren eigenen Weg gehen würden. Sie war etwas traurig, aber nicht überrascht - sie hatte es wohl geahnt. Dann gingen sie zu Leander. „Ihr zwei werdet mir fehlen“, sagte er, kniete sich zu ihnen und drückte sie beide fest an sich. Dann bat er sie kurz zu warten und ging zum Wagen. Ein paar Minuten später kam er mit der Umhängetasche, die ihnen Narbengesicht geschenkt hatte, zurück und sie war prallvoll mit Proviant.

Die Nachricht von der Abreise sprach sie schnell bei allen herum. Einige Frauen steckten noch etwas Süßes in die Provianttasche und wenn Leander sie nicht ermahnt hätte, wäre so viel zusammen gekommen, dass Vinz es nicht hätte tragen können. Alle verabschiedeten sich, drückten Vinz und streichelten Uura. Dann verabschiedete sich Uura auch von Pat. Vinz bemerkte, wie zärtlich Hunde sein konnten. Sie stupsten sich leicht mit den Schnauzen und schnüffelten dabei, als wollten sie den Geruch des anderen noch einmal ganz besonders aufnehmen. Als sich Uura schließlich wieder zu Vinz umdrehte, wollte Pat ihr folgen und Mario nahm ihn auf den Arm und hielt ihn ganz dicht an sich gedrückt. Aber lange sah ihnen der Welp mit großen Augen und aufgerichteten Ohren nach.

Leander und Renitenza führten die beiden ein Stückchen von den Wagen weg. Leander kauerte sich ins Gras und zog ein kleines Taschenmesser hervor. „Das schenke ich dir, Vinz“, sagte er, „wenn man unterwegs ist, kann man oft ein Taschenmesser brauchen.“ Und Renitenza hielt Vinz eine Jacke hin: „Diese Jacke passt dir. Sie ist aus einem besonderen Stoff genäht. Er ist so leicht, dass er dich bei Sonnenschein nicht stört, aber er

hält Regen von dir ab. Mit dieser Jacke wirst du dich nicht mehr erkälten.“ Vinz zog die Jacke an und steckte das Messer in eine der Jackentaschen. Dann sah er die beiden an und man merkte, dass ihm der Abschied schwer fiel. Schließlich umarmte ihn Leander und wünschte ihm alles Gute, dann auch Renitenza.

Als Vinz und Uura losgingen, schauten sie immer wieder zurück und noch lange standen Vater und Tochter am Wegrand und winkten ihnen zu. Vinz schniefte. „So ein Abschied tut weh“, sagte Uura. „Ja“, sagte Vinz und schniefte gleich noch einmal, „es sind wirklich liebe Menschen.“ Und kurz darauf meinte er: „Und es war einfach auch schön, wieder zu wissen, dass man unter Freunden ist. Ich habe mich irgendwie fast Zuhause gefühlt.“ „Möchtest du bei ihnen bleiben?“, fragte Uura. Vinz überlegte einige Zeit, als horchte er in sich hinein. Dann sagte er: „Nein, denn irgendwie weiß ich, dass wir gehen müssen, um unser Ziel zu erreichen.“ „Ja“, bestätigte Uura, „das spüre ich auch so.“ Nach einiger Zeit sagte sie: „Dem kleinen Pat hätte ich gerne noch so vieles gezeigt!“ „Du hast ihn richtig lieb gewonnen, stimmt’s?“, fragte Vinz. „Da hast du recht“, sagte Uura, „er ist ein feiner Bursche – er wird noch viel lernen müssen und manches können ihm Menschen gar nicht beibringen.“

„Warum hast du eigentlich keine Jungen“, fragte Vinz. „Deine Eltern wollten es nicht“, sagte Uura. „War das schlimm für dich?“, fragte er weiter. „Ja, denn ich hätte gerne Welpen aufgezogen“, sagte Uura, „aber so wie es war, war es völlig normal und richtig.“ Sie merkte, dass Vinz gleich die nächste Frage stellen würde, und deshalb erklärte sie: „Bei Wölfen und oft auch bei uns Hunden ist es so, dass nur das wichtigste Paar im Rudel Junge hat, die dann von allen versorgt werden. Es war also ganz in Ordnung. So hatte ich auch einen Welpen.“ „Du hattest einen Welpen?“, fragte Vinz ganz verwundert. „Ja, natürlich hatte ich einen!“, sagte Uura, „das warst du!“ „Ich?“ Vinz war so erstaunt, dass er stehen blieb. Uura drehte sich um. „Wenn du weiterläufst, erzähle ich dir von diesem Welpen“, sagte sie und natürlich lief Vinz gleich weiter.

„Zwei Tage nach deiner Geburt hat mich dein Vater zum Krankenhaus mitgenommen“, begann Uura, aber Vinz unterbrach sie gleich: „Woher wusstest du denn von meiner Geburt – du warst doch gar nicht dabei!“ Uura schien zu lachen. „Aber ich habe doch gerochen, dass die Geburt bald beginnen würde. Und dann ging deine Mutter vom Rudel weg. Das machen auch Hündinnen so, aber sie wollen alleine sein. Sie suchen eine Höhle, wo sie sich geschützt fühlen. Deine Mutter wurde von deinem Vater begleitet und sie ging an einen Ort, wo sie sich wohl auch irgendwie geschützt gefühlt hat – aber es war ein seltsamer Ort, der nach einer ganz besonderen Sauberkeit roch und gleichzeitig nach Krankheit.“ „Du meinst wohl ein Krankenhaus?“, fragte Vinz. „Ja, ich glaube, ihr nennt das so“, meinte Uura.

„Und als er am nächsten Tag wiederkam, brachte dein Vater ein Tuch mit, das ganz stark nach deiner Mutter roch – und nach einem Welpen, der noch gar nicht richtig trocken war nach der Geburt. Das warst du. Durch dieses Tuch habe ich erfahren, dass du da warst.“ Jetzt hielt Uura an und sog mit halb geschlossenen Augen Luft ein, während sie sich erinnerte: „Das war ein ganz wunderbarer Geruch und ich habe meine Nase immer wieder in das Tuch gedrückt.“ Uura trabte wieder los.

„Und dann?“, fragte Vinz neugierig. „Als du zwei Tage alt warst, saß ich also im Auto und wartete. Und dann sah ich deine Mutter und deinen Vater. Sie kamen auf das Auto zu. Und deine Mutter hielt etwas im Arm. Dann ging die Klappe auf und alles war plötzlich voll von diesem wunderbaren Geruch. Ich konnte es gar nicht abwarten, bis sie die Decken ein wenig öffneten und ich zum ersten Mal an dem Welpen Vinz richtig riechen durfte. Und mir war klar, was deine Eltern damit sagen wollten.“ „Was denn?“, fragte Vinz ganz gespannt. „Sie sagten mir damit: ‚Das ist der Welpe in unserem Rudel, um den du dich ab sofort kümmern musst!‘ Ganz ähnlich machen es auch Hündinnen, wenn sie ihre Jungen dem Rudel vorstellen. Und ich habe darauf geantwortet, wie es sich unter Hunden gehört!“ Sie machte eine Pause, die zeigen sollte, dass etwas Wichtiges folgen würde. „Ich sprang aus dem Auto und bewachte euch!“

„Was hast du gemacht?“, fragte Vinz ungläubig. „Ich habe nur kurz geschnüffelt, um deinen Geruch genau zu kennen. Dann bin ich weggegangen und habe aufgepasst, ob irgendeine Gefahr droht“, erklärte Uura, „das machen wir Hunde so! Und damit habe ich auf meine Weise deinen Eltern geantwortet: ‚Ja, ich werde euch und den Welpen künftig beschützen!‘“ Sie gingen lange Zeit schweigend. Vinz hatte diese Geschichte nicht gekannt. Ihm wurde in diesem Moment klar, dass Uura von seiner ersten Stunde an seine Freundin gewesen war.

Erst an einer Weggabelung besprachen sie, wohin sie gehen sollten. Sie beschlossen, dem Weg zu folgen, der in die Berge führte. Uura verfiel bald wieder in ihren langsamen Trab und Vinz musste große Schritte machen, um ihr zu folgen, und manchmal sogar ein wenig rennen. Dann stieg der Weg allmählich an. Einige Zeit später lag das Tal unter ihnen und in der Ferne sahen sie eine Reihe kleiner Wagen auf einem Weg mitten im Tal.

Der Weg wurde steiler und sie gewannen schnell an Höhe. Bald hatten sie eine herrliche Aussicht. Das Tal lag ihnen zu Füßen und jetzt konnte man sehen, dass es von Bergen eingerahmt war, hinter denen sich jeweils weitere und höhere Berge erhoben. Und in der Ferne verschwand das Tal in dunklen Wolken. Bald tauchten zwischen dem Gras die ersten Felsen auf. Dann fiel plötzlich ein Schatten auf sie. Dunkle Wolkenfetzen trieben von der anderen Seite des Berges herüber in das Tal.

Schließlich waren es noch wenige, steile Meter bis zur Kuppe. Sie

waren ziemlich außer Puste, als sie oben ankamen. Ein kräftiger Wind blies ihnen entgegen. Vor ihnen lag eine steinige Senke. Der größte Teil davon lag im Schatten dunkler Wolken. Und auf der anderen Seite erhob sich ein beeindruckendes Gebirge wie eine riesige Wand, die in wogenden, dunklen Wolken verschwand.

„Das ist das Gebirge, das den Himmel berührt“, sagte Uura. „So einen riesigen Berg habe ich noch nie gesehen“, sagte Vinz. „Ich auch nicht“, meinte Uura und sie fühlten sich plötzlich sehr, sehr klein. Dann sah Uura zu Vinz auf und meinte: „Das schauen wir uns aus der Nähe an!“ Und schon trabte sie los in die Senke hinab.

In der Mitte der Senke verlief ein kleines Bächlein. Erst dort hielt Uura an. Sie war viel schneller gelaufen als Vinz und musste nun warten. Als sie am Bach tranken, bemerkten sie auch ihren Hunger. Zum Glück hatten sie eine so reich gefüllte Provianttasche. Also setzten sie sich auf den Boden und vesperten. Sie waren jetzt viel näher an der Felswand und umso gewaltiger sah sie aus. Unablässig schoben sich dunkle Wolken daran vorbei und manchmal sprangen einzelne Wolkenfetzen über Felszacken und wirbelten davon. Uura sagte: „Ich glaube, wir haben diesen Berg schon einmal gesehen.“ Vinz nickte. Auch ihm war dieser Gedanke schon gekommen: „Ja, es könnte der große Berg sein, den wir über den See hinweg sahen, als wir losgingen.“ Uura antwortete: „Und immer sind düstere Wolken da - der Gipfel bleibt immer verborgen.“ Sie sahen hinauf. Es sah so aus, als ob der Berg einfach in den Wolken verschwinden würde.

Nach dem Vesper wanderten sie weiter. Aber es wurde immer beschwerlicher. Der schmale Fußweg schlängelte sich zwischen Rinnen, Furchen und Steinbrocken bergan. Der Wind wurde heftiger und kühler. Die Sonne verschwand hinter den Wolken und manchmal war es so düster als wäre es schon spät am Abend. Flink sprang Uura von Fels zu Fels und manchmal war sie so weit voraus, dass sie sich auf einen der Brocken setzte und mal zu Vinz hinab und dann wieder dort hinauf blickte, wo irgendwo in den Wolken die Spitze des Berges sein musste.

Dann waren sie so hoch, dass die Wolken wie Nebelschwaden vorbeizogen. Vinz wurde richtig schwindelig, wenn er in die Senke zurück sah. Schon Minuten später verschwand die Senke in den Wolken und war nicht mehr zu sehen. „Ich glaube, so hoch bin ich noch nie gestiegen“, sagte Vinz, als sie am Abend zwischen einigen Felsbrocken Schutz vor dem Wind suchten. Wenn sie sich niederkauerten, war es fast windstill. Und obwohl es recht kühl war, zog Vinz seine Schuhe für einige Zeit aus. Die Füße taten ihm schrecklich weh und an der rechten Ferse hatte er eine dicke Blase. „Du hast toll mitgehalten“, sagte Uura und tupfte mit ihrer Zunge vorsichtig auf die Blase, „du bist ein mutiger, kräftiger Junge.“ Sie waren beide so erschöpft, dass sie kaum etwas essen wollten. Dann drückten sie sich dicht

an den Stein und rückten ganz eng zusammen. Und viel schneller, als er es für möglich gehalten hatte, schlief Vinz ein.

Viel zu früh wachte er wieder auf. Im ersten Moment überlegte Vinz, ob er überhaupt geschlafen hatte - düstere Wolken, dämmeriges Licht, Wind wehte: nichts hatte sich geändert. „Du bist früh wach“, sagte Uura, die sich dicht an ihn geschmiegt und ihn gewärmt hatte. „Mir ist kalt“, klagte Vinz und verschränkte die Arme vor der Brust. „Und ich habe schon wieder Hunger.“ Als sie nach einem kleinen Frühstück aufbrachen, fühlte es sich richtig gut an, sich zu bewegen und anzustrengen. Bald brachte die Bewegung wohlige Wärme bis in die Fingerspitzen. Und sobald es ihm wieder warm war, fühlte sich Vinz gleich viel besser.

Schritt um Schritt stiegen sie höher. Sie waren richtig froh, dass Wolken jeden Blick nach unten verhinderten. Aber wenn sie all das so tief unter sich hätten sehen können, dann wäre ihnen schon beim nächsten Schritt ganz mulmig geworden. So aber sahen sie gar nicht, wie tief es hinab ging, und machten einfach einen Schritt nach dem anderen. Manchmal beneidete Vinz Uura: vier Pfoten gingen hier viel sicherer als zwei Füße. Sie schien nicht müde zu werden und fast glaubte er, dass ihre Sprünge immer weiter und eleganter wurden, je höher sie kamen. Und wenn sie zu lange auf Vinz warten musste, sprang sie wieder von Stein zu Stein zu ihm herab, munterte ihn etwas auf und fegte wieder den Weg hinauf.

Dann aber blieb sie auf einem Felsen ganz still stehen, hielt lange die Nase in den Wind und sog die Luft ein. Die Augen hatte sie halb geschlossen und Vinz wusste, dass sie sich jetzt ganz auf ihren Geruchssinn konzentrierte. Dann sagte sie: „Wir sind auf dem richtigen Weg.“ Und ohne ein weiteres Wort tänzelte sie weiter von Fels zu Fels und über Stock und Stein. Auch in Vinz wuchs die Spannung. Irgendwie spürte er, dass sie an einem besonderen Ort waren.

Der Weg führte allmählich nicht mehr steil bergan, sondern folgte der Felswand in gleich bleibender Höhe. Hier konnte Vinz viel leichter gehen. Dann wurde der Weg breiter, schlängelte sich zwischen einzelnen Grasbüscheln hin. Und schließlich lag eine Bergwiese vor ihnen: Links sahen sie die Felswand unvermittelt aus der Wiese aufsteigen und in den Wolken verschwinden. Nach rechts senkte sich die Wiese sanft ab, bis auch hier die Wolken jede Sicht nahmen.

„Wir haben einen Teil des Berges wohl umrundet“, sagte Vinz. Er plumpste einfach ins Gras. „Ja“, meinte Uura, „ich glaube, das schlimmste Stück des Aufstiegs haben wir hinter uns.“ Nach einer kurzen Pause gingen sie weiter. Leicht stieg der Weg an und die Gräser der Wiese bewegten sich im Wind. Nach einiger Zeit ließ der Wind nach, die Wolken wurden lichter und manchmal tauchte blauer Himmel auf.

Und auf einmal war es ganz windstill. Wo bisher dicke Wolken und Nebelfetzen den Blick auf die Felswand verwehrt hatten, wurde es licht, und aus dem nebligen Dunst tauchte die Wiese auf, die hier weit hinauf in die Felswand reichte. Und als sich die letzten Wolkenschwaden auflösten, wurde es richtig taghell und die ersten Sonnenstrahlen fielen auf den Bergrücken, auf dem sie standen.

„Schau nur“, meinte Uura und Vinz wusste, was sie meinte: die ganze Wiese, die bisher hinter Nebel und Wolken verborgen war, war über und über voll von einer Pflanze. Sie hatte fleischige Blätter und purpurfarbene Kelche. Wie von selbst tastete die Hand von Vinz nach den Samen in seiner Hosentasche: alle sechs waren noch da - er hatte gut aufgepasst.

In diesem Moment fielen die ersten Sonnenstrahlen auf Vinz und Uura. Die Wolkendecke war aufgerissen. Der Himmel bildete einen strahlend blauen Kreis inmitten düsterer Wolken. Das Sonnenlicht ließ die Blütenkelche in kräftigem Purpur aufleuchte. Und tauchte die Felswand, die sich hinter der Blumenwiese erhob, in helles Licht. „So groß habe ich mir den Berg nicht vorgestellt“, staunte Vinz. „Ich auch nicht“, sagte Uura. Und sie blickten hinauf, wo die Felswand wie eine riesige Pfeilspitze zum Himmel wies. Nur ganz oben wichen die Wolken nicht.

Dieser Anblick war richtig aufregend, weil sie beide so etwas noch nicht gesehen hatten. Und zugleich spürten sie eine große Ruhe in sich, wie man sie nur ganz selten dann fühlt, wenn man etwas besonders Schönes ganz, ganz lange betrachten möchte.

„Vinz“, sagte Uura, während sie von diesem Anblick ganz gebannt war, „ich glaube, wir haben das Ziel unseres Weges erreicht.“ „Ja“, sagte Vinz, denn er fühlte es ebenso. Sie gingen noch ein paar Schritte in die Wärme des Sonnenlichts hinein bis an die Stelle, wo die ersten der purpurfarbenen Blumen wuchsen. Jetzt, da die Sonne auf sie schien, öffneten sich die Kelche. Man konnte die Veränderung von Minuten zu Minute sehen. Und umso intensiver strahlte die Farbe, wie ein Teppich, den jemand gegen den großen Berg ausgerollt hatte.

Und dann hielt Uura den Kopf schief: „Hörst du es?“ Fragte sie. Aber Vinz hörte nichts. Noch nicht. Aber einige Augenblicke später war es ein wenig lauter geworden und er konnte es hören, wenn er mucksmäuschenstill war: da war ein leiser, feiner Ton. So als würde jemand tausend kleine Glöckchen vorsichtig läuten. „Kommt das von den Blumen?“, fragte er Uura. „Ja“, sagte sie und lauschte, „es scheint von den kleinen Blüten zu kommen.“ Sie wagten kaum zu atmen, um diese wunderbare Musik nicht zu versäumen. Und wenige Augenblicke später erreichte ein Duft ihre Nasen, der so herrlich war, dass sie ihn nie vergessen würden. „... dann reißt der Himmel auf und eine wunderbare Musik ertönt...“, sagte Vinz und fragte Uura: „Weißt du noch: das hat Leander gesagt!“

Dann ging Vinz dorthin, wo die ersten dieser Pflanzen wuchsen. Er kniete nieder und betrachtete sie fast andächtig. Dann holte er die Samen hervor, auf die er so lange aufgepasst hatte. Mit den Händen kratzte er ein wenig Erde auf. Uura merkte, was er vorhatte. Sie hatte schon viele Löcher gebuddelt und schnell hatte sie zwei recht tiefe Mulden gegraben. Vinz legte in beide jeweils drei Samen. Dann wollte er schon wieder die Erde darüber schieben, als Uura in anstupste: „Stecke einen Samen wieder in deine Tasche - nimm ihn mit.“ Vinz tat, was sie gesagt hatte, auch wenn er es jetzt nicht recht verstand.

Uura legte sich ins Gras. Sie schnüffelte, dann warf sie sich mit geschlossenen Augen auf den Rücken und strampelte mit allen Vieren in der Luft. So ausgelassen hatte Vinz seine Uura lange nicht erlebt. „Dir scheint es hier gut zu gefallen“, sagte er und lachte. „Ich fühle mich herrlich“, antwortete sie, „wie ein junger Hund, der gerade erwachsen wird!“ Sie rollte auf den Bauch und blitzschnell wischte sie voller Lebensfreude mit der Zunge eine feuchte Spur über die Backe von Vinz. Der wischte sich mit der Hand über die Wange, dann sagte er: „Dein Fell glänzt auch so, wie ich es bei dir noch nie gesehen habe!“ Und tatsächlich glänzte das Fell tiefschwarz und an manchen Stellen hatte man fast den Eindruck, dass es richtig funkelte.

Uura streckte ihre Läufe im Gras liegend. Dann patschte sie mit einer Pfote nach Vinz und sah ihn lange an. „Lieber Vinz“, sagte sie, „hier werden wir uns von einander verabschieden.“ Vinz hatte die ganze Zeit über gedacht, dass dieser Moment kommen würde. Es überraschte ihn nicht und trotzdem spürte er in seinem Herzen einen Stich.

„Muss es jetzt sein?“, fragte er, „ich meine: können wir nicht noch ein paar Tage weiter wandern und dann zurück kommen?“ „Nein“, sagte Uura, „das geht nicht - und das weißt du auch! Wenn man vom Ziel weggeht, verliert man es aus den Augen.“ „Aber“, fragte Vinz, „was willst du alleine tun?“ Uura legte den Kopf zurück und sah die gewaltige Felsnadel hinauf. „Da will ich hinauf“, sagte sie in einem Ton, der keinen Zweifel ließ. „Da hinauf?“ fragte Vinz ungläubig. „Ja“, sagte Uura, „da hinauf - ich will dorthin, wo die Felsen den Himmel berühren.“ Und ihre Augen strahlten.

Vinz drehte den Kopf zum Berg. Gerade rechtzeitig. Dort, wo der Fels in den Wolken verschwand, begann ein Schimmern, das sich schnell fortsetzte, bis es in einem weiten Bogen die Blumenwiese berührte. Und dann bildete sich der herrlichste Regenbogen, den er je gesehen hatte. Er legte eine Hand um Uura. „Ein Regenbogen ist immer ein Zeichen“, sagte er und streichelte ganz in Gedanken ihr Fell. Dann aber kullerten dicke Tränen über seine Backen: „Aber ich will dich nicht fortgehen lassen.“

23 Der Abschied

„Vor einiger Zeit besuchte ein Ehepaar deine Eltern“, erzählte Uura, „und ich lag neben dem Tisch und hörte ihnen den ganzen Abend zu. Manches habe ich nicht verstanden. Aber an eine Geschichte erinnere ich mich gut, weil ein Hund darin vorkam. Der Mann erzählte sie, als sie auf Gott zu sprechen kamen. Er erzählte, in einem Dorf sei ein kranker, alter Mann zum Arzt gekommen. Und weil er sehr krank und sehr alt war, hatte er schon einige Zeit schlimme Angst vor dem Tod - was würde da auf ihn zukommen? Also fragte er den Arzt, ob er ihm helfen könne und wisse, wie das sei mit dem Sterben und dem Tod und was danach käme. Aber der Arzt sagte: ‚Es tut mir leid, darüber weiß ich nichts Genaues.‘ Da seufzte der alte Mann, ‚ich habe gehofft, sie könnten mir sagen, wie das ist - sie sind doch ein gebildeter Mann!‘ Der Arzt überlegt, dann sagte er zu ihm: ‚Ich kenne einen, der mehr darüber weiß, wie es wohl nach dem Tod ist.‘ ‚Wer ist das?‘, fragte der Kranke. ‚Er wartet hinter der Türe, die zur Wohnung führt - wollen sie nachsehen?‘ Der Kranke wunderte sich, stand aber auf und ging zur Türe. Als er zögerte, nickte ihm der Arzt noch einmal zu. Dann öffnete er die Türe. Da schoss mit einem kurzen Blick auf den alten Mann ein braunes Fellbündel herein, tanzte um den Tisch des Arztes, warf sich vor seinem Stuhl auf den Boden und quietschte vor Vergnügen. ‚Ihr Hund?‘, fragte der kranke Mann ungläubig. ‚Ja‘, nickte der Arzt, ‚er durfte noch nie hier herein, denn das ist ein Raum für Menschen. Er musste immer vor der Türe warten, ohne genau zu wissen, was dahinter ist. Sicher verstand er nicht, was hinter der Türe geschieht, sicher wurde ihm auch an manchen Tagen das Warten lang.‘ Der Kranke unterbrach den Arzt: ‚Ja - und dann geht plötzlich die Türe auf und er sieht seinen Herrn und es ist eine riesige Freude.‘ Er schwieg kurz, dann sagte er: ‚Ich glaube, ich habe verstanden.‘“

Vinz nickte nachdenklich: „Du meinst, wir stehen irgendwie jetzt an dieser Türe?“ Uura lächelte ihn an: „Nein, mein lieber Vinz, ich glaube, sie ist schon weit offen.“ Vinz sah sie fragend an: „Du meinst, deshalb ist hier alles irgendwie anders und doch irgendwie vertraut ist?“ „Ja“, sagte Uura, „ich glaube, das hat damit zu tun.“ Sie sahen zu diesem herrlichen Regenbogen hinauf. „Und warum müssen wir uns dann hier trennen?“, fragte Vinz. „Es ist meine Türe, die offen ist“, antwortete Uura, „es war ein besonderes Geschenk, dass wir den Weg bis hierher gemeinsam gehen durften. Ein Geschenk von einem, der solche Geschenke machen kann.“ „Und warum gerade wir?“ „Ich weiß nicht. Aber ich werde ihn fragen - gleich nachher.“ Sie schwiegen einige Zeit und sahen sich einfach an. Dann fragte Vinz: „Beten Hunde eigentlich?“ Uura hielt verwundert den Kopf schief, dann sagte sie: „Ich habe einige Zeit gebraucht um zu verstehen, was deine Mutter tat, wenn sie abends an deinem Bett saß. Erst legte sie deine Hände aufeinander.“

der, dann ihre, dann redete sie leise. Und als ich verstanden hatte, zu wem sie sprach, fand ich es schön. Und wenn sie etwas vergaß, habe ich es dazu gedacht.“ Vinz legte seine Hände um den Kopf von Uura. „Du wirst jetzt diesen Berg hinaufgehen?“, fragte Vinz. „Ja - und du wirst deinem Weg folgen den Berg hinab. Ich bin sicher, du wirst in kurzer Zeit merken, wohin du gehen musst, um deine Eltern wieder zu sehen.“

Vinz streichelte ihr Fell. Uura leckte immer wieder Tränen von seinen Backen. Dann sagte sie: „Du wirst immer spüren können, dass ich dir besonders nahe bin - weil wir Freunde sind. Das verbindet uns.“ Immer noch rollten Tränen, dabei war in Vinz eine seltsame Mischung von Gefühlen. Er spürte, dass sie voller Lebensfreude war - und glücklich, so glücklich, wie man es nur ganz selten ist. Trotzdem war er traurig und konnte sich nicht einfach mit ihr freuen. Und im gleichen Moment war er wieder glücklich, weil er sah, wie glücklich sie war.

Dann stand sie auf und schüttelte sich. „Ich möchte dir etwas schenken“, sagte sie. „Ich schenke dir das einzige, was immer nur mir gehört hat“, sagte sie und fügte verschmitzt an: „..... überhaupt das einzige, was ich bei mir habe“ Dann hielt sie ihren Hals so, dass er ihr Halsband abnehmen konnte. Vinz verstaute es sorgfältig in der Umhängetasche.

„Und jetzt wird es Zeit, dass wir uns verabschieden. Versprich mir“, sagte Uura, „dass wir uns hier verabschieden - und wir drehen uns dann nicht ständig um und winken einander zu und gehen ein Stück und drehen uns wieder um“ Vinz musste lachen, weil sie ihre Worte so lustig betonte: „Nein, das werden wir nicht!“ „Das ist gut“, meinte Uura, „man soll sich einmal richtig verabschieden und nicht ständig zurückschauen.“ Dann drückte sie sich ganz fest an ihn, so fest, dass sie ihn beinahe umgeworfen hätte. Und Vinz nahm sie noch einmal richtig in die Arme, auch wenn er wusste, dass ein Hund das eigentlich nicht so gern hatte. Sie standen auf, Vinz hingte sich die Tasche um, dann sagte er: „Leb wohl, liebe Uura!“ „Was heißt hier 'Lebe wohl!'“, sagte sie und tat entrüstet, „wir werden uns wieder treffen und dann ausgelassen über eine herrliche Wiese toben. Drum sage ich: Bis dann!“ „Bis dann“, antwortet Vinz.

Dann warf sich Uura herum und rannte mit einem Tempo, das er an ihr nicht kannte, durch die purpurfarbenen Blumen den Berg hinauf und die Blumen sahen aus wie ein wogender Teppich, der nur für hohen Besuch ausgerollt wird. Er sah ihr trotzdem noch nach, denn es war ein schöner Anblick: Sie flog geradezu durch die Wiese, so flink und schnell, dass er gar nicht erkennen konnte, wann die Pfoten den Boden berührten. Es sah fast so aus, als spränge sie gleich in den Regenbogen hinein.

Dann drehte er sich um und setzte Schritt um Schritt auf dem Fußweg, der hinab führte. Immer wieder wischte er sich Tränen vom Gesicht. Er kannte Uura soweit er zurückdenken konnte. Sie hatte ihn all die Jahre be-

gleitet. Aber so voller Energie und so flink und geschickt kannte er sie nicht. Zumindest erinnerte er sich nicht, sie je so erlebt zu haben. Früher hatten sie oft gespielt und herumgetollt. Irgendwann hatte sie zu hinken angefangen und Vater mahnte ihn oft: ‚Nicht so wild, Vinz, Uura ist doch schon eine alte Dame!‘ Und in der letzten Zeit hatte sie dann noch nicht einmal mehr mit ihm gespielt, wenn er sie neckte. Sie lag oft nur da und sah ihn an. Sie freute sich, wenn sie ihn sah, und ihr Schwanz hüpfte auf und ab. Aber sie ging nur noch langsam und im Winter waren ihre Knochen so steif, dass Vater sie oft die Treppen hinauf tragen musste.

Und jetzt glänzte ihr Fell in der Sonne und ihre Augen funkelten. Sie hüpfte ohne Anlauf über Bäche, sprang geschickt von Fels zu Fels, hetzte den Hang voller Freude hinauf und sprühte nur so vor Energie! In Gedanken sah er Uura sausen, wie ein schwarzer Schatten, der nur so flog. Und dabei blickte sie immer nach oben, dorthin wo die Felsspitze irgendwo in den Wolken den Himmel berührte und der Regenbogen endete. Und in Gedanken sah Vinz sie wieder unter dem Regenbogen bei dem Wasserfall stehen – umgeben von einem Leuchten in allen Farben.

Vinz hatte gar nicht gemerkt, dass bei diesen Gedanken seine Schritte schneller geworden waren. Und je mehr er an dieses schwarze Energiebündel dachte, dass jetzt ungebremst den Berg hinauf tobte, um so schneller wurde auch er - und um so leichter wurde ihm ums Herz: Abschied nehmen fällt leichter, wenn man weiß, dass es dem anderen so gut geht! Und es ging ihr gut, daran hatte er überhaupt keinen Zweifel! „Eine Freundschaft kann so tief werden, dass man den anderen versteht und spürt, wie es ihm geht, auch wenn er gar nicht da ist.“ Das hatte Uura gesagt, als sie von Nabengesicht aufgebrochen waren. „Das ist es“, dachte Vinz, „so eine Freundschaft verbindet uns.“

Schließlich stürmte er den Hang hinab, rannte so schnell ihn die Füße trugen. Weit unten wurde es flacher und wenn er zur Seite sah, glitzerte dort das Wasser des großen Sees. Und obwohl er immer noch feuchte Augen hatte, begann er vor Freude zu quietschen und warf immer wieder die Arme in die Luft. Vinz spürte mit einem Mal, dass er auf dem Weg nach Hause war. Und so rannte er und rannte, als würde er schon Vater oder Mutter sehen, die ihm mit ausgebreiteten Armen entgegenlaufen. Und zugleich spürte er wieder diese innige Verbindung zu Uura, die er in den letzten Tagen so oft gefühlt hatte, und er wusste: ihr ging es jetzt genau so.

24 Die Rückkehr

Plötzlich tauchten in der Wiese vor ihm spitze Ohren auf, von denen eines gleich lustig zu wippen begann. Vinz hielt an, dann sagte er spontan einen Namen, der ihm einfiel: „Wippendesohr!“ Und sogleich tauchte der Kopf eines grauen Wolfes auf. Und einige Meter weiter erschien noch ein Kopf - und noch einer - und schließlich sahen sechs Wölfe zu ihm her.

Und als Vinz mit lautem „Juhu“ und „Hallo“ in die Wiese rannte, sprangen die grauen Gesellen auf ihn zu. Als sie sich trafen, war es ein wildes Durcheinander. Voller Freude stammelte Vinz alle ihre Namen: „Flinkepfote - Weitenase - Weichfell - Derandernhilf - Derallefindet!“ Er hatte gar nicht gewusst, dass er sich ihre Namen so gut gemerkt hatte. Und die Wölfe hüpfen um ihn herum, schnüffelten an ihm, stupsten ihn mit den Schnauzen und leckten ihn an den Ohren.

„Wie habt ihr mich gefunden?“, fragte er. „Ich alle alle“, sagte Derallefindet mit tiefer Stimme, „das weißt du doch.“ „Das ist schön, dass ihr hier seid“, sagte Vinz und streichelte mal da, mal dort ein weiches Fell. „Wir haben gedacht, du würdest dich über etwas Gesellschaft freuen“, sagte er weiter und Vinz nickte freudig. „Und wir wollen dich nach Hause begleiten“, sagte ein anderer, „denn von hier aus ist es nicht mehr weit.“

„Es ist nicht mehr weit nach Hause?“, fragte Vinz, „aber es muss doch ziemlich weit von dem großen Berg entfernt sein!“ Und er drehte sich um - und wunderte sich: Ziemlich weit entfernt konnte man eine Felswand erkennen und ein mächtiges Gebirge ahnen, aber dunkle Wolken versperrten die Sicht und hatten sich schon weit den Berghang hinab geschoben.

Vinz merkte erst jetzt, dass er ziemlich außer Puste war. Er musste wohl recht lange gerannt sein und hatte jetzt auch richtig Hunger. Also setzte er sich ins Gras und die Wölfe lagen um ihn herum. Und Vinz aß und teilte seinen ganzen Proviant mit den Wölfen. Dann gingen sie weiter und er musste ihnen alle Erlebnisse der Wanderung erzählen. Und sie liefen dicht neben und hinter ihm, um kein Wort zu versäumen. Nur Derallefindet lief einige Schritte voraus und gab die Richtung an.

Es begann schon zu dämmern, als Vinz ein kleines Stück weiter neben dem Weg dichtes Gebüsch und alte Bäume sah. Und er sah die Mauern eines Hauses und einige Fenster, die von Efeu überwachsen waren. Er blieb stehen: „Da bin ich Zuhause!“ „Ja“, sagte Derallefindet und sog tief die Luft ein, „das ist das Haus, zu dem wir dich bringen.“ Voller Freude rannte Vinz los. Er fand auf Anhieb die Stelle, wo das Loch in der Gartenmauer war. Sie krochen unter den Büschen durch, dann standen sie im Garten. „Schaut, den Baum hat Papa mit mir gepflanzt“, sagte er und zeigte auf einen Apfelbaum, „und dort ist mein Sandkasten.“ Schwanzwedelnd be-

schnüffelten die Wölfe den ganzen Garten. Ihre feinen Nasen rochen, dass vor langer Zeit ihr kleiner Freund hier gespielt hatte.

Vinz ging um das Hauseck herum. Das Fenster stand noch offen, wie er es zurückgelassen hatte. Und drinnen war sein Bett und es sah aus, als sei er erst vor ein paar Stunden aufgestanden.

„Los, kleiner Mann“, sagte Derallefindet, „schlafe dich aus. Du bist müde von deinen Abenteuern. Wir bleiben noch hier und bewachen dich.“ Vinz sah sie an. Die untergehende Sonne tauchte alles in ein warmes, rotes Licht. Und jetzt spürte er auch, wie erschöpft er war. „Das ist eine gute Idee“, sagte er und gähnte. Er zog sich auf das Fensterbrett hinauf, drehte sich geschickt auf dem Sims und rutschte ins Zimmer hinein. Er zog Schuhe und Hose aus, dann sah er noch ein letztes Mal zum Fenster hinaus. Die sechs Wölfe lagen auf der Wiese und sahen aufmerksam zum Fenster.

„Sie passen auf mich auf“, dachte er, als er sich schon die Decke bis zum Kinn hochzog. Dann schlief er ein.

Als er allmählich wach wurde, roch es nach Tee mit Honig. „Ich glaube, er wacht auf“, sagte eine Stimme. „Mama“, sagte Vinz. Er fühlte sich sehr erschöpft. „Ja“, sagte seine Mutter, „ich bin bei dir.“

Seine Mutter saß am Bett, als er die Augen aufschlug. Und Vater kam gerade zur Türe herein. Sie sahen ihn an, als sei etwas besonderes geschehen. „Sind die Wölfe noch da?“, fragte er. „Wölfe?“, fragte Mutter zurück, „was denn für Wölfe?“ „Die Wölfe im Garten“, sagte Vinz. „Nein“, sagte Vater und strich ihm über die Stirn, „du musst keine Angst haben - du hast alles nur geträumt.“ „Nur geträumt?“ „Ja, Vinz“, sagte Mutter, „du warst sehr, sehr krank und ich glaube, du hast sehr komische Sachen geträumt.“ Vinz blieb einige Minuten still liegen. Über ihm kreiste das Mobile, am Fenster hingen seine bunten Bilder. Und neben ihm lag sein Teddybär. Dann hielt ihm seine Mutter die Tasse hin und einige Schluck von dem warmen, süßen Tee taten ihm richtig gut. Noch einmal fielen ihm die Augen zu.

Als er das nächste Mal erwachte, fühlte er sich schon kräftiger. Er schob die Decke zurück und richtete sich auf. „Vinz“, rief seine Mutter, als sie es bemerkte, „was machst du denn - du musst noch liegen bleiben!“ „Ich will zu meiner Hose“, sagte er. Sie drückte ihn sanft aufs Bett zurück: „Ich gebe sie dir.“ Sie ging zum Stuhl und hob die Hose hoch. „Du lieber Himmel“, sagte sie, „ich habe ja gar nicht gemerkt, wie dreckig die ist!“ Dann gab sie Vinz die Hose. Er tastete nach der rechten Hosentasche, seine Hand fuhr hinein - und fand einen Samen. Er holte ihn heraus und betrachtete ihn und flüsterte: „Das ist das Samenkorn, das mir Uura mitgegeben hat.“ „Was ist mit dem Korn?“, fragte seine Mutter, die ihn nicht recht verstanden hatte. Vinz stand auf, das Korn fest in der Hand umklammert. „Stopp!“, sagte Mutter, „wo willst du denn hin?“ „Ich muss in den Garten

hinaus“, sagte Vinz und Vater fragte: „Aber was willst du denn dort?“ „Ich muss zu Uuras Grab gehen“, sagte Vinz und sah seinen Vater an.

„Bist du sicher, dass du das willst?“, fragte er ihn. „Ja“, sagte Vinz sehr überzeugt. Die Eltern sahen sich kurz an, dann nickte der Vater und meinte: „Ich glaube, es ist wichtig für ihn.“ Und zu Vinz sagte er: „Aber du musst dich ganz warm anziehen!“

Einige Minuten später stand Vinz dick eingepackt im Garten. In einer Ecke war kein Rasen, sondern nackte Erde und es wirkte im ersten Moment wie ein Blumenbeet im Winter. Hier hatten sie Uura begraben, als sie gestorben war. Zumindest lag dort unter der Erde der Teil von ihr, der hier zurückgeblieben war.

Vinz kniete nieder und grub mit den Händen eine kleine Mulde. Vater und Mutter sahen ihm zu. Sie wunderten sich, aber sie hielten ihn nicht davon ab. Als die Mulde etwa zwanzig Zentimeter tief war, öffnete Vinz die andere Hand, in der er immer noch das Samenkorn ganz fest hielt. Vorsichtig drückte er es in die Erde. „Weißt du, was das für ein Samen ist?“, hörte er Mutter fragen. „Nein“, antwortete Vater, „so einen kenne ich nicht - mal sehen, was draus wird.“ Vinz schob die Erde zusammen und Vater brachte eine kleine Gießkanne und sie gossen die Stelle.

„So“, sagte Vinz, „jetzt muss ich mich wieder hinlegen - schließlich will ich wieder ganz gesund werden.“ Das hatten seine Eltern bisher noch nicht erlebt - sie sahen sich ganz verwundert an. „Hast du dich noch einmal von Uura verabschiedet?“, wollte Mutter wissen. „Nein, das habe ich doch schon“, sagte Vinz, „aber sie hat mir den Samen mitgegeben und den wollte ich gleich pflanzen.“ Eigentlich wollte er ihnen alles erzählen, aber er merkte selbst, dass dazu seine Kraft nicht ausreichte. Er musste wohl wirklich sehr, sehr krank gewesen sein.

Einige Wochen später kamen dort, wo er das Samenkorn gepflanzt hatte, die ersten Blattspitzen hervor und noch einige Zeit später stand dort ein kleiner Busch, von dem alle sagten, er sei eine Besonderheit, denn es gab sonst keinen von dieser Art in der ganzen Gegend. Vinz war wieder ganz gesund und er hatte seinen Eltern von seinen Erlebnissen erzählt. Sie sagten, das seien ganz besondere Erinnerungen an Uura, aber es seien Träume, wie man sie oft hat, wenn man krank ist und hohes Fieber hat.

25 Heute

Heute noch stehe ich oft lange vor dem großen, in kräftigem Purpur blühenden Busch, von dem im Frühsommer ein betörender Duft ausgeht. Die Blätter wachsen hier kleiner, der Wuchs der Pflanze ist anders. Aber ich kann mich immer noch gut erinnern, wo ich diesen Duft das erste Mal so intensiv gerochen habe. Trotz all der Zeit, die vergangen ist.

Vor Jahren schon bin ich zum Studium von Zuhause weg gegangen, habe meinen Beruf gewählt und eine Frau gefunden. Aber oft, wenn ich meine Eltern besuche, gehe ich einige Minuten alleine in den Garten hinaus. Als meine Eltern älter wurden, fiel es ihnen immer schwerer, den Garten so zu pflegen wie früher. Überall schien es zu wuchern und zu wachsen, die Büsche waren dichter, das Gras höher und die Äste der Bäume hingen tiefer herab – es sah schon ein wenig so aus, wie der Garten, in dem meine Wanderung mit Uura begann und endete.

Ich trete dann an die Stelle, wo ich das Samenkorn gepflanzt hatte an jenem Morgen. Und dann stehe ich da und betrachte, was daraus geworden ist. „Wenn sich eines Tages mir die Türe öffnet“, denke ich dann manchmal, „sehen wir uns wieder. Dann gehen wir auf eine Wiese und spielen.“ Und oft muss ich mir dann ein wenig Feuchtigkeit aus den Augenwinkeln reiben.

„Papa, Papa, ...“ - „Pssst, du sollst ihn doch nicht stören, wenn er dort steht - hat Mama gesagt.“ Ich drehe mich um und breite die Arme aus. Und schon fliegt mir die Kleine entgegen. „Ihr beide dürft mich auch hier aus meinen Gedanken reißen“, sage ich. Mein Junge ist jetzt ungefähr so alt wie ich damals. Er betrachtet die Stelle unter dem Busch. „Du hast sie sehr lieb gehabt, stimmt's?“, fragt er. „Ja, das stimmt“, antworte ich. „Und es ist wirklich so gewesen, wie du erzählt hast?“ „Ja, so ist es gewesen.“

„Lasst uns wieder reingehen - wir müssen allmählich aufbrechen.“ Erst, als ich ihnen die Hand auf die Schultern lege, bewegen sie sich, obwohl sie sonst keine Sekunde stillstehen können. Vielleicht spüren sie etwas von der Besonderheit dieses Ortes. Sie stürmen voraus zur Terrasse.

Ich drehe mich um und will gerade gehen, da geschieht es wieder, was mich nicht jedes Mal, aber immer wieder schon überraschte: da ist ein Rascheln im Gras und aus den Augenwinkeln glaube ich, einen schwarzen Schatten zu sehen. Und eine leise Stimme ist zu hören, die mir in den wenigen Tagen damals so vertraut geworden war wie das ganze liebe Wesen, das meine Kindheit begleitete, und sie sagt: „Wir sehen uns wieder - und dann spielen wir auf der Wiese: bis dann!“

Aber das war sicher nur eine Täuschung.

Mensch, Hund - du Esel!

Beobachtungen und Gedanken zum Zusammenleben mit Hunden

Die Schilderungen dieser Erlebnisse am FuÙe der Pyrenäen haben Seltenheitswert, denn kaum noch findet man relativ "unerzogen" zusammenlebende Rudel von Hunden. Spannend, unterhaltsam und humorvoll wird von diesen Beobachtungen aus in die ganz andere Welt der Hunde eingeführt. Dabei wird ein moderner Ansatz für ein harmonisches Zusammenleben und eine Erziehung vermittelt, die sich am Wesen des Hundes orientiert. Wie dies ganz praktisch im Alltag aussieht, wird ebenso dargestellt und dabei wird deutlich, dass auch der Mensch noch manches vom Hund lernen kann.

Letztlich zeigt sich: Wenn es um Hundeerziehung geht, sind erst einmal die Fachleute zu befragen - und das sind nun mal die Hunde selbst!

Wer dies ernst nimmt, steht in manchen Situationen plötzlich vor der Frage, wer denn nun wen als Esel erscheinen lässt

Wenn Sie „Vinz und Uura“ gelesen haben, werden Sie manche Verknüpfungspunkte entdecken und lernen auch die „reale“ Uura kennen.

Wolfgang Knapp, „**Mensch, Hund – du Esel!**“

1999, 235 Seiten, zahlr. sw-Abb.

ISBN 3-00-004303-9, 15,24 Euro

Spiele - Welten

Erlebnisorientierte Gelände- und Spaziergangsspiele für Kinder, Jugendliche und Erwachsene

Spiele-Welten entstehen in Spielern, die in die andere Realität eines gelungenen Spieles eintauchen: dort kann man viel Neues und Vieles neu entdecken - über die Spiele-Realität hinaus.

Außergewöhnliche Spielformen im Freien, die zum Entdecken locken, werden hier für die Praxis der Gruppen- und Freizeitpädagogik vorgestellt: teilweise mit einfachem Aufbau, teilweise mit komplexen, verwobenen Regeln entfalten sich ganz eigene (Spiele-) Welten. Eine kurze Einführung in eine Spielpädagogik, die ein ganzheitliches Erleben in den Mittelpunkt stellt, bildet den Rahmen für die vorgestellten Modelle. Über Kinder und Jugendliche hinaus sind viele der Anregungen für Familien und Erwachsene (einzelne auch für Senioren) konzipiert.

Für die Praxis der Gruppen- und Freizeitpädagogik – besonders auch für LehrerInnen im Ehrenamt, die Gruppen, Freizeiten oder große Feste vorbereiten: Ablauf, Vorbereitung, Materialliste und Kopiervorlagen können direkt genutzt werden - übersichtlich strukturierte Kapitel erleichtern den schnellen Überblick

Neue Ideen fürs Spielen im Gelände zu vielen Anlässen und für Zielgruppen (auch mit breitem Altersspektrum) - eine Ermutigung zum Spielen mit Spielregeln

Wolfgang Knapp, „**Spiele – Welten**“

2000, 124 Seiten, zahlr. sw-Abb. u. Kopiervorlagen

ISBN 3-9807007-1-2, 9,61 Euro

Verlag Wolfgang Knapp,

Bergstr. 66, 73207 Plochingen

Besuchen Sie uns im Internet: www.knappweb.de/Verlag

Der Phantasieplanet

Die Abenteuer von Jonathan und seinen Freunden

Jonathan ist ein phantasiebegabter Junge, der viel lieber Abenteuergeschichten liest, als mit seinen Eltern zu Verwandten zu gehen. Doch bei seiner Kusine entdeckt er eine Puppe mit ganz besonderen Eigenschaften. Diese Puppe ist nicht vom Planeten Erde. Ihm ist sofort klar: Er muß diese Puppe haben! Er beschafft sie sich und sie ermöglicht ihm und seinen Freunden abenteuerliche Reisen in einer ferne Welt: zum Phantasieplaneten.

“Ein tolles Buch! Es ist lustig, witzig und spannend. Den Phantasieplaneten und seine Bewohner können wir uns sehr gut vorstellen. Die Geschichte ist genau richtig, nicht zu lange und nicht zu kurz. Wir würden nichts anders haben wollen.”
Caroline, Fabian, Lukas, Maximilian, Michael und Ricarda aus Nürnberg, alle 9 Jahre alt - Die Projektgruppe “Der Phantasieplanet”

Udo Reich, „**Der Phantasieplanet**“, Kinder- und Jugendbuch
280 Seiten, gebunden, ISBN 3-933089-05-X, 15,23 Euro

Die Galaxis der anderen Seite

Neue Gedichte - Gedichte und Kurzgeschichten nicht weg zu-Denken

“Humor, Liebe und Nachdenklichkeit - Gedichte und Geschichten vom Planeten Erde”, so umreißt der Eigen-Verlag dieses Buch.

In seinen Gedichten und Kurzgeschichten beschreibt der Autor jene Eindrücke, die über das Hier und Jetzt hinausreichen. Damit beschreibt es nichts grundsätzlich Neues, denn in vielen seiner Zeilen finde ich auch meine Gedanken, findet jeder auch eigene Gedanken wieder.

Aber gerade darum sind seine Worte ein Spiegel, in dem ich manches besser sehe.

Udo Reich, „**Die Galaxis der anderen Seite**“
208 Seiten, Tb, sw-Abb., ISBN 3-933098-02-5, 7,67 Euro

Ich habe mein Herz verbannt

Zwischen-Menschlichkeiten

Gedichte und Kurzgeschichten zum Um - Denken

Gedichte und Kurzgeschichten? - Hat er denn sonst nichts zu berichten, dieser arme Schreiberwicht? - Prinzipiell lese ich das nicht!

Sie bestehen aus fest gefügten Mauern, meine Prinzipien, in Stein gebrannt; Darum werde ich immer bedauern,

wenn ich mit dem Kopf dagegen gerannt.

Udo Reich, „**Ich habe mein Herz verbannt**“
222 Seiten, Tb, sw-Abb., ISBN 3-933098-01-7, 7,67 Euro

Diese und andere Bücher aus dem
Programm unseres Kooperationspartners Eigen-Verlag
sind über den Verlag Wolfgang Knapp erhältlich.